RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Carl Ludwig Heitmann

Großstadt und Religion

1. Teil : Die religiöse Situation in der Großstadt

Hamburg: C. Boysen, 1913

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1772059773

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Großstadt und Religion

von

Ludwig Heitmann

1. Teil:
Die religiöse Situation in der Großstadt.

Motto: „Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin;
lern' ihren Einfluß kennen!"
Goethe.



Hamburg 1913
Verlag von C. Boysen.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

1919/20. I. 76.

Meinem Vetter

Fritz von Borstel

Vorwort.

Die Gedankengänge des vorliegenden Versuchs sind nicht die altgewohnten, wie sie in der Tradition der religiös interessierten Kreise liegen. Man pflegt in ihnen die Sphäre religiöser Gedanken und Empfindungen als eine Welt für sich zu betrachten. Auch die Theologie der Neuzeit hat mehr oder weniger unter der Nachwirkung des (in seiner Tiefe meist mißverstandenen) Satzes Schleiermachers gestanden, daß die Religion eine Provinz für sich darstelle. Auch der „historische Sinn" hat viel dazu beigetragen, Religion und Theologie dem Leben zu entfremden.

Unter dem Druck der großen Umwälzungen der Gegenwart, die die Religion ganz in den Winkel gedrängt haben, wird es freilich immer stärker als Notwendigkeit empfunden, den Standort für die religiöse Betrachtung der Dinge in der Welt der Tatsachen selbst zu nehmen. Denn die Religion steigt nicht von oben ins Leben herab, sondern sprudelt von unten aus dem Leben auf. Sie ist kein Höhenwind, der über die Gipfel streicht, sondern Lebenskraft, die aus der Tiefe des Volkslebens aufspringt.

Um die Spuren des religiösen Lebens zu finden, muß man daher vor allen Dingen das Leben selbst in seinen Tiefen kennen. So nimmt die folgende Darstellung entschlossen ihren Standort in dem Lebensmittelpunkt der modernen Welt, der Großstadt. Ihren inneren Lebensrhythmus sucht sie zu erlauschen, um den Punkt in ihrer wirren Lebensfülle zu entdecken, wo die Religion als Notwendigkeit des Daseins wieder aufsteigt. So mag die Arbeit auch für diejenigen einen bescheidenen Wert gewinnen, die prinzipiell das Leben der Religion anderswo suchen. Für die Psychologie des Gegenwartslebens werden auch sie vielleicht darin einige brauchbare Winke finden.

Für Menschen des praktischen Lebens ist die Arbeit geschrieben, nicht für Theologen in dem oben angedeuteten Sinne. Möge sie ein Gruß sein aus heißer Großstadtarbeit an alle diejenigen, die leidend und kämpfend in ihrem Wirrwarr stehen und doch die Hoffnung nicht sinken lassen können, daß in dem Chaos einmal wieder Linien und Ziele sichtbar werden, die der ewigen Sehnsucht des Menschenherzens Genüge leisten können. Daß die religiöse Frage auf dem Boden der Großstadt ausgetragen werden wird, kann kaum bezweifelt werden. Möchte diese Arbeit diesem oder jenem ein Ruf sein, mitzuforschen, wo die Entscheidung auf diesem heißen Boden fallen muß. Die Entscheidung selbst wird unsere Generation nicht erleben. Aber Forschen und Hoffen ist auch unser Recht.

Hamburg, Pfingsten 1913.

Ludwig Heitmann.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel: **Die religiöse Frage der Gegenwart**
   - I. Das religiöse Grundproblem des modernen Lebens 1
   - II. Die Großstadt als Lebenszentrum der modernen Welt 7

2. Kapitel: **Entstehung und Aufbau der modernen Großstadt**
   - I. Die Urkräfte der Großstadtentwickelung 18
   - II. Die Großstadt als Energiezentrum 26
   - III. Das Leben der Masse 37
   - IV. Die Welt des Kapitals 49

3 Kapitel: **Die Seele der Großstadt**
   - I. Die seelischen Wirkungen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung 61
   - II. Die technisch-kapitalistische Lebensanschauung . . . 71
   - III. Ästhetische Gegenströmungen 78
   - IV. Sozialismus und soziale Strömungen 89

4. Kapitel: **Die Vergangenheitsreligion in der Großstadt**
   - I. Die alte Orthodoxie und der alte Liberalismus . . . 101
   - II. Sekten und Gemeinschaften 110
   - III. Die Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Weltanschauung 118
   - IV. Religiös-soziale Ansätze 131

5. Kapitel: **Erwachende religiöse Urkräfte in der Großstadt**
   - I. Die erwachende Negation der Kultur 141
   - II. Die neue Großstadtethik 147
   - III. Die neue Religiosität 154
   - IV. Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung in der Großstadt 161

1. Kapitel.

Die religiöse Frage der Gegenwart.

I. Das religiöse Grundproblem des modernen Lebens.

Das 19. Jahrhundert hat der Welt eine neue Gestalt gegeben. Es mag richtig sein, daß für das geistige Leben das 18. Jahrhundert die tiefste Umwälzung bedeutet hat, die die uns bekannte Menschheit je erlebte; in der Welt der äußeren Tatsachen hat sie keine tiefere und rapidere Umgestaltung aufzuweisen, als sie ihr im verflossenen Jahrhundert aufgezwungen wurde. Aufgezwungen! Denn diese Umwälzung charakterisiert sich als eine vorher nie ähnlich erlebte, von außen her oktroyierte. Alle früher in der Menschheitsgeschichte sichtbar gewordenen Entwickelungen kamen von innen her, waren in ihrem eigentlichen Kern ein Wachsen und Hervorbrechen der in der Tiefe der Völker und Menschen schlummernden Kräfte, und wenn doch die Geschichte gelegentlich im Großen, häufig im Kleinen, ein Herüberbrechen neuer, fremdartiger Welten über einzelne Völkergruppen kennt, wie etwa die Ueberschwemmung des alten Orients mit hellenistischer Kultur oder das Zusammenprallen und allmähliche Ineinanderwachsen der Antike mit dem Germanentum, wobei es an heftigen Krisen und Abstoßungen nicht gefehlt hat, so waren es doch immer organisch gewachsene Kulturgebilde, die aufeinanderstießen, miteinander rangen und sich vermählten.

Das 19. Jahrhundert gab uns das Schauspiel des Zusammenpralls der in Jahrhunderten gewachsenen Völkerkultur mit einer wie ein deus ex machina über sie kommenden neuartigen Welt, und zwar traf dieser Anprall die ganze Menschheit der Erde, so daß niemals die Entwickelung der verschiedenen Völkergruppen unseres Planeten gleichartiger gewesen ist als in der Gegenwart: von dem gleichen Schicksal getroffen, wurden die verschiedenartigsten Völkertypen mit einem Schlage vor dieselben Probleme und in dieselben Bahnen gedrängt; in wenigen Jahrzehnten sind die Bewohner der

Erde in einem viel weiter gehenden Sinne, als es die kühnsten Menschheitsträumer je geahnt haben, zu einer einheitlichen „Menschheit" geworden.

Die Welt aber, die diese Wirkung hervorrief, tauchte aus den geheimnisvollen Urgründen der Weltentwickelung, aus der Sphäre ewiger Himmel gigantisch vor uns auf; dieselben Kräfte, die einst unser Sonnensystem und unsern Planeten aus dem Chaos gestalteten, auf denen der Sohn der Erde sich bisher unbewußt und sorglos bewegt hatte, traten aus ihrer verborgenen Tiefe hervor und drängten sich wie Riesen aus einer andern Welt in seine Arbeit, sie ihm aus der Hand nehmend, sie umgestaltend und zu ungeahnten Ergebnissen und Dimensionen ausbauend.

Die Wirkung dieser neuen Welt auf die Gestaltung aller äußeren Lebensverhältnisse liegt überwältigend klar vor Augen. Nicht so ihre Wirkung auf die innere Kultur des Menschen. Daß sie auch in die Innenwelt menschlichen Lebens schon jetzt gewaltige Spuren eingegraben hat, fühlt jeder, der unter dem täglichen Eindruck der neuen Lebensformen steht, das prägt sich auch bereits sehr scharf in allen Äußerungen modernen geistigen Lebens aus. Ja, wenn man von dem ersten unter dem Eindruck der neuen Welt hervorgerufenen Stoß der menschlichen Geistestätigkeit nach neuen Richtungen auf die Zukunft schließen will, in der die neuen Lebensfaktoren ihre umbildende Kraft ganz werden ausgewirkt haben, so scheint es, als sollten wir eine völlige Umbildung der seelischen Struktur der bisherigen Menschheit erleben. Wie viel vom alten Weltgebilde, von früherer Praxis der Lebensführung, von nationaler Eigenart, von alter religiöser Lebensauffassung, geschweige von den ehrwürdigen äußeren Formen geistiger und religiöser Betätigung nach einem oder einigen Jahrhunderten übrig geblieben sein wird, läßt sich gar nicht absehen.

Indessen wäre es müßig, sich in irgendwelchen Vermutungen über die zukünftige Entwickelung des geistigen Gesamthabitus der Menschheit zu ergehen. Ob vor uns eine geradlinige Fortbildung der neuen Ansätze liegt oder eine in starken Schwingungen, durch brutale Reaktionen und wilde Revolutionen sich vollziehende und darum viele Ansätze tötende Entwickelung, oder ein völliger Zusammenbruch nach einer alle Lebenskräfte absorbierenden Entfal-

tung, das vorauszusagen, ist bei der unübersehbaren Fülle der durcheinanderwogenden Kräfte der Gegenwart, bei ihrem ruckweise auftretenden, zuweilen vulkanisch hervorbrechenden, dann aber völlig wieder in sich zusammensinkenden Charakter und bei ihrer ebenso oft tödlichen wie lebenschaffenden Wirkung ein völlig problematisches Unterfangen. Das Dunkel der Zukunft darf aber den Erkenntnisdrang und den Arbeitsmut der Gegenwart nicht lähmen.

Es ist die Aufgabe unserer Generation, die auf sie einstürmenden elementaren Gewalten in ihren ersten Wirkungen auf ihren inneren Zustand zunächst zu beobachten, um die ihr daraus zuwachsenden ersten Aufgaben zu erfassen und anzugreifen, gleichsam eine „erste Hilfe bei Unglücksfällen" zu organisieren. Spätere Generationen werden aus den noch unvollkommenen Arbeitsansätzen die gesunden, als zweckmäßig erprobten und Erfolg versprechenden herauszugreifen und auszubauen haben.

Der Versuche nun, die Gegenwart geistig zu erfassen und auf eine Formel zu bringen, sind Legion. Soviele Standorte es in der Jetztzeit gibt, so viele Betrachtungsweisen der gegenwärtigen Welt. Niemals ist das Bemühen, das Ganze zu umspannen, das philosophische Bemühen um die Welt der Tatsachen, mannigfaltiger und heißer gewesen als heute. Es liegt eine moderne Manier darin, alle Untersuchungen und Darstellungen über irgend ein Gebiet des Lebens in die Form einer Behandlung letzter Fragen zu kleiden, gleichsam die ganze Weltentwickelung als auf ein Gebiet hin gerichtet aufzuweisen. Jede Darstellung eines noch so kleinen Ausschnittes der Erscheinungswelt läuft schließlich in eine Welterklärungs- oder Welterlösungstheorie hinaus. Der Sozialwissenschaftler oder -politiker sieht in der ganzen Welt nur eine Frage auf der Tagesordnung, die soziale Frage, und scheut sich nicht, die Versuche einer geistigen Richtung auf diesem Gebiete als „Das Suchen der Zeit" zu bezeichnen; der Pädagoge sieht in der Erziehungsfrage das Menschheitsproblem und nennt kühn sein ganzes Jahrhundert „das Jahrhundert des Kindes"; der Künstler und Ästhetiker löst das gesamte Dasein in Empfindungswerte auf und erkennt nur eine Welt an, in der jeder ein Künstler oder ein Kunstgenießer ist; der Mann der Arbeit und des Geschäfts sieht mit einer verblüffenden Konsequenz nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangen-

heit ausschließlich die wirtschaftliche Seite; der Wissenschaftler von Beruf weiß allen Fortschritt des Lebens von der Natur- oder Geisteswissenschaft abhängig; der Mann der Kirche erkennt nur die Welt an, die in seine Kirchenmauern hineinpaßt, und erklärt mit selbstsicherer Seelenruhe alles Menschliche, das nicht auf seine Formeln aufgeht, für „den alten Adam", der sich bekehren muß.

Hunderte von Lösungen des modernen Lebensproblems werden uns angeboten. Die Fragen, deren Behandlung und Lösung einst die Domäne der Religion war, sind heute zur allgemeinen Diskussion gestellt und finden ihre Beantwortung durch Menschen, denen die Beschäftigung mit allem, was früher Religion genannt wurde, so fern wie möglich liegt. Vielleicht gibt es keinen überwältigenderen Beweis dafür, wie tief die religiöse Betrachtung der Dinge uns von den Vätern oder von der Natur her im Blute steckt, als die Form, in der sich das moderne Geistesleben abspielt. Man wird unsere Zeit nicht mit Unrecht als die Epoche des religiösen Dilettantismus bezeichnen können. Dilettantismus ist allerdings diese Art, die Betrachtung der Dinge auf die religiöse Spitze zu treiben, im schärfsten Sinne zu nennen. Denn zu einer religiösen Weltbetrachtung gehört nicht nur, daß man die zufälligen Linien eines engen Lebensgebietes ins Unendliche verlängert, sondern ihr wichtigstes Merkzeichen wird immer die Kraft der Zusammenfassung sein. Die Religion ist, wo sie in der Wahrheit auftritt, immer souveräne Herrscherin; sie zeigt sich im Menschen und in der Menschheit als die Fähigkeit der Konzentration aller Lebensfunktionen auf einen Punkt hin, auf einen Punkt aber, der den Ausblick und die Herrschaft über das Ganze des Lebens gestattet und sichert.

Man könnte von hier aus zu dem Resultat kommen, daß die Gegenwart zur völligen Religionslosigkeit verurteilt sei. *Religiöse Stimmung ohne Religion, das scheint die Situation zu sein.* Eine völlige Differenzierung der Interessensphären und der Geisteskräfte ist das augenscheinliche Charakteristikum der uns umgebenden Welt. Es macht den Eindruck, als hätten die neuen Kräfte, die sich in den Dienst des Menschen gestellt haben, nicht nur die Expansionsfähigkeit menschlichen Lebens, sondern auch seine Dezentralisationskraft auf das höchste gesteigert.

Ein grandioses Schauspiel entwickelt sich vor unsern Blicken: die kompakte und bis dahin relativ einförmige Masse des Lebens auf unserem Planeten wird wie von einem vulkanischen Druck nach außen getrieben und entfaltet sich zu den mannigfaltigsten Lebensformen, zu einer überraschenden Fülle individueller Gestaltungen. Aber in demselben Maße, wie die verborgenen Keime sich entfalten und die neuen Formen sich erschließen, treten auch die bis dahin einen einzigen Organismus bildenden Lebensmassen auseinander, verlieren den inneren Zusammenhang und bilden Einzelwelten für sich.

In diesem Prozeß, der sich sichtbar vor aller Augen vollzieht, sieht die Gegenwart mit Recht die einzigartige Bedeutung der Epoche, in der wir stehen. Eine solche Fülle von Neugeburten hat die uns bekannte Menschheit noch nicht erlebt. Zugleich aber werden wir sagen müssen: Eine so rapide und völlige Loslösung vom alten Untergrunde, ein so scharfes Auseinandertreten der einzelnen Lebensformen ist noch nicht dagewesen.

Hier liegt der Grund für jene eigentümliche Doppelerscheinung des modernen Lebens: eine starke religiöse Stimmung neben einem völligen Mangel an positiver Religion. Denn mit jedem neu erwachenden Leben verbindet sich ein starkes Gefühl für die Unendlichkeit, der es zustrebt, an dem neuen Leben der Gegenwart haftet aber zugleich das Gefühl der Loslösung von der Kraft, die es trägt. In diesem Dilemma liegt für alle tieferfühlenden Naturen das Quälende der Gegenwart: ein Emporsteigen zur Sonne ohne Saft aus der Tiefe, ein leidenschaftlicher Wunsch, das Ganze zu umspannen, und dabei ein Zerschellen des individuellen Willens an den in ihm selbst liegenden Schranken. Das Schicksal Brands in Ibsens Drama ist die typische Tragik des modernen Lebens.

Ist sie notwendig? Ist sie hoffnungslos? Müssen die vielverheißenden neuen Anfänge ihr ohne Entrinnen zum Opfer fallen? Ist eine Konzentration der Kräfte auf einen Punkt hin, mit andern Worten, ist in der neuen Lebensentfaltung noch positive Religion möglich? Wird der Urgrund des Lebens dauernd seine Kinder von sich stoßen? Oder sollte diese Loslösung der Einzelkräfte vom ewigen Untergrund nur eine Krisis sein, die der durch die neueindringenden Lebensfaktoren geschaffene neue Ansatz der Entwickelung notwendig

hervorrufen mußte, die aber nicht unüberwindlich ist? Sollte alle Sehnsucht und Qual, die das Gefühl des sich lösenden Lebens begleitet, nur dem Schrei des eben zur Welt geborenen Kindes gleichen, das doch die großen Naturzusammenhänge auch außerhalb des Mutterschoßes noch nicht verläßt? Sollte eine Zurückbesinnung auf die Kräfte, die uns tragen, eine Möglichkeit und darum eine Aufgabe der Gegenwart sein?

Das ist die Kardinalfrage, die das Leben der Gegenwart an uns stellt. Daß sie als die Kardinalfrage immer stärker empfunden wird, zeigt die nach der ersten heißen Freude über die neuen Lebensentfaltungen sich erschreckend schnell entwickelnde konservative Zeitstimmung. Wer hätte es gedacht, daß auf einem Gebiete, in das die Moderne ihre leidenschaftlichsten Kräfte geworfen hat, in der Kunst, so schnell eine Reaktion, eine Zurücklenkung zur Verehrung des Alten, einsetzen würde? Zurück zum Ausgang! Wird diese Losung, die allmählich alle neuen Lebensgebiete zu ergreifen beginnt, zu einer blinden Reaktion werden, die nur alte Formen wieder auf den Thron setzen kann? Oder wird es gelingen, den Urgrund, der aus neuen, der Vergangenheit verborgenen Tiefen das moderne Leben aus sich heraustrieb, als Ganzes zu erfassen? Werden in dem Chaos der modernen Welt Linien sichtbar, die uns zu einer einheitlichen Erfassung dieser Welt hinführen können?

Es ist einst Rom gelungen, die Welt innerlich und äußerlich zu organisieren; mit Neid und Sehnsucht haben Männer wie Carlyle und Ruskin, die das schmerzliche Ringen der Gegenwart um Einheit und Kraft bis in seine Tiefen durchlebten, auf die Welt des Mittelalters geschaut. Noch heute zeigt Roms imposanter, wenn auch erstarrter Körper allen ernstlich arbeitenden Männern der Gegenwart, was uns fehlt. Nur ist es für den lebendigen Menschen der Jetztzeit völlig wertlos, im Petrefakt zu bewundern, was wir als lebendigen Organismus suchen. Die einheitliche Welt, die wir besitzen möchten, muß geistiger Art sein, muß mit lebendigen Nerven und Adern das Gegenwartsleben durchdringen, muß in, mit und unter den mannigfaltigen Lebensformen unserer Zeit als die alles durchdringende Kraft wirken und schaffen. Die Spuren dieser Kraft zu suchen, ihnen mit Selbstbescheidung und Hingabe nachzugehen, soll der Versuch der folgenden Ausführungen sein. Denn ein

Weiteres wird ein in der zerrissenen Gegenwart stehender und von ihr selbst hin- und hergezerrter Mensch nicht leisten können, als einen Versuch, einige Linien des Geistes, der in allem schafft, wenn auch unvollkommen, nachzuziehen.

II. Die Großstadt als Lebenszentrum der modernen Welt.

Die Schwierigkeit, die gegenwärtige Welt als Einheit zu erfassen, tritt schon in ihrer ganzen Größe hervor, wenn man ihren äußeren Körper ins Auge faßt. In der bisherigen, uns zugänglichen Geschichte der Menschheit ist es nicht schwer, zusammenhängende Organismen zu entdecken; die großen Weltreiche des Altertums, die germanisch-christliche Kulturwelt, die Nationalitäten, die Stammes- und Spracheinheiten, die Stadtgebilde bis zur kleinsten Dorf- und Familiengemeinschaft zeigen doch, wenn auch oft zerfallend oder miteinander kämpfend und sich vermischend, immer wieder im großen das Bild der kleinsten Urform des Lebens, der organischen Zelle. Was wir heute noch von diesen alten Lebenseinheiten sehen, sind mehr oder weniger Restbestände; wenn sie auch noch häufig eine imposante Größe und Bedeutung, eine starke Lebenskraft, ja gelegentlich eine neue Blüte aufweisen, sie sind doch schon angefressen und zeigen unverkennbare Spuren des Verfalles. Die nationalen Einheiten entwickeln allerdings noch eine bedeutende zusammenhaltende Kraft, ja die deutsche Nation ist erst unter der Einwirkung moderner Entwickelungsfaktoren zur Einheit geworden. Sobald aber der Vertreter der Nation an den modernen Lebensmittelpunkt, auf den Weltmarkt, tritt, wird seine nationale Eigenart zum äußeren Gewande, das in dem Austausch der Güter noch eine gewisse Rolle spielt, das aber nicht mehr als entscheidend in die Wagschale fällt. Hier ringen eben schon andere Gewalten miteinander als rein nationale Urkräfte. Die Volkseinheit kann sich letztlich nur als Produktions- und Interesseneinheit behaupten. Aber wie lange wird die letztere die Grenzen der alten Volkskultur respektieren, wann wird sie diese so weit aus dem Mittelpunkt gedrängt haben, daß sie ohne Hindernisse über die nationale Einheit hinwegspringen kann?

Dieselbe Beobachtung der langsamen Auflösung alter Kulturorganismen machen wir, wenn wir auf die inneren Lebenszu-

sammenhänge der einzelnen Nation achten. Kein Volk hat in seiner Geschichte so ausgeprägte Stammeseigentümlichkeiten entwickelt wie das deutsche. Daß es nach 1870 so schnell zu einer Einheit geworden ist und noch immer mehr zur Einheit wird, ist nicht das Werk des deutschen Idealismus, der nun endlich der Eigenbrödelei satt ist, sondern der neuen, über alle Stammeseigentümlichkeiten hinwegschreitenden und die Menschen durcheinanderwirbelnden Wirtschaftsentwickelung. Schon der Umstand, daß man Stammes- und Sprachbesonderheiten in Museen sammelt und in Schulen pflegt, beweist, daß die Sache selbst in ihrer Urwüchsigkeit verloren zu gehen beginnt. Wie rapide das individuelle Gepräge der Städte, und gerade der lebenskräftigsten, schwindet, sieht jeder, der auf Reisen auch nur oberflächlich zu beobachten versteht, und die Auflösung alter Familien- und Geschlechtertraditionen erlebt unsere Generation mit wachsender Wehmut.

Dieser sich langsam vollziehenden Zersetzung gegenüber macht der neu entstehende Kulturkörper den Eindruck des Zusammengeworfenen, Unorganischen, Chaotischen. Ungeheure, formlose Riesenkörper ballen sich zusammen, gewaltigen Saugmaschinen vergleichbar, die mit unwiderstehlicher mechanischer Kraft Menschen, organische Kulturgebilde und Rohstoffe in sich hineinschlucken, um sie, zum Teil zerrieben, zum Teil gleichförmig umgepreßt und mit Fabrikmarke versehen, wieder von sich zu geben. Es kann keinen schärferen Gegensatz geben als den zwischen der alten Völkerkultur und der modernen Großstadt. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß die Großstadt die typische Erscheinung der Gegenwart, das Lebenszentrum der modernen Welt ist, nicht etwa ein zufälliges Gebilde, das es in früheren Zeiten bereits ähnlich gegeben hätte, oder das als zu überwindendes Durchgangsstadium einer den neuen Kräften noch nicht gewachsenen Zeit gelten könnte.

Große Stadtgebilde hat es allerdings schon seit Jahrtausenden gegeben. Bekannt sind die altorientalischen Städtekolosse, die der Ausdruck der Weltherrschaft jener Riesenreiche waren, die orientalische Eroberungs- und Organisationskraft zusammenballte, Babylon und Ninive, Susa und Ekbatana. Aber sie waren der bewußt von einzelnen gewaltigen Despoten geschaffene Ausdruck der Weltmacht,

Herrscherſitze, religiöſe Heiligtümer in bizarren Größenverhältniſſen, Stapelplätze für die Reichtümer der Welt, in denen Gold, Kunſtſchätze und Menſchenmaterial von den Enden der Erde aufgehäuft wurden, aber ſie waren nicht das notwendige oder typiſche Produkt einer wirtſchaftlichen Entwicklungsſtufe; ſofern ſie nicht lediglich Konſumtionsplätze waren, glichen ſie einfach ummauerten Landgebieten mit ackerbautreibender Bevölkerung, die ſich durch nichts von der umwohnenden Bevölkerung unterſchied. Vollends fehlt der griechiſchen πόλις, dem vollendeten Ausdruck helleniſchen Gemeinſinns und helleniſcher Geiſteskultur, eben wegen ihrer vollkommenen organiſchen Durchbildung jegliche Verwandtſchaft mit den modernen, weniger organiſch gewachſenen als gewaltſam wuchernden Großſtadtgebilden. Der Stadtſtaat der Hellenen war die dem hochgebildeten griechiſchen Geiſte entſprechende Form des Zuſammenlebens der helleniſchen Bürger, kein durch irgend welchen äußeren Zwang wirtſchaftlicher oder deſpotiſcher Natur geſchaffenes Gebilde; der πολίτης war kein Städter, ſondern Staatsbürger, der als ſolcher Grundeigentümer und Landwirt blieb. Das Griechentum hat auch keine großen Städte hervorgebracht. Erſt ſeine Vermiſchung mit orientaliſcher Kultur, das heißt ſeine Verbindung mit den großen Weltreichen des Orients, ſchuf ſolche, wie Antiochia, Seleukia, Alexandria, die wiederum den Charakter orientaliſcher Herrſchaftsſitze trugen, ſoweit nicht, namentlich in römiſcher Zeit, die maritime und kommerzielle Lage ihnen zugleich den Charakter von Handelsſtädten, das heißt Durchgangspunkten für die aus dem Hinterlande nach auswärts, ſpeziell Italien, transportierten Produkte, verlieh. Hier tritt zum erſten Male ein moderner Zug in die Städtekultur ein, der durch die Fluktuation des Verkehrs (alſo nicht durch Herrſcherwillkür) hervorgerufene internationale Charakter. Aber auch jetzt bleibt die Großſtadt lediglich eine Anhäufung der durch das Land geſchaffenen Kultur, iſt alſo nur ein Kumulationsgebilde, während die moderne Großſtadt in einem funktionellen Gegenſatz zur ländlichen Kultur ſteht, ja ſogar ſtark umbildend auf dieſe zurückwirkt.

Eine hervorragende Rolle ſpielt die Städtebildung in der Weltpolitik der Römer. Auf ein impoſantes Syſtem der Durchſetzung der weiten Ländergebiete mit Städten, der Ver-

städtlichung des Landes, gründete Rom seine Weltherrschaft. Von Italien, das zur Zeit des Augustus bis zum Po aus lauter römischen Stadtterritorien bestand, dehnte sich dies System auch über die Provinzen aus. Hier wird die Stadt zum politischen Organisationsmittel. Im Gegensatz zu den künstlich geschaffenen orientalischen Städtekolossen wird die „Kolonie" hier von vornherein mit dem Endzweck geschaffen, die ländliche Umgebung zu kultivieren und in das politische Ganze hineinzusetzen. Trotzdem trägt sie auch hier nicht den Charakter einer wirtschaftlichen oder kulturellen Neubildung, die nun ihrerseits den Charakter der ländlichen Kultur alteriert hätte. Auch Rom war, wenn auch in politischer und kultureller Beziehung Zentrale mit Großstadtcharakter, in der alle Fäden zusammenliefen, so doch wirtschaftlich lediglich Konsumtionsgebilde, das von den Produkten der Provinzen lebte; mehr als $^2/_3$ der Hauptstädter mußte durch öffentliche Kornspenden erhalten werden!

Das Mittelalter ist die Zeit der Städtebildung und der städtischen Kultur. Auch hier werden die Städte gegründet als Grenzfestungen, als Bollwerke politischer Macht und Schutzorgane ganzer Landschaften. Aber sie sind nicht zur Kultivierung des Landes da, sondern entwickeln sich hier zuerst im Gegensatz zur ländlichen Kultur. Es entsteht ein eigenes Stadtrecht und städtisches Gericht gegenüber dem Landrecht und Landgericht, ein spezifisch städtisches Wirtschaftsleben, das im Handwerke und Gewerbe einen Gegensatz und eine Ergänzung zur ländlichen Produktion bildet; der Bürger scheidet sich vom Bauern. Die Städte entwickeln sich zu neuen politischen Einheiten und Mittelpunkten, die gegenüber Fürsten, Adel und Kirche zu großer Machtentfaltung emporsteigen. Der im Mittelalter geschaffene Gegensatz zwischen Stadt und Land wirkt noch heute in aller städtischen Entwickelung nach. Wenn auch in der Gegenwart die einzelne Stadt in einen größeren politischen und wirtschaftlichen Organismus eingegliedert ist, weil es heute einheitliche Zentralgewalten und große gemeinsame wirtschaftliche Interessensphären gibt, die das Mittelalter nur vorübergehend hervorbrachte, so spielt doch die mittelalterliche städtische Entwickelung stark in die moderne Zeit hinüber: die Stadt als Sitz des Gewerbes und Handwerkes, als freies Verfassungsgebilde, als sozialwirtschaftliche Organisation hat ihre Wurzeln im Mittelalter.

Trotzdem ist die moderne Großstadt keineswegs eine geradlinige Fortsetzung mittelalterlicher städtischer Entwickelung, sozusagen eine Uebersetzung kleiner Verhältnisse ins Große. Darüber dürfen auch die Reste alter Stadtrechte und städtischer Verfassungen nicht hinwegtäuschen. Einzelne Städte, wie vor allen die freien Reichsstädte in Deutschland, tragen allerdings noch in vielen Formen der Verfassung, der Verwaltung, der Bevölkerungstraditionen, des Kulturlebens stark das Gepräge der Vergangenheit, aber es sind Formen, die man ebensogut hinwegdenken könnte, ohne die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Städte zu modifizieren, wenn man nicht etwa auf die Bedeutung dieser Formen, in denen sich immer noch ein bestimmter Charakter der Bevölkerung spiegelt und forterhält, für das wirtschaftliche Prestige hinweisen will, wie denn z. B. die bürgerlichen Traditionen Hamburgs ganz gewiß nicht ohne Bedeutung für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und das kommerzielle Ansehen nach außen hin sind. Indessen ganz abgesehen davon, daß alle diese Formen und Sonderrechte allmählich abbröckeln, weiten sie sich doch allmählich zu Formen allgemein moderner Betriebstechnik aus; gegenüber den gemeinsamen Merkmalen, die alle Großstädte der Welt aufweisen, treten die Sondermerkmale, so sympathisch ihnen der Bürger der einzelnen Stadt gegenüberstehen und so zäh er sie festhalten mag, immer mehr zurück und werden zu rein äußerer Dekoration, die einem nach allgemeinem Muster geformten Riesenkörper umgehängt sind. Es genügt auch nicht, zur Erklärung der großstädtischen Entwickelung der Gegenwart auf die moderne Tendenz zu politischer Zentralisation hinzuweisen. So gewiß die größeren Zusammenhänge, in die die Städte in der Neuzeit getreten sind, heute ein konstitutives Moment der modernen Großstadt sind, so gewiß sind diese größeren Zusammenhänge nicht vom modernen Staat gegeben worden, sondern die Entwickelung liegt umgekehrt: Der straffe Staatsorganismus der Neuzeit verdankt seine Zentralisationskraft den zur großstädtischen Entwickelung führenden tieferen Kräften des ökonomischen Lebens.

Die moderne Großstadt ist, genau besehen, nicht die Weiterentwickelung älterer städtischer Kultur, sondern sie ist, so gewiß sie an

diese anknüpft, in ihrer wesentlichen Eigenart das Produkt eines neuen Wirtschaftslebens mit bisher ungekannten Kräften, sie ist eine, wenn auch noch nicht in allen Punkten klar durchgebildete, Folgeerscheinung neuer ökonomischer und — dürfen wir hinzufügen — geistiger Lebensgrundlagen. Diese gelten aber für den Gesamtumfang des modernen Lebens und finden nur in der Großstadt ihren sichtbarsten, konzentriertesten und recht eigentlich charakteristischen Ausdruck.

So gewinnt die Großstadt der Neuzeit eine Stellung im Gesamtleben, die sie von allen älteren großstädtischen Bildungen unterscheidet. Sie ist einerseits auf das allerfesteste mit der gesamten ländlichen Kultur verwachsen, anderseits steht sie aber zu dieser in einem starken funktionellen Gegensatz. — Die Wälder und Felder, die Steppen und Weiden, die einst eine friedliche Welt für sich darstellten, sind, wie vor Jahrtausenden die weiten Länderstrecken des alten Orients, aber in einem viel tiefergreifenden Sinne, zum Hinterlande großer Herrscherssitze geworden; diese bedeuten aber heute mehr als riesige Anhäufungsgebilde, in denen die Despotenwillkür eines einzelnen Erdensohnes das Zepter führt und die Schätze der Welt aufstapelt; es sind unsichtbare gigantische Kräfte, die die Herrschaft über die Menschen und Güter der Erde angetreten haben.

Von den Großstädten als ihren Zentren haben sie mit unwiderstehlicher Gewalt ihre Fangarme bis in die verborgensten Winkel der Dorfeinsamkeit und des ländlichen Kulturlebens hineingestreckt und langsam das gesamte Leben neuen Gesetzen unterworfen. Eine neue Form der Weltherrschaft tritt von den Großstädten aus ihren Eroberungszug an. So sehr sich die alte Bauernkultur dagegen sträuben mag, sie wird doch in den Strudel der Bewegung mit hineingezogen. Stadt und Land, Bürger und Bauer, städtische Fabrikation und ländliche Produktion stehen heute in einem viel tieferen und zwingenderen Zusammenhange als im Mittelalter. Läßt sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land dort als ein solches gegenseitiger Ergänzung und freiwillig gesuchten Austausches begreifen, wobei beide doch ihre besondere Natur wahren und ein eigenes wirtschaftliches, soziales und kulturelles Leben entfalten, so stehen

im modernen Leben beide in einem Verhältnis völligen Verschlungenseins; konnte man früher das Leben in Stadt und Land mit dem Leben zweier wohl zusammenhängender, aber doch verschiedener Zellen vergleichen, die durch die Zellwand ihre Säfte austauschten, so ist jetzt die Zellwand zwischen ihnen geschwunden, und es scheint, bildlich gesprochen, ein Verhältnis eingetreten zu sein wie das des Zellkerns zum Protoplasma. Beide sind zu einem wirtschaftlichen Organismus verschmolzen. Die Stadt saugt die Produkte des Landes in sich hinein und würde ohne sie aufhören zu existieren, während anderseits das gesamte Landleben sich mehr und mehr auf diese dauernde Abgabe von Lebensstoffen an die Stadt eingestellt hat. Das Land liefert den Rohstoff, die Stadt wandelt ihn in Kulturgebilde um.

Dieses Verhältnis bedeutet aber zugleich einen starken funktionellen Gegensatz zwischen Stadt und Land, wie ihn die Vergangenheit nicht gekannt hat. Die Großstadt ist heute mehr als ein Konsumtions- und Anhäufungsgebilde, sie ist die Schöpferin neuer Lebenswerte, sie bildet aus dem Rohstoff eine neue Welt. Dabei mag zunächst die Frage nach der Bedeutung und dem innern Wert dieser neuen Welt ganz zurückstehen, die Tatsache steht außer Frage, daß die Großstadt die Produkte der Landkultur *umwandelt*, nicht nur aufstapelt und verzehrt. Die Art und die Bedeutung dieses Umwandlungsprozesses wird uns noch genauer beschäftigen, in ihr liegt das eigentliche Problem, das die Großstadt unserer Zeit aufgibt. Die Großstadt gleicht einer riesigen Werkstatt, in der in einem fieberhaften Arbeitsprozeß die in der Natur gewachsenen Lebensgebilde, von den Rohprodukten der Scholle bis zu den höchsten geistigen Werten, umgeformt werden. So kommt es, daß bei aller Verschlungenheit der städtischen und ländlichen Lebensinteressen niemals der Gegensatz zwischen Stadt und Land so stark empfunden worden ist wie in der modernen Lebensentwickelung; der moderne Großstädter steht, als isolierte Kulturerscheinung angesehen, dem Landbewohner heute unendlich viel ferner als in irgend einer Epoche der uns bekannten Menschheitsentwickelung.

Dieser äußere Kontrast hat dazu geführt, insbesondere auf allen höheren Gebieten menschlicher Lebensbetätigung, dem religiösen, dem künstlerischen, dem sozialethischen, scharf zwischen städtischer

und ländlicher Kultur zu unterscheiden. Dorfkirche und Dorfpredigt, Heimatkunst und Heimatschutz, großstädtischer Lebensstil und dörfliche Sitte sind Begriffe, die diesem Gegensatz ihr Dasein und ihre Färbung verdanken.

Indessen dürfen diese Kontrastempfindungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die höhere Kulturentwickelung nicht minder als die Wirtschaftsentwickelung in Stadt und Land im Grunde eine einheitliche ist, daß beide Lebensgebiete heute in einem viel tiefergreifenden Sinne als früher unter die Macht eines gemeinsamen neuen wirtschaftlichen und geistigen Lebensstiles gezwungen werden. Hinter den modernen, scheinbar rückläufigen Erscheinungen der „Heimatkultur" steht doch die Großstadt mit ihrem neuen Lebensinhalt und -stil. Und wie deutlich treten die Linien, die der großstädtischen Entwickelung das Gepräge geben, doch schon heute auch in der ländlichen Kultur hervor! Die neuen Betriebsformen der ländlichen Arbeit, das Schwinden origineller dörflicher Persönlichkeiten im alten Sinne, die neuen Ansätze ländlicher Kulturpflege bilden auch hier die sichtbar werdende Außenseite eines sich langsam anbahnenden tiefgehenden geistigen Umwandlungsprozesses.

Will man das Leben der Gegenwart als Einheit erfassen, so wird man trotz aller scheinbaren Kontraste doch das Auge auf die Linien richten müssen, die in dem Zentrum des modernen Lebens, der Großstadt, sichtbar werden. Welches ist der Charakter dieses vor unsern Augen emporsteigenden Körpers des neuzeitlichen Lebens? Besitzt er überhaupt oder erstrebt er einen „Charakter", eine lebendige innere Struktur, einen organischen Lebenszusammenhang? Mit anderen Worten: Ist er imstande, der Träger und das Objekt einer religiösen Weltanschauung zu werden?

Die Frage, die wir am Schluß des ersten Kapitels aufwarfen, hat hier eine konkretere Wendung und eine bestimmtere Umgrenzung erfahren. Die besondere Fassung dieser neuen Fragestellung bedarf noch einer kurzen Beleuchtung. Denn es muß in der Tat als etwas Außergewöhnliches, um nicht zu sagen Widerspruchsvolles, erscheinen, die Religion, diese feinste, innerlichste und per-

sönlichste Seite des menschlichen Lebens, mit der brutalen Außenseite der modernen Entwickelung zusammenzustellen, ja sie so eng mit dieser zu verquicken, daß der ungeschlachte Körper des modernen wirtschaftlichen Lebens als der Ausgangspunkt, die schöpferische Basis und das Objekt der Religion erscheint. Großstadt und Religion! Es mag bei dieser Zusammenstellung durch alle religiösen Naturen ein peinliches Gefühl, ein inneres Unbehagen zucken, wie wenn in die Töne einer wunderbaren Symphonie das häßliche Straßengeräusch hineindringt. Der moderne Mensch, der sich noch einen Rest von Religiosität in einem verborgenen Winkel seines Herzens bewahrt hat, ist ja besonders empfindlich gegen jede Profanierung dieser intimsten Innenseite seines Lebens.

Es fehlt freilich nicht an Versuchen, die Religion mit der Außenseite des Lebens in Beziehung zu setzen; man darf sogar sagen, daß die hervorragendste Betätigung religiösen Lebens in der Gegenwart ein heißes Bemühen ist, den Beweis zu erbringen, daß die Religion nicht etwas Weltfremdes sei, sondern eine auf die Welt hin angelegte und für sie bestimmte geistige Macht. Religion und Naturwissenschaft, Religion und Kultur, Religion und Kunst, Kirche und Staat, christliche und moderne Ethik, diese auf der Tagesordnung religiöser Diskussion stehenden Fragen weisen alle in dieselbe Richtung. Aber diese Fragen wagen sich selten in die realen, nüchternen und schmutzigen Gebiete des modernen Lebens. Am tiefsten greift noch der Komplex von Fragen in die Wirklichkeit hinein, der sich um das Thema „Religion und soziale Frage“ gruppiert. So völlig unklar und verschwommen sich in den Debatten, die sich an diese Frage geknüpft haben, der Begriff und das Gebiet der „sozialen Frage“ erwiesen hat und immer mehr erweist, so stark berühren sich doch die unter dieser Flagge fahrenden Probleme mit denen, die in unserer Fragestellung schlummern. Aber der Ausgangspunkt ist doch ein ganz anderer und darum die innere Tendenz grundverschieden. Alle jene Fragestellungen behandeln die Religion als etwas Gegebenes, Fertiges, sei es, daß man sie als durch die Geschichte sanktioniert und festgelegt oder als in der religiösen Geistes- und Herzensstellung des einzelnen selbständig begründet ansieht. Diesen gegebenen Bestand sucht man entweder durch Grenzpfähle zu sichern oder auch in die Nöte und Fragen der

Gegenwart hineinzubugsieren. So stehen insbesondere die Verhandlungen, die man an das Sammelthema „Religion und soziale Frage“ geknüpft hat, immer unter dem Gesichtspunkt, welche Linien von der Religion als abgeschlossener Erscheinung in die Probleme des modernen Wirtschaftslebens führen, welche Kräfte von hier aus zur Heilung und Abschwächung der Leiden und Sinnlosigkeiten des sozialen Lebens mobil zu machen seien usw. Die Religion hat ihre feste Position fern von dem Wirrwarr der Welt und gründet ihre Ansprüche auf die Mitwirkung im Konzert der Gegenwart auf den Besitz des archimedischen Punktes, der allein den Hebel wirklich erfolgbringend anzusetzen gestatte.

Aber eben darin, daß sie den festen Punkt außerhalb der Gegenwart zu besitzen wähnt und ihn in der Vergangenheit oder in der „Seele“ des einzelnen sicher verankert glaubt, liegt ihre Schwäche. Die Lebensströme, die man in Wort und Schrift recht anschaulich vors Auge malt, sind tatsächlich kläglich verrinnende Bächlein: der Strom der Gegenwart geht seine eigenen Bahnen und zwingt jene, wenn es hoch kommt, in sein umfassendes Bett hinein. Auf diese Situation der herkömmlichen „Religion“ werden wir später noch näher einzugehen haben. Zu allen diesen vergeblichen Versuchen, die Religion als fertige Größe mit der Gegenwart in Beziehung zu setzen, möchten wir keinen noch vergeblicheren fügen. Wir wollen nicht von der Religion in ihrem Verhältnis zur großstädtischen Entwickelung handeln, sondern von der Großstadt als dem Lebenszentrum der modernen Entwickelung und von den religiösen Kräften, die in ihr schlummern. Wir wollen die Gegenwart als Einheit zu erfassen suchen; ob dabei eine religiöse Weltbetrachtung oder das Gegenteil herausspringt, das ist eben die Frage. Gewiß ist es richtig, daß die Art der Weltbetrachtung ihre letzten und tiefsten Gründe in den bewußten und geschichtlich bedingten seelischen Kräften des Betrachters hat; aber ebenso gewiß ist es verkehrt, auf sie die Aufmerksamkeit zu richten, denn sie entziehen sich dem Auge des Beschauers; sie wohnen in dem verborgenen Reich des ewigen Schweigens. Diese unsichtbare Welt wird für uns gleichsam erst nachträglich sichtbar, wenn des Lebens Kampf um Einheit und Harmonie vollbracht ist. Diesen Kampf aufzunehmen, muß unser einziges Anliegen sein. Vielleicht werden

im Bemühen um ein einheitliches Bild der Gegenwart einige Linien des Geistes sichtbar, der von Ewigkeit her tief unten die Welt gestaltete, der auch unserm persönlichen Leben Richtung und Kraft gab, und der in den Realitäten der Gegenwart sich einen neuen Körper schafft. So wollen wir uns nicht scheuen, die Dinge von unten her zu betrachten, die Wirklichkeit zu zeichnen mit schlichtem Wirklichkeitssinn, das Chaos, das sich uns in der „Großstadt" als der spezifischen Erscheinung der modernen Welt darbietet, zu entwirren, und es doch zu tun mit der Hoffnung, einige Linien zu finden, die in den Urgrund der Dinge führen. Möglich, daß nachträglich sich herausstellt, daß diese Linien denen gleichen, die die klassischen Zeiten der Religion in unübertroffener Klarheit schauten, ja, daß jene klassischen Zeiten uns die brüchigen Linien, die wir fanden, deuten, ergänzen und zusammenfassen helfen.

Eines werden wir vor allen jenen erwähnten Fragestellungen voraus haben, einen konkret-anschaulichen Untergrund der Betrachtung, einen Körper, dessen Seele wir suchen. Alle jene Fragen nach dem Verhältnis der Religion zur modernen Wissenschaft, zur Kunst, zu sozialen Einzelerscheinungen leiden unter blassen Abstraktionen, unter dem Mangel an einer konkreten Lebenseinheit als Hintergrund. Die Religion hat sich immer an einen lebendigen Körper angeschlossen, ist dessen innerer Blutkreislauf gewesen; so war es in den Religionen des Altertums, so war es auch im Urchristentum, so war es in den religiösen Bildungen des Mittelalters und der Reformation; niemals aber hat sie an Einzelerscheinungen des Lebens, wie die Wissenschaft, die Kunst, das Wirtschaftsleben, ihr ursprüngliches Leben geknüpft. Das Korrelat der Religion sind ganze Lebenskomplexe, Volkseinheiten, soziale Organismen, niemals aber Einzelströmungen des Lebens. Ob wir in der Zukunft noch oder wieder Religion haben werden, wird sich in dem Gesamtkörper oder den Gesamtkörpern, die sie hervorbringen wird, entscheiden, nicht aber auf isolierten Lebensgebieten. Wie die Wissenschaft, die Kunst, das Wirtschaftsleben als Einzelerscheinungen zur Religion stehen, ist ohne Belang; sofern sie Einzelerscheinungen sind, sind sie der Religion gleichgültig. Diese kann nur im Ganzen leben, und im Ganzen wird sie naturnotwendig die Teile mitbeherrschen.

2. Kapitel.

Entstehung und Aufbau der modernen Großstadt.

I. Die Urkräfte der Großstadtentwickelung.

Der erste Eindruck des Lebenskomplexes, den wir Großstadt nennen, ist der einer unübersehbaren und unbezwinglichen Mannigfaltigkeit. Das Gefühl des Landbewohners, in der Großstadt einem unentwirrbaren Chaos gegenüberzustehen, wird bei genauerer Kenntnis des großstädtischen Lebensbetriebes wohl abgestumpft, niemals aber völlig überwunden; es bleibt auch für den, der im großstädtischen Leben aufgewachsen und alt geworden ist, das dauernde Empfinden, ungeheure Arbeitskomplexe und ganze Lebens- und Empfindungssphären um sich zu sehen, die ihm unbekannte Länder bedeuten.

Was für eine Fülle von Kräften ist hier am Werke! Was der weite Erdball an toten Stoffen und lebendigen Kräften besitzt, findet hier einen Sammelpunkt; dies Museum zu durchschreiten, ist ein Menschenleben zu kurz. Aber mehr noch: Die Dinge und Kräfte entfalten im Bannkreise der Großstadt ganz neue Eigenschaften und Funktionen, sie wachsen sich hier erst zur vollen Differenzierung des in ihnen schlummernden Lebens aus. Jeder Tag überrascht durch neue Formen; die Mannigfaltigkeit der sichtbaren Dinge und der unsichtbaren seelischen Kräfte scheint ins Unendliche zu wachsen. Merkwürdig genug! Denn *hinter dieser komplizierten Lebensfülle stehen sehr einfache Urgewalten*, die diesen Formenreichtum schaffen und beherrschen. Wie der Bergstrom an einem einzigen Felsblock, der sich ihm in den Weg wirft, wohl zu tausend Tröpfchen zerstiebt, die in der Sonne ein ewig wechselndes Farbenspiel bieten, so hat sich der in ruhiger Stetigkeit über die Erde dahinwogende Lebensstrom, als er anfing, über den Felsblock neuer, bisher unbekannter Naturgewalten

dahinzustürzen, in die Mannigfaltigkeit des schäumenden großstädtischen Lebensgetriebes verwandelt.

Langsam haben sich zuerst die Kräfte der Natur in die menschliche Arbeit hineingeschoben, sie anfangs nur entlastend und ergänzend; dann aber haben sie einen wilden Eroberungszug begonnen, bis sie zuletzt alles beherrschten und umgestalteten. Die Geschichte ihres Siegeszuges ist die Geschichte der modernen Großstadt, ja des modernen Lebens überhaupt. Ihre Wirkungen reichen viel weiter und tiefer als ihre äußeren Spuren, die durch Fabrikschlote und Maschinenanlagen gezeichnet sind; alle Lebensfülle der Gegenwart, aller Stolz ihrer Arbeit, aller Reichtum ihrer Formen, alle Entfaltung feinster seelischer Kräfte wie auch alle Not an Leib und Seele, alle Flüche und wilden Kämpfe der modernen Welt gehen zurück auf jenes geheimnisvolle Werkzeug, das die Naturkraft in den Dienst des Menschen bannte, die moderne Kraftmaschine. Wer die Großstadt verstehen will, muß zuerst in die Eigenart dieses Werkzeuges hineinzudringen suchen; wer die in ihm schlummernden Gesetze kennt, trägt den Schlüssel zu der modernen Lebensumgestaltung in seiner Hand.

Die außer dem Menschen wirkende Naturkraft ist freilich der menschlichen Arbeit schon so lange dienstbar gewesen, wie er ein Werkzeug zu handhaben verstand. Der rohe Stein als Wurfgeschoß, der mit beiden Händen getriebene Bohrer, der das Feuer dem Holz entlockte, der Feuerstein, weiterhin die Drehscheibe des Töpfers, der ausgehöhlte Baumstamm, das rohgeformte Messer aus Stein, die Spindel sind altehrwürdige Vorläufer der modernen komplizierten Trägerin der Naturkraft. Immer hat diese, obwohl sie vorwiegend dem Menschen ihre furchtbare Seite zeigte, ihm doch auch ihre freundlich helfende Art angeboten. Die Kraft des Windes und des Wassers ist früh als Führerin und Helferin vom Menschengeist genutzt und dankbar hingenommen worden. Wie kindlich dankbar klingt der Ausdruck der ersten Freude über die helfende Kraft der Natur in jenen Versen des alten Griechen:

„Laßt die Hände nun ruh'n, ihr mahlenden Mädchen,
und schlafet
Lang; der Morgenhahn störe den Schlummer euch nicht!
Ceres hat eure Mühe den Nymphen künftig empfohlen,

Hüpfend stürzen sie sich über das rollende Rad,
Das mit vielen Speichen um seine Achse sich wälzend
Mahlender Steine vier, schwere, zermalmende, treibt.
Jetzt genießen wir wieder der alten goldenen Zeiten,
Essen der Göttin Frucht ohne belastende Müh'."

Aber der Umkreis der Arbeitsleistung, die die Naturkraft dem Menschen abnahm, blieb bis ins Maschinenzeitalter hinein ein sehr kleiner; es handelte sich immer um gelegentliche Geschenke, die die Allmutter Natur dem staunenden Menschen in den Schoß warf. Der überwiegende Teil aller Arbeitsleistung blieb der menschlichen und tierischen Muskelkraft überlassen. Die menschliche Hand blieb immer in engster Fühlung mit dem Werkzeug, das die Natur ihm bot. So tiefe Schnitte auch Stein, Bronze, Eisen nacheinander in die Geschichte menschlicher Kulturentwickelung gezogen haben, die Arbeit behielt das unmittelbare Gepräge der menschlichen Hand. Zur selbständigen Wirkung gelang es die Naturkraft nur vereinzelt und bei den allerrohesten Verrichtungen zu bringen.

Zwei Faktoren mußten zusammenkommen, um den Menschen zur umfassenderen Ausnutzung der ihn umgebenden latenten Kräfte zu führen, der Glaube, daß es solche gäbe, und der äußere Zwang, sie zu verwenden. Der Glaube an unbekannte, geheimnisvolle Kräfte der Natur, die man finden und bannen könne, hat merkwürdige Wurzeln. Er hat den Völkern und Epochen am fernsten gelegen, die mit der Natur auf dem vertrautesten Fuße standen. Die naive Naturreligion der Griechen wie auch die naive Volksreligion der alten Israeliten, die beide ein völlig vertrauliches, naturwüchsiges, durch keine Reflexion getrübtes Verhältnis zwischen Mensch und umgebender Welt repräsentierten, bezeichnen etwa den äußeren Pol derjenigen Volksdisposition, die zur Eroberung latenter Naturkräfte am ungeeignetsten ist. So lebendig die Welt war, die diese Völker schauten, so abgerundet und gleichsam luftdicht abgeschlossen war sie auch. Sie ließ für Entdeckungsreisen in das unbekannte Land zauberhafter Kräfte keinen Raum. Erst als dieses naive Verhältnis zur Umwelt brüchig wurde, tauchten die Geheimniskrämer, die Forschernaturen, die Alchymisten und Himmelsbeobachter auf. Als das israelitische Volkstum gebrochen war und die Zeit der Glaubenskämpfe und -zweifel, der Hiobs-

probleme, der individualistischen Frömmigkeit emporstieg, da erschienen auch die Propheten der Sternenwelt, die Zahlenmystiker, die Paradieses- und Höllenwanderer. Dieses Stadium, das in der Entwickelung des israelitischen Volkslebens die Apokalyptiker kennzeichnete, brach im Griechentum mit den Naturphilosophen an. An die Stelle naiven Volksglaubens tritt mit ihnen der Glaube an das Vorhandensein unbekannter Naturzusammenhänge, die es zu ergründen gelte. In philosophischer Weltabgeschlossenheit und oft genug asketischer Mönchseinsamkeit haben sie die ersten mathematischen Wahrheiten und Naturgeheimnisse erlauscht, vor allem aber jene seelische Spannung wachgehalten und gepflegt, die die erste Voraussetzung für die erfolgreiche Eroberung der Naturkraft gewesen ist. Faßt man diesen Zusammenhang ins Auge, dann stößt man auf eine Tatsache, die zu den merkwürdigsten in der Geschichte der menschlichen Kulturentwickelung gerechnet zu werden verdient, daß nämlich die Väter der modernen Natureroberung in den Mönchen des Mittelalters zu suchen sind. Indem sich die Kirche des Mittelalters in das naive germanische Volkstum hineinschob, indem sie das Auge auf ein weltfernes Heil richtete, entwickelte sie der Welt verborgener Naturkräfte gegenüber diejenige Spannung, deren Auslösung zu einem ungeheuren Eroberungszug in das Reich der uns umgebenden Schöpfungskräfte wurde. Die Klosterwelt des Mittelalters schuf jene geistige Disposition, die, in den Alchymisten schüchtern emportauchend, über Giordano Bruno, Kopernikus, Baco, Newton sich zu der ungeheuren Glaubenskraft an die verborgenen Kräfte der Natur entfaltete, die die moderne Welt ermöglichte und noch heute, oft genug an die ersten seltsamen Formen mittelalterlichen Naturglaubens erinnernd, ungebrochen in den Gemütern lebt.

Aber zu diesem glühenden Glauben an das Vorhandensein tieferer Naturkräfte mußte der harte Zwang des äußeren Lebens kommen, sie in die menschliche Arbeit einzuführen. Der frische Strom des Glaubens an den unendlichen Reichtum der sichtbaren Natur, der wie ein lebendiger Quell aus dem Schoß des Mittelalters entsprang, wäre unrettbar von den dürren Wüsten mystischer Naturspekulation aufgesogen worden, wenn nicht ein gütiges Geschick die Klammern des Kampfes um die wirtschaftliche Existenz

fester gezogen hätte. Jener andere, zentralere Lebensstrang, der sich von der Welt des Mittelalters löste, die durch die Reformation geschaffene neue religiöse Auffassung und Durchdringung der diesseitigen Welt mit ihrer Arbeit, die in der Renaissance erwachende neue Lebensbejahung, mit einem Wort, die Befreiung gebundener Kräfte für den Kampf um die sichtbare Welt, führte die Völker der Neuzeit in einen ernsteren Kampf um die Güter der Erde und zwang sie zur Verwendung der Naturkraft in diesem Kampf. So kam es, daß nur ein kleiner Teil des jungen Stromes des neuen Naturglaubens sich in die Nebel philosophischer Mystik verflüchtigte, der andere aber in das feste Bett wirtschaftlicher Verwendung gezwungen wurde. Der Glaube ward zur Tat, die Spekulation erhielt ihr Korrektiv an der Wirklichkeit, die Naturwissenschaft trat in den Dienst der Technik und wurde dadurch erst zur modernen exakten Naturwissenschaft.

Dieser Prozeß hat sich, entsprechend dem zunehmenden Druck wirtschaftlicher Probleme, durch Jahrhunderte hindurchgezogen, langsam die Gestalt der menschlichen Arbeit wandelnd, bis er in der modernen Großstadt einen Körper von scharf ausgeprägten Konturen schuf. Dieser Körper wurde allerdings erst in einem weit vorgeschrittenen Stadium dieses Prozesses sichtbar, rückschauend sehen wir aber die Tendenzen und Kräfte, die er in konzentriertester Form darstellt, sich schon in den ersten Anfängen technischer Entwickelung regen.

Diese ersten Anfänge zeigen, häufig in höchst dramatischer Form, wie die wirtschaftliche Not dem Naturglauben die ersten dem modernen Zeitalter angehörigen Maschinen abringt. Die ersten Erfindungen freilich, mit denen man gewöhnlich die Geschichte der Neuzeit einsetzen läßt, die Erfindung des Kompasses, der Uhr mit Räderwerk, die technische Vervollkommnung des Segelschiffes, besonders aber die Erfindung der Buchdruckerkunst, tragen, so überraschend auch namentlich in der letzteren die Linien der modernen Zeit schon vorgebildet erscheinen, noch stark den Charakter von Vorboten der neuen Wirtschaftsepoche; sie waren gleichsam erste Geschenke, die die gütige Natur durch geniale Erfinder den Menschen in den Schoß warf, ehe diese anfingen, unter hartem wirtschaftlichen Zwange ihr die Gaben abzuringen. Tat-

sächlich liegen sie noch jenseits der Entwickelung, die zum modernen Leben führte.

Die Zeit des spielenden Interesses an den neu sich anbietenden Naturkräften mußte erst einem bitterernsten Kampfe um ihre Hilfe weichen, ehe die moderne Zeit mit ganzer Kraft einsetzte. Der Moment für die systematische Eroberung und Verwendung der Naturkraft war gekommen, als das mit der erwachenden Lebensenergie und der wachsenden Bevölkerung zunehmende wirtschaftliche Bedürfnis den Wirtschaftsprozeß so stark erweiterte und beschleunigte und vom handwerkerlichen Einzelbetriebe zum Großunternehmen hindrängte, daß die physische Menschen- und Tierkraft die Produktion der Güter nicht mehr bewältigen konnte. Die Not der Bergwerke, die des Wassers in den zum genügend ertragreichen Abbau erforderlichen Tiefen nicht mehr Herr werden konnten, führte nach langen Versuchen zur Erfindung der ersten, der Saveryschen Dampfpumpe, die dann bald der Newcomenschen atmosphärischen Maschine wich, bis Watt das Problem der Kolbendampfmaschine endgültig löste. Wie dringend der Wirtschaftsprozeß dieser neuen Kraftquelle bedurfte, beweist die Schnelligkeit, mit der die Textilindustrie, die trotz der neu erfundenen genialen Arbeitsmaschinen mit der Menschenhand nicht mehr fertig werden konnte, sie ergriff.

Es ist wichtig, diesen Ausgangspunkt der technischen Seite der neuzeitlichen Entwickelung, die schließlich zum großstädtischen Körper führte, scharf ins Auge zu fassen. Das Lebensbedürfnis, aus dem das Maschinenzeitalter hervorwuchs, war nicht in erster Linie der Drang nach qualitativer Hebung der menschlichen Arbeit, wie man angesichts der tatsächlichen späteren Wirkung der Naturkraftverwendung anzunehmen geneigt ist, sondern etwas viel Elementareres und Ursprünglicheres: der Drang nach physischer Lebensentfaltung und extensiverer Lebensmöglichkeit. *Nicht die tiefere Kenntnis der Natur und ihrer Gesetze, sondern der beschleunigte Lebensprozeß hat zur Verwendung der Dampfkraft geführt.* Das Mißtrauen der Unternehmer gegen alle naturspekulativen Projektenmacher war ein unüberwindliches, wie denn auch die ersten entscheidenden Erfindungen nicht von „Wissenschaftern", sondern von Männern der Praxis gemacht wurden, die weniger in der naturwissenschaft-

lichen Tradition als innerhalb der Not der damaligen Industrie standen. Was man suchte, war nicht zuerst Vervollkommnung des Arbeitsprozesses und damit des Produktes und des Menschen, sondern einfach Kraft. So bedeutet die Erfindung der Dampfmaschine gegenüber allen vorher gemachten Erfindungen vollkommenerer Werkzeugmaschinen etwas ganz Besonderes und Einzigartiges: sie ist die Trägerin einer neuen Kraftquelle, die Vermittlerin eines zweiten Lebensstromes, der in den Prozeß der menschlichen Arbeit einmündete. Bis in die neueste Zeit hinein ist das Grundproblem, das die Dampfmaschine erstmalig löste, dasselbe geblieben. Alle entscheidenden Fortschritte des äußeren Lebens hingen und hängen von der Auffindung und Aufschließung größerer und gehaltreicherer Kraftzentren ab. Die Mobilisierung chemischer Energien führte zum Aufschwung der Elektrotechnik, führte anderseits zur Heißluftmaschine und zum Ölmotor und durch sie zur Eroberung der Landstraßen und der Luft. Freilich steht bis heute die Dampfkraft an der Spitze aller Kraftquellen.

Diese einzigartige Bedeutung und Einstellung der Dampfkraft in den Entwickelungsprozeß des modernen Lebens bedarf noch einer schärferen Beleuchtung, denn von hier aus ergibt sich erst der rechte Einblick in die Wurzelkräfte der modernen großstädtischen Entwickelung. Zunächst sieht man klar, daß das Zeitalter der Technik doch nicht in dem Maße, wie der erste Eindruck zu fordern scheint, einen spezifisch neuen Anfang in der Geschichte der Entwickelung, die mit den im 15. Jahrhundert neu erwachsenden Lebensmächten einsetzt, bedeutet, sondern sich ganz organisch in diesen Prozeß des aufschwellenden Lebens einfügt. Ja, die Beziehungen zu ihm reichen noch tiefer, als man auf den ersten Blick sieht. Reformation wie Renaissance zogen ihre Kraft aus den geistigen und sittlichen Mächten der Vergangenheit, jene aus dem ursprünglichen Evangelium, diese aus den Klassikern der alten Welt. Die neu erwachende Lebensenergie zehrte von und entwickelte sich an den aufgespeicherten Schätzen der Vorzeit. Ohne diese uralten Energiequellen hätte sich der neue Lebenstrieb schwer zu voller Blüte entfalten können; er wäre aus Mangel an Nahrung und zündenden Kräften, die die Gegenwart nicht zur Hand hatte, verkümmert. Der

Bibel und den Klassikern kommt eine ungeheure Bedeutung in der Lösung der ans Licht ringenden geistigen Kräfte zu.

Im letzten Grunde hat nun die Dampfmaschine das auf dem materiellen und physischen Gebiete geleistet, was jene Bewegung des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiete des Innenlebens leistete: sie hat die latenten Kräfte der Vergangenheit mobil gemacht. Als die Gegenwart nicht mehr vermochte, die physischen Kräfte für den sich entfaltenden Lebensprozeß zu liefern, hat sie die vor Jahrmillionen aufgespeicherten Kräfte organischen Lebens aus der Erde ans Licht geholt und der menschlichen Arbeit zugeführt. Bei der Dampfmaschine liegt das völlig klar vor Augen: sie ist das Werkzeug, das die Fülle der in der Kohle ruhenden Energie der Vorzeit flüssig gemacht hat. Wer will es aber leugnen, daß auch die Verwendung aller andern latenten Naturkräfte, vor allem der chemischen Energien, sich durchaus als eine Mobilisierung vorweltlicher organischer Lebenskräfte betrachten läßt? Selbst derjenige, dem diese Betrachtung absurd erscheint, wird zugeben, daß ihre Einstellung in den menschlichen Arbeitsprozeß nichts anderes als eine Ergänzung und Erweiterung der chemischen Energien ist, die in der menschlichen und tierischen Muskelkraft gegeben sind. So bedeutet das Zeitalter der Technik seiner tiefsten Wesenheit nach lediglich eine neue Etappe in dem uralten Verlauf des Lebensprozesses; der höhere Organismus saugt die in den niederen Organismen aufgespeicherte Energie in sich hinein und baut sein Leben aus den Kräften vergangener Zeiten und Welten auf.

Das schlechthin Neue und Umwälzende dieser Etappe liegt nun freilich in dem ungeheuren Zeitraum der Vergangenheit und der gewaltigen Fülle der in ihr schlummernden Lebensenergien, die sie sich dienstbar gemacht hat. Die Wurzeln menschlicher Kraft hat das Zeitalter der Technik in schwindelnde Tiefen hinabgesenkt. Kein Wunder, daß das Leben in ihm seine altgewohnten Bahnen verließ, daß es zu wuchern und zu sprühen und in seinen Tiefen zu erzittern begann, kein Wunder, daß es sich einen so grotesken Körper wie die moderne Großstadt schuf.

Aber m u ß t e die Mobilisierung vergangener Lebenskräfte zur modernen Großstadt führen? Wir haben das bisher stillschweigend angenommen. Erst ein tieferes Hineindringen in die Wirkungen

jener Mobilisierung und die Formen, in denen sie sich vollzieht, kann das aufweisen.

II. Die Großstadt als Energiezentrum.

Die Großstadtentwickelung hat sich durchweg an vorhandene städtische Gebilde angeschlossen, eine nicht unwichtige, weil keineswegs selbstverständliche Tatsache. Sie erhärtet den im letzten Kapitel behaupteten Zusammenhang der modernen technischen Entwickelung mit dem aufschwellenden Lebensstrom der Vergangenheit; die großstädtische Entwickelung charakterisiert sich zunächst als eine Stärkung vorhandener städtischer Zentren. Wo das Leben am schnellsten pulsierte, wo die menschliche Arbeitsleistung bereits eine bestimmte Höhe erreicht hatte, da setzte die moderne Kraftmaschine zuerst ihren Hebel an. Die Stadt, die Schiller sah, war noch keine Großstadt im modernen Sinne, aber ihr Ansatz- und Ausgangspunkt.

„Sieh', da entbrennen im feurigen Kampf die eifernden Kräfte,
Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund.
Tausend Hände belebt ein Geist, hoch schlägt in tausend
Brüsten, von einem Gefühl glühend, ein einziges Herz."

In dem Wesen der neuen Kraftquelle selbst lagen die Ursachen für diese Entwickelungsanknüpfung nicht, wenigstens nicht unmittelbar; im Gegenteil, sie schien die alten Lebenszentren durch neue ersetzen zu wollen. Das Gold der neuen Kraft lag oft genug weit von den alten Kulturstätten entfernt, und hier und da ist auch wohl eine dieser alten Stätten der neuen Energiegruppierung zum Opfer gefallen, so in Deutschland beispielsweise Braunschweig, wie anderseits die oft einsamen Fundstätten der aufgespeicherten Energiemassen sich nicht selten im Handumdrehen zu gewaltigen Komplexen menschlicher Wohn- und Arbeitsstätten entwickelt haben. Freilich sind diese unmittelbar und ausschließlich durch die Möglichkeit günstiger Ausnutzung der neuen Energiemengen geschaffenen Gebilde bezeichnenderweise wohl nie zu Großstädten im Vollsinne geworden, sondern nur zu Anhäufungen menschlicher Wohnstätten, zu großen Dörfern, denen die großzügige zentralisierende Kraft ebenso sehr wie die Fülle mannigfaltiger Gestaltungen abgeht, für die eben eine ältere, bereits vorhandene Kultur die unumgängliche Voraussetzung ist. Wir finden solche scheinbar großstädtischen Bil-

dungen, die in Wahrheit nur Anhäufungen sind, zum Beispiel in den rheinischen Industriegebieten. Auch die neue Kraftmaschine konnte die moderne Großstadt nicht aus dem Boden stampfen, sondern hat ihre großstadtbildende Macht erst entfaltet, indem sie sich zuerst dienend älterer städtischer Arbeitskultur einfügte.

Zunächst hielt sie sich sogar von der Stadt fern. Die ersten Dampfmaschinen Newcomenscher und auch noch Wattscher Konstruktion fanden ihre Wirkungsstätte in der Einsamkeit der Bergwerke Cornwalls und Schottlands. In Deutschland sahen der Harz und Oberschlesien die ersten Schlote. Dann aber griffen die Industriezentren, die eben in den größeren Städten lagen, die neue Kraftquelle gierig auf, so in dem Lande der ältesten Dampfkraftverwendung London, Manchester, Birmingham, Newcastle. Damit setzt die moderne großstädtische Entwickelung ein. Mit Blitzesschnelle dreht sich jetzt das Dienstverhältnis um; hatte die Menschenkraft zuerst die Naturkraft gesucht, so begann nun die Naturkraft die Menschenkraft zu suchen. An den Stätten, wo die menschliche Energie am konzentriertesten saß, wo man sehnsüchtig nach einer Erweiterung und Erhöhung derselben ausgeschaut hatte und darum die Dampfkraft als eine Erlöserin begrüßte, begann nun die Maschine ihre eisernen Glieder zu recken und zu bewegen, und sie fing an, sich hier wohl zu fühlen. Mit heißer Gier stürzte sich die Jahrmillionen hindurch im Schoße der Erde vergessene Lebensenergie in das dichteste Leben des Tages. Nach langer Todesruhe hatte sie den warmen Lebensstrom wiedergefunden, und in leidenschaftlicher Inbrunst zog sie ihn zu sich heran. Noch ahnte die staunende Welt nichts von der Energiefülle, die hier aus der Tiefe zu ihr emporstieg, aber bald sollte sie an der Glut der Umarmung erkennen, was für Forderungen sie an ihre Kraft stellte.

Es wird erzählt, daß die erste größere Dampfmaschinenanlage, die den Weg in die städtische Arbeit fand und die gleichsam den Anfangspunkt der modernen großstädtischen Entwickelung darstellt, die der berühmten Albion-Getreidemühlen zu London, einen Taumel der Neugierde und Freude in der Londoner Bevölkerung hervorrief. Die Fabrikräume wurden zum Jahrmarkt. Wie ein fröhliches Schauspiel genoß man den Anblick des sicheren und ruhigen Ganges der mächtigen Maschinen. Der Leiter wollte zur Feier der

Eröffnung ein großes Maskenfest in den Räumen der Mühle veranstalten.

So begrüßte man die ersten Maschinen. Von den in ihnen schlummernden furchtbaren Kräften, die ein ganz neues Zeitalter herbeiführen sollten, zu dessen Todesernst der Arbeit und des Kampfes ums Leben ein Maskenfest nicht die passende Ouvertüre war, ahnte man noch nichts. Watts energischer Einspruch hat freilich das Maskenfest vereitelt. „Was haben denn alle die Herzöge, Herren und Damen in einer Mahlmühle zu tun? . . . Verzichten wir auf die Anerkennung des großen Haufens! Begnügen wir uns damit, die Sache zu machen!" Dieser große Ingenieur sah tiefer in das Wesen der neuen Erfindung und des neuen Zeitalters hinein, das bald genug dem großen Haufen seine ernsten und schrecklichen Seiten zeigte.

Wenige Jahre darauf ward diese erste großstädtische Maschinenanlage das Opfer einer wahrscheinlich von den Arbeitern ausgegangenen Brandstiftung. Als sie zusammensank, jubelte das Volk wieder. Die Sphinx der Naturkraft hatte inzwischen die Menschen ihre Krallen fühlen lassen.

Die erste und elementarste Wirkung der neuen Kraftmaschine bestand darin, daß sie die menschliche Arbeitskraft straffer anspannte, die verborgenen menschlichen Energien gewaltsam hervorzerrte, ja sie bis zur Erschöpfung ausnutzte. Um was für eine unersättliche Tendenz, Menschenkraft in ihren Bann zu ziehen, es sich hier handelte, kommt in den Tatsachen der Bevölkerungsstatistik überwältigend zum Ausdruck, daß im Jahrhundert der ersten Maschinen sich die Bevölkerung Englands mehr als verdoppelte, und daß in Deutschland in dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Bevölkerungsziffer um 50 Prozent zunahm. Der Strom dieses gewaltsam aufgepeitschten Lebens aber wurde von den Städten aufgesogen. 1850 gab es in Deutschland 5 Städte mit über 100 000 Einwohnern, 1900 war die Zahl auf 33 angewachsen, 1910 waren es bereits 46. Jetzt wohnt in Deutschland etwa ein Viertel der ins Riesige gewachsenen Gesamtbevölkerung im engeren Bannkreise der Großstädte.

Welcher Art waren nun die in der Maschine liegenden geheimnisvollen Kräfte, die diese enorme Kraftentfaltung und die im Zusammenhang damit auftretende Zentralisation der ausgelösten Energien erzwangen? Es wird notwendig sein, die Rolle, die die neue Kraftmaschine in diesem aufschwellenden Lebensprozeß spielt, genauer zu analysieren. Denn die einfache Tatsache neuer Kraftzufuhr genügt nicht, um das Gewaltsame dieses Prozesses zu erklären und seine Formen verständlich zu machen.

Der Dienst, den die Dampfkraft der menschlichen Arbeit leistete, war zunächst ein sehr einfacher. Sie half ihr, die von menschlicher und tierischer Muskelkraft nicht mehr zu bezwingenden Kraftleistungen elementarster Art zu bewältigen.

Diese Erhöhung der Leistungsfähigkeit menschlicher Arbeit bedeutete aber *eine gewaltige Zunahme der Expansionsfähigkeit des menschlichen Lebens überhaupt*. Denn sie beseitigt tausend Dämme, die dieses Leben bisher eingeengt hatten. Der Abbau der Erz- und Kohlenlager bis in ungemessene Tiefen, die leichte Verwandlung sumpfigen Bodens in festen Grund durch die Ramme, die Herstellung des Stahles durch starke Gebläse, die leichte Bearbeitung auch der härtesten Metalle und der gewaltigsten Metallblöcke, die Wasserversorgung aus weiten Entfernungen, die Urbarmachung auch des schwierigsten Bodens, die Beförderung auch der schwersten Lasten — das alles waren Fragen einfacher Kraftleistung, die sich nun mit einem Schlage lösen ließen. Indem rings die Mauern fielen, gewann das Leben unermeßlich weiten neuen Boden, und es ist das Urgesetz alles Lebens, daß es wachsen *muß*, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben wird. So gewann es unendlich an Ausdehnung. Mit den neuen Lebensmöglichkeiten wuchs das Menschenmaterial. Die Masse ward zum sichtbarsten äußeren Kennzeichen des Zeitalters der Kraftmaschine; der rohen Kraft, die sie der Welt schenkte, entsprach bald das lebendige Rohmaterial der Masse.

Aber diese expandierende Wirkung der Kraftmaschine blieb nicht ihre einzige. Ihr warf sich eine andere, die zentralisierende, entgegen. Um diese Wirkung zu erklären, genügt es nicht, auf die Tendenz der Maschinenarbeit zum Großbetrieb hinzuweisen. Allerdings ist die

Maschine dort recht eigentlich zu Hause, wo es sich um massenhafte, ununterbrochene, schnelle Arbeit handelt. So ist sie, wenn nicht die Schöpferin, so doch die eigentliche Trägerin des modernen Großunternehmens und damit die Ursache der Menschenanhäufungen geworden, die man in der Regel als das entscheidende Charakteristikum der modernen Großstädte ansieht. Weil sie sowohl um der Erledigung der von ihr geschaffenen Arbeit wie auch um des Absatzes ihrer Produkte willen der Menschenmassen bedarf, hat sie eine starke Anziehungskraft auf das von ihr geweckte Leben und insofern auch eine zentralisierende Tendenz ausgeübt. Aber mit dieser massenanhäufenden Wirkung ist der Kern derjenigen zentralisierenden Tendenz, die wir im Auge haben, noch nicht getroffen. Es handelt sich dabei um einen tiefer liegenden Zug des von ihr ausgelösten Lebensprozesses, der tiefere Wurzeln als die bloße Kraftsummierung hat und sich aus dem Wesen der neuen Kraftmaschine allein auch nicht restlos erklären läßt, von ihr aber den Ausgangspunkt genommen hat.

Dieser Ausgangspunkt lag darin, daß sich die Maschinenkraft nicht nur als eine Ergänzung und Erhöhung der Menschenkraft erwies, sondern zugleich als deren Konkurrentin. Sie erhöhte die Leistungsfähigkeit der Menschheit, eröffnete ihr ganz neue Lebensgebiete und ließ sie dementsprechend rapide anschwellen, — und stieß sie doch Schritt für Schritt aus ihrer Arbeit. *Sie schuf überschüssige Menschenkraft.* Darin liegt ein fundamentaler Vorgang der Lebensentwickelung, die von der Kraftmaschine ausgegangen ist. Sie gab dem Menschen auf der einen Seite neue Lebensmöglichkeiten und entriß ihm doch auf der andern Seite die alten unaufhaltsam Stück für Stück. Trotz des ungeheuren Gewinnkontos, das sie der Menschheit als ganzer einbrachte, schuf sie an vielen einzelnen Punkten derselben immer wieder von neuem ein empfindliches Verlustkonto. In diesem Dilemma, das schon bald nach der Einstellung der ersten Dampfmaschinen in die industriellen Betriebe erschreckend klar hervortrat, liegt die furchtbare Tragik des Maschinenzeitalters, liegt das Problem, das es bis heute der Menschheit immer wieder neu gestellt hat, in dessen Lösung das moderne Zeitalter mit Recht die zentrale Aufgabe erblickt. Nicht nur alle schweren sozialen Kämpfe und Erschütterungen gehen

darauf zurück, sondern der gewaltsame Charakter der gesamten modernen Lebensentwickelung bis in ihre geistigsten Gebiete hinein hat in dieser fundamentalen Wirkung der Maschinenkraft seine Wurzeln.

Die Newcomenschen Maschinen waren bei ihrem schwerfälligen Arbeitsvorgange und der ungenügenden Ausnutzung des Brennstoffes noch zu kostspielig, als daß sie zu gefährlichen Konkurrenten der Menschenkraft hätten werden können. Als aber die Wattschen Maschinen, von denen schon die ersten ¾ von den Kohlen auch guter atmosphärischer Maschinen sparten, auftauchten, da setzte das schwere Ringen der Menschenkraft um ihre Existenz und um ihr uraltes Recht auf Arbeit und Lohn ein. Der Strom des einmal entfesselten Lebens ließ sich nicht zurückdämmen oder einschränken oder schnell genug auf neue Gebiete lenken, so hart die Wirklichkeit es ihn auch fühlen ließ, daß er an dem Punkte, wo er sich befand, überflüssig sei. Er begann zuerst zu revolutionieren und Maschinen und Fabriken zu zerstören. Aber die Maschine war zu zwingend das Produkt einer eisernen Notwendigkeit der Wirtschaftsentwickelung gewesen, als daß sie sich noch wieder beseitigen ließ. Das Leben selbst hatte die Maschine gefordert, jetzt mußte es auch sehen, wie es mit ihr fertig wurde.

Was geschah? Eine neue Beweglichkeit erfaßte die überschüssig gewordenen Kräfte, sie suchten sich neue Bahnen, nach außen und — was unendlich viel bedeutungsvoller war — nach innen! — Die moderne Freizügigkeit und Fluktuation des Lebens ist das erste Produkt des Zwanges der Maschinenkonkurrenz, sie hat erst die neue Expansionsenergie des Lebens zur vollen Auswirkung gebracht. Daß die Welt weit und das Leben unendlich reich sei, mußte der Menschheit durch Arbeitslosigkeit und Hunger ins Blut getrieben werden.

Und doch hatte auch die Fluktuation der überschüssigen Kräfte, ihre Abwanderung und Neueinstellung, ihre Grenze. Zu ruckweise riß die Maschine ein Arbeitsgebiet nach dem andern an sich; zu tief wohnten auch im Menschen Heimatsinn und Liebe zur angestammten Arbeit, zu weit lag auch die Welt mit ihren ungehobenen Schätzen, zu unsicher war der Weg ins Weite und Unbekannte und — last not least — auch die „Welt“ erwies sich bald als ein Gebiet mit be-

stimmten Grenzen. So drängte die gewaltsam geweckte und gewaltsam verdrängte Kraft nach innen; die Expansionsenergie verwandelte sich in Konzentrationsenergie.

Der moderne Konkurrenzkampf, dessen fieberhafte Formen ein Beweis für die Fülle der hier um Existenz ringenden Kräfte sind, ist das sichtbarste äußere Symptom dieser nach innen drängenden Lebensrichtung. Wo nur immer sich eine Möglichkeit der Verwendung brachliegender Kraft ergibt, da greift sie zu. Keine Lücke des Wirtschaftslebens bleibt unbedeckt, mit verzweifeltem Scharfsinn sucht der menschliche Geist immer neue Chancen. So entwickelt sich eine ungeheure Komplizierung und Ausfeilung des Wirtschaftsbetriebes. Immer neue Betätigungsformen menschlicher Kraft ringen sich in dem zusammengedrängten Chaos ans Licht. Der Druck treibt das Leben in die feinsten Poren und füllt sie aus. Neue, vollkommenere, wirtschaftlichere Ausnutzung der Stoffe und Kräfte setzen sich an die Stelle älterer Arbeitsformen. Einen Vorsprung zu gewinnen vor dem andern, wird zum allgemeinen Streben der miteinander kämpfenden Kräfte. Auf diesem Umwege gewinnt das Großunternehmen eine neue Bedeutung. Hatte die Maschinenkraft als solche sich ihm schon günstig erwiesen, so wird es unter dem Druck der durch die Maschine entfesselten konkurrierenden Wirtschaftstendenz zur rentabelsten Wirtschaftsform. Selbst zentralisierte Kraft, wird es jetzt zu einem charakteristischen Kennzeichen der zentralisierenden Tendenz des Maschinenalters. — Es ist interessant, diese Tendenz in der Geschichte des Dampfmaschinenbaues selbst zu verfolgen. Denn auch die Maschine selbst, die die Urheberin dieses ganzen Entwickelungsganges war, wurde energisch in ihn mit hineingezogen. Noch in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die Entwickelung der Dampfmaschine, der zuerst einsetzenden Expansionstendenz des Lebens entsprechend, mehr in die Breite als in die Tiefe. Was an neuen Formen gefunden wurde, war entweder geistreiches Formenspiel und Variation untergeordneter Bestandteile oder Anpassung an die verschiedenartigsten Betriebsbedingungen. In der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts setzte aber eine neue Entwickelungstendenz auf Konzentration der durch die Maschine mobilisierten Kräfte ein. Es begann die Arbeit mit erhöhtem

Dampfdruck und erhöhter Dampftemperatur, mit steigender Geschwindigkeit und steigender Ausnutzung der Expansion. Man fing an, scharf zu berechnen und durch planmäßige Versuche in wärmetechnischer Beziehung die größtmögliche Kraftausnutzung anzustreben. Die Innenkondensation wurde auf ihr geringstes Maß reduziert. Die mechanischen Widerstände wurden so weit wie möglich beseitigt und die Konstruktion selbst auf ihre gedrungenste Form gebracht. Man vergegenwärtige sich nur einige Zahlen, um sich die Bedeutung dieser auf Konzentration der Kräfte drängenden Entwickelung zu veranschaulichen. Heute kann die tägliche Leistung einer fleißigen Handspinnerin von der Maschine in 10 Minuten geliefert werden; die Schnellpresse der Gegenwart stellt in einer einzigen Stunde etwa 70 000 Abdrücke fertig, eine Leistung, welche das gleiche Personal mit Hilfe der früheren Handpresse etwa erst in 3 Wochen bei angestrengtester Arbeit hätte herstellen können; der von Schichau im Jahre 1906 für Wilhelmshaven erbaute Riesenbagger leistet in der Stunde 5500 cbm in weichem Boden, so daß man die Kosten des Kubikmeters auf 3 Pfg. berechnet, wogegen man früher 50 Pfg. veranschlagte.

Unter diesem Konzentrationsdruck änderte sich nun aber ganz allmählich der Charakter der menschlichen Kraft selbst; ihre quantitative Fülle wandelte sich in konzentrierten, qualitativen Wert und differenzierte Mannigfaltigkeit.

Wie unter dem Druck der Erdmassen die Fülle pflanzlichen Lebens der Vorzeit zu der konzentrierten Kraftquelle der Kohle wurde, so wurde und wird noch immer unter dem Druck der Maschinenkonkurrenz die menschliche Lebenskraft zu konzentrierter Arbeitsenergie und geistiger Kraft und Fülle.

Dieser Entwickelungsprozeß ist freilich kein absolut neuer. Die Menschheit ist ihm immer unterworfen gewesen. So ist er auch aus dem Wesen der neuen Kraftmaschine, wie wir schon andeuteten, nicht restlos zu erklären. Es bleibt das Geheimnis, wie aus dem Druck der Gegendruck intensiverer menschlicher Arbeitsenergie wird, vor allem aber, wie aus der quantitativen Fülle neuer Lebenskräfte eine differenzierte Mannigfaltigkeit neuer Qualitäten erwächst. Im Grunde hat das Maschinenzeitalter uns nur den von Urzeiten her

sich abspielenden Lebensprozeß der Verwandlung quantitativen Energiekapitals in wachsende Konzentration der Arbeitsfähigkeiten und zunehmende Differenzierung des Lebens in beschleunigter und großartigerer Form von neuem vorgeführt. Freilich, was für Zeiträume hat dieser Prozeß bisher in Anspruch genommen! Wie langsam rangen sich durch viele Generationen hindurch aus der Dumpfheit des mit der Erde kämpfenden Menschen die Charakterzüge geistiger Beweglichkeit und differenzierten Empfindens heraus! Heute ist es bereits zum Gesetz gesunder Entwickelung geworden, daß der Sohn eine Stufe höher steht als der Vater.

Kein Wunder, daß sich heute „die menschliche Gesellschaft in einem Zustande des Unbehagens und der Unsicherheit befindet, während doch die sachlichen Bedingungen ihres Daseins so günstig sind wie nie". Das Gesetz des Leidens, das der Schöpfer des Lebens an alle Entwickelung geknüpft hat, das „Mit Schmerzen sollst Du Kinder gebären" muß einer Generation besonders tief zum Bewußtsein kommen, die solche Fülle von Kräften aus der Tiefe emportauchen sieht. Es sind nicht nur die sozialen Unebenheiten und Bedrängnisse, die das schmerzvolle Aufbäumen der Lebenskräfte verursachen, es ist das Unbehagen und die Angst, die das gewaltsam sich lösende neue Leben in jedem einzelnen weckt, es ist das Zittern des ganzen Menschheitskörpers in Geburtswehen des Neuen. Und wann werden wir am Ende dieses Entwickelungszwanges stehen?

Jede Zunahme an konzentrierter und differenzierter geistiger Kraft verschafft auch der Maschine neue Arbeitsmöglichkeiten und wirft neue Menschenmassen in den heißen Kampf um das Neue. Was für Entwickelungskrisen liegen noch vor uns, wenn die Turbine, diese neue Kraftmaschine, die schon an sich der Menschenkraft große Betätigungsgebiete entreißt, der elektrischen Kraft ihren vollen Siegeslauf verschafft haben wird, die für die Arbeit der Menschenhand eine ungleich gefährlichere Konkurrentin ist als die direkt wirkende Dampfkraft!

Wir haben uns darauf beschränkt, die beiden fundamentalsten Wirkungen der neuen Kraftmaschine auf die Entwickelung des menschlichen Lebensprozesses anzudeuten. Andere Wirkungen, die aus dem Charakter der neuen Energieträgerin resultierten, müssen späterer Betrachtung vorbehalten bleiben, wenn sie auch für die

beiden oben beschriebenen Grunderscheinungen des Maschinenzeitalters, der Expansion und der Konzentration des Lebens, und für ihre besonderen Erscheinungsformen von hervorragender Bedeutung waren. Hier kommt es uns darauf an, die großen Grundtendenzen des unter den Wirkungen der Kraftmaschine stehenden Lebensvorganges aufgewiesen zu haben, jene Grundtendenzen, die notwendig zur großstädtischen Entwickelung führen mußten. Denn was ist die Großstadt anderes als eine gewaltige Lebensfülle, die auf Konzentration drängt?

Der Zug nach der Stadt ist, psychologisch angesehen, zunächst freilich weiter nichts als eine Folge der Expansionstendenz des Lebens. Dorthin, wo die neuen Lebensmöglichkeiten am ersten und sichtbarsten hervortreten, drängt es die wachsende Kraft. Der Zug ins Weite, den die von der Dampfkraft neu erschlossenen Lebensgebiete wecken, hat die Massen mobil gemacht.

Mit brutaler Gewalt aber wird dies ins Weite strebende Leben in eine völlig entgegengesetzte Richtung gezwungen. Einmal gelockert, wird es von einer unsichtbaren magnetischen Kraft erfaßt und auf einen zentralen Pol hingedrängt, dessen Anziehungskraft offenbar im Verhältnis zu der in seinen Bannkreis tretenden Sphäre menschlicher Lebensfülle wächst. Schon rein äußerlich arbeitet sich im Großstadtkörper diese Konzentrationstendenz immer klarer heraus. Die Kontorhäuser der City sind dafür der sichtbarste Ausdruck; hier umfaßt jeder Einzelraum, oft nur von wenigen Quadratmetern, eine konzentrierte Welt der Arbeit, deren Fäden nicht selten um die ganze Erde laufen. In der Börse ist die Zentralisationstendenz auf ihre gedrungenste Form gebracht. Eng um diesen Mittelpunkt, der dem Hirn eines großen Organismus zu vergleichen ist, drängen sich die Geschäftshäuser, in ihrem schreienden Wettbewerb ein Bild konzentriertesten und differenziertesten Wirtschaftslebens, drängen sich die fünfstöckigen Behausungen der Menschen, in ihrer stärksten Raumausnutzung auch ein Zeichen des Druckes, der von außen nach innen wirkt, drängen sich die Fabrikräume und Werkstätten, deren vibrierende Arbeit mit tausend Händen und deren Kohlenstaub dem Ganzen der Großstadt Charakter und Spuren der Kraft aufprägen, aus der sie hervorwuchs. Selbst die nach außen führenden Verkehrslinien, die die

sich stauende Masse dezentralisieren sollen, sind nur Mittel, der drängenden Lebenskraft ihre Spannung zu erhalten, sind im letzten Grunde auch nur neue, bessere Konzentrationsmittel.

So charakterisiert sich die moderne Großstadt als das Energiezentrum, das die durch die Kraftmaschine mobilisierten toten und lebendigen Kräfte auf einen Punkt zusammenzieht. Sie ist im wahren Sinne der Körper der modernen Welt, der doch nicht so sinnlos ist, wie er nach seinen wuchernden äußeren Formen zuerst erschien. Sie ist das Entwickelungszentrum, in dem sich die moderne Welt zu intensiverer Arbeitsenergie und neuen Lebensformen emporringt.

So tritt nun auch sowohl ihr Zusammenhang mit den älteren Städten, von dem wir im Eingange des Kapitels sprachen, wie auch ihr Gegensatz zu ihnen deutlich ins Licht. Auch die älteren Stadtgebilde waren Zentren, Arbeitsgemeinschaften mit geistigen Mittelpunkten, Sammelpunkte qualitativer Energie. Um das Schloß, das Rathaus, die Kirchen, das Theater, das Gymnasium und die Schulen, die Repräsentationshäuser der ersten Geschlechter gruppierten sich die Menschen; auch der Markt und in Handelsemporen die Börse als Zentren des wirtschaftlichen Austausches fehlten nicht. Aber es waren in ruhigem Wachstum entstandene geistige Kräfte, die sich in ebenso ruhigem Wachstum ihren Körper bildeten. Selbst das Wirtschaftsleben zeigte die Tendenz auf ruhige, stetige Formen; der Zwang der Zünfte ist ein charakteristisches Zeichen dafür.

Es war gegeben, daß die neuen zentralisierenden Kräfte an die alten anknüpften; denn geistige Energie war auch für das Zeitalter der Kraftmaschine die wertvollste und die von ihr selbst angestrebte. Aber die alten Formen geistigen, konzentrierten Lebens wurden bald von den neuen überflügelt. Noch stehen als Reste alter städtischer Zentren die Kirchen, die Gymnasien, die Theater und einzelne Repräsentationshäuser neben dem Rathaus und der Börse; aber sie sind schon heute dort zu Anachronismen geworden. Unaufhaltsam drängen sich die neuen Formen konzentrierten Lebens in den Mittelpunkt; das Kontor, die Börse, das großzügige Geschäftshaus, die Stätten der beweglichsten und konzentriertesten Arbeitsenergie, fordern immer dringender neben dem Rathaus den

ersten Platz. Die ruhende Energie der Vergangenheit tritt mehr und mehr der beweglichen Energie der Gegenwart die erste Stelle ab, denn die bewegliche ist die konzentriertere.

Diese Umwandlung des Stadtbildes zeichnet aber nur die äußeren Linien des tiefen Umbildungsprozesses, den die Kraftmaschine dem neuen Leben aufgezwungen hat. Den inneren Vorgang werden wir noch näher zu ergründen haben, wenn wir uns nun den fundamentalen Erscheinungen des neuzeitlichen großstädtischen Lebensprozesses zuwenden: Expansion und Konzentration des Lebens haben ihren sichtbaren Ausdruck gefunden in den charakteristischen Erscheinungen des Großstadtlebens, der Masse und dem Kapital.

III. Das Leben der Masse.

Wenn in den beiden folgenden Abschnitten das Leben der Masse und die Welt des Kapitals als die beiden Pole des großstädtischen Lebensprozesses charakterisiert werden sollen, so werden wir die Begriffe „Masse" und „Kapital" zunächst aller politischen Färbung, die sie im Kampf der Gegenwart erhalten haben, entkleiden müssen. Die „Masse" ist für uns nicht identisch mit Proletariat im Gegensatz zur Bourgeoisie, ebensowenig wie das „Kapital" für uns das Prinzip privatwirtschaftlicher Produktion involviert. Der politische Kampf wirtschaftlicher Interessen miteinander fordert einseitige Begriffe und scharf umrissene Schlagwörter. Uns aber können die im wirtschaftlichen Kampf einseitig formulierten Gegensätze nicht interessieren. Das letzte Ziel unserer Untersuchung ist die Erkenntnis der seelischen Struktur des modernen Volkskörpers. So kommen „Masse" und „Kapital" für uns nur als die beiden Seiten des unter der Wirkung der Kraftmaschine stehenden Lebensorganismus in Betracht. Die charakteristischen Erscheinungen, die für uns in dem Begriff „Masse" liegen, reichen viel weiter als die Welt des Industrieproletariats, wie anderseits die „Welt des Kapitals" tief in die Lohnarbeitermasse hineinragt, ja sie ebensosehr durchdringt und bestimmt wie das Unternehmertum. Das Leben der Masse und die Welt des Kapitals sind für uns die sichtbaren Außenerscheinungen jener polaren Lebenstendenzen, die wir im letzten Kapitel aufwiesen, der Expansion und der Konzentration. Wie

beide Tendenzen in- und miteinander auftreten, ja sich völlig gegenseitig bedingen, so treten Masse und Kapital in engster Durchdringung miteinander auf; zwischen ihnen spielt sich die Spannung des modernen großstädtischen Lebens ab. Trotzdem müssen wir beide getrennt voneinander darstellen, wenn auch ihre Wechselwirkung schließlich klar heraustreten muß.

Wenn wir die „Masse", die wir als die eine Seite des großstädtischen Lebenskörpers im Auge haben, charakterisieren wollen, so dürfen wir nicht bei der Zahl anfangen. Masse als moderne Lebenserscheinung ist nicht identisch mit Menge. Die Masse, die wir meinen, finden wir auch in kleineren Industriedörfern, während respektable Städte oft kaum einen leisen Ansatz zur Massenbildung aufweisen. Die Masse als moderne Erscheinung tritt nur dort auf, wo die Lebensentwickelung irgendeinen Zusammenhang mit den Wirkungen der Kraftmaschine aufweist. *Masse ist wucherndes Leben, ist die soziale Außenerscheinung der durch die neuen Kraftquellen aufgepeitschten Energien.* Darum nimmt sie meistens die Form dichtgedrängter großstädtischer Volksscharen an, weil die Großstadt die günstigste Arbeitsstätte für die Kraftmaschine ist. Trotzdem wohnt auch in der Großstadt die Masse keineswegs ausschließlich in den Häuserblocks der Arbeitervorstädte, sondern ebensogut, wenn auch nach außen hin weniger deutlich hervortretend, in den Villenvororten und den eleganten Etagenhäusern. Am klarsten sind hier wie dort die charakteristischen Merkzeichen der modernen Masse in den neuangelegten Straßenzügen zu beobachten. Dort tritt sie gleichsam in Reinkultur auf. Wie die Häuser dort regellos emporschießen, als ob eine ungezügelte Naturkraft sie aus dem Erdboden emportriebe, so wuchern dort auch die Menschen durcheinander. Man durchwandere einmal die Mietskasernen einer neuerbauten Arbeitervorstadtstraße, man findet in ihnen eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Menschenschicksalen, von Nationalitäten, von eben erst zugewanderten, noch jugendkräftigen und von abgehetzten und zerbrochenen Existenzen. Das Lied vom Menschenleben ist hier zu einer wirren Dissonanz geworden. Eine ganz parallele Erscheinung dazu bieten aber die neuentstehenden Villenvororte. Dort wohnt der alteingesessene Patrizier, den die Großstadtentwickelung

aus dem alten Besitz in die weitere Umgebung gedrängt hat, neben dem ehemaligen Maurerpolier, den glückliche Spekulationen zum Millionär gemacht haben; dort lebt die höchste Bildung, die in glänzenden Salons sich einen Mittelpunkt feinsinnigster Kulturpflege geschaffen hat, Haus an Haus mit dem brutalen Lebemann, der eine häßliche und rohe Vergangenheit unter Gold zu verbergen sucht; dort wohnt der zynische Jude neben dem bigotten Spanier, der Adel neben dem reich gewordenen Krämer, der große Gelehrte neben dem Bauern, der sein Geld verzehrt.

Das aber ist das entscheidende innere Kennzeichen der modernen Masse, daß sie kein organisch gewachsenes soziales Gebilde, sondern ein wild durcheinanderwogendes Chaos von menschlichen Existenzen darstellt. Die unübersehbare Menge solcher Existenzen unterstreicht diesen verwirrenden Eindruck nur noch und läßt an seiner inneren Bewältigung vollends verzweifeln. Diese Atomisierung des Lebens, dies Auseinanderreißen älterer sozialer Verbände, dieses Durcheinanderwirbeln der Menschenschicksale ist vielleicht die unheimlichste Wirkung, die von der Kraftmaschine ausgegangen ist, unheimlich besonders deswegen, weil dieser Prozeß sich so schnell vollzogen hat. Wie ein helles Licht im Dunkeln die Insekten aus allen Schlupfwinkeln hervorlockt und zu einem wilden Tanz um seinen grellen Schein durcheinanderwirbelt, so haben die neuen Kraftquellen und Lebenschancen die Menschen aus Familie, Dorf, Nation herausgerissen und zu einem wild durcheinanderwogenden Kampf um einen neuen Mittelpunkt gesammelt. Indem die aus unermeßlichen Tiefen dem Menschen zuströmenden Energien den Pulsschlag seines persönlichen Lebens erhöht und seinen Willen, sich durchzusetzen, auf das Höchste gespannt haben, haben sie zugleich ein fieberhaftes Spiel der Kräfte, eine starke soziale Beweglichkeit im Zusammenhang mit einer souveränen Herrschaft über Raum und Zeit ermöglicht, ja erzwungen, so daß das Bild der sozialen Gruppierung kaleidoskopartig wechselt. Man verfolge die Schicksale der Glieder einer einzigen lebenskräftigen Familie der Jetztzeit durch eine Generation hindurch, und man durchwandert wohl den ganzen Erdkreis und alle Höhen und Tiefen menschlichen Glückes. Ein gewaltiger Wandertrieb durchzittert die Völker der Gegen-

wart, wie ihn keine geschichtliche Epoche in ähnlicher Intensität erlebt hat. Alle Wanderungen der Vorzeit glichen Bienenschwärmen, die einen neuen Nahrungsplatz suchten. Selbst die ersten Abwanderungen in die neue Welt waren noch Gruppenwanderungen, die zu gleichartigen sozialen Neubildungen führten. Der moderne Wandertrieb löst den einzelnen von seiner Gruppe los und stößt ihn in einen allgemeinen Wirbel hinein. Er führt zu einem Ausschwärmen der Einzelkräfte.

Für unsere Generation, die, noch halb in der alten Zeit stehend, diese soziale Umwälzung in ihrem ersten Ansturm erlebt, die die „Masse" überall um sich her noch in ihrer undisziplinierteften Form beobachten muß, ist der Eindruck geradezu niederschmetternd. Die Tatsache, daß hier ein ungeheurer neuer Energiestrom in der Menschheit erwacht, daß ihr unermeßliche Kräfte zu neuem Wachstum geschenkt werden, tritt, so sehr der einzelne unter ihr aufjubeln mag, doch für denjenigen, der die ersten Gesamtwirkungen beobachtet, völlig zurück hinter der niederdrückenden Wucht ihrer auflösenden und ältere Lebenszusammenhänge zerstörenden Kraft. Wer sich nicht nur als Einzelwesen, sondern als Mensch sozialen Interesses, als Geistlicher, als Lehrer, als Richter, als Politiker, als Verwaltungsbeamter dieser Umwälzung gegenübergestellt sieht, kommt unter dem ersten Eindruck schwerlich an pessimistischen Anwandlungen vorüber. Für ihn ist die „Masse" der modernen Großstadt ein dunkles Land voll schwerster Probleme und Sorgen. An eine Arbeitspraxis gewöhnt, die feste soziale Verbände voraussetzt, sieht er sich jetzt der altbewährten Stützpunkte seiner Arbeit beraubt. Das Leben der Masse scheint ihm nur negative Kräfte zu enthalten.

Das feine und zähe Gewebe geschichtlicher Beziehungen, das in früheren Zeiten nur durch einen langsamen Prozeß des Verfalls sich aufzulösen pflegte, wird durch die Übersiedelung in die Großstadt wie durch einen scharfen Schnitt zertrennt; nur hier und da ist noch ein Verbindungsfädchen hängen geblieben. Am fühlbarsten tritt dieser Riß auf den Lebensgebieten hervor, zu deren innerstem Wesen die Pflege der Tradition gehört, weil ihr Pulsschlag und ihr Entwickelungstempo auf die Jahrhunderte, ja Jahrtausende eingestellt ist. So mußten die Religion und alle ihre Lebensäußerungen am tiefsten von dem rapiden

Rhythmuswechsel des unter den Wirkungen der modernen Kraftmaschine stehenden Zeitalters betroffen werden. Denn das Atmen der Religion gleicht dem Atmen des Weltmeeres, das Steigung und Senkung nur in ruhigem Rhythmus und in abgemessenen Intervallen duldet. In dem vibrierenden Leben, das die Masse durchzuckt, ist ein natürliches Fortleben der alten Religion undenkbar. Sie gleicht einem auf aufgeregter Meeresfläche schwimmenden Koloß, der zu den unter ihm tanzenden Wellen kein rechtes Verhältnis finden kann; indem er versucht, ihren Bewegungen zu folgen, aber durch sein natürliches Schwergewicht immer wieder daran gehindert wird, bietet er in seinen wunderlichen Bewegungen inmitten des aufspritzenden Gischtes ein höchst unglückliches Bild. Diese innere Situation der Religion in der Großstadtwelt können wir in diesem Zusammenhange nur andeuten; in ihr liegt die letzte Ursache und die tiefere Begründung des Schicksals, das ihre äußeren Formen und Traditionen im Leben der Masse betroffen hat.

Hier ist der Bruch mit der Vergangenheit in der Tat vollständig. Nicht als ob man innerlich über diese Tradition hinausgewachsen wäre — die innere Auseinandersetzung mit der kirchlichen Vergangenheit war vor 100 und noch vor 50 Jahren eine viel intensivere als in der Gegenwart und beschäftigt heute nur relativ kleine Kreise —, vielmehr gibt es in dem Wirbel des neuen Daseins keinen Platz und keine Lebensmöglichkeiten mehr für sie. Das Leben der Masse erlaubt nicht die Pflege traditioneller Formen, weil es sowohl die sozialen wie die persönlichen Voraussetzungen aller Traditionspflege, und speziell der kirchlichen, völlig vernichtet hat. Die Kirche der Vergangenheit steht und fällt mit dem sozialen Organismus, dem sie eingegliedert, ja dessen Mittelpunkt sie war. Am klarsten liegt diese innige Verwachsenheit mit einem sozialen Körper bei der dörflichen und kleinstädtischen Kirche vor Augen. Aber auch für jede größere Stadt liegt die Zeit noch nicht allzuweit zurück, in der die Kirchen Mittelpunkte von Kirchspielen waren, von denen jedes einzelne eine festgeschlossene Einheit oft genug stark individuell gefärbter bürgerlicher Kreise war. Noch heute sind in vielen Großstädten die Bürgervereine die Wahlkörper

für die Kirchenvorstände, ein starker Anachronismus, der aber auf die gar nicht weit zurückliegende soziale Gruppierung noch hinweist. Tatsächlich kann die Pflege religiöser Tradition, ja der Religion überhaupt, eines sozialen Körpers nicht entbehren. Indem nun die moderne Expansion des Lebens die alten Einheiten gesprengt hat, hat sie die Kirche isoliert. Wie die noch erhalten gebliebene Burg einer zerstörten Stadt steht sie inmitten der durcheinanderwogenden modernen Welt und pflegt hier und da noch die kärglichen Reste von Beziehungen zu einzelnen Menschenseelen, die trauernd die alte Welt haben sinken sehen und doch voll Sehnsucht noch nach ihr zurückschauen.

Daß eine Reihe von kirchlichen Sitten trotz der starken Auflösungstendenz des modernen Lebens noch zäh fest gehalten wird, ist nicht zu leugnen. Charakteristischerweise handelt es sich aber nur um solche äußeren Bräuche, die sich mühelos in die Beweglichkeit des Lebensgetriebes der Gegenwart einstellen lassen, die eine Loslösung vom sozialen Organismus und vom bewußten Erleben religiöser Tradition leicht ertragen. Die Taufe des Kindes kann man vollziehen lassen, wie man dem Impfzwang und der standesamtlichen Meldepflicht genügt; jeder Geistliche der Großstadt weiß aber, daß diese kirchliche Handlung, die einst als die bewußte Eingliederung des Kindes in den Zusammenhang religiöser Tradition und kirchlicher Gemeinschaft empfunden wurde, heute immer mehr zu einem äußerlichen „Besorgen" und „Abmachen" wird. Das Erleben der Taufe als eines Familienfestes zur Begrüßung des Kindes erhält sich freilich gegenüber der kirchlich-traditionellen Auffassung in demselben Maße dauernder, als die Familie in dem modernen Lebensprozeß eine relativ stärkere Konsistenz zeigt als die religiöse Gemeinschaft. Aus demselben Grunde behält auch die kirchliche Trauung noch ihre Bedeutung; wo man den Hochzeitstag noch festlich im Familienkreise begeht, wird sie als unentbehrliche Weihe noch ihren Platz behalten. Sobald man aber den kirchlichen Charakter der Trauung, etwa durch den Zwang, sie immer in der Kirche vollziehen zu lassen, in den Vordergrund rücken wollte, würde auch sie bald vom Repertoire des Gegenwartslebens verschwinden. Mit der wachsenden Auflösung des Familienlebens fallen übrigens für Taufe und Trauung immer mehr auch diese letzten sozialen

Voraussetzungen fort. Solange solche noch vorhanden sind, können alte Sitten, auch wenn ihre ursprünglichen Voraussetzungen längst geschwunden sind, sich unter Heranbringung neuer Gedanken und Gefühlsmomente Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch ungeschwächt erhalten. Darin läge kein Beweis dafür, daß der moderne Auflösungsprozeß nicht so radikal sei, wie oben beschrieben wurde.

Ein positiver Beweis für die Wucht dieser auflösenden Tendenz liegt aber in der Abnahme kirchlichen Gemeinschaftsbewußtseins, wie sie sich namentlich in dem abnehmenden Besuch des Gemeindegottesdienstes und der gemeindlichen Abendmahlsfeiern dokumentiert. Sehen wir von dem Schwinden allgemeinen religiösen Interesses in diesem Zusammenhange ab, da auf die psychologischen Ursachen dafür später eingegangen werden muß, so hat sich doch auch die noch vorhandene Religiosität völlig vom alten sozialen Untergrunde gelöst: man sucht den Redner oder den persönlichen Seelsorger, nicht aber die lokale Kirche oder die Gemeinde. Die Pflege der Frömmigkeit ist individuell und interparochial geworden. Der einzelne ist nicht mehr Gemeindeglied, wie der Geistliche nicht mehr Gemeindepastor ist. Der natürliche Lebenszusammenhang zwischen Kirche und Gemeinde und jedem einzelnen in der Gemeinde, wie ihn die alte Zeit kannte, ist einem privaten Verhältnis gewichen, das in jedem einzelnen Falle zwischen Personen neu geknüpft wird, das aber nicht naturnotwendig ist. Gerade die modernen Versuche, in der Großstadt an einzelnen Punkten wieder ein Lokalgemeindeleben zu wecken, beweisen zur Genüge, wie weit die natürlichen Voraussetzungen für ein solches bereits geschwunden sind. Die Fluktuation der Bevölkerung und die Zerstörung fast jeglichen Zusammenhangs in den lokalen Gruppen derselben scheinen diese Versuche, vorläufig wenigstens, in die engsten Grenzen zu bannen.

Eine merkwürdige Sonderstellung nimmt in diesem allgemeinen Prozeß der Auflösung bodenständiger und natürlich gewachsener kirchlicher Sitte die Konfirmation ein. Weit entfernt davon, an der überall zu beobachtenden Lockerung kirchlicher Traditionen teilzunehmen, scheint sie gerade erst in der modernen Entwickelung zur allgemeinen Geltung und zur vollen Popularität gelangt zu sein.

Sie behauptet nicht nur ihre allgemeine Verbreitung, sondern wurzelt nach wie vor tief im volkstümlichen Interesse, ja dieses ist offenbar im Wachsen begriffen. Der Grund dafür ist höchst bemerkenswert: das Reich der Jugend ist das am straffsten organisierte in der modernen deutschen Kulturwelt. Die moderne Schule hat für die Erhaltung und Neubildung der Volkssitte einen wunderbar straff gefügten Unterbau geschaffen. Solange er existieren wird, wird die Feier der Schulentlassung — denn das ist die Konfirmation im volkstümlichen Bewußtsein — ein ungebrochenes und immer neu sich verjüngendes Stück Volkssitte bleiben. An diesem Punkte wird im modernen Leben zum ersten Male sichtbar, daß im Chaos durcheinanderwogender Kräfte die Erhaltung und die Neuschöpfung volkstümlicher Sitte durchaus möglich ist, wenn — eine feste Organisation die Grundlage dafür liefert. Die Schule wird auf diesem Gebiete noch Großes zu leisten berufen sein, wenn sie zum vollen Bewußtsein der sittebildenden Macht gekommen sein wird, die ihr vor allen Kulturfaktoren der Gegenwart in den Schoß gefallen ist, weil in ihren Händen eine einzigartig geschlossene Welt ruht. Doch damit greifen wir bereits der Darstellung des kommenden Kapitels vor.

Liegt im übrigen auf dem Gebiete religiöser Traditionspflege die auflösende Kraft der modernen Lebensbedingungen am offensten zu Tage, so zeigt sich dieselbe Tendenz zur Lockerung älterer Zusammenhänge doch auch auf allen andern Gebieten, deren Lebenskraft von alters her auf der Pflege von Traditionen beruhte. Ja, die ganze schmerzliche Tragik dieses Auflösungsprozesses, die seelisch noch weit tiefer empfunden wird als die Trauer über die Verbröckelung religiöser Tradition, auf die man immerhin durch die vorhergehende geschichtliche Entwickelung schon innerlich vorbereitet war, tritt uns erst in dem Schicksal der ältesten Form menschlichen Zusammenlebens entgegen. Bis in das innerste Heiligtum der Menschheit, die Familiengemeinschaft, hat die Maschine ihre erbarmungslose Zerstörungskraft hineingetragen. Zuerst ist ihr die uralte schützende Hülle des Familienlebens, das Haus, zum Opfer gefallen. Indem sie die Menschen auf den denkbar engsten Raum zusammendrängte, hat sie ihnen nicht nur den eigenen Grund und Boden und den eigenen Hausbesitz, sondern

auch das in sich abgeschlossene und persönlich gefärbte eigene Heim fast gänzlich entrissen; die moderne Etagenwohnung ist eine Zelle unter Tausenden fast gleichartig aussehenden und ausgestatteten, eine Zelle, die beliebig gewechselt werden kann und gewechselt wird, da sowohl die Beweglichkeit des Wirtschaftslebens wie auch der durch sie geweckte Wandertrieb dazu zwingt. Dazu kommt, daß der moderne Wirtschaftsbetrieb die menschliche Arbeit fast ganz vom Hause getrennt hat, da er große einheitliche Arbeitsstätten fordert, auf denen Hunderte von Händen zusammenwirken. So ist für den Mann das Haus fast nur zur Schlafstätte geworden. Weit tiefer aber hat den Nerv des Familienlebens die Entleerung und Verödung der häuslichen Frauenarbeit getroffen. Die häusliche Beschäftigung füllt das Dasein einer Frau nicht mehr aus. Von dem alten Lebensinhalt der ländlichen Frau, die nicht nur die Trägerin einer wohlabgerundeten und abwechslungsreichen Hausarbeit im engeren Sinne war, sondern auch eine zentrale Stellung im ländlichen Wirtschaftsprozeß besaß, ist wenig genug geblieben; das Fertigfabrikat der Großstadt hat ihrer Kochkunst und Handfertigkeit fast alles entrissen. So ist die Frau nicht nur durch die wirtschaftliche Not, die namentlich in den unteren Klassen ihre Mitarbeit im äußeren Wirtschaftsleben erzwingt, sondern noch mehr durch den von alter Tradition her ihr eingepflanzten Trieb zur wirtschaftlichen Betätigung und den das ganze moderne Leben durchziehenden Drang nach Miteroberung der neuen Güter dazu getrieben worden, mit in den großen Wirtschaftskampf einzugreifen. Einmal von dem sausenden Rad des wirtschaftlichen Kampfes erfaßt, wird sie aber gezwungen, ihre volle Kraft für ihn einzusetzen. So hat das moderne Leben zwei Gruppen von Frauen geschaffen, eine, die unter zäher Festhaltung des alten häuslichen Lebensinhaltes bei der zunehmenden Verödung desselben müde und überdrüssig wird oder in hohle Geselligkeitspflege und ästhetische Genußsucht versinkt, und eine andere, die in völliger Aufgabe des häuslichen Berufes sich ganz der wirtschaftlichen Betätigung widmet. Beide Gruppen sind für den höchsten Beruf der Frau, Gestalterin einer harmonischen Häuslichkeit, Mutter und Erzieherin zu sein, gleich ungeeignet. Mit der Zerstörung dieser zentralen Kraft alles Familienzusammenhalts schwindet aber die Möglichkeit, der dezentralisierenden Wir-

kung des modernen Wirtschaftslebens, der alle arbeitenden Familienglieder unterliegen, erfolgreich zu begegnen, vollends dahin.

Unter der Wirkung dieser zersetzenden Kräfte gehen denn auch Familienzusammenhang und Familientradition tatsächlich unheimlich schnell in der Großstadt verloren, so tief auch der Familiensinn mit dem germanischen Volkstypus durch die Jahrtausende hindurch verwachsen gewesen ist, vielleicht der erschütterndste Beweis von der Gewalt der Umwälzung, die die Gegenwart erlebt. Was für Kräfte müssen in der Tiefe am Werke sein, wenn das Urgesetz aller menschlichen Sittlichkeit, daß die Kinder den Eltern und die Eltern den Kindern das Brot schuldig sind, bereits in weiten Volkskreisen aus dem natürlichen Empfinden geschwunden ist! Zu welchen Dimensionen hat sich schon heute die Fürsorgeerziehung ausgewachsen! Zu was für einem „Problem" ist in der Gegenwart das einfachste und natürlichste menschliche Gemeinschaftsverhältnis, die Ehe, geworden! Dabei müssen wir ganz schweigen von den feineren Seiten familiärer Traditionspflege, von dem Festhalten an kleinen und kleinsten Zügen häuslicher Gewohnheiten, von den unsichtbaren Geistern, die sonst mit dem Hausgerät, der täglichen und der festlichen Sitte von Generation zu Generation übersprangen, von den geistigen und gemütlichen Imponderabilien, die früher wohl einer ganzen Sippschaft durch Jahrhunderte hindurch die Färbung und das Zusammengehörigkeitsgefühl gaben. Diese zarteren Familiengeister sind aus dem Staub und Ruß der Großstadt und dem Getöse ihrer Arbeit längst entflohen. Mehr und mehr sinkt aber auch das feste Gerüst äußerer Familiensitte dahin, an dem sich sonst die junge nachwachsende Welt zur eigenen inneren Reife emporentwickeln konnte.

Was wir aber im kleinsten menschlichen Gemeinschaftskreise trauernd dahinschwinden sehen, das erweist sich im größeren sozialen Zusammenhange als noch weniger von Dauer. Was für eine hohe Bedeutung für das gesunde Wachstum des Volkslebens hatte einst die öffentliche Sitte! Jede soziale Gemeinschaft entwickelt mit Naturnotwendigkeit eine öffentliche Moral, an die sich jeder einzelne gebunden und durch die er sich kontrolliert weiß, die von Generation zu Generation lebendig fortwirkt. Ein Gefühl der Verantwortlichkeit des einen für den anderen lebt in der primitivsten Dorfgemeinschaft; gemeinsame Festlichkeiten, die Jahr für Jahr in

traditioneller Form wiederkehren, geben selbst den Äußerungen der Lebensfreude einen festen Stil. Die Masse der Großstadt kennt solche Erscheinungen nicht. Noch lebt in den eben erst der Großstadt zugewanderten Scharen von Landbewohnern, die zum größten Teil aus gleichartigen Provinzialdistrikten kommen, ein Fonds gemeinsamer Lebensanschauung und moralischer Grundbegriffe; noch wohnt in ihnen trotz der isolierenden Wirkung großstädtischer Wohnungsverhältnisse ein starkes Bedürfnis, sich dem Nachbarn anzuschließen, ja sich gegenseitig zu kontrollieren und im Notfalle für einander einzutreten; aber das sind seelische Restbestände, die in rapidem Schwinden begriffen sind. Wer den Versuch machen wollte, aus dem Durcheinander der Auffassungen über geschlechtliche Sittlichkeit etwa ein „volkstümliches" Urteil der großstädtischen Vorstadtbevölkerung über uneheliche Mutterschaft zu eruieren, würde sich bald von dem völligen Fehlen einer allgemeingültigen Großstadtmoral überzeugen. Was er an gemeinsamen Grundzügen entdecken würde, wären lediglich die Reste älterer Lebensbeurteilung. Wie stark das Gefühl der Verantwortlichkeit für einander abnimmt, beweisen die in der sozialen Fürsorgearbeit immer häufiger beobachteten Fälle von einem Versagen nachbarlicher Hilfe in schweren Krankheitsfällen und bei drohender Verwahrlosung von Kindern. Der alte Fonds natürlichen sozialen Pflichtgefühls schmilzt schnell zusammen, so großartige Zeugnisse von seinem Vorhandensein man im einzelnen auch noch finden mag. Am krassesten zeigt sich dieses Schwinden des Verantwortungsgefühls innerhalb der Großstadtmasse in der Betrachtung und Behandlung öffentlicher Einrichtungen. Sofern sie nicht durch Polizeibeaufsichtigung oder Gesetzesparagraphen geschützt sind, gelten sie in einem nicht geringen Teil der Großstadtbevölkerung als „vogelfrei". Was für ein trauriges Klagelied weiß unser deutscher Wald von dieser Tatsache zu singen! Der Ingrimm des Landbewohners gegen den Großstadtbewohner ist nur zu berechtigt. Warum muß jede Grünanlage der Großstadt ihren Wächter haben? Es ist aber durchaus verkehrt, den Mangel an Achtung vor öffentlichen Einrichtungen auf proletarische Kulturlosigkeit zurückzuführen und sie nur in den Tiefen des Volkslebens zu suchen. Auch hier muß darauf hingewiesen werden, daß die Erscheinungen des Massenlebens bis in die höchsten Bürgerschichten

hinaufreichen. Der Prozentsatz derjenigen Unternehmer, denen eine Übervorteilung des Staates oder irgend einer öffentlichen Institution oder des Gesamtinteresses nichts Bedenkliches hat, ist mindestens so groß wie der Prozentsatz derer, die in den tiefen Schichten des Volkslebens in roher Form das Interesse der Gesamtheit schädigen. Was wir wirtschaftlich das Manchestertum, ethisch den Egoismus, allgemein menschlich den Individualismus nennen, ist eine Gesamterscheinung des modernen Lebensprozesses, die durch das Ganze der Volksentwickelung hindurchzieht. Sie ist die erste und elementarste psychische Wirkung, die das Auftauchen der neuen wirtschaftlichen Energien im Gesamtkörper der Menschheit gezeitigt hat. Der Landbewohner, der zum Industriearbeiter in der Großstadt wird, will zunächst nichts anderes, als was der Vertreter des Manchesterprinzips will, sich selbst durchsetzen, leben, aber nicht leben lassen. Es sind oben wie unten dieselben Instinkte, die die Expansion des Lebens geweckt haben, was die einen „Begehrlichkeit der Massen", die andern „Ausbeutungssucht der Großen" nennen, ist dieselbe psychologische Grunderscheinung. Die Gründerära nach dem letzten deutschen Kriege, der einen plötzlichen gewaltigen Aufschwung der Industrie hervorgerufen hat, ist zugleich die Zeit des turbulenten Aufstrebens der Arbeiterbewegung, die in ihrem ersten Stadium alles andere war als disziplinierte Volkskraft. Die rücksichtslose Art, mit der noch heute die Parteidisziplin durchgesetzt werden muß, beweist am deutlichsten, was für Kräfte es in der Masse zu bändigen gilt.

Diese Neuorganisation der losgelösten Einzelkräfte setzt allerdings in demselben Moment ein, in dem sie frei geworden sind. Wie in einem chemischen Zersetzungsprozeß die frei gewordenen Elemente oft sofort eine neue Verbindung eingehen, so geht mit dem modernen sozialen Auflösungsvorgange eine Neuschichtung Hand in Hand, die sich so eng an seine Fersen heftet, daß man Zersetzung und Neubildung als einen einheitlichen Vorgang zu betrachten gezwungen ist. Der oben geschilderte Auflösungsprozeß charakterisiert sich tatsächlich als ein Übergangsstadium, dessen Wesen wir erst ganz erfassen werden, wenn wir uns jetzt den zusammenfassenden, neuorganisierenden und disziplinierenden Kräften zuwenden, die mitten in das Durcheinander vereinzelter Kräfte

hineinwirken und das Leben der Masse emporziehen in die Welt des Kapitals.

IV. Die Welt des Kapitals.

Will man sich die Eigenart des zweiten polaren Lebensfaktors der modernen Welt, den wir mit dem Worte „Kapital" zu umfassen suchen, jene in das wuchernde Massenleben hineinwirkende zentralisierende Lebenstendenz, näherbringen, so ist es gut, den Begriff des modernen Kapitals zunächst in Vergleich zu stellen mit dem, was unsere Väter „Geld" nannten. So gewiß das Geld im alten und das Kapital im modernen Sinne das miteinander gemein haben, daß sie beide das wirtschaftliche Tauschmittel, den objektivierten ökonomischen Wert, darstellen, so gewiß nehmen sie im Gesamtverlauf des jeweiligen Lebensprozesses eine grundverschiedene Stellung ein. Das Geld war für unsere Väter in seiner letzten Bedeutung der ruhende Besitz, die aufgespeicherte Energie. Seine letzte Tendenz ging darauf hin, aus der Arbeit des Lebens auszuscheiden und den einzelnen von ihr unabhängig zu machen. So verband sich mit dem Begriff des „Reichen" wie von selbst im Volksbewußtsein der Begriff des Genießers oder der des Geizhalses.

Dem modernen Reichen hat sich ein anderer Makel an die Ferse geheftet, der langsam jenen alten volkstümlichen Vorwurf verdrängt, der des Ausbeuters. Das hängt damit zusammen, daß die Rolle des modernen Kapitals im Gesamtleben und darum auch im Gesamtbewußtsein eine andere geworden ist. War der letzte Sinn des alten Geldes ein außerweltlicher, so ist der Sinn des modernen Kapitals ein völlig innerweltlicher geworden. Kapital im modernen Sinne ist rollende Energie, es ist der Ausdruck und der Träger höchster Beweglichkeit geworden. Das Sprichwort: „Geld regiert die Welt" hatte früher den Sinn: das Geld ist der sichere Ruhepunkt, von dem aus man das Leben genießen und die Welt beherrschen kann. Heute ist sein Sinn ein anderer geworden: das Geld ist die lebendige Kraft, die ruhelos durch das Leben strömt, alle Energien weckt und die Welt dauernd in Spannung hält. Das alte Geld wurde vermehrt, um zu existieren, das moderne Kapital existiert, um sich zu vermehren.

Es ist klar, daß dieser Rollenwechsel des Geldes im Gesamtlebensprozeß auf das Eindringen der modernen Kraftmaschine in

die menschliche Arbeit zurückgeht. Die neue, aus den Tiefen der Erde hervorbrechende Kraftquelle strömte ununterbrochen, Ruhebedürfnis und Rhythmus waren ihr unbekannt. Dieser ungeheure Vorzug der neuen Kraftquelle gegenüber aller menschlichen und tierischen Arbeitskraft ist sofort mit aller Leidenschaft ausgenutzt worden. Das organische Leben, so furchtbar es unter diesem nie ruhenden Strom der Arbeit leiden mußte und je länger desto mehr leidet, hat sich diesem neuen gleichförmig rinnenden Kraftstrom, soweit es irgendwie ging, fügen müssen. Mit wunderbarer Eleganz, ja fast mit jauchzender Freude aber hat sich der objektivierte Wert des Menschenlebens, das Geld, in die neue Rolle hineingestürzt. Die Maschine hat in dem Kapital ihren mächtigsten und bereitwilligsten Bundesgenossen gefunden.

Das war nicht Zufall. Beide sind ihrer inneren Natur nach verwandt und aufeinander eingestellt. Gerade die Eigenart des Geldes, daß es einen objektiven, aus dem lebendigen Wirtschaftsprozeß herausdestillierten Wert darstellt, jene Eigenart, die es fähig machte, unsern Vätern zur aufgespeicherten Energie zu werden, mußte es anderseits zu einer willkommenen Dienerin der Maschine machen. Denn die Maschine ist ja weiter nichts als die Trägerin einer die menschliche Kraft weithin ausschaltenden Arbeitsform: Maschinenarbeit ist objektivierte menschliche Arbeit. Hat der Ingenieur die Maschine gebaut und der Heizer die Kessel geheizt, dann läuft der Arbeitsprozeß von selbst, die menschliche Arbeit ist in gewissem Sinne zur Ruhe gelangt. Wie das Geld die wirtschaftlichen Werte kristallisiert und festlegt, ja gleichsam erstarrt, so hat die Maschine die menschliche Arbeit festgelegt und starr gemacht. Maschine und Geld sind, so merkwürdig das zuerst erscheint, Kinder derselben Mutter, des Bedürfnisses nach Ruhe, nach objektiver Festlegung des Lebens.

Trotzdem wohnt beiden die Beweglichkeit als konstitutives Moment inne. Das Geld ist von seinem Ursprung her Tauschmittel, freilich erstarrtes, objektiviertes; ebenso ist die Maschine von ihrem Ursprunge her Trägerin und Vermittlerin lebendiger Kraft, freilich wiederum disziplinierter, festgelegter. So sind beide zu Bundesgenossen geworden und haben kraft ihrer Herrschaftsgemeinschaft sich die Welt zu Füßen gelegt.

Beide fanden ineinander die gleichen Grundelemente vor: Beweglichkeit und Erstarrung. Freilich lagen diese Grundelemente in beiden in verschiedener Betonung vor: das Geld zeigte stärker die Tendenz nach Ruhe, die Maschine nach Beweglichkeit; das Geld wollte ruhender Besitz werden, die Maschine konnte die lebendigen Kräfte, deren Vermittlerin sie war, kaum bändigen, sie hat jahrzehntelang sinnlos mit ihnen gewirtschaftet. (Vergl. S. 32.) Durch die Verbindung beider ist ein wunderbarer Ausgleich entstanden: das Geld erhielt von der Maschine eine Beweglichkeit sondergleichen, die Maschine durch das Geld eine wunderbare Disziplin der Form und der Kraftausnutzung. Das Zeitalter des modernen Kapitalismus ist erst angebrochen, als Maschine und Geld eine Einheit geworden waren. Diese Einheit ist die „Welt des Kapitals".

Was für eine grandiose, formengewaltige „Welt"! Es liegt etwas Packendes und Ueberwältigendes darin, zu sehen, wie sich in dem Chaos des durch die Maschine aufgepeitschten Lebens große Linien bilden, die das Ganze durchziehen und beherrschen. Man durchschreite einen größeren modernen Fabrikbetrieb, man überschaue den Verwaltungsorganismus eines modernen weltumspannenden Geschäftsunternehmens, man vertiefe sich in die Entwickelung einer wirtschaftlichen Organisation wie etwa der Gewerkschaftsbewegung, man achte auf die Straßenbilder der verschiedenen Großstädte mit ihren verblüffend einförmigen Formen in der Verteilung der Geschäftsbranchen, der Läden, der Wohn- und Kaufhäuser, man gehe in die Kontore und Werkstätten und achte auf die Gleichförmigkeit der Einrichtungen und der menschlichen Gesichter, man sehe sich die Kleidung und die Wohnungseinrichtungen der Menschen an — es ist, als ob eine unsichtbare Kraft das alles gleichförmig gestalte und in einen einheitlichen Stil hineinzwinge. Bei aller Auflösung des Alten ist die Welt wohl niemals straffer organisiert gewesen als in der Gegenwart.

Ein Bankkrach, der irgendwo in der Welt passiert, wird irgendwie auf dem ganzen Erdball gespürt, wie etwa ein Seismograph ein Erdbeben über Entfernungen von Tausenden von Kilometern registriert. Eine Kriegserklärung würde in wenigen Stunden um

die ganze Erde laufen und die ganze Welt erschüttern. Ein Streik kann an einem Tage Hunderttausenden von Arbeitern das Werkzeug aus der Hand nehmen. Eine Erfindung kann binnen kurzem Tausende brotlos machen. Ein einziger Drahtbruch in einer elektrischen Zentrale kann eine ganze Stadt zu licht- und bewegungsloser Ruhe verdammen. Ein kleiner lokal begrenzter Krieg kann die ganze Welt in Flammen stecken.

Diese straffe Organisation des Lebens auf der Erde ist in ihrer Art mindestens ebenso unheimlich wie die radikale Auflösung älterer Lebenszusammenhänge, vor der wir im vorigen Abschnitt mit einem Gefühl des Erschreckens standen. Der Einzelmensch und selbst die Einzelnation ist dieser Organisation gegenüber so hilflos. Es ist, als lebten wir in einer Fabrik mit gefährlichen Sprengstoffen. Fällt nur irgendwo ein unvorsichtiger Funke, dann kracht das ganze Haus zusammen. Es fehlt jede Isolationsmöglichkeit der einzelnen Lebensgruppen.

Unheimlich ist diese Straffheit des Zusammenhangs aber besonders deswegen, weil sie eine tote Organisation, keinen lebendigen Organismus darstellt. Diese Organisation folgt ihren eigenen Gesetzen, die von den organischen Lebensgesetzen, denen die Vergangenheit unterworfen war, in entscheidenden Punkten abweichen, sich also in die natürlichen Lebensfunktionen keineswegs hineinfügen, sondern im Gegenteil sehr geeignet sind, sie zu durchbrechen und zu zerstören. Die Großmacht Kapital = Maschine ist dem Leben gegenüber eine fremde, ja feindliche Macht.

Wir wollen versuchen, ihre Gesetze ein wenig genauer zu bestimmen. Dies ist ihr oberstes Gesetz: Es gibt nur eine Wertkategorie in der Welt, das ist der Kapitalwert. Daß es noch andere Werte gibt, läßt sich ja nicht leugnen, die müssen aber umgerechnet werden in diesen alleingültigen Wert. Die alte Betrachtung, die das Kapital als eine Hilfskonstruktion zur Erleichterung und zum Austausch menschlicher Arbeit ansah, ist nicht berechtigt. Die Sache liegt umgekehrt: alle menschlichen Werte sind Hilfskonstruktionen zur Schaffung von Kapital geworden. Die Kautschukwälder Afrikas sind nicht um ihrer selbst willen da — Naturwerte gehören in das Reich der Vergangenheit und der modernen Naturschwärmer. Ihr letzter Zweck ist auch nicht, den

Menschen eine dauernde Quelle nützlicher Produkte für ihre Arbeit zu sein, — daß sie das sind, ist allerdings auch für das Kapital eine willkommene Tatsache; aber das ist eine Hilfskonstruktion, die nur Wert hat, sofern sie — Kapital schafft. Es kommt gar nicht darauf an, daß diese gewaltigen Naturwerte, die durch Jahrhunderte und Jahrtausende gewachsen sind, vernichtet werden; für den Moment schafft ihre Zerstörung Kapital. Das ist das Entscheidende.

Kulturwerte müssen ja sein, es ist sogar gut, daß es solche gibt. Sie sind eine ausgezeichnete Quelle für Kapitalwerte. Kunstwerke können einen enormen Wert repräsentieren, nicht weil sie der Erziehung und dem Genuß der Menschen dienen (daß sie das tun, ist allerdings willkommen, da dadurch ihr Kapitalwert wächst), sondern weil sie durch ihre Seltenheit und Nichtwiederholbarkeit einen eminenten Tauschwert erhalten. Je seltener eine Sache ist, desto höher steigt bekanntlich ihr Marktwert. 500 000 Mark ist für einen echten Rembrandt nicht zuviel. Raritäten zu sammeln, ist daher namentlich für kapitalkräftige Leute eine lohnende Beschäftigung.

Auch ist es durchaus berechtigt, von Menschenwerten zu sprechen. Eine gesunde Arbeitskraft repräsentiert einen hohen Kapitalwert, weil sie Kapital schaffen kann. Nur muß der Mensch nicht älter als 50 oder 60 Jahre sein, dann ist sein Wechsel verfallen. Daß man früher das Alter ehrte, ist allerdings rührend zu nennen. Aber es ist doch richtiger, resp. einträglicher, die Jugend zu ehren oder — richtiger gesagt — reichlicher zu entlohnen. Daß ein 18jähriger junger Mann mehr verdienen muß als ein 50jähriger Familienvater, dessen Arbeitskraft nicht nur durch das Alter, sondern auch noch durch Familiensorgen beeinträchtigt ist, liegt doch in der Natur der Sache, resp. des Kapitals. Das Kapital hat das Wort Schillers zur allgemeingültigen Wahrheit gemacht: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht." Höher als die Fragen der Volksgesundheit, der harmonischen Bildung des Geistes, der Pflege der innern Kräfte des Gemüts und des Seelenlebens stehen die Fragen der wirtschaftlichen Entwickelung. Es ist wichtiger, den Hamburger Hafen auszubauen, als Stätten zur Pflege des Geistes, der Kunst und der Religion zu schaffen. Navigare necesse est, vivere non est necesse. Die Baupläne der Großstädte, ihre Budgets, ihre Ver-

waltung, ihr ganzer Lebensstil predigen laut und unmißverständlich das Gesetz von der Alleingültigkeit des Kapitalwerts.

Es ist ein konsequentes, aber ein furchtbares Gesetz, dies erste Gesetz der „Welt des Kapitals". Die Welt ist unter seiner Macht zu einer imposanten Einheit geworden, aber aus dieser Einheit schaut grausig die Totenstarre heraus. Wie grandios funktioniert ein moderner Betrieb mit Tausenden von Arbeitern und Angestellten! Er schaut uns auf den ersten Blick an wie eine Verwirklichung des platonischen Staates. Aber betrachte ihn einmal genauer! Was diese Tausende zusammenhält, ist eine tote Macht. Kein Händedruck, kein Augenleuchten gegenseitigen Verständnisses, kein persönlich fühlender Wille, nicht Achtung und Liebe verbinden den Chef mit seinen Arbeitern, verbinden die Arbeiter untereinander, es ist ein Tarif, ein Stück Papier mit toten Buchstaben und Zahlen, es ist „das Interesse", das sie aneinanderkettet, und zähneknirschend rütteln oft genug Arbeitgeber und Arbeiter an den eisernen Ketten, die sie zusammenschnüren.

Auch das zweite Gesetz der modernen Großmacht, die die Welt zur Einheit gestaltet hat, kann man ein Gesetz der eisernen Ketten nennen. So lautet es: Es gibt nur eine Form menschlicher Arbeit, das ist die technische Routine. Eine Technik hat es gegeben, soweit die menschliche Kultur zurückreicht. Aber sie war sonst die Dienerin des Menschen, das Werkzeug lag in seiner Hand und folgte bis ins kleinste ihrer Führung. Nun hat sich das Verhältnis umgedreht: Der Mensch ist zum Diener der Technik geworden, er muß seine ganze Arbeitsweise sorgsam auf ihre Linienführung einstellen. „Man darf überhaupt nicht denken", so beschrieb ein in den Betrieb einer Schiffswerft eben eingetretener Lehrling seinen ersten Eindruck von der neuen Arbeit, „wenn ich denke, ich will es einmal so machen, dann habe ich gleich einen Fußtritt von hinten." Das Erlernen eines Handwerks ist heute das Hineinlernen in die starren Gesetze seiner Technik. Auch früher war die Handwerkslehre ein Hineinlernen in die Technik der Holz- oder Eisenbranche, ein Erfassen der Gesetze, die im Material schlummern, aber zu dem Zwecke, um dann dauernd über diesen Gesetzen zu stehen und sie frei zu handhaben. Heute lernt man die Gesetze einer Technik, um dauernd unter ihnen zu stehen. Der Menschen, die

sich bis zu der Höhe emporarbeiten, auf der sie über den Gesetzen der Technik stehen, werden immer weniger. Aber die technische Routine beherrscht nicht nur das Handwerk, sie beherrscht jede Form menschlicher Arbeit und gestaltet sie absolut einheitlich. Die Kaufmannsfirma, die aus ehrwürdigen Traditionsgründen ihre Korrespondenz mit der Hand schreiben läßt, kommt auf die Dauer nicht mehr mit. Ein in der Arbeit des öffentlichen Lebens stehender Mensch, der das Telephon verabscheut, schaltet sich selbst aus dem Leben aus. Jeder Tag umklammert den Menschen mit zahllosen technischen Handgriffen und Erleichterungen, denen er sich einfach nicht entziehen kann.

Das ist das Wesentliche: er kann sich der großen Technisierung des Lebens nicht entziehen, sie packt ihn unweigerlich und — nimmt ihn völlig in Anspruch. Ihren Gesetzen zu folgen, absorbiert seine ganze Kraft. Die überschüssige Kraft und Zeit, mit der er frei schalten zu können vermeint, wird sofort von dem unersättlichen Rachen der festen Routine wieder verschlungen. Das Leben wird zu einem starren Mechanismus, den zu durchbrechen immer schwieriger wird. Welche Anstrengung und schier unerschwingliche Kosten verursacht es, auch nur ein Möbelstück nach eigenen Entwürfen anfertigen zu lassen! Das paßt nicht mehr hinein in die großen Tischlereibetriebe. Es ist leichter, ein ganzes Haus zu bauen, als einen alten Ofen in ursprünglicher Schönheit und richtiger Ergänzung des Abgebröckelten wieder erstehen zu lassen. Die Technik ist brutal, sie wirft jeden an die Wand, der sich ihr nicht fügen will. Den kleinen Handwerker, der sich an die alten Formen seiner Arbeit klammert, hungert sie aus. Man mag noch so viel darüber jammern, daß bei dem Rückgang der Segelschiffahrt kein tüchtiges seemännisches Personal mehr ausgebildet werden kann — der eiserne Gang der modernen Schiffstechnik hat nur Hohn für diese Klagen.

Groß, einheitlich und machtvoll ziehen die Linien der Technik durch die Welt. Das Originelle, Persönliche, Altertümliche stößt sie allmählich ab, wie man altes Stuckwerk von den Wänden schlägt, bis starr und hart nur noch eisigkalte Formen in gigantischen Größenverhältnissen zum Himmel streben. In den Winkeln kauert noch das Alte, das in liebevoller persönlicher Kleinarbeit Entstan-

dene, das freie Feld beherrscht die Maschinentechnik allein. Einen größeren und — brutaleren Sieg hat noch kein Weltherrscher errungen, als die moderne Kraftmaschine.

Denn noch ein drittes Gesetz schlummert in der „Welt des Kapitals", das gibt ihr die Macht in die Hand. Es lautet: Nur das Große hat Bestand, das Kleine muß fallen. Maschine und Kapital haben beide die Tendenz ins Große, oder richtiger: ins Unendliche. Wenn Goethe die spezifisch menschliche Aufgabe so umschrieben hat: „Das Werdende, das ewig wirkt und lebt, umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken, und was in schwankender Erscheinung schwebt, befestiget mit dauernden Gedanken", so wirken diese beiden Bundesmächte in gerade entgegengesetzter Richtung. Denn nicht nur schalten sie der „Liebe holde Schranken" völlig aus, sondern kennen auch keinen größeren Feind als die „Befestigung mit dauernden Gedanken". Das Persönliche, das in sich Geschlossene und organisch Einheitliche ist ihnen völlig fremd. Sie verhalten sich dazu wie eine mathematische Zahlenreihe zu einem lyrischen Gedicht. Sie kennen nur Quantitäten, keine Qualitäten. Darum ist die in ihnen wohnende Kraft ins Unendliche gerichtet, sie kennen kein anderes Streben als ins Große, sich ewig gleichförmig Verlängernde. Die Maschine stampft weiter — Tag und Nacht; und das Kapital rollt weiter — Tag und Nacht. Es rollt so lange, bis es um die ganze Erde herumgerollt ist, bis es jeden spezifischen Wert auf, unter und über der Erde in seinen eigenen Wert verwandelt hat. Die Maschine gibt das Marschtempo an, das Kapital ist der Quartiermacher.

Darum liegt die Tendenz zum Großbetrieb und zur großkapitalistischen Wirtschaftsweise in ihrer innersten Natur begründet. Ein moderner Betrieb wirft Profit ab; der muß weiter rollen — er muß doch irgendwo hin —, er vergrößert den Betrieb und das Absatzgebiet, der Prozeß erneuert sich und geht fort bis ins Unendliche. Die Maschine wirkt wie eine Pumpe, die fortwährend Wasser aus der Tiefe pumpt; das fließt nach allen Seiten ab und überschwemmt das Land. An andern Stellen wird auch gepumpt, und auch dort sucht man dem Wasser Abflußgebiete zu verschaffen. Man schafft zunächst Mauern (Konkurrenzklauseln, Patente, Schutzzölle, geschickte Kanalisierungen durch Reklame und Geschäftspropaganda),

es nützt nichts, das Wasser steigt so hoch, daß die Mauern schließlich nicht mehr halten. Es bleibt nur ein Weg: man muß die Pumpenwerke vereinigen, bis schließlich ein Betrieb die ganze Erde versorgt. Die Entwickelung zu den Syndikaten, Trusts und Großbanken ist eine Naturnotwendigkeit, Maschine und Kapital können ihrem innern Wesen nach nur addieren, nicht differenzieren. Vollkommenere Maschinen, durch den unermüdlich differenzierenden Menschengeist erfunden, können eine Zeitlang den Prozeß der Großkapitalisierung aufhalten und den Weg der freien Konkurrenz immer wieder neu bahnen, zuletzt muß der Menschengeist doch vor der alles überwindenden und überschwemmenden Kapitalmacht kapitulieren, wenn er nicht schon vorher, in klugem Nachgeben, sich willig in den Dienst der einmal vorhandenen Macht stellte. So fließen die großen Kapitalströme zuletzt immer mehr an einzelnen Punkten zusammen, wie das Wasser nach ewigen Gesetzen sich an den tiefsten Punkten sammelt. Je mehr sich das Leben in ein Additionsexempel verwandelt durch die Technik, desto sicherer strebt es zum Großbetrieb hin.

Es ist tragisch, zu sehen, wie die aufs Persönliche und Differenzierte gerichtete Menschenkraft sich gegen diese Entwickelung sträubt und stemmt, es gelingt ihr nicht. Der Kleinbetrieb muß dem Großbetrieb weichen, denn dieser arbeitet konzentrierter, sparsamer und sachgemäßer. Indem er das Persönliche mehr und mehr ausschaltet und auf wenige Verwaltungsspitzen beschränkt, steht er in engster Kongruenz mit der auf Technisierung gerichteten Lebensentwickelung; er ist der Herr des Maschinenzeitalters, weil er der bereitwilligste Diener der Maschine ist.

Mitten aus dieser Erstarrung, aus diesem unendlichen Additionsexempel schaut uns aber noch ein viertes Gesetz an, das so gänzlich anders geartet erscheint und sich doch so glatt und elegant hineinfügt: Das Leben ist eine ewige Bewegung. Wenn du gewußt hättest, Heraklit, was du tatest, als du dem letzten Ziel hellenischer Sehnsucht und attischen Denkens, dem ewig Seienden und in sich Ruhenden, die ewige Bewegung entgegensetztest, du hättest deine Wahrheit zurückgenommen! Heute ist sie Fleisch geworden, und das Leben ächzt und stöhnt in heißen Qualen unter der Wirklichkeit gewordenen Idee.

Die Maschine kennt keine Ermüdung, und das rollende Kapital keine Ruhe. Vorwärts! heißt ihre Losung, vorwärts in heißem Lauf bei Tag und Nacht! Was für ein Rhythmus, der aus den Werften und Fabriken herüberklingt! Was für ein Hasten und Jagen, das durch die Großstadtstraßen tobt! Was für eine ängstliche Spannung in den ermatteten Mienen! Unermüdlich rollt das Rad über die Schienen, klappert die Schreibmaschine unter nervösen Händen, klingelt das Telephon. „Wir müssen wieder Offerten machen!" ruft die Stimme aus dem Zimmer des Chefs. „Neue Maschinen müssen aufgestellt werden", mahnt der Betriebsleiter. „Wir müssen bauen, wir brauchen neue Verkehrsmöglichkeiten, neue Fassons müssen erdacht werden, neue Films, neue Programmnummern, neue Wohltätigkeitsveranstaltungen, neue Kriegsschiffe, neue . . . . . ."

Wie packend ist diese einheitliche Welt der Arbeit! Ist es nicht eine großartige Philosophie: „Wer nicht arbeiten will, hat kein Recht auf unserm Planeten?" Ist es nicht die Verwirklichung eines hohen göttlichen Zieles der Menschheitsentwickelung, daß nun die Einheit des Lebens in der Arbeit gefunden worden ist, daß nun der ewig alte haßerregende Gegensatz zwischen reichen Müßiggängern und armen Arbeitern geschwunden ist? Versuche es, nicht mitzulaufen, es geht nicht. Greifst du auch nur mit einer Fingerspitze in die Welt der Gegenwart hinein, dann hat dich ihr rollendes Rad gefaßt. Der Künstler, der Gelehrte, der Geistliche, diese einstigen Typen der besinnlichen Ruhe, sie müssen heute mit in den Strudel hinein. Die Luft zittert wider von den nervösen Schwingungen, mit der Maschine und Kapital die Welt angefüllt haben. Und wenn das Dunkel der Nacht die müden Glieder aufs Lager wirft, dann läuft der Motor leer weiter in den Fieberträumen zermarterter Hirne. Und wenn du ans Meer flüchtest oder in die ewige Stille der Berge, die Furie der ewig hastenden Bewegung folgt dir auf den Fersen.

Das ist das Furchtbare an diesem Gesetz der Arbeit: Es gibt keine Möglichkeit mehr, ihm zu entrinnen. Es ist das Weltgesetz geworden. Es war ein grotesker Gedanke, in der Stunde der Bestattung des großen Britenkönigs alle rollenden Maschinen in der Welt einige Minuten zum Stillstand zu bringen. Aber daß er als

so einzigartig, so ganz aus dem Rahmen des Gegenwartslebens herausfallend empfunden wurde, bringt es uns klar zum Bewußtsein, wie stark auch nur die minutenlange Ruhepause des Lebens dem tatsächlichen Zustand der Welt bereits widerspricht. Sausend rollt das Rad heute dahin, sich überstürzend braust das Leben weiter, fiebernd jagt der Gedanke durch die Welt, aber — diese ungeheure das Ganze durchzitternde Bewegung läuft in festen Bahnen. Das Rad rollt auf Schienen, das Leben quält sich dahin zwischen festen Schranken, der Gedanke läuft in vorgeschriebenen Bahnen. Wie einheitlich ist der Lebensstil, wie gleichförmig das Denken und die Sprache geworden! Der Kaufmannsstil beginnt das Ganze zu beherrschen. Form und Bewegung haben ein festes Bündnis miteinander geschlossen, wie nie zuvor, aber es ist ein Zwangsbündnis, nicht das Zusammenschmelzen beider, wie es das gesunde Leben fordert.

Wie bäumt sich das Leben gegen *diese* Bewegung auf! So gewiß die Bewegung sein Element und seine tiefste Sehnsucht ist, so schmerzlich empfindet es *diese* Bewegung als schwerste Qual. Die geradlinige und ins Unendliche gleichförmig fortlaufende Bewegung ist sein Todfeind. Keiner Zeit ist es schmerzlicher und tiefer zum Bewußtsein gekommen, daß das Leben in seinem letzten Wesen rhythmischer Wechsel zwischen Ruhe und Bewegung ist. Besinnung und Kampf, stille Vertiefung und kraftvolles Erobern sind die Pole, zwischen denen es sich bewegen will. Die Welt des Kapitals nimmt keine Rücksicht auf seine tiefste Wesenheit. Sie folgt ihren eigenen Gesetzen.

Blicken wir rückwärts! Was für ein Gegensatz zwischen dem wuchernden Leben der Masse und der starren Organisation der Welt des Kapitals! Dort die radikale Auflösung älterer Lebensverbände, eine völlige Atomisierung des organischen Lebens — hier die brutale Unterordnung alles Lebens unter *einen* Wert, *eine* Technik, *eine* Großmacht, *eine* Arbeit. Ein stärkerer Gegensatz läßt sich nicht denken als das Auseinanderbrechen des Lebens in seine individuellen Bestandteile und seine eherne Einordnung in eine völlige unpersönliche Organisation. Und doch ist es ein einheitlicher Entwickelungsprozeß, der sich hier vollzieht. Individualisierung und Kapitalisierung des Lebens haben *eine*

Wurzel: die Maschine, die das Leben aufpeitschte und zur Entfaltung seiner letzten Kräfte zwang, hat auch das Leben den eisernen Gesetzen der starren Form und des toten Kapitals unterworfen. Und beide Pole dieses Entwickelungsprozesses bedingen sich gegenseitig. Das Auseinanderbrechen des Lebens in seine differenziertesten Energien würde den Tod bedeuten, wenn nicht eine stärkere Macht die zusammenhaltenden Fesseln um den zerfallenden Körper schlüge, und die harten Ketten der Großmacht Maschine — Kapital würden nichts anderes als die Linien der Todesstarre sein, wenn nicht der ewig sprudelnde Lebensstrom seine letzten Kräfte aus der Tiefe holte und zur Entfaltung brächte. Der ungeheure Lebensprozeß, der sich vor unsern staunenden Augen abspielt und in seinen beiden Seiten, wenn man sie für sich betrachtet, den Tod des in Jahrtausenden gewachsenen Lebens zu bergen scheint, ist doch in seinem letzten Grunde das Ausholen dieses Lebens zu seiner höchsten inneren Spannung. Wenn das Leben zu einem neuen Sprunge ausholte, hat es immer an Abgründen gestanden. Aber indem es scheinbar dem Tode zustrebte, hat es eine neue Stufe erklommen und den Weg gefunden zu neuen, ungeahnten Höhen. Noch steht das Leben der Großstadt unter dem Zeichen polarer Höchstspannung, aber schon beginnen die auseinanderstrebenden Kräfte langsam ineinander hinüberzugleiten und einer höheren Einheit zuzustreben. Wo liegt das Ziel dieser riesenhaften Entwickelungsschwingungen, welches ist der tiefere Lebenssinn, in dem sie ihre Einheit finden sollen?

3. Kapitel.

Die Seele der Großstadt.

I. Die seelischen Wirkungen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung.

Die organische Einheit der früheren Lebensentwickelung hat die moderne Großstadt zerstört. Die Seele, das geistige Band, ist auseinandergerissen worden. Die Frage ist nun, ob sich eine neue Form inneren Zusammenhanges in den wirr durcheinanderflutenden Atomen, in die sich die Welt aufgelöst hat, und die nur durch eine starre, lebensfremde Organisation zusammengehalten werden, neu anbahnt. Die Frage läßt sich nicht aus der Beobachtung der äußeren Entwickelung des Lebens, auf die wir bisher unser Augenmerk gerichtet hatten, beantworten. Der neue Zusammenhang wird, wenn er überhaupt kommt, nicht von außen kommen, sondern er wird sich ganz leise und unmerklich von innen her anbahnen, durch eine allmähliche Einstellung der in den Atomen noch schlummernden Kräfte auf die große Umlagerung des Lebens. Die heilenden, neuschaffenden, neuzusammenfügenden Kräfte kommen von innen her, wie immer in der organischen Welt.

So werden wir jetzt unser Auge auf die tieferen seelischen Vorgänge richten müssen, die mit der Umschichtung des äußeren Lebens verbunden waren. Wir werden uns noch einmal den großen Auflösungsprozeß der modernen Welt vorführen müssen, diesmal aber von der geistigen Seite her. In der seelischen Entwickelung der modernen Großstadt werden wir nach dem Punkt suchen müssen, von dem aus sich eine neue geistige Einheit anzubahnen beginnt.

Zunächst freilich ist das Bild der Zerstörung in der geistigen Welt noch viel hoffnungsloser als auf dem Gebiete des äußeren Lebens. Die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung, die ungebundene Entfaltung aller ökonomischen Kräfte durch die Maschine, hat eine Auflösung älterer geistiger Zusammenhänge ohnegleichen

mit sich gebracht. Man kann den geistigen Zustand, den sie herbeigeführt hat, als den der absoluten Freiheit und Zielloſigkeit bezeichnen.

Das Ideal der geistigen Freiheit ist freilich nicht direkt aus der modernen Wirtschaftsentwickelung geboren worden. Vielmehr war diese nur möglich, weil die Entwickelung zur geistigen Freiheit schon längst vorher eingesetzt hatte. Auf den inneren Zusammenhang zwischen der großen geistigen Bewegung, die am Anfange der Neuzeit steht, und der Entwickelung, die die Maschine geschaffen hat, mußten wir schon früher hinweisen (S. 25). Hier müssen wir es uns noch klarer zum Bewußtsein bringen, daß die Entfaltung des Lebens zu seinen individuellen Gestaltungen in der geistigen Befreiung von der Gebundenheit des Mittelalters ihren letzten geschichtlichen Grund hat. Die Freiheit des Glaubens ist die Mutter der wirtschaftlichen Freiheit und der modernen Geistesfreiheit gewesen. Freilich war Luther kein Individualist im modernen Sinne. Die große religiöse Bewegung des 16. Jahrhunderts war noch nicht individualistisch. So gewiß sie die Lehre von dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen aufgestellt, so gewiß sie die religiöse Verantwortung in das Gewissen des einzelnen geschoben hat, so gewiß hat sie, eben um des „Gewissens" willen (denn im Gewissen steckt ein starkes anti-individualistisches Moment), ein starkes Interesse an objektiver Orientierung der Religion gehabt, und so gewiß hat sie den einzelnen „Gläubigen" (nicht „Menschen"!) in den Zusammenhang seines Volkes und Bekenntnisses hineingestellt. Das „Wort", die „reine Lehre", das Bekenntnis, der landeskirchliche Zusammenhang standen über der Individualität des einzelnen. Religiöse Freiheit im modernen Sinne, d. h. Freiheit der religiösen Überzeugung für jeden einzelnen und damit die Möglichkeit der Freiheit von der Religion überhaupt, hat das 16. Jahrhundert nicht gebracht. Die Freiheit von der Religion wäre den Reformatoren ein gänzlich unvollziehbarer Gedanke gewesen. Der Begriff der modernen persönlichen geistigen Freiheit hat somit eine längere Geschichte. Die Reformation brachte die Freiheit durch die Wahrheit (als objektiv feststehende Größe), Cromwell erkannte die Freiheit für verschiedene Formen der religiösen Wahrheit an, die Amerikaner haben zuerst die Freiheit für jede Form der religiösen Wahrheit

verwirklicht. Schon wenn man diese Linie verfolgt, sieht man, wie stark die wirtschaftliche Entwickelung, wenn auch latent, in diesem geistigen Entwickelungsprozeß mitspielt. Die völlige geistige Freiheit des einzelnen, die die Freiheit von der Religion einschließt, ist erst im Laufe des großen Auflösungsprozesses durch die moderne Wirtschaftsentwickelung verwirklicht worden. In der gewaltigen Beweglichkeit des Gegenwartslebens setzt sie sich mit unaufhaltsamer Energie allmählich überall durch.

An der Entwickelung des Begriffes der geistigen Freiheit kann man sehr deutlich den sich immer mehr differenzierenden Prozeß der modernen Lebensentwickelung studieren. Die Geschlossenheit des geistigen Lebens erhält immer mehr Risse, bis sie sich in ein buntes Mosaikbild einzelner Ueberzeugungen aufgelöst hat, ja bis dieses Mosaikbild selbst keine das Ganze zusammenhaltenden Konturen mehr aufweist. Die völlige geistige Freiheit des einzelnen führt zu einer unendlichen Summe einzelner Überzeugungen und damit zur Überzeugungslosigkeit. Denn die Überzeugung, die des zwingenden objektiven Grundes entbehrt, die also nicht mehr zur Gesamtanschauung der Menschheit oder einer Gruppe von Menschen werden kann, verliert damit überhaupt ihr eigentliches Charakteristikum, das „Überzeugende".

In der Tat ist die Tendenz der Entwickelung des modernen Lebens auf das Endziel der Überzeugungslosigkeit hin klar vorhanden: das Resultat der Differenzierung des geistigen Lebens der Gegenwart ist die Indifferenz gegen eine geistige Gesamterfassung des Lebens überhaupt. Der religiöse Liberalismus, der von der völligen Befreiung des Einzelnen aus geistiger Bevormundung einen ungeahnten Aufschwung des religiösen Lebens erhoffte, hat die merkwürdige Überraschung erlebt, daß als das Endergebnis der geistigen Befreiung die völlige religiöse Gleichgültigkeit herausprang.

Wir wollen uns diesen seelischen Prozeß, wie er sich im engsten Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Entwickelung vollzogen hat, genauer vergegenwärtigen. Die erste Wirkung der neuen Kraftzufuhr war diejenige Wirtschaftsbetrachtung, die man als die manchesterliche bezeichnet hat, d. h. diejenige Auffassung des

ökonomischen Lebens, die in der wirtschaftlichen Freiheit des einzelnen, in der restlosen Entfaltung seiner besonderen Kräfte, in der ungebundenen Ausnutzung seiner persönlichen Chancen ihr Ideal sieht. Hier interessiert uns freilich weniger die formulierte Lehre der Nationalökonomie — sie ist der geistige Ausdruck einer wirtschaftlichen Entwickelungsstufe — als die Stimmung des wirtschaftlichen und Gesamtlebens, die ihr zu Grunde liegt. Diese reicht viel weiter und tiefer als das bewußte nationalökonomische Denken. Sie hat, langsam aufschwellend, allmählich über das ganze Leben bis in seine geistigen Tiefen die Herrschaft angetreten.

Indem die neue Zeit dem Menschen die unübersehbaren Schätze der Erde zeigte und naherückte, hat sie in ihm den heißen Drang geweckt, sich davon anzueignen, was er nur konnte. Sein Wille, sich persönlich durchzusetzen, wurde auf das höchste gespannt. Er lernte die Ellbogenpraxis im Wirtschaftsleben. Es wuchs ein starkes Geschlecht herauf, das Tag und Nacht arbeitete, geistig und körperlich, um neue Wirtschaftswerte zu schaffen und sich anzueignen. Für dies Geschlecht war die Ellbogenfreiheit die Luft, in der es lebte und nur leben konnte. Soziale Gegenströmungen wurden von ihm als schwächlich empfunden. Keiner, der den Übergang aus den gebundenen Formen der Vergangenheit, des Zunftwesens, des Kleinstadtlebens, der Sparsamkeitskrämerei, in das Leben der modernen Großstadt miterlebt hat, hat sich dem Zauber dieser ersten goldenen Zeit der freien Kraftentwickelung entziehen können. Wie reckten sich die erstarrten Glieder, wie wuchs der Mensch zu Kraft- und Selbstbewußtsein, ja wie kam ein verborgener geistiger Adel ans Licht! Man vertiefe sich in das Leben eines Werner von Siemens, eines Alfred Krupp, eines Carnegie, eines Rockefeller, einer Amalie Dietrich, man spürt den Hauch einer neuen Zeit, der einen ganz ungeahnten Reichtum menschlicher Charaktergröße aus der Tiefe geholt hat. Höchste Spannung der Willenskraft paart sich hier mit einer wunderbaren Ruhe und Sicherheit, Universalität des Geistes mit konzentriertester Sammlung, nationale Begeisterung mit weltbürgerlichem Weitblick. Der Typus des Unternehmers, der zuerst mit einer beispiellosen Unerschrockenheit und einem Scharfblick ohne gleichen seine Kraft in die Chancen der durch die Maschine neu erschlossenen Welt geworfen

hat, wird für alle Zeiten zu den königlichen Typen in der Geschichte der Menschheit gehören.

Diese seelische Wirkung des neuen Aufschwunges der Wirtschaftsentwickelung blieb aber nicht auf den Kreis der wenigen beschränkt, die als die großzügigen und vom Erfolg überreich gesegneten Eroberer der neuen Welt an der Spitze marschierten. Der moderne Unternehmer ist nicht, wie etwa die großen Feldherren und Staatsmänner älterer Zeiten, eine Einzelerscheinung in der ihm zu Füßen liegenden Welt. Das ist das völlig Neue in der modernen Wirtschaftsentwickelung, daß sie, zunächst wenigstens, den starken Einzelwillen in allen sozialen Schichten geweckt hat. So ist der Arbeiter, der vom Lande her in die Großstadt wanderte, genau so von der neuen Lebensstimmung erfaßt worden wie der Geschäftsmann und Unternehmer, der in der Großstadt sein Glück versuchte, ja sie steckt noch heute tief in der Psyche der großen Arbeiterschichten, auch der organisierten. Der Landarbeiter kommt wahrlich nicht in die Stadt, um hier die Masse zu vermehren oder organisiert zu werden. Auch er sucht zunächst nur persönliche Chancen. Erst der starke Zwang der Berufsgenossen und die schmerzliche Entdeckung seiner wirtschaftlichen Schwachheit drängt ihn in die Organisationen hinein. Aber auch in diesen bleibt die Gesamtstimmung dieselbe. Die Grundstimmung der Organisationen ist multiplizierte Einzelstimmung. Von was für einem unbändigen Kampfesmut, der sich bis zum wahnwitzigen Übermut steigert, zeugt die Geschichte der Streiks! Der Zorn, der in den großen Massen glüht und lodert, beweist den Lebensdrang, der hier emporstrebt, und dieser Lebensdrang ist der Wille zum Besitz der Reichen, nicht zum sozialen Zukunftsideal, das den Besitz nicht mehr kennt. Bleibt doch auch die Grundstimmung des einzelnen Arbeiters in ihrer Tiefe immer manchesterlich. Wie gern jagt er seinem Arbeitskollegen die bessere Arbeit und den besseren Verdienst ab! Wie leicht vollzieht sich der seelische Übergang vom Arbeiter zum selbständigen Unternehmer! Man hat oft spöttisch darauf hingewiesen, daß der glühendste Anhänger der Arbeiterpartei von dem Moment ab, in dem er zum Herrn in seinem eigenen Hause aufrückte, oft genug der glühendste Verfechter der wirtschaftlichen Freiheit wurde. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang; seelisch ist er nach wie vor der gleiche ge-

blieben. Das Klassenbewußtsein als psychische Tatsache setzt sich nur langsam und unter schweren Erfahrungen durch.

Die manchesterliche Grundstimmung greift aber auch tief in diejenigen Berufsstände hinein, die ihr seelisch am fernsten stehen sollten. Der Beamte sucht in der Großstadt nicht in erster Linie das umfassendere und dankbarere Arbeitsfeld, sondern bessere Chancen für sein persönliches Fortkommen. Wie mancher Beamte kann der Versuchung nicht widerstehen, in die wirtschaftliche Spekulation seinerseits mit hineinzugreifen! Wird doch selbst der Lehrer zum Hausspekulanten. Jede neue Regulierung der Beamtengehälter entfesselt diese Grundstimmung aufs neue bis zur Leidenschaft: Wir möchten auch an dem großen Aufschwung der Gegenwart teilnehmen, wir wollen mehr persönliche Chancen haben! Selbst der Beruf, über dem das Wort steht: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch!" hat eine Generation erlebt, die man nicht unzutreffend mit dem Ausdruck „Geschäftspastoren" gegeißelt hat.

Es war natürlich, daß diese manchesterliche Grundstimmung, die das ganze Wirtschaftsleben und alle Berufskreise mehr und mehr durchdrungen hat, ihre Wirbel auch in das geistige Leben, wenn wir dieses nun als Größe für sich ins Auge fassen, hineinzog; ja in der beweglichen Welt des Geistes ist sie erst zur vollen Auswirkung gekommen. Hier hat sie das Zeitalter heraufgeführt, in dessen Mittelpunkt „die Persönlichkeit" steht. Die geistige Entwickelung der vorhergehenden Jahrhunderte, die schon unter dem Zeichen des großen Auflösungsprozesses standen, hat dies Zeitalter vorbereitet; zur vollen Entfaltung ist es erst im 19. Jahrhundert unter der Wirkung der Kraftmaschine gelangt. Die Aufklärung hat der Welt den Begriff der Menschheit und des Menschen als eines abstrakten Einzelwesens geschenkt, sie schuf die Menschenrechte und die „Humanität", sie zerschlug die Welt in gleichartige und gleichberechtigte Atome. Die klassische Dichtung hat dem abstrakten Menschen die persönliche Färbung gegeben, sie fand im Einzelmenschen den vollen Reichtum des Menschlich-Göttlichen, den frühere Epochen in den Volks- und Glaubenseinheiten besessen hatten.

„Gleich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich."

Goethe ist der geistige Vater der Epoche der Persönlichkeitskultur. Ihr Wegbereiter aber war die Kraftmaschine. Es ist nicht Zufall, daß der leidenschaftlichste Prophet des Einzelmenschen in dem Zeitpunkte aufstand, in dem die Kraftmaschine zuerst mit voller Wucht durch das Leben unseres Volkes hindurchzitterte. Die siebziger Jahre, d. h. die Jahre der stärksten wirtschaftlichen Expansion, waren Friedrich Nietzsches Glanzjahre. Wie scharf springt der Zusammenhang seiner Philosophie mit dem wild aufsprudelnden Strom der Wirtschaftsentwickelung ins Auge! Hier wie dort ist das Ganze disziplinlos, chaotisch, losgerissen, brutal niederwerfend und vorwärtsstürmend, hier wie dort ist das Einzelne glänzend, faszinierend, sieghaft. Der Menschheitsgedanke, der dem Persönlichkeitsideal Goethes noch den milden sozialen Schimmer verlieh, ist vor dem Übermenschen Nietzsches in Nichts zerronnen. Zwischen diesen beiden Polen: Goethe und Nietzsche schwankt die Grundstimmung des geistigen Lebens der Neuzeit hin und her. Wer will ihre Schattierungen beschreiben! Die Lehre von dem Recht und Wert der Persönlichkeit hat alle Stadien durchlaufen, vom höchsten religiösen Vollkommenheits- und feinsten ästhetischen Kulturideal bis hin zum brutalsten Egoismus der Sinnlichkeit und zum kühlsten Zynismus gewissenloser Geldgier.

Aber eine Erscheinung ist dieser Entwickelungsfülle individuellen Lebens als gemeinsames Charakteristikum aufgeprägt: sie hat die Fühlung mit der Religion verloren. So gewiß die Wurzeln der manchesterlichen Lebensbetrachtung in den religiösen Kräften der Vergangenheit liegen, so gewiß der Wagemut des modernen Unternehmers und der Glaube an das Recht und die Macht der Persönlichkeit letztlich zurückgehen auf die Stimmung der Reformationszeit, daß der Mensch „im Glauben sei ein Herr über alle Dinge", so gewiß ist das Endziel dieser Entwickelung zur persönlichen Kraftentfaltung hin die Religionslosigkeit.

Wir können uns diese Entwickelung zunächst in einem Bilde darstellen. Die Zentrifugalkraft, die in der Rotation der Sonne um ihre Achse schlummerte, war so stark, daß sie, wie die Naturforscher annehmen, in einem bestimmten Zeitpunkte der Abkühlung der Außenrinde die zentripetalen Kräfte des äußeren Ringes überwand. Dieser wurde in den Weltenraum hinaus-

geschleudert, wo er ein besonderes Dasein zu führen begann. So wurde auch die nach außen drängende durch die Kräfte der Vorzeit geweckte und vervielfachte Lebenskraft so stark, daß sie die Fühlung mit dem Untergrunde verlor und ein losgelöstes Leben zu führen begann. Die Macht des Glaubens sprengte die Fesseln des Glaubens und schuf so die Glaubenslosigkeit. Um dem Leben die Richtung auf die Religion zu sichern, genügt es nicht, daß es mit ganzer Kraft zur Entfaltung nach außen strebt, sondern es muß auch Fühlung mit dem Untergrunde behalten, aus dem es den immer wieder nachsteigenden Saft saugt, und anderseits muß es sich gebunden fühlen an eine große, außer ihm liegende, objektive Aufgabe, an die es die Kraft abgibt. Denn Religion ist in ihrem tiefsten Wesen „schlechthinnige Abhängigkeit", sowohl von einer letzten Kraft als auch von einem letzten Ziel.

Diese beiden Seiten religiöser Lebensäußerung sind der manchesterlichen Lebensentwickelung abhanden gekommen. Verfolgen wir diesen Prozeß in seinen einzelnen Erscheinungen.

In rein wirtschaftlicher Beziehung sehen wir folgendes: Der manchesterliche Unternehmer beutet die auf der Erde vorhandene Lebenskraft aus, ohne darüber nachzudenken, ob sie auch wieder nachwächst. Ganze Tierarten (der Walfisch, der schwarze Reiher als Beispiel) werden ausgerottet; die Bodenkräfte werden bis aufs äußerste ausgenutzt und — last not least — die Menschenkraft wird bis zum letzten Atemzuge erschöpft. Wir beobachten das an dem persönlichen Leben des Unternehmers selbst; er treibt Raubbau an seiner Lebenskraft. Wir können das auf dem ganzen Gebiete menschlichen Lebens, das in den Bannkreis der Großstadt, resp. der Kraftmaschine tritt, sehen. Die Spuren der Erschöpfung sind dem Großstadtmenschen so deutlich aufgeprägt, daß wir nicht erst die Statistik der Geburten abzuwarten brauchen, um die Tatsache festzustellen, daß die Lebensenergie enorm schnell aufgebraucht wird. Das ist zunächst rein äußerlich. Schauen wir nur tiefer! Der freie Unternehmer (wir verstehen darunter jetzt immer den Typus Großstadtmensch nach seiner manchesterlichen Seite) hat es versäumt, sich in seinem Leben diejenigen Stunden innerer Vertiefung und seelischer Sammlung zu sichern, die zur Aufrechterhaltung der Spannkraft einfach notwendig sind. Die gesunden physischen und sittlichen

Kräfte, die er aus dem Elternhause mitgenommen hat, hat er aufgebraucht, ohne daran zu denken, sie in vertiefter seelischer Arbeit zu ersetzen und gleichsam neu aufzufüllen. Ein schlagender Beweis für dies Versäumnis ist die Tatsache, daß seinen Kindern schon in der ersten großstadtgeborenen Generation die frische Unternehmungskraft, die ihn aufwärts geführt hat, abhanden gekommen ist.*) Sein häusliches Leben ist ohne Pflege tieferer sittlicher und religiöser Kräfte geblieben. Die Pflege religiöser Tradition war, das erkennen wir heute immer deutlicher, für unsere Väter die Kraftquelle, aus der sie ersetzten, was im Lebenskampf verloren ging. Mit ihrer Auflösung ist diese Kraftquelle versiegt. So ist der moderne Unternehmer im äußeren und im inneren Sinne religionslos geworden. Denn Religion haben heißt, Empfänger sein von verborgener Lebenskraft. Indem der Großstadtmensch im heißen Erwerbsdrange aufhörte, zu den verborgenen Urkräften hinabzusteigen, hat er die Fühlung mit dem einen Pol religiöser Lebensbetätigung grundsätzlich verloren.

Ein untrügliches Symptom für diese Tatsache ist auch die völlige Geschichtslosigkeit der manchesterlichen Generation. Eine solche Verachtung des geschichtlich Gewordenen, wie sie sich in dem Lebensstil, dem Kunstgeschmack, der Stellung zur religiösen Tradition, in der parvenühaften Gesamtstimmung der ersten Großstadtgeneration offenbarte, ist in der Geschichte unseres Volkes ohne Beispiel. Ein so radikaler und bewußter Bruch mit der Sitte und der Vorstellungswelt der Vergangenheit deutet auf die völlige innere Loslösung des Lebens von jeglichem religiösen Untergrunde. Denn alle echte Religiosität trägt immer als integrierendes Moment die Pietät vor der Welt der Väter in ihrem Schoße.

Daß die gleiche Tendenz auf die Religionslosigkeit hin auch den rein geistigen Erscheinungen, die der manchesterlichen Lebensentwickelung entsprechen, der individualistischen Persönlichkeitskultur und dem religiösen Liberalismus, innewohnt, wird uns in späteren Abschnitten, die die religiösen Erscheinungen des modernen Lebens im engeren Sinne behandeln werden, beschäftigen.

Hier müssen wir noch auf das Verhältnis der manchesterlichen Lebensentwickelung zu dem zweiten Pol religiösen Lebens, zu dem

*) Vergl. meine Broschüre „Der Realschüler in den Entwickelungsjahren" Band 3; herausg. von Eger und Heitmann, Leipzig 1912.

Gefühl der Gebundenheit an ein schlechthin gültiges Ziel, eingehen. Indem sie das Prinzip der Selbstentfaltung des einzelnen aufgestellt hat, hat sie in konsequentem Fortschritt mehr und mehr die Rücksicht auf größere Lebenszusammenhänge aus dem Auge verloren. Immer deutlicher hat sich der Jammer der manchesterlich-liberalen Grundanschauung herausgestellt; es fehlt ihr nicht nur die bindende Gesamtanschauung, sondern auch das allgemein verpflichtende Ziel. Der ältere Liberalismus, der in den siebziger Jahren seine Glanzzeit erlebte, hatte noch ein gutes Gegengewicht gegen den inneren Mangel einer letzten Zielsetzung in einer doppelten Idee: in der nationalen und der sozialen. Als die nationale Idee ihren ersten Glanz und Schwung verlor, als sie in die Welt der Alltäglichkeit hinabsank, ist das stärkste Band, das die auseinanderstrebenden Kräfte zusammenhielt, morsch geworden. Eine kurze Zeit hat das manchesterliche Unternehmertum den sozialen Gedanken aufgegriffen. Die erste Glanzzeit der großen Unternehmer, die z. B. in dem Kruppschen Werke noch in die Gegenwart hineinragt, hat noch Charakterköpfe einer, wenn auch heute veralteten, patriarchalisch-sozialen Gesinnung aufzuweisen. Heute hat das Manchestertum im weitesten Sinne die soziale Idee als Gegengewicht gegen seine individualistischen Tendenzen fallen lassen, ein Beweis für die Richtung seiner inneren Entwickelung, die auf die Dauer eine absolut verpflichtende Aufgabe neben der Durchsetzung des persönlichen Interesses nicht erträgt. Nur keine Abhängigkeit von einem außer dem Individualinteresse liegenden Ziel! Selbst die Wohltätigkeit im engeren Sinne, die Pflege des Kranken, Schwachen und Hilflosen, die sich natürlich, weil an die elementarsten Instinkte des Gefühls appellierend, ungebrochen weiter erhält, wird mehr und mehr in das Geschäftsinteresse hingezogen. Der leidige Zwang, über jede Gabe „öffentlich zu quittieren", wird allgemein. Eine Jugendpflege ohne „politisches", d. h. wirtschaftliches Ziel steht außerhalb des Gedankenkreises des modernen Unternehmertums. Damit hat es endgültig mit der sozialen Idee als einer innerlich verpflichtenden gebrochen. Einen kategorischen Imperativ erträgt es nicht. Die Religion aber kann ohne einen solchen, ohne die Pflicht der absoluten, selbstlosen Hingabe an ein „außerweltliches" Ziel nicht existieren. Auch nach der zweiten Seite religiöser Lebens-

äußerung hin offenbart die manchesterliche Lebensentwickelung deutlich ihre antireligiöse Tendenz.

Damit sind nun freilich die Kräfte, die im modernen Leben von der Religion fortführen, keineswegs erschöpft. Die ungeheure Schwierigkeit der religiösen Situation im modernen Lebensprozeß wird uns erst in ihrem vollen Umfange klar, wenn wir nun die technisch-kapitalistische Seite dieses Prozesses auf seine seelischen Wirkungen untersuchen.

II. Die technisch-kapitalistische Lebensanschauung.

Jene auffallende Erscheinung, daß die aus der neuen Glaubenskraft des Reformationszeitalters erwachsene Entfaltung der Lebenskräfte in dem Maße, wie diese sich entwickelten und differenzierten, zur Glaubenslosigkeit führte, hat noch eine andere Ursache, als die im letzten Abschnitt dargelegte. Nicht nur verlor die nach außen drängende Kraft mehr und mehr die Fühlung mit dem tragenden Untergrunde, sondern sie büßte auch allmählich ihren Schwung ein. Der erste kühne Wagemut des Unternehmertums ist heute längst dahin, der Glaube an die unwiderstehliche Kraft des frei sich entfaltenden Willens beginnt zu wanken. Das Unternehmertum zeigt eine wachsende Tendenz auf Organisation; es fängt an, Rückversicherungen abzuschließen, den einzelnen zu binden und zu sichern, Ringe zu bilden. Die Kraft des Mittelstandes beginnt zu erlahmen und der erdrückenden Wucht des Großkapitals immer weniger Widerstand entgegenzusetzen. Woher kommt das? Gewiß wird man es mit in Rechnung stellen müssen, daß die Lebensenergien, wenn sie jahrzehntelang aufs äußerste angespannt werden, schließlich erlahmen. Wie die physische Kraft ermüdet, so sinkt auch der Mut zum Unternehmen. Aber allein genügt diese Erklärung nicht. Eine viel stärkere Ursache der zunehmenden Bindung des Lebens liegt in dem Wesen der Trägerin der modernen Wirtschaftsentwickelung selbst, in der Kraftmaschine. Im letzten Grunde ist ja die durch sie der Welt zugeführte Energie t o t e Energie. So gewiß sie zunächst alle lebendigen Kräfte weckte, so sicher setzt sie allmählich, je mehr sie das Leben beherrscht, i h r e Eigenart an die Stelle der lebendigen Kraft, d. h. sie verwandelt das Leben langsam in einen großen technischen Prozeß. Dadurch wirkt sie aber auf das stärkste auf den Verlauf

des geistigen Lebens zurück. Sie verwandelt mehr und mehr die qualitativen menschlichen Fähigkeiten in quantitative.

In der Tat beobachten wir das aufs deutlichste in dem seelischen Habitus des modernen Großstädters. Wir sehen, wie Menschen, die über eine glänzende geschäftliche Routine verfügen, die durch die Kraft ihrer Initiative eine Welt in Atem halten können, die mit einer verblüffenden Fertigkeit einen ungeheuren technischen Apparat in Bewegung setzen und zu beherrschen verstehen, nicht mehr imstande sind, die Feinheit und Tiefe irgendeines Kunstwerks, die stille Charaktergröße eines Menschen, den Zauber eines Märchens zu fühlen. Die Lebenserinnerungen eines Rockefeller, die uns durch die Großzügigkeit kaufmännischen Denkens mit Bewunderung erfüllen, erschrecken doch wieder durch die farblose und einförmige Dürre der Gedanken einer ausgemergelten Kaufmannsseele.

Unter dem brutalen Einfluß der „Welt des Kapitals" ist aus dem Menschen, der seine ganze persönliche Energie in den Wirtschaftskampf hineinwarf und zunächst alle individuellen Kräfte mobil zu machen schien, allmählich der Typus des modernen Geschäftsmannes geworden. In dem heißen Konkurrenzkampf, der sich rein aufs Wirtschaftliche richtete, ist seine Seele erstickt. Wer kennt diesen modernen Geschäftsmann nicht, der alles am Profit mißt, der gar nicht mehr fähig ist, geistige Qualitäten und Tiefen zu erkennen, der gar keine andern Motive als rein wirtschaftliche mehr gelten läßt!

Der Blick des entfesselten Individuums hat sich mit absoluter Einseitigkeit auf den großen Kapitalstrom gerichtet, der durch die Gegenwart wogt. So ist aus dem mit einer Fülle alter Ideale und geistiger Hoffnungen in die Großstadt gewanderten Menschen unter schmerzlichen Erfahrungen und oft bitteren Enttäuschungen ein hartgesottener Geldmann und verschlagener Routinier geworden. Treffend, wenn auch scharf pointiert, charakterisiert Steffen, der Englandkundige, diesen modernen Typus: „Man verhält sich zum eigenen Leben wie der rekordbrechende Radfahrer zur umgebenden Landschaft. Man muß so schnell wie möglich weiter und gönnt sich darum nicht die Ruhe, nicht die Freiheit von der Sklaverei der Wettstreitvorstellungen und Wettstreitbedingungen, die nötig sind, um die Umgebung auf die Seele vertiefend, veredelnd einwirken zu

lassen. Nach beendetem Wettlauf des Lebens hat man sich in nichts anderem als im Wettlaufen geübt. Ein gesellschaftlicher Scheinrang und eine verwüstete Seele sind oft der einzige Reingewinn von all dem Mühen und Hasten."

Es ist oft tragisch, zu sehen, wie dieser Mann um seiner Familie oder um seiner Vergangenheit willen gegen den Strom ankämpft — er kann es einfach nicht. Die Luft zittert wider von dem einen Kampf, um den sich alles dreht. Wie auf unsichtbaren Fäden gleiten die nervösen Schwingungen, die der heiße Konkurrenzkampf geschaffen hat, von einem Menschen zum andern. Sie gleiten aus dem harten Geschäfts- und Berufsleben in die Stunden der Geselligkeit und der Erholung. Was für eine nervöse Angst, was für eine Ueberanstrengung an Leib und Seele machen selbst die Erholungsstunden zur Qual! Die Feste müssen straff und glänzend aufgezogen sein, mit viel Licht und Lärm. Die geistige Feinheit ist völlig verloren gegangen. Gemietete Künstler, die nicht Kunst, sondern „Kunststücke", d. h. Bravourleistungen technischer Routine bieten müssen, müssen das Manko an eigener künstlerischer Bildung ersetzen.

Man kann einfach von einer Technisierung des Kunstlebens sprechen. Was für Konzessionen muß die Kunst der Gegenwart an diesen Großstadttypus machen! Es ist möglich, ein Theaterstück, dem jeder künstlerische Gehalt, jede Tiefe der Problemstellung abgeht, durch eine geschickte Regie und Dekoration so über die Bühne gehen zu lassen, daß das Publikum von seiner Schönheit berauscht ist, während Dichterwerke von dauerndem Wert überhaupt nicht zur Darstellung gelangen können. Wie spiegelt sich in der gesamten Literatur der Gegenwart diese Spekulation auf die „Technisierung des Lebens"! Wie abhängig ist der Buchhandel von dieser Lebensstimmung geworden! Ist nicht selbst die sogenannte Freilichtmalerei ein Zwangsprodukt dieser neuen Art, das Leben als Vorübersausendes zu betrachten? Der Stoff, der zur Darstellung gelangt, ist gleichgültig, es kommt nur darauf an, den vorüberhuschenden Lichtblitz zu erfassen. Aus der Arbeit in den Fabrikräumen und Werkstätten, aus dem sausenden Verkehrsleben auf Straße und Schienenweg, von der fieberhaften Tätigkeit in den Kontoren ist die technisch-kapitalistische Lebensbetrachtung in die Ateliers der

Künstler und die Studierstuben der Geistesarbeiter gedrungen. Man gräbt nicht mehr in die Tiefe, man gleitet flott über die Oberfläche. Geschwindigkeit, Beherrschung der äußeren Form, schnelles Ineinandergreifen der äußeren Faktoren, das ist alles. Die geistige Qualität und Tiefe ist ins Hintertreffen geraten. Was nicht schnell, in eines Momentes Kürze, erfaßt werden kann, ist wertlos. Kunstwerke, die ein vertieftes Studium erfordern, werden nicht mehr verstanden, Bücher, die mehr als 100 Seiten umfassen und nicht im flotten, zugespitzten Stil geschrieben sind, nicht mehr gelesen.

Man hat diese technisch-kapitalistische Lebensbetrachtung mit einem veralteten Ausdruck als Materialismus bezeichnet. Sie ist aber gegenüber dem alten Materialismus eines Büchner und Moleschott etwas völlig Neues. War jener eine durch Denken erworbene Weltanschauung, so ist diese ein durch die Praxis des Lebens aufgezwungener seelischer Habitus, der den Menschen unfähig macht, die tiefen Probleme der Menschlichkeit zu empfinden, ihn aber in den Stand setzt, dem ungeheuer komplizierten Prozeß des äußeren Lebens zu folgen und ihn zu beherrschen. Wir erleben es heute mit Staunen und Schrecken, wie sich das Volk der Dichter und Denker, der Gemütsmenschen und der feinsinnigen Naturen in ein Geschlecht von Routiniers verwandelt, das mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit das äußere Leben geschäftlich, gesellschaftlich, künstlerisch beherrscht. Das Interesse für Flugmaschinen hat das Interesse für Goethesche Lyrik und Kantsches Denken gänzlich überholt.

In dieser Entwickelung auf Technisierung des Lebens, die einen bestimmten seelischen Zustand, den wir als technisch-kapitalistische Lebensbetrachtung zu bezeichnen suchten, geschaffen hat, liegt der tiefste innere Grund für jene Erscheinung, daß im modernen Leben der persönliche Wille, die qualitative Energie, die Unternehmungskraft zu erlahmen beginnen. Das Ursprüngliche weicht der Routine, die geistige Tiefe dem mechanisierten Geistesleben. Daß der Großbetrieb siegreich das persönlich geleitete Einzelunternehmen verdrängt, findet hier seine Erklärung in tieferen geistigen Vorgängen.

Es leuchtet unmittelbar ein, wie stark diese Entwickelung auf die religiöse Situation der Großstadt wirken muß. Wenn wir das Leben der Religion

als das Leben der Ursprünglichkeit und Tiefe schlechthin bezeichnen müssen, so wird diese tiefste Seite geistigen Lebens zweifellos am stärksten durch die Tendenz auf Mechanisierung des Geisteslebens betroffen. Hier stoßen wir auf die letzte Wurzel des Zerstörungsprozesses, dem das religiöse Leben in der Großstadt verfallen ist: in der Technisierung und Erstarrung des Gesamtlebens gibt es keine Lebensmöglichkeit mehr für die Religion.

Wie furchtbar deutlich tritt das dem Beobachter, der ein frisches religiöses Leben unter älteren Lebensformen gekannt hat, in der Großstadt entgegen! Man fange nur bei der äußerlichsten Seite der Religionspflege an! Wo ist in dem straffen modernen Lebensbetriebe die Zeit für religiöse Vertiefung? Was für Schwierigkeiten macht es der Gesetzgebung, den Sonntag freizumachen! Und ist er frei geworden, dann sorgen tausend andere Pflichten, die der notwendigsten familiären und häuslichen Besorgungen, die der Erholung und Ausspannung der erschöpften Kraft, daß er für die Religion nicht frei wird. Soll der einzige Morgen der Woche, an dem das bis in die Nächte angespannte Hirn ausschlafen kann, dem Kirchgang gehören? Gelingt es überhaupt, die seelische Verfassung aus dem sausenden Rhythmus der Arbeit für eine Stunde in den Rhythmus religiöser Gesänge und gesammelter Andacht zu versetzen? Einen temperamentvollen Redner zu hören, der die innere Erregung der täglichen Arbeit in etwas harmonischere, aber deshalb nicht minder erregte Schwingungen versetzt, gelingt allenfalls, aber für das ruhige Atmen der Religion, für das „Ruhen in Gott" fehlt die seelische Voraussetzung. Es ist leicht, darüber eine Jeremiade anzustimmen, daß der moderne Großstädter seine Erholung in flachen, die Nerven kitzelnden Schaustücken sucht, daß der Kaufmann des Abends und des Sonntags „amüsiert" sein will, daß der Arbeiter im Kino die banalsten Schauerstücke sich ansieht — ist seiner seelischen Verfassung nach der aufreibenden und nervenanspannenden Arbeit denn etwas anderes zugänglich? Man kann wohl über Religion reden in Massenversammlungen von Tausenden, man kann durch rhetorische Kraftmittel, pointierte Problemstellung und krasse Anschaulichkeit die Massen zur höchsten Erregung aufpeitschen — aber Religionspflege ist das nicht. Zur Pflege sittlicher und religiöser Kraft gehört die stille Versenkung in des Lebens letzte

Gründe und das klare Hindurchschauen in das „Gesetz der Freiheit"; dazu hat der starre und sausende moderne Lebensbetrieb die Möglichkeit geraubt.

Blicken wir nun von diesen mehr an der Oberfläche liegenden psychischen Hindernissen der Religionspflege auf die inneren Widerstände, die sich einer religiösen Lebensbetrachtung entgegensetzen. Ist innerhalb des Maschinenbetriebes und der geschäftlichen Arbeitssklaverei der Gegenwart eine klare, unmittelbar anschauliche und überzeugende Gottesvorstellung möglich? Man kann gewiß als Philosoph und Theologe zu einer solchen hindurchdringen, aber volkstümliche Anschaulichkeit und Überzeugungskraft wird sie für den zwischen Zahlen und Rädern eingepferchten Großstadtmenschen nur schwer gewinnen. Ueber den mechanischen Lebenszusammenhang, der ihm täglich brutal vors Auge tritt, hinauszudenken, dazu reicht in den meisten Fällen die Kraft der Mußestunden nicht mehr aus. So findet sich in der Großstadt eine im Leben selbst erworbene großzügige Lebensanschauung sehr selten. Aus der Vergangenheit ragen wohl noch einzelne besinnliche und „philosophische" Charakterköpfe in die harte Gegenwart hinein. Die erste großstadtgeborene Generation hat das Organ für weitere und tiefere Lebenszusammenhänge so gut wie völlig verloren. Dagegen begegnen einem in der Großstadt oft genug Typen einer rein materialistischen, oder richtiger geschäftlichen und mechanischen Lebensanschauung von einem erschreckenden Zynismus. Am krassesten zeigt sich das, wenn der Großstädter dem letzten Problem, dem Tode, gegenübertritt. In den meisten Fällen steckt er dieser letzten Frage gegenüber „den Kopf in den Sand", er weigert sich, ihm gegenüberzutreten. Wenn es hoch kommt, geht er auf gefühlsmäßige Behandlung und Verhüllung ein, fast nie sieht er ihm klar ins Auge, häufig aber sieht er nur die brutale Außenseite: es ist wieder ein Platz frei — für neue Geschäftsspekulanten. Der harte Gang der Arbeit macht den Großstadtmenschen gefühllos gegen die Tragik des Lebens — er sieht sie überhaupt nicht mehr.

Damit steht aber durchaus im Einklang, daß ein starker Erkenntnisdrang den Großstädter charakterisiert. „Wissen ist Macht" lautet seine Devise. Ihn interessiert eben lediglich das Wissen, das der technischen Bezwingung des Lebens dient und sich in ökonomische

Werte umsetzen läßt. Es ist fabelhaft, wie weit die Wertschätzung dieser Form geistiger Arbeit geht. Die Ankündigung eines Vortrages über das neuerfundene Perpetuum mobile durch irgendeinen hergelaufenen Menschen füllt den größten Saal bis auf den letzten Platz, und die erlebte Enttäuschung stört den Glauben an die Macht der Technik, der alles möglich sein muß, nicht im geringsten. Mit einem Eifer, der die Jugend beschämen muß, beteiligen sich halb ergraute Arbeiter nach schwerem Tagewerk an Abendkursen, um Rechnen und Deutsch zu lernen. Die merkwürdige Überschätzung des Handelsfaches bei der Berufswahl der Jugend hat hier ihre Hauptwurzel. Die großen Erfinder und Entdecker, die erfolgreichen Ingenieure, Mediziner und Geschäftsorganisatoren finden eine Anerkennung, um die sie die größten Genies der Staatskunst, der Strategie, des religiösen und künstlerischen Schaffens aller Zeiten beneiden würden.

Dagegen findet jede philosophische, überhaupt jede sinnende und nachdenkliche Betrachtung der Dinge kaum noch Verständnis. Die Eigenart des volkstümlichen Denkens der Vergangenheit, der Sinn für geschichtliche Begründung, die Freude an liebevoll konstruierten Zusammenhängen, an Sinnsprüchen und Rätseln, an Tierfabeln und Märchen, ist fast ganz geschwunden. Alle Geistesarbeit, die ans Problematische streift, wird als unbehaglich, ja als zwecklos empfunden. Wenn das Gottesproblem überhaupt auftaucht, so liegt es auf derselben Linie wie die Frage, ob auf dem Mars Menschen wohnen. Das klare, sichtbare und vor allem praktische Resultat ist alles. Für das schöpferische, in die Tiefen des Lebens hinabsteigende Genie ist in dem starren Arbeitsprozeß der Großstadt keine Stätte mehr. Die religiöse Betrachtung der Dinge wird als durchaus veraltet empfunden: es kommt nichts dabei heraus.

Es kommt hinzu, daß die religiöse Vorstellungswelt, die uns die Vergangenheit überliefert hat, heute tatsächlich in vielen Punkten antiquiert ist. (Wir sprechen hier von der Vorstellungswelt, der Gedankenausprägung, die die Religion in der Vergangenheit gefunden hat, nicht von der Religion als Gesamterscheinung. Denn diese reicht tiefer als ihre gedankliche Form, sie ist Lebensmacht, die sich mit verschiedenen Gedankenformen verbinden kann.) Das Weltbild hat sich durch die neuen Erkenntnisse, die von der Natur- und

Geisteswissenschaft gekommen sind, stark geändert. Die religiöse Gedankenwelt, zumal die volkstümliche, folgt aber nur langsam der Veränderung des Weltbildes. Der entscheidende Grund für die Religionslosigkeit der Großstädter liegt aber nicht in der Schwierigkeit, die alten religiösen Vorstellungen nach dem modernen Weltbilde zu korrigieren, wenn das auch meistens angenommen wird. Vielmehr ist die aller religiösen Betrachtung der Dinge abgeneigte seelische Verfassung des modernen Großstädters der tiefste psychologische Grund für seine Religionslosigkeit. Ein starker innerer Drang nach vertiefter Lebensbetrachtung, nach Religion, schafft sich leicht die adäquate Vorstellungswelt; er ist aber eben in der Mechanisierung des Lebens untergegangen. Es ist ein Erbe der Aufklärungszeit und ein Symptom der Technisierung der Lebensbetrachtung überhaupt, daß man sich meistens über die wahre Ursache der schwierigen Religionslage in der Gegenwart täuscht und sie in unzulänglichen religiösen Vorstellungen sucht. Religion ist ursprüngliche Kraft, die das Leben in der Tiefe erfaßt und aus der Tiefe holt, nicht aber ein starres System von Vorstellungen. Dieses ist durchaus sekundärer Natur. Der Großstädter aber haftet immer am Sekundären, Oberflächlichen, das Ursprüngliche ist ihm nicht mehr zugänglich.

So hat sich des arbeitenden Großstädters allmählich eine Gesamtstimmung bemächtigt, die der stillen, erhabenen, gedankentiefen Welt der Religion konträr, entgegengesetzt ist. Der Witz (nicht der Humor), der in leichter, eleganter, gefällig zugespitzter Form durch des Lebens äußeres Gewirre hindurchschwirrt, beherrscht die Situation. In des Lebens Tiefe dringt er nicht, aber glatt und geschmeidig schwingt er sich durch das komplizierte Getriebe der großstädtischen Arbeit. Durch das Geknirsche der Maschinen läßt er gelegentlich ein helles und kurzes Auflachen klingen, um das von heißer Arbeit und hartem Kampf ums Geld gequälte Menschenkind über seine innere Situation hinwegzutäuschen und das Ganze des Lebens mit flimmerndem Licht zu übergießen, wie die elektrischen Lampen das wirre Straßenleben.

III. Ästhetische Gegenströmungen.

Sowohl die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung wie die Technisierung des Lebensbetriebes haben der Großstadt einen

seelischen Habitus aufgezwungen, der der Entwickelung religiösen Lebens direkt entgegensteht. Freilich haben beide Grundströmungen, die des losgelösten Individualismus und die der Bindung des Geisteslebens durch Technik und Kapital, starke Gegenströmungen geweckt. Das Ewigmenschliche sucht sich einen Ausweg. Wird es auf der einen Seite in die Enge getrieben, so drängt es auf einer andern wieder heraus.

Der Druck der technisch-kapitalistischen Entwickelung hat eine starke Reaktionsbewegung gezeitigt, die man mit einem Gesamtausdruck nicht unzutreffend als ästhetische Bewegung bezeichnet hat. Schon der Name besagt nach seiner ursprünglichen Bedeutung, daß diese Bewegung gegenüber dem Starren, Nivellierenden, Technischen der modernen Entwickelung die lebendig fühlende, qualitativ differenzierende, persönlich schaffende Seite des Lebens zu behaupten sucht. Aber auch die engere Beziehung des Begriffes auf die Kunst bezeichnet treffend das Gebiet, auf dem diese Gegenbewegung sich fest kristallisiert hat: die moderne Kunstbewegung ist diejenige Seite der neuzeitlichen Kultur, in die sich das Ewigmenschliche vor den starren Fangarmen der Welt des Kapitals geflüchtet hat.

Ein Blick in die Welt der Arbeit bestätigt das. Um das Handwerk, das einst ein Feld persönlicher Kultur und relativ freien Schaffens gewesen war, nicht gänzlich von den Krallen des Großbetriebes und der Maschinenarbeit erdrücken zu lassen, hat man ihm ein neues Feld im Kunsthandwerk gesucht. In demselben Maße, wie die einförmige und massenhafte Fabrikarbeit sich auf den Markt drängte, hat diese junge Bewegung ihr Haupt erhoben und, anknüpfend an ältere Leistungen, einen wundervollen schöpferischen Reichtum an Innendekoration, Architektur und Schmuckgewerbe geschaffen. Das moderne Kunstgewerbe ist ein lebendiger Protest gegen die Welt der Maschine und des Kapitals und ein glänzender Beweis für die in der Tiefe schlummernde, durch keine brutale Außenmacht zu erdrückende Fülle persönlicher Schaffenskraft. Es gibt kaum ein Gebiet moderner Arbeit, in das diese Bewegung nicht den Hauch persönlich-lebendigen Geistes hineinzutragen versucht hätte. Man

vergleiche die grauenhafte Kulturlosigkeit der Bauwerke aus der Gründerzeit, die den neuen Materialien und Arbeitsbedingungen noch völlig hilflos gegenüberstanden und ihren unverstandenen Linien ältere Kulturformen umhängten, mit den großen Geschäftshäusern und den monumentalen Eisenkonstruktionen der Gegenwart, man sieht deutlich, wie der Menschengeist selbst die starren Formen der Maschinenarbeit allmählich sich untertan macht, sie versteht und persönlich durchdringt. Deutlich schimmert auch bei aller Neueroberung der durch die Maschine und den Großbetrieb bedingten Formen die Rücklenkung auf die Vergangenheit hindurch, nun nicht mehr in mechanischem Nachbilden und Umhängen, sondern in organischer Verschmelzung mit dem Neuen. Die Persönlichkeitswerte der Vergangenheit greifen schöpferisch in die Arbeit der Gegenwart hinüber. Die moderne Heimatkunst arbeitet mit den Kräften einer vergangenen Welt und schafft sich doch mit den neuen Mitteln technischen Könnens eine neue Welt.

Blicken wir nun von diesen sichtbarsten Spuren der Rücklenkung zum Persönlichen und lebendig Empfundenen in die große geistige Strömung selbst hinein, die ihr zugrunde liegt. Hier stoßen wir auf die innere Wesenheit derjenigen Bewegung des modernen Lebens, auf die wir bei den Wirkungen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung bereits kurz hingewiesen haben, der Persönlichkeitskultur. Unter ihrem Zeichen steht das gesamte tiefere Geistesleben der modernen Großstadt. Der leidenschaftliche Ruf nach dem Recht der Persönlichkeit ist der heiße Protest gegen die starre Welt der Technik und des Kapitals. Der schwere Druck der einförmigen, erschöpfenden Arbeit hat ihn aus den Tiefen der Seele gepreßt. Wir beobachten, wie der tagsüber an die Maschine, den Kontorbock, die öde Geschäftsarbeit gefesselte Mensch in den Abendstunden sich in die Welt der schönen Literatur, der Musik, der Kunst im weitesten Sinne versenkt oder an den Sonntagen hinausstrebt in die Welt der Natur, um in ihr wieder lebendiges Leben zu atmen. Es handelt sich hier nicht um eine Kunstbewegung, die einfach in Parallele mit den großen Epochen der Kunstgeschichte steht. Die älteren Blütezeiten der Kunst waren aus glücklichen Friedenszeiten oder tiefwirkenden geistigen Bewegungen hervorgewachsen, sie waren die natürliche Entfaltung

freudig wachsenden Lebens nach außen, sie glichen dem Abendfrieden nach einem glücklichen und reichen Sonnentage.

Die heutige Kunstbewegung ist ganz andersartig an der Wirklichkeit des Lebens orientiert. Sie ist der Protest gegen diese Wirklichkeit, nicht ihre natürlich gewachsene Blüte. War die Kunst bisher die Göttin des Feierabends, die königliche Macht, die die Ruhepunkte des Lebens friedlich beherrschte, so ist sie heute Kampfesmacht geworden: sie soll das Leben vor der Erstarrung schützen und muß darum in heißem Ringen sich ihren Platz erkämpfen. Der Künstler ist der Feind des nüchternen Geschäftsmannes geworden. Hart zieht die Kunst gegen die brutale Interessenpolitik zu Felde und muß Stück für Stück des Lebens ihrer Herrschaft unterwerfen. Die Bewegung des Heimatschutzes ist schon jetzt in den Kampf gegen das Großkapital getreten. Welche Widerstände muß sie überwinden, um die Bebauung der Städte der rohen Spekulation zu entreißen! Was für ein hartes Stück Arbeit ist der Kampf gegen die Schundliteratur! Wie schwer ist es, den Markt vor der wertlosen Fabrikation zu schützen!

Noch ein anderer Zug charakterisiert die Kunstbewegung der Gegenwart, der sie von allen früheren Kunstepochen unterscheidet. War sonst die Kunst auf den Höhen des Lebens zu Hause, dort, wo Fürstenmacht und Reichtum sich Paläste bauten, so dringt sie heute hinab in die Wohnungen der Kleinen und Kleinsten, ein Beweis dafür, daß es sich um eine allgemeine Lebensbewegung handelt. Wie Technik und Kapital sich das Leben bis in seine letzten Poren unterjocht haben, so sucht die Kunst diesen Mächten die Herrschaft im ganzen Lebensbereiche streitig zu machen. Der Arbeiter sucht ihren belebenden Hauch so gut wie der Millionär, ja, nach dem Maß der ihm oft noch gesunder und frischer pulsierenden Lebenskraft nicht selten noch leidenschaftlicher als dieser. Die dichtgefüllten Theaterräume und Konzertsäle, die enorme Inanspruchnahme der Volksbibliotheken, die Ausnutzung jeder Gelegenheit, künstlerische Darbietungen zu genießen, der Drang nach eigener künstlerischer Betätigung beweisen augenfällig, daß hier eine Volksbewegung im einzigartigen Sinne vorliegt. Die Kunst, einst die exklusive Göttin der Aristokratie, ist durch und durch demokratisch geworden.

Hiermit hängt es auch zusammen, daß die Kunstbewegung in erster Linie ihren Einzug in die Volksschulerziehung gehalten hat. In dem noch ungebrochenen Leben der Tiefe ist der Zwang der modernen Arbeitswelt am stärksten empfunden worden, hier mußte auch die Reaktion am leidenschaftlichsten einsetzen. Während auf den Höhen des Lebens, wo die gefestigte Form zum natürlichen Lebensausdruck gehört und darum eine Eingewöhnung in die starre und komplizierte Welt moderner Arbeit am ehesten möglich ist, die Kunstbewegung einen relativ ruhigen Charakter bewahrte, ist sie im naturhaften Volksleben zur elementaren Auswirkung gekommen. So gleiten die höheren Schulen auch nur langsam in das neue Fahrwasser der Kunsterziehung und bewahren relativ zähe das Prinzip der alten Verstandesschulung, wogegen in den Volksschulen fast abrupt und plötzlich der glühendste Protest gegen die alte Lernschule erwacht ist; nur das lebendig Empfundene, nur die schöpferische Gestaltung hat Berechtigung, wertlos aber ist jede leere Formschulung und mechanische Stoffbeherrschung. Hierauf ist auch die im Leben der Gegenwart einzigartige Erscheinung zurückzuführen, daß die Kunst ihre Jünger mehr und mehr aus der Tiefe des Volkslebens holt. Die neuere Literaturgeschichte ist zum guten Teil die Geistesgeschichte des niederen Volkes. Während die rein formalen Künste (Musik, Malerei, Architektur) den aristokratischen Charakter ihrer Vertreter noch energischer festhalten, hat die am stärksten aus dem Leben schöpfende Kunst, die Dichtung, sich am weitesten in die Tiefen, ja ins unterste Proletariat hineingewagt.

Diese Beurteilung der modernen Kunstbewegung als Reaktion der gesunden Lebenskraft gegen die Mechanisierung des Lebens findet ihre Bestätigung auch in dem dritten Charakterzuge, der ihr innewohnt: sie ist bewußte Rücklenkung zu älteren Lebenswerten. Nicht nur die äußeren Formen, auf deren Vergangenheitscharakter wir oben schon hinwiesen, verraten das, sondern das prägt sich in der ganzen Grundstimmung aus. Man hat sehr richtig beobachtet, daß alle Kunstwertung der Dinge im tiefsten Grunde Distanzwertung ist. Die unmittelbare sinnliche Freude an einem Gegenstande ist noch keine Kunstfreude. Diese entsteht erst, wenn der rein sinnliche Genuß ausgeschaltet ist. Dann kehrt der Genuß in einer höheren, geistigeren Welt in neuer Form zurück.

So ist die moderne Kunstfreude in eminentem Sinne Sehnsucht nach einer alten, jetzt nicht mehr unmittelbar erreichbaren Welt. Als sich die harte Welt des Kapitals zwischen den Menschen und das Naturleben schob, erzwang dieser mit elementarer Leidenschaft von neuem einen Zugang zu der verlorenen Welt, jetzt aber auf einem neuen, geistigeren Wege, durch die Kunst. So ist die moderne Kunstbewegung im Grunde weiter nichts als — Rückkehr zum Alten, wenn auch in einer höheren Sphäre.

Wie deutlich spiegelt sich das in der gesamten modernen Kunst! Im Grunde ist sie in ihrem ganzen Umfange — Heimatkunst, der Schrei der Natur nach ihren verlorenen Quellen. Die Natur hat dem Menschen ihre tiefste Schönheit erst offenbart, als er sie selbst nicht mehr besaß. Nun drängt er an seinen freien Sonntagnachmittagen hinaus ins Freie, um im flüchtigen Genuß der Stunde das wieder zu suchen, was er einst, unbewußt, in voller Unmittelbarkeit besaß. Nun drängt er des Abends in die heiße Luft der Konzertsäle und Theaterparketts, um in Melodie, Wort und Bild sich das zurückzurufen, was er einst in der Wirklichkeit des Lebens sein eigen nannte. Selten ist er sich dessen klar bewußt, wer aber darauf achtet, welche Stoffe den gesund empfindenden Großstädter am tiefsten fassen, sieht ganz deutlich, daß „Glaube und Heimat" seine letzte Sehnsucht sind, nicht in ihrer massiven Wirklichkeit — zu ihr findet er den Weg nicht wieder zurück — aber in ihrer künstlerischen Verklärung. Am deutlichsten tritt uns das in der vom Lande zugewanderten Industriebevölkerung entgegen. Soweit überhaupt im Drange der Arbeit das Menschliche in ihr sein Recht sucht, sucht sie für die gemütvolle Welt der Sage und Phantasie und des unmittelbaren Naturlebens, die vom Lande her noch stark in ihr nachwirkt, Ersatz in der Welt der Dichter, der Märchen, der Melodien. Ihr „künstlerisches Interesse" ist Sehnsucht nach der Heimat, nach ursprünglichem Leben. In seinen besten Stunden ist der von harter Arbeit geplagte Großstädter Romantiker.

Welche Rolle spielt nun diese Volksbewegung in der religiösen Situation der Gegenwart? Zweifellos haben wir es hier mit einer Bewegung zu tun, der zum mindesten die Tendenz auf die Religion hin innewohnt, wenn man sie nicht direkt als religiös

bezeichnen soll. Dieser Bewegung gegenüber genügt es nicht, auf das allgemeine Verhältnis der Religion zur Kunst hinzuweisen. In den früheren Kunstperioden war allerdings die Kunst der Religion gegenüber stets etwas Sekundäres: große Kunstepochen wuchsen aus lebendigen religiösen Bewegungen hervor. Die Kunst war das schöne Außengewand eines tieferen Lebens, die gestaltende Kraft gegenüber der schöpferischen Kraft, die Vermittlerin eines in der Tiefe flutenden Stromes an die Außenwelt. Sie war eine, wenn auch innig mit ihr verbundene, so doch jüngere Schwester der Religion.

Das Verhältnis der neuzeitlichen Kunstbewegung zur Religion ist ein anderes. Schon die drei oben erwähnten besonderen Merkzeichen dieser Bewegung, ihre Protestsituation gegenüber der Wirklichkeit, ihre allgemein volkstümliche Ausdehnung und ihre Rücklenkung auf die Werte der Vergangenheit, deuten das an.

Denn auch die Religion birgt in ihrem innersten Wesen ein starkes Moment der Negation der Wirklichkeitswelt. Sie will über sie hinausheben, sie stellt ihr eine zweite, geistige, ideale Welt gegenüber, um sie von hier aus zu verklären. Hinter aller religiösen Weltbejahung wohnt eine sehr kräftige Weltverneinung. Indem die moderne ästhetische Bewegung das Moment des Protestes gegen die Wirklichkeit in sich aufgenommen hat, ist sie der Religion innerlich viel näher gerückt als alle früheren Kunstbewegungen, die das Leben schmücken, nicht aber reformieren wollten.

Ferner: keine Kunstbewegung der Vergangenheit ist allgemeine Volksbewegung gewesen. Nur religiöse Bewegungen haben das gesamte Volksleben in seinem Innersten erfaßt, die Kunst war stets die Göttin auf den Höhen des Lebens.

Drittens: Die Kunst hat nie einen so ausgesprochen konservativen Zug gehabt wie heute. Sie stand stets auf der vorwärtsdrängenden, niemals auf der rücklenkenden Seite des Lebens. Die mit ihr verbundene Wiedererweckung älterer Kulturwerte, wie etwa in der Renaissancebewegung, stand doch im Dienste vorwärtsdrängender Lebensmächte. Die Wiederbelebung antiker Kunst war ein Mittel zur Befreiung der durch das starre Mittelalter gebundenen Kräfte. Die rücklenkende Tendenz der modernen Kunstbewegung aber steht im Dienste der Wiedergewinnung

verlorener Kräfte und Kulturwerte. So hat sie die Funktion übernommen, die sonst der Religion vorbehalten war, „das zerstoßene Rohr nicht vollends zu zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auszulöschen".

Dazu kommen noch zwei weitere Beobachtungen, die die ästhetische Bewegung unserer Tage ganz in die Nähe der Religion rücken. Zuerst beobachten wir rein äußerlich die Tatsache, daß Tausende von Großstädtern die seelischen Bedürfnisse, die sie sonst im kirchlichen und religiösen Leben zu befriedigen suchten, heute in der Beschäftigung mit der Kunst stillen. Die Tempel der Kunst sind zu Erbauungsstätten geworden. Ruhe und innere Sammlung, Lebensfreudigkeit und Schaffenskraft sucht der Großstädter in der Vertiefung in die Werke der großen Meister. Goethe und Wagner, Rembrandt und Klinger sind zu Heiligen geworden. Die Kunst ist heute fast ausschließlich die Hüterin volkstümlicher Gemütswerte. Die Versenkung in die Welt der Kunst steigert sich fast bis zur Anbetung. Auch das, was der moderne Mensch Naturreligion nennt, ist etwas ganz anderes als die Naturreligion etwa unserer Vorväter — die war sehr massiv und realistisch —; auch sie ist im Grunde ästhetischer Naturgenuß.

Die zweite Beobachtung betrifft das innerste Wesen der neueren Kunstbewegung. Ihre letzte Sehnsucht heißt nicht Lebensschönheit, sondern — ursprüngliches Leben. Diese Devise hat keine frühere Kunstbewegung so klar und leidenschaftlich ausgegeben. Ursprüngliches, aus dem Innern wachsendes, lebendig gefühltes Leben brauchte man früher in der Kunst nicht zu suchen, es war überall vorhanden, wo das Leben wuchs. In der Kunst suchte man vollendetes Leben. Der moderne Mensch sucht in ihr die verlorenen Lebenstiefen wieder, das, was einst die Religion dem Menschen sicherzustellen bestimmt war, das Leben aus den geheimnisvollen Urgründen des Seins.

So werden wir in unserm Suchen nach dem Punkte, an dem die Religion im großstädtischen Leben wieder erwacht, sehr ernsthaft die moderne ästhetische Bewegung ins Auge zu fassen haben. Sollte sie vielleicht dazu bestimmt sein, die Religion zu ersetzen oder sich zu ihr auszuwachsen? Es gibt solche, die das behaupten. Ja, mehr als das! Es gibt sehr ernsthafte Erzeugnisse neuzeitlichen

religiösen Lebens, die allgemein als „religiös" gewertet werden, und die doch in ihrer wesentlichen Eigenart Produkte einer ästhetischen Betrachtungsweise der Dinge sind. Naumanns Andachten und Jathos Predigten sind mehr Blüten aus dem Garten der Kunst als Früchte auf dem Baume der Religion. Zum mindesten fließt hier beides stark ineinander über, so daß die Grenze nicht mehr zu finden ist. Auf dem Gebiete der Mystik haben sich Kunst und Religion oft eng zueinander gefunden, so daß nicht mehr zu erkennen war, wem die Palme gehörte.

Trotzdem gibt es entscheidende Punkte, an denen die Kunstbewegung der Gegenwart der Lebensmacht der Religion gegenüber zurücksteht. In dreifacher Beziehung versagt sie im modernen großstädtischen Leben völlig. *Sie ist außerstande, verfallene Willenskraft neu zu wecken, die Not des Lebens zu bezwingen und eine neue sieghafte Gesamtrichtung des Lebens zu schaffen.*

So gewiß sie sich dadurch von allen älteren Kunstbewegungen unterscheidet, daß sie wichtige Grundtendenzen mit der Religion gemein hat, so gewiß bleibt sie in ihrer praktischen Auswirkung — Kunst. Das bedeutet: *Ihr Feld ist die Welt des Gefühls und des ästhetischen Genusses.* Eine Welt fein veräftelter Empfindung sucht sie gegenüber der harten Welt der Technik und des Kapitals zu retten und zu behaupten. So flüchtet sie sich praktisch doch in die Feierabendstunden und baut sich hier eine Phantasiewelt vollendeten Menschentums auf. Ihr fehlt aber der unbezwingliche Drang, diese Welt schöner Gefühle in harter Arbeit zu realisieren. Ihr fehlt die Kraft, die Gefühle in starken Willen zu verwandeln, der, sich selbst opfernd, die Welt zu reformieren sich anschickt.

Gewiß, die Kunstbewegung ist Protestbewegung gegen die harte Wirklichkeit, aber sie ist in ihrem tiefsten Grunde *passiver* Protest, der sich oft in glühenden Worten Luft macht, aber zur schweigenden Reformtat nicht die Kraft in sich fühlt. Wie bellende Hunde laufen die Ästhetiker neben dem dahinsausenden Wagen der modernen Arbeit her — aus dem Geleis kriegen sie ihn nicht. Hier und da zwacken sie dem Moloch des Geschäfts ein Sümmchen für

Kultur- und Kunstzwecke ab — in seine innere Arbeit dringen sie nicht. Geschäft ist Geschäft, da haben Kunst und Kultur nichts zu suchen. Von den Überschüssen mag gern etwas für die Pflege feineren Menschentums hergegeben werden — das rollende Kapital selbst folgt seinen eigenen Gesetzen. So bleibt die moderne Kunstbewegung im Grunde äußere Dekoration des Lebens, zu seinem inneren Gesetz wird sie nicht. Die Kampfesposition der modernen Heimatschutzbewegung ist traurig schlecht. Ihre Märtyrer sollen noch kommen. Was man ihr konzediert, sind Almosen, keine Rechte. Wohl dringt die moderne Kunstbewegung bis in die Tiefen des Volkslebens hinab, aber bis in die letzten Tiefen bleibt sie — Stimmung. Selbst in der Welt der hart arbeitenden Menschen wird sie nicht zum Willen, der die Welt umgestalten will. Sie sucht das Grau des Alltags mit ihrem Licht zu verklären, in das Dunkel menschlicher Not dringt sie nicht. Sie verzehrt sich in Sehnsucht nach ursprünglichem Leben, aber sie fürchtet sich vor den letzten Tiefen des realen Daseins. Die Tragik des Lebens meidet sie und verschließt vor ihr das Auge. Gleich ihrem Heros Goethe sucht sie das Leben durch feine Gedanken und tiefe Empfindungen zu bereichern und zu verklären und mit göttlichem Schimmer zu übergießen — der Not des Lebens gegenüber ist sie hilflos.

Das aber ist die Probe alles religiösen Lebens, das in Wahrheit als solches zu gelten Anspruch hat: es muß den Weg finden zu dem einen Schaf, das sich in die Wüste verirrt hat. Der verfallenen Willenskraft gegenüber ist der Ästhetiker machtlos. Er kann das Leben verklären, bereichern, bis zu einem gewissen Grade gesund erhalten, solange noch die gesunde Kraft ungebrochen in ihm vorhanden ist. Versprühende Kraft neu zu sammeln, einen irregeleiteten Willen herumzuwerfen, gelingt ihm nicht. Denn die Voraussetzung, mit der er rechnet, ist eben die gesunde Kraft, die nach Entfaltung drängt. Er kann sie freimachen und entfalten, aber die verlorene kann er nicht retten.

So hat die Kunstbewegung an keinem Punkte des modernen Lebens das letzte Kennzeichen aller Religion aufzuweisen, das schmerzvolle Opfer. Da macht ihre Lebensbejahung halt, wo es gilt, das Leben selbst daranzugeben. Die Erscheinungen des verfeinerten Egoismus begleiten ihren ganzen Siegeszug. Der

Ästhetiker hat nur die eine Seite der Religion erfaßt, die lebendig fühlende, die frei aus dem Innern schaffende, nicht aber die andere Seite, die sich an ein letztes Ziel unerbittlich gebunden weiß. Er ist Aristokrat des Lebensgenusses. Die freie Entfaltung der persönlichen Kraft in ihrer fein differenzierten Eigenart ist ihm höchstes Ziel. Der opfervolle Dienst am Ganzen ist ihm eine fremde Welt. Er gleicht der in tausend blendenden Funken versprühenden Flamme, nicht dem still glimmenden, reinigenden, Leben schaffenden Feuer.

Denn auf *eine* Bewegung des modernen Lebens, die von der Religion fortführt, hat die Kunstbewegung ihren Protest nicht ausgedehnt, auf die manchesterlich-individualistische Lebensentwickelung. Im Gegenteil: in ihrem tiefsten Grunde ist sie das Fortschwingen dieser Entwickelung in einer höheren geistigen Sphäre. *Sie ist individualistisch durch und durch.* Die freie Entfaltung der Einzelpersönlichkeit ist ihr Ideal. Sie erst hat den Begriff der Persönlichkeit aus der rein wirtschaftlichen Sphäre des sich im Kampf ums Dasein durchsetzenden Einzelwillens herausgehoben und ihm seine geistige Durchbildung und Feinheit verliehen. „Persönlichkeitskultur!" Erst in der Welt ästhetischer Werte und künstlerischer Ideale hat dies moderne Schlagwort seinen vollen Inhalt gewonnen. Aber indem in dieser höheren Sphäre die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung und die Kunstbewegung zu einer inneren Einheit verschmolzen sind, ist auch die letztere, die so stark auf die Religion hinstrebte, dem Schicksal der ersteren verfallen: in ihrer letzten Auswirkung ist sie den Händen der Religion entglitten. Dem einzelnen hat sie in der brutalen Lebensentwickelung der Gegenwart viel geboten. Sie hat ihm Lebenstiefe und ursprüngliches Empfinden gerettet — für sein persönliches Dasein. Ihm als einzelnen hat sie in hohem Maße das zu ersetzen verstanden, was er einst in der Welt der Religion besaß. Der Gesamtentwickelung des Lebens aber hat sie die Richtung auf die Religion hin nicht zu geben vermocht. Einen Gesamtwillen zu schaffen — dazu war ihre Welt zu zart, zu aristokratisch, zu empfindsam, dazu war ihr die Welt der harten Arbeit, der sie gegenübertrat, zu brutal, zu massig, zu einheitlich. Sie hat versucht, mit dem Kleingewehrfeuer der Einzelpersönlichkeitskultur eine von dicken Mauern umgebene Festung zu

nehmen und ist daran elend gescheitert. Hohnlachend schreitet der eiserne Gang der wirtschaftlichen Entwickelung an ihr vorüber. Um diese Macht zu überwältigen, dazu gehört schwereres Geschütz, dazu gehört ein Gesamtwille, der Masse gegen Masse setzt.

IV. Sozialismus und soziale Strömungen.

Ein solcher Gesamtwille ist allerdings in dem Moment erwacht, als die manchesterliche und technisch-kapitalistische Entwickelung ihren Siegeszug antrat. Der Sozialismus als moderne Bewegung ist die elementare Reaktion gegen diese Entwickelung. Wie die ästhetische Bewegung, ist er in seinen letzten Wurzeln eine Reaktionserscheinung, und zwar wie diese aus der Welt geistiger Kräfte geboren. Der Sozialismus ist seinen Ursprüngen nach alles andere als ein wirtschaftliches System oder eine rein ökonomische Bewegung. Seine Quellen liegen in unmittelbarster Nähe der Religion, ja sind direkt als religiöse zu bezeichnen. Nicht nur weist der sog. „christliche Sozialismus“ unmittelbar auf diesen Zusammenhang hin, sondern die Grundstimmung aller älteren Sozialisten bis hin zu den Begründern des ökonomischen Systems und der politischen Partei des heutigen Sozialismus ist eine durchaus religiöse. „Die Lehren der sozialistischen Meister verkünden der Menge alles, was ehedem die Pfarrer und die Weisen gesprochen hatten.“ (Sombart.) Ein glühender Glaube an die ewige Gerechtigkeit, die sich durchsetzen muß und wird, eine weltverneinende Verachtung des Mammons und seiner fluchwürdigen Knechte, eine alles Elend der Gegenwart überspringende leidenschaftliche Hoffnung auf eine zukünftige Welt ungetrübten Glückes und Lebensgenusses zieht sich durch die Schriften aller älteren Sozialisten hindurch und lebt noch heute fast ungebrochen in der Tiefe der um ihr Recht und ihre Zukunft kämpfenden Massen. Die ersten Sozialisten waren weltferne Schwärmer, denen die lästige Aufrüttelung des Lebens durch die neuen Chancen und die neuen leidenschaftlichen Formen des Wirtschaftskampfes äußerst verhaßt waren; Menschen, die der Innenwelt Christi weit näher standen als der neuen durch James Watt heraufgeführten Welt; Menschen, die der Welt des Kampfes die Welt des Friedens entgegensetzen wollten. Selbst dann noch, als

durch die großen sozialistischen Denker Marx und Engels der Sozialismus in ein starres ökonomisches System verwandelt worden war, und als er anfing, in der realen Welt des wirtschaftlichen Kampfes sich in Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft zu verkörpern, hat er sich noch lange als Reaktionserscheinung gebärdet, indem er sich dauernd noch in den Massen der Gemütskräfte des Mitleids, des Appells an die ewige Gerechtigkeit und des Glaubens an die goldene Zukunft bediente. Der arme, ausgebeutete Arbeiter, der verelendete, hungernde, enterbte Proletarier gegenüber dem unersättlich habgierigen Unternehmer, dem brutalen genußsüchtigen Mammonsknecht sind noch heute die wirksamsten Bilder für die sozialistische Agitation unter den Massen. In langsamer innerer Entwickelung hat nun freilich der Sozialismus diese religiös orientierten Gefühlsmomente mehr und mehr ausgeschaltet und eine nüchterne, realistisch-ökonomische, ja materialistische Betrachtung der Dinge an ihre Stelle gesetzt. Was für ein Unterschied zwischen den ersten heißen Gemütsstimmungen des erwachenden Sozialismus und der klaren, zielbewußten Arbeit der sozialistischen Partei der Gegenwart, was für eine Entwickelung von den ersten Phantastereien über zukünftiges Menschheitsglück bis hin zu dem nüchternen Wirtschaftsprogramm der heutigen Gewerkschaften! Einst fürchtete man im Sozialismus das Revolutionäre, das Anarchistisch-Leidenschaftliche und Ungebändigte, heute fürchtet man das Planmäßige und das wirtschaftlich klar Durchdachte seines Vorgehens. Heute sieht der Unternehmer in ihm einen gleichwertigen Konkurrenten im Wirtschaftskampfe. So steigt der Sozialismus langsam aus der Sphäre des Religiösen in die Welt der praktisch-organisatorischen Arbeit hinab. *So gewiß seine Quellen in der Welt der Religion liegen, so gewiß führt er in seinem weiteren Entwickelungsgange in die Welt — des Kapitals.*

Hier haben wir also gerade die entgegengesetzte Entwickelung als bei dem Verlauf der ästhetischen Bewegung. War diese eine Gegenwirkung gegen die starre Welt der Technik und des Kapitals, die schließlich im Zusammenschluß mit der manchesterlichen Entwickelung beim antireligiösen Pol landete, so ist der Sozialismus eine Reaktion gegen die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung, die, ob-

wohl von der Religion ausgehend, dennoch den Zusammenhang mit ihr aufgibt, um in der großen technisch-kapitalistischen Lebensentwickelung sich zu verlieren. An diesem Punkte wird das polar Auseinanderstrebende der gesamten Gegenwartsentwickelung besonders deutlich sichtbar. Immer streift die Entwickelung die zentrale Lebensmacht der Religion, immer aber wendet sie sich im entscheidenden Moment von ihr ab, um sich nach oben zu verflüchtigen oder nach unten zu versteinern. Dem Lebensmittelpunkte, an dem eben nur die Religion existieren kann, weichen ihre weit ausholenden Schwingungen konsequent aus.

Darüber darf man sich keinem Zweifel hingeben: *auch der Sozialismus entwickelt sich mit voller Entschiedenheit von der Religion fort.* Auch der Glaube des Sozialisten geht unter in der großen Technisierung des Lebens. Er unterliegt dem gleichen Schicksal wie der Glaube des Unternehmers an seine persönliche Wirtschaftskraft; Technik und Kapital legen auch ihn in Ketten. Die Fragen der Organisation und der praktischen Kampfesroutine lösen die alten Zukunftsideale langsam, aber sicher ab.

Wie stark bereits die sozialistische Gewerkschaftsbewegung die Fühlung mit der Welt der Religion und des ursprünglichen Lebens überhaupt verloren hat, beweist das klägliche Scheitern der Versuche, mit den Gewerkschaften rein künstlerische Bestrebungen, „Vereine für Kunstpflege“ und dergl. organisch zu verbinden. Alle derartigen Bestrebungen, die nicht unmittelbar dem großen Wirtschaftskampfe dienen, werden schon heute hier als Fremdkörper empfunden.

Immerhin ist es interessant, zu beobachten, daß die geistigen Vertreter des Sozialismus unserer Tage es deutlich und nicht ohne Bedenken empfinden, daß mit dieser Entwickelung dem Sozialismus etwas eminent Wertvolles und — vielleicht Unentbehrliches verloren zu gehen droht. Eine Diskussion in den Sozialistischen Monatsheften des Jahres 1912 über die Bedeutung des religiösen Moments in der sozialistischen Bewegung zeigte das deutlich. „Es geht nicht an, daß die sozialistische Partei einerseits Weltanschauungspartei sei, anderseits die Religion zur Privatsache erkläre.“ „Die gemeinschaftbildende Kraft sozialistischer Ideale ist

eben allein nicht ausreichend, sie muß durch eine tiefe religiöse Überzeugung gestärkt werden."

Auf die Entwickelung selbst werden derartige, natürlich sehr richtige und unsere Auffassung von der Entwickelung nur bestätigende Aeußerungen einzelner Literaten kaum einen Einfluß haben. Die steuert geradeswegs in die starre Welt der Technik und des Kapitals hinein.

Es ist mehr als einmal der bedauernde Gedanke ausgesprochen worden, daß dem deutschen Sozialismus durch das starre ökonomische System seines geistigen Vaters, Karl Marx', der Materialismus gleichsam imputiert worden sei. Die Entwickelung der deutschen sozialistischen Bewegung zur Religionslosigkeit, resp. Religionsfeindschaft sei nicht notwendig gewesen. Diese Betrachtungsweise hat kaum Berechtigung. Gewiß wäre manchem Einzelgliede der Partei das Verharren in der religiösen Tradition der Väter leichter und selbstverständlicher geblieben, wogegen heute nicht wenigen Kirchen- und Religionsfeindschaft fast als Parteinotwendigkeit erscheint. Indessen hat der Beginn der neueren sozialistischen Bewegung mit einer materialistischen Geschichtsbetrachtung für die Gesamtentwickelung nur das bedeutet, daß ein notwendiger Geschichtsverlauf vorausgenommen und ein wenig beschleunigt worden ist. Die materialistische, oder richtiger die technisch-kapitalistische Lebensbetrachtung lag in der Konsequenz der Entwickelung des Sozialismus. Der christlichen Gewerkschaftsbewegung gelingt es allerdings heute noch, Religion und Wirtschaftsbewegung miteinander zu verbinden. Ob hier eine wahrhaft innerliche Verbindung beider vorliegt, darf man wohl billig in Frage stellen. Soweit der Katholizismus an dieser Bewegung beteiligt ist (und er ist bei weitem der Hauptbeteiligte), liegen besondere Gründe für die Verbindung der einander gegenüberstehenden Lebensmächte, der Religion und der Wirtschaftsbewegung, vor, auf die wir in einem späteren Zusammenhange einzugehen Gelegenheit haben werden.

Für die große innere Gesamtentwickelung der Gegenwart, auf die wir unser Augenmerk gerichtet haben, kommt diese Verbindung der Religion mit der sozialistischen Bewegung nicht in Betracht.

Wir müssen aber, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Situation der Religion in dem Ganzen des Entwickelungsstromes

der Gegenwart richten, ein anderes Moment der sozialistischen Bewegung, von dem wir ausgingen, nun noch einmal scharf herausheben, weil es für die religiöse Entwickelung der Zukunft von höchster Bedeutung ist. *Das eine bleibt trotz aller Abkehr des Sozialismus von der Religion bestehen: in ihm liegt die erste große Gesamtbewegung der gegenwärtigen Lebensentwickelung vor, die einen Gesamtwillen darstellt, und zwar in einem doppelten Sinne.*

Er wendet sich in seinem innersten Prinzip gegen die Individualisierung des Wirtschaftslebens, wie sie die erste Wirkung der modernen Kraftmaschine war. Er negiert die Berechtigung der manchesterlichen Wirtschaftsbetrachtung. So stark in ihm selbst, zumal von der Zeit seines ersten Erwachens her, noch manchesterliche Stimmungen wogen (vergl. S. 65), so klar wendet sich seine Grundtendenz gegen alles Private, Abgesonderte, Individualistische. Die Abschaffung des Privateigentums, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel sind nicht nur nüchterne Programmpunkte eines trockenen Wirtschaftssystems, sondern notwendige Auswirkungen eines inneren Prinzips, eines Gesamtwillens, der gegen den individualistischen Willen protestiert.

Aber nicht nur das Prinzip des Sozialismus repräsentiert theoretisch einen Gesamtwillen, sondern dieses Prinzip wird auch von einer Volksbewegung getragen, die praktisch einen Gesamtwillen wirklich darstellt. Die sozialistische Bewegung fordert und verwirklicht die Einordnung des einzelnen unter ein höheres Gesetz. Ihr oberstes praktisches Lebensgesetz heißt: Disziplin. Der einzelne kommt in seiner persönlichen Eigenart gar nicht in Betracht, er erhält nur Wert und Bedeutung als Glied des Ganzen. Erst kommt die Organisation — dann die Familie. Ja, selbst das Recht der Familie muß hinter dem Recht des Ganzen zurückstehen, ein Beweis, mit welcher Konsequenz der Gesamtwille sich durchsetzt. Die Opfer, die der überzeugte Sozialist in bezug auf sein persönliches und sein familiäres Leben bringt, sind enorm. Ja, er scheut vor der Konsequenz nicht zurück, das Familienleben als ein zu überwindendes Stadium sozialen Zusammenlebens zu betrachten. So

gewiß sich hierin eine Verkennung der lebendigen Quellen sozialer Gesinnung, die eben doch am reinsten im Familienleben sprudeln, dokumentiert, so gewiß liegt in dieser Konsequenz ein Beweis für den Ernst des Gesamtwillens, der hier erwacht ist.

Diese Seite der sozialistischen Bewegung ist von höchster Bedeutung für die religiöse Entwickelung. Denn hier taucht zum ersten Mal in der modernen Lebensbewegung der Faktor religiösen Lebens auf, der in der manchesterlichen und ästhetischen Bewegung vollständig verloren gegangen zu sein schien — die Gebundenheit an ein letztes, absolut verpflichtendes Ziel. Der Gedanke der Gesamtheit, ja der Menschheit, dem jeder einzelne und jede Einzelarbeit zu dienen hat, der Gedanke, den die Aufklärung wohl in schöner Gloriole aufstrahlen, aber in der Praxis recht verblassen ließ, den der moderne wirtschaftliche und ästhetische Individualismus gänzlich aus seiner praktischen Arbeit verbannte, ist hier wieder in die Wirklichkeit hinabgestiegen. Ja, daß er hier wieder realer Wille geworden ist, das ist das Entscheidende. Denn einen großen Gedanken denken (das konnten auch die Aufklärer des 18. Jahrhunderts) ist ein anderes, als ihn in die Tat umsetzen und zum Prinzip des Handelns machen.

So hat der Sozialismus als Volksbewegung zweierlei in die moderne Lebensentwickelung hineingeworfen: ein letztes Ziel, dem alles Leben unerbittlich unterzuordnen ist, und den realen Boden der Wirklichkeit, auf dem dies Ziel zu erstreben ist. Was die manchesterliche Wirtschaftsbetrachtung auf der einen, die ästhetische Bewegung auf der anderen Seite von der Religion trennte, ist hier verwirklicht: ein Gesamtwille, der das reale Leben einem großen Gedanken unterordnet.

Freilich — religiöser Wille ist auch dieser Gesamtwille noch nicht. Sein letztes Ziel ist eben noch ein innerweltliches, ein rein wirtschaftliches, ein durch Technik und Kapital bestimmtes. Man mag einwenden: weil es eben ein reales Ziel ist, muß es ein solches sein. Jedoch das ist ein Trugschluß. Denn Realität ist nicht identisch mit Stofflichkeit. Im Gegenteil! Je tiefer sich eine Bewegung in die Stofflichkeit verliert, desto unlebendiger, erstarrter wird sie, desto mehr verliert sie an Realität. Die höchste Realität ist geistige Kraft. Die Entwickelung

des Sozialismus selbst ist der evidenteste Beweis dafür, daß die Technisierung, das Hinabtauchen in die Welt der kleinen praktischen Organisationsfragen und der Routine, der Bewegung allmählich die Stoßkraft, den Schwung, das Leben raubt. Realität im höchsten Sinne wohnt nur der Bewegung inne, die aus den tiefsten geistigen Quellen die lebendigsten Kräfte für die alltäglichste und sichtbarste Wirklichkeit holt.

In der sozialistischen Bewegung selbst ist diese letzte Realität nicht zu finden. Ihr geht das ab, was die ästhetische Bewegung in zu stark verflüchtigter und darum der Wirklichkeit des Lebens gegenüber ohnmächtiger Form besitzt. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, die innerlichsten Punkte beider Bewegungen in eins zu setzen, wie der Mathematiker etwa die beiden Brennpunkte einer Ellipse ineinanderschiebt, um einen Kreis zu gewinnen, so wäre damit der Punkt gewonnen, an dem im Gegenwartsleben wieder Religion möglich ist. *Persönlichkeitskultur, die sich erweitert zum sozialen Streben, ursprüngliches Leben, das aus der verzärtelten Sphäre der Empfindung in die starke Welt des Willens überspringt, Vergangenheitssehnsucht, die den Mut der Gegenwartsarbeit gewinnt, Pflege verfeinerten Menschentums, die in die Tiefen menschlicher Not hinabsteigt — das wäre eine Welt, in der die Religion wieder ein Heimatrecht hätte.* Gibt es Anzeichen dafür, daß die großen Entwickelungsströme der Gegenwart diesen zentralen Punkt suchen?

Solche Entwickelungen, die auf eine zukünftige Einheit hindrängen, pflegen sich anzudeuten in der geistigen Höhenwelt der Menschheit, gleichsam in den Träumen ihrer Seher. Dort werden wir Umschau halten müssen, wo der soziale Gedanke Wirklichkeit geworden ist, unabhängig von der großen, sich ins Technische, Wirtschaftliche, Organisatorische verlierenden sozialistischen Volksbewegung. Hier hat er sich gegenüber dem brutalen Zwang der Welt der Technik und des Kapitals rein und elastisch erhalten können und hat doch auch die Fühlung mit dem realen Leben nicht zu verlieren brauchen. So gewiß in dieser geistigen Sphäre der *sozialen Stimmungen und Bewegungen* der große

Entscheidungskampf nicht ausgefochten wird — der wird sich in den Niederungen der großen Lebensströme abspielen —, so gewiß wird er in ihr ein geistiges Vorspiel finden. Den großen Lebensentwickelungen sind immer rein geistige Auseinandersetzungen vorausgegangen. In der Tat sehen wir in der beweglichen Welt der sozialen Oberströmungen der letzten Jahrzehnte sich eine lebhafte Entwickelung abspielen. Wir sehen, wie der soziale Gedanke, aus den fernsten Regionen der Religion entspringend, allmählich immer tiefer in die Gesamtentwickelung der Gegenwart hineingewachsen ist und nun allmählich über sie hinauswächst.

Ursprünglich war der soziale Gedanke, wie er mit der modernen industriellen, zur Großstadt führenden Entwickelung erwacht ist, reiner Reaktionsgedanke einer streng konservativen Religiosität gegen die moderne Entwickelung. Die ersten sozialen Heroen waren strenggläubige, weltferne Christen aus der Welt des Pietismus, die die im großen neuzeitlichen Entwickelungsstrom verderbte Welt aus Not und Sünde in den sicheren Hafen einer altväterlichen familiären Frömmigkeit zurückholen wollten. Daß die Welt, und erst recht die moderne Welt, gottlos und sündig sei, war ihre oberste Glaubensüberzeugung, aus der die heiße Liebe zu den Verlorenen des Volkes entsprang. Bis heute wirkt diese Reaktionsstimmung gegen die moderne Lebensentwickelung in einem großen Zweig kirchlich-sozialer Arbeit noch nach und leistet Bewunderungswürdiges in der Rettung einzelner in der industriellen Entwickelung gestrandeter Seelen.

Eine in Stimmung und Arbeitsform durchaus parallele soziale Strömung war diejenige, die in streng konservativen, patriarchalisch gesinnten Unternehmerkreisen erwachte. Häufig hat sie sogar, wenn auch nicht in der religiösen Ueberzeugung, so doch in der Fürsorgepraxis den Anschluß an jene kirchlich-sozialen Kreise gesucht und gefunden. Gar mancher religiös indifferente, aber warmherzige Unternehmer gibt große Summen für die Werke der inneren Mission, die seiner Stimmung praktisch, wenn auch nicht innerlich am meisten zusagen. Oft auch haben Einzelunternehmer von altem Gesinnungsadel, Patriziergestalten unter den modernen Großindustriellen, aus eigener Initiative und nach eigenem Ent-

wurf großzügige soziale Fürsorgeeinrichtungen für die ihnen anvertrauten Angestellten und Arbeiter ins Leben gerufen.

In beiden Formen sozialer Gesinnung und Betätigung haben wir aber noch die ältere Stufe sozialer Oberströmungen vor uns, die sich noch ganz als Reaktionserscheinungen auswirken, indem sie die Welt altväterlicher Frömmigkeit, familiären und patriarchalischen Geistes der modernen Welt der inneren und äußeren Auflösung entgegensetzten.

Bald aber wurden diese Strömungen durch andere ersetzt, die bewußt den alten religiösen und konservativ-patriarchalischen Untergrund verließen und sich mehr und mehr den neueren Entwickelungstendenzen anschlossen. Auch die soziale Arbeit wurde in die manchesterliche Entwickelung hineingezogen. Zahllose Vereine entstanden, die sich wie Geschäfts-Unternehmungen in wahl- und ziellosem Durcheinander auftaten. Vereine von Gastwirten sammelten Gelder für die Einkleidung armer Konfirmanden (auf den inneren Zusammenhang zwischen Gastwirtsgewerbe und kirchlicher Einsegnung kam es dabei nicht an); kommunale Bürgervereine gaben Beiträge für Krippen und Ferienkolonien, von deren innerer Bedeutung fürs Volksleben sie oft kaum eine leise Vorstellung hatten; ein üppig wucherndes Wohltätigkeitsunternehmertum schoß in die Höhe mit Basaren, Lotterien, Büchsensammlungen und Zeitungsreklame. „Es muß etwas getan werden für die Armen" ward die Parole. In diesen Wust von Unternehmungen griff nun stärker und stärker auch die technisch-kapitalistische Entwickelung hinein. Soziale Arbeit ward zum Geldsammeln im großen Stil und zum Gründungsfanatismus für technisch vollendete Fürsorgeeinrichtungen. Krankenhäuser, Kaffeehallen, Waisenhäuser, Heilstätten entstanden. Dahinter stellte sich naiv und selbstsicher die Überzeugung des Zeitalters der technischen Routine: Alle Not kann durch äußere Einrichtungen beseitigt werden; wenn man nur das nötige Geld und die vollendeten Einrichtungen hat, wird bald die ganze Welt ein Paradies sein. Dabei ward das persönliche Verhältnis zwischen Geber und Bedürftigem immer mehr ausgeschaltet. Die Komiteewirtschaft wurde zur Signatur der sozialen Arbeit.

Gegen die Technisierung der sozialen Betätigung reagierte nun freilich auch bald die ästhetische Bewegung. Man fing an, soziale

Arbeit zur Bereicherung des persönlichen Lebens zu treiben. Die Freude an andersartigem persönlichen Leben wurde zur Triebfeder sozialen Handelns. So entwickelte sich der Typus des sozial gesinnten Ästheten, der in der bunten Mannigfaltigkeit menschlicher Existenzen und Schicksale sein Entzücken fand. Soziale Arbeit wurde zum Moment der Persönlichkeitskultur. Zweifellos war das ein bedeutsamer Schritt zur Vertiefung und Verinnerlichung der sozialen Arbeit, die im rein Technischen und Organisatorischen unterzugehen drohte.

Aber hier trat es nun zum ersten Male mit voller Deutlichkeit hervor, daß eine rein ästhetische Lebensbetrachtung nicht genügt, die letzte Kraft für ausharrende soziale Arbeit herzugeben. Man machte bald die Beobachtung, daß die mit Feuereifer in die Arbeit sich hineinstürzenden Ästhetiker in den tragischen Tiefen der Lebensnot versagten, sie waren bald degoutiert von dem Schmutz, in den sie hineingreifen mußten. Zahllose soziale Ästheten haben die Arbeit schnell aufgegeben, als sie merkten, daß von einer „Bereicherung der Persönlichkeit" auf die Dauer nicht geredet werden konnte, sondern daß schmerzvolle Opfer gefordert wurden. Eine kleine Schar freilich hat, der tiefinnerlichen Stimme eines starken ererbten Pflichtgefühls folgend, ausgeharrt, und sie hat im Ausharren die Entdeckung gemacht, daß soziale Arbeit im tiefsten Sinne nicht möglich ist — ohne Religion. Wo man in ausharrender Arbeit in des Lebens Tiefen und in die Nöte versagender Willenskraft hinabgestiegen ist, hat man gefunden, daß stärkere Motive notwendig sind als die Freude am Schauen und Genießen. Ohne ein eisernes, an die letzte geistige Realität des Lebens gebundenes Pflichtgefühl, das sich mit unzerreißbaren Ketten gebunden weiß an den Menschen, der neben uns leidet und kämpft, ohne einen Glauben an ein über der sichtbaren Wirklichkeit liegendes geistiges Ziel der Menschheit, ohne Religion ist die letzte Spannkraft in die Tiefe greifender und den verirrten Willen herumwerfender sozialer Arbeit nicht möglich.

An diesem Punkte erwacht zuerst wieder, nicht aus rückwärtsschauender Verehrung religiöser Tradition, nicht aus reaktionärer Stimmung heraus, sondern aus dem innersten Drange der

modernen Lebensentwickelung, freilich noch in ihrer geistigen Höhenluft, der Ruf nach Religion. Allerdings schlägt dieser, aus der Mischung ästhetischer Stimmungen mit sozialen Bemühungen geborene erste Drang nach religiöser Vertiefung des Lebens nicht selten um in eine radikale Rücklenkung zur massivsten Religionsform der Vergangenheit. Es entwickelt sich hier gelegentlich eine starke Neigung zum Katholizismus, eben weil dieser das ästhetische Moment relativ rein enthält und doch verbindet mit den starren Formen einer unbedingt gültigen gesetzlichen Autorität. Wer, vom Ästhetizismus kommend, sich in die soziale Arbeit geworfen und in ihren Tiefen die Notwendigkeit **unbedingt gültiger, tieferer** Lebensnormen und starker religiöser Lebenskräfte empfunden hat, fühlt sich gerade durch die festen, unpersönlichen Formen eines unbedingten Autoritätsglaubens und einer starren, weltfremden Ethik angezogen, weil sie ihm das beste Gegengewicht gegen die allzu zarte, gefühlsmäßige und darum praktisch ohnmächtige Welt ästhetischer Werte zu sein scheinen. Auf diesen Zusammenhang werden wir bei der Behandlung der Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung noch zurückkommen müssen.

Diese scheinbar radikale Rückentwickelung des religiösen Dranges auf dem Punkte seines Neuerwachens aus der Lebensentwickelung der Gegenwart ist aber nur ein Beweis für seine Intensität und — für ein starkes Gefühl der Hilflosigkeit. Wenn der Schritt vom Unglauben zum Glauben getan werden muß, der immer zuerst ein Schritt ins unheimliche Dunkel ist, dann weicht er wohl in verzweifeltem Suchen links oder rechts aus, bis er in einer großen Stunde sich im stürmischen Entschluß vollzieht. Auf die Abgründe, an denen die lebendige Religionsentwickelung aus dem Gegenwartsleben heraus vorüber muß, werden wir später noch in ausführlicher Darstellung hinweisen müssen, wenn wir uns mit der religiösen Entwickelung als einer gesonderten Erscheinung beschäftigen werden. Hier kam es uns darauf an, in der großstädtischen Entwickelung den Punkt aufzuweisen, an dem in ihrem Verlaufe erstmalig der religiöse Gedanke aus innerer Notwendigkeit heraus wieder auftaucht. Freilich wird er eben erst sichtbar als ein erstes Alpenglühen auf den äußersten Höhen. Was für eine Ent-

wickelungsspanne ist noch zurückzulegen, ehe er als der helle Tag in die Täler hinabsteigt, ehe er die Tiefen des Lebens mit ihren auseinanderstrebenden gewaltigen Entwickelungstendenzen sich zurückerobert! Aber es ist schon etwas, wenn man den ersten leisen Keim sich regen fühlt. Dem Senfkorn gleich, wird er schon wachsen, wenn seine Zeit zu sprossen und zu reifen gekommen ist.

Noch lebt allerdings in der Großstadt die alte Religion. Sie hat furchtbar gelitten unter der großstädtischen Lebensentwickelung. Niemals sind einer geschlossenen religiösen Vergangenheitsentwickelung in so kurzer Zeit so tiefe Wunden geschlagen worden, wie der religiösen Geschichte, die das Christentum bisher geschaffen hat. Einem gewaltigen tausendjährigen Strom religiösen Lebens ist das Wasser im Jahrhundert der modernen Kraftmaschine fast ganz abgegraben worden. Die Gründe dürften durch die bisherige Darstellung einigermaßen klar geworden sein. Sie liegen nicht in der inneren Überwindung ihrer alten Formen, nicht in Aufklärung und Wissenschaft allein, sie liegen vielmehr in der einfachen Tatsache, daß in der großstädtischen Entwickelung der Gegenwart kein Platz und keine Lebensmöglichkeit mehr für sie vorhanden ist. Die vollendetste Form religiösen Lebens und religiöser Gedankenbildung wäre dieser Entwickelung gegenüber gleich machtlos.

Aber von Interesse ist es doch, zu untersuchen, wie diese großstädtische Entwickelung auf die aus der Vergangenheit in unsere Zeit hinüberragende Religion im einzelnen gewirkt hat. Diese Untersuchung wird uns eine willkommene Probe darauf sein, ob unsere Darstellung der „Seele der Großstadt" in ihren Grundzügen richtig ist.

4. Kapitel.

Die Vergangenheitsreligion in der Großstadt.

I. Die alte Orthodoxie und der alte Liberalismus.

Es gibt kein deutlicheres Symptom für die Gewalt und Tiefe der Umwälzung, in der wir Gegenwartsmenschen stehen, als die Situation der Vergangenheitsreligion in der Großstadt. Daß eine geistige Macht wie das Christentum der großen Kulturvölker Europas, die Jahrtausende hindurch die innere und äußere Entwickelung dieser Völker durchdrungen, beeinflußt, getragen hat, im Laufe eines Jahrhunderts so völlig in den Winkel gesetzt worden ist, dürfte in der Geschichte ohne Beispiel sein und legt ein beredteres Zeugnis von der Bedeutung der modernen Umschichtung des Lebens ab als alle andern in die Augen springenden Erscheinungen des neuzeitlichen Lebens. Es gibt keinen stärkeren Gegensatz als den zwischen der geschlossenen religiösen Welt des Mittelalters und noch der Reformationszeit und der modernen Großstadtwelt.

Wie wunderbar stand die gesamte äußere Kultur des Mittelalters mit seiner religiösen Gedankenwelt in Einklang! Wie die gotischen Dome in natürlicher Harmonie der Linien aus den engen Häuserreihen der Städte emporstiegen, so war die Welt religiöser Gedanken der natürliche Abschluß des geistigen Lebens nach oben. Volksglaube, Kunst, Philosophie, Religion reichten einander die Hände, um das Leben mit himmlischem Glorienschein zu verklären. Und wie innig verschlungen war noch das Leben unserer Großväter, die auf den Dörfern und in den kleinen Städten wohnten, mit ihren religiösen Vorstellungen! Die Kirche war äußerlich und innerlich der Mittelpunkt ihres Lebens.

Wie ganz anders ist das in der heutigen Großstadt! Wie die Kirchen sich äußerlich nicht mehr in das von Etagenhäusern und Fabrikschloten bestimmte Stadtbild einfügen wollen, so paßt auch

das geheimnisvolle Halbdunkel ihres Innern und noch weniger ihre Gedankenwelt in den seelischen Rhythmus und die geistige Sphäre der Großstadt. Entweder sitzt sie als das verachtete Aschenbrödel im Hintergrunde, während der große Lebensstrom achtlos an ihr vorüberrauscht, oder sie und die Großstadt stehen einander gegenüber wie zwei grimmige Feinde mit gezückten Schwertern. Schmerzvoll bäumt sich die alte Religion gegen die brutale Gewalt des neuen Lebens auf, das ihr nicht nur jeden äußeren Einfluß, sondern auch jede innere Möglichkeit ruhiger und sich selbst lebender Existenz geraubt hat. Auf der anderen Seite aber fühlt auch der Strom des dahinbrausenden Lebens in kurzen Stunden des Besinnens mehr und mehr das Antiquierte, das Reaktionäre, ja das Feindselige der ewigen Mahnerin und stillen Dulderin am Wege. „Wenn erst der alte Gott tot ist, dann kommt die große Befreiung, das starke Aufatmen des modernen Menschen, der noch unter alten, bangen, halb abergläubischen Vorstellungen seufzt und sich darum noch nicht ganz ungehemmt dem Strom hingeben kann, der ihn mit sich fortziehen möchte."

In der Tat, was für ein Gegensatz zwischen der geistigen Macht, deren Fäden weit über die Jahrtausende zurücklaufen, und dem Komplex von geistigen Strömungen, die die moderne Großstadt charakterisieren! Kein Wunder, daß die alte und die neue Zeit auf dem Boden der alten Religion am schärfsten miteinander zusammengestoßen sind! Auf der einen Seite eine Weltanschauung, die das Seiende, das Bleibende, das Ruhende in der Erscheinungen Flucht vertritt, die sich je und je nach Zeiten lebendiger Entfaltung und neugestaltender Krisen stets wieder der ruhenden Idee verschrieben hat, dem Platonismus auf antikem Boden, der aristotelischen Philosophie im Mittelalter, der Orthodoxie in der protestantischen Entwickelung — und auf der andern Seite diese radikale Loslösung vom alten geistigen Untergrunde, dieses Auseinanderstreben des Lebens in seine mannigfaltigen Formen, dieses nervöse Vibrieren und Schwanken des Daseins mit seinem kaleidoskopartigen Wechsel der äußeren und inneren Lebensformen. Trotz der Vorbereitung auf diesen Auflösungsprozeß durch die Aufklärung des 18. Jahrhunderts ist doch die alte Religion von der modernen Umwälzung geradezu überrumpelt worden.

Es war natürlich, daß sich zunächst eine flammende Reaktion gegen die neue Zeit in ihr entwickeln mußte. Wir können diese Reaktion vom ersten Moment an beobachten, in dem sich die neue Wirtschaftsumwälzung anbahnt. Die Reaktion gegen die Aufklärung des 18. Jahrhunderts, die eben noch eine wesentlich geistige Bewegung war, zeigte noch relativ ruhige Formen. Der alte Supranaturalismus war eine ganz friedliche Erscheinung, selbst der Kampf Goezes gegen Lessing bedeutet nichts, wenn wir die Stimmungen des 19. Jahrhunderts, in dem eben die neuen Umwälzungen einsetzen, ins Auge fassen. In der Zeit, in der Wichern zuerst mit genialem Blick die mit der sich anbahnenden wirtschaftlichen Umschichtung durch die Kraftmaschine verbundene soziale Not erschaute und sein großartiges Rettungswerk in Angriff nahm, in der Zeit also, in der die ersten Wolken des neuen Zeitalters drohend am Horizont erschienen, donnerte aus dem entgegengesetzten Wetterwinkel die berüchtigte Hengstenbergsche Kirchenzeitung ihre Flüche gegen die neue Theologie und das neue Zeitalter. Das war ein ganz neuer Ton, der nun in die streitenden Gegensätze hineinfuhr, eine heiße Stimmung, die tiefere Wurzeln hatte als rein theologische Meinungsverschiedenheiten. Man begann das neue Zeitalter der Freiheit zu wittern, das aus der neuen Wirtschaftsentwickelung herausgeboren werden sollte. Diese neuen Stimmungen, die sich nicht nur gegen die neue Theologie, sondern gegen die neue Gesamtentwickelung des Lebens richteten, sind seitdem, ganz entsprechend der aufschwellenden Wirtschaftsentwickelung, angewachsen, bis sie im Zeitalter Stöckers, d. h. der rapiden Aufwärtsentwickelung des wirtschaftlichen Lebens nach 1870, ihren Siedepunkt erreichten. Das Leben dieses vielgewandten, viel geschmähten und viel schmähenden Mannes ist recht eigentlich charakteristisch für die gegen die neue wirtschaftliche Umwälzung und damit gegen das moderne Großstadtleben auflodernde religiöse Reaktionsstimmung. Alle konservativen Kräfte der altkirchlichen Welt, von der Abneigung des patriarchalisch gesinnten konservativen Adels gegen die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung bis zu der Feindschaft der alten Theologie gegen die neue, sind in diesem Manne vereint, um gegen das Zeitalter der Großstadt als ganzes zu protestieren. Sein Anti-

semitismus ist nichts anderes als der Protest gegen die geistige Sphäre der Großstadt, gegen ihre wirtschaftliche und geistige Beweglichkeit und Auflösungstendenz. In ihm ist der Kampf der alten religiösen Welt in ihrer Einheit und in ihrem Zusammenhange mit dem Gesamtleben gegen die neue Zeit verkörpert. Es ist der Kampf der objektiv orientierten alten Lebensauffassung gegen den modernen Individualismus, der alten Weltabgewandtheit gegen die moderne Kulturseligkeit, der alten konservativ-patriarchalischen und familiären Auffassung des sozialen Lebens gegen das wirtschaftliche Manchestertum, der alten, an objektive Normen gebundenen Verstandestheologie gegen die moderne ästhetische Religiosität. Noch heute lebt diese glühende Proteststimmung ungebrochen in den altkirchlichen und konservativ gesinnten Kreisen fort. In dieser Stimmung verlieren diese sonst auf Ordnung und Form pochenden Kreise jegliches Maß und Verständnis. Töne des Hasses und des Fanatismus werden hier laut, wie sie sonst nur in den Zeiten der schweren Religionskrisen aufsprangen. Das hat seinen tiefsten Grund darin, daß die Orthodoxie auf dem Boden der Großstadt keineswegs eine rein theologische oder kirchliche Erscheinung mehr ist, sondern eine Reaktionsbewegung, die aufs engste mit der großen Wirtschaftsumwälzung zusammenhängt. Dieser Zusammenhang wird erst völlig klar, wenn man die Versuche der alten Orthodoxie ins Auge faßt, sich durch Zusammenschluß mit der modernen großkapitalistischen Entwickelung zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen. Wenn wir von den Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung sprechen werden, werden wir auf diese Erscheinung ausführlicher eingehen müssen. Hier interessiert uns nur die Reaktionsstimmung als solche.

Diese Stimmung ist nun freilich nicht auf die alte Orthodoxie beschränkt geblieben. Wie tief die innere Umwälzung des Lebens in der modernen Großstadt ist, offenbart sich darin, daß selbst der alte religiöse Liberalismus, der doch wahrlich mit vollen Segeln in das neue Zeitalter hineingesteuert, ja mit ihm selbst hochgekommen ist, in die Reaktionsstimmung hineingeraten ist. Das ist in der Tat auffallend, weil die Blütezeit des religiösen Liberalismus in die Zeit des großen wirtschaftlichen Aufschwunges fällt und mit ihm aufs engste zusammenhängt. Erinnern wir uns einen Augen-

blick an seine Wurzeln! Sie liegen bekanntlich in der idealistischen Philosophie aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Kant und besonders Hegel sind seine geistigen Väter gewesen. Er war eine wundervolle Nachblüte der großen philosophischen Ära, die unser Volk um die Wende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt hat. Ein hoher Idealismus, ein großzügiger spekulativer Schwung, eine feine kritische Begabung zeichneten seine bedeutenden Vertreter auf den deutschen Universitäten aus, einen Richard Rothe, einen Biedermann, einen K. F. Baur, einen Lipsius, Pfleiderer, Holtzmann. Und ihre Schüler, die auf deutschen Kanzeln standen, waren ihrer würdig. Besonders die ersten Jahrzehnte nach dem großen Kriege haben eine religiös-liberale Ära von hohem Glanze erlebt. Man kann von einer ganzen liberalen Theologengeneration sprechen, die sich durch Schwung des Geistes, durch rednerische Begabung, durch Gründlichkeit der Forschung, durch Kühnheit der Gedankenführung, durch Tiefe und Vornehmheit der Charakterbildung auszeichnete. Diese Theologengeneration entsprach der ersten Generation tatkräftiger und kühner Unternehmer, die der große wirtschaftliche Aufschwung geschaffen hat. Mit voller Begeisterung ist auch sie in das Zeitalter wirtschaftlicher und geistiger Freiheit und Unternehmungsluft hineingegangen und hat mit ihrem Geistesschwung eine glänzende Folie zu dem wirtschaftlichen Aufschwung geliefert.

Im praktischen Leben wurden diese Männer die Pastoren und Redner des neu erwachenden und seiner Kraft bewußten Bürgertums. Den Glauben an die diesseitige Welt, die Freude an dem neuen Aufschwung des Lebens, den nationalen Idealismus haben sie mit ihm geteilt. Sie sind Menschen unter Menschen gewesen, ohne geistliche Überhebung und weltferne Bärbeißigkeit; und sie konnten es mit gutem Gewissen sein. Denn es war eine große, starke, schwungvolle, idealistische Zeit, eine Zeit, wie es schien, eines religiösen Aufschwunges. Die Bedeutung und Kraft der Persönlichkeit haben sie religiös verklärt. Ihre geistvollen Vorträge waren stark besucht, ihre schwungvollen Predigten wurden gern gehört, man sah sie auch gern in den Häusern bei festlichen Gelegenheiten, die sie mit ihrem Geiste und ihrer Liebenswürdigkeit würzten. Das

war eine Theologengeneration, von der man ohne Vorbehalt sagen kann, daß sie wirklich populär gewesen ist.

Freilich hat sich nachträglich herausgestellt, daß jener scheinbare religiöse Aufschwung tatsächlich ein religiöser Niedergang war. Was wir bei der Betrachtung der seelischen Wirkungen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung feststellen mußten, hat diese Theologengeneration in der ganzen niederdrückenden Wirklichkeit erlebt: die Entfaltung des Lebens war ein Fortstreben vom religiösen Pol weg. Eben jenes Bürgertum, das zunächst begeistert diesen neuen religiösen Führern zu folgen schien, hat sich im Laufe der Entwickelung als radikal irreligiös entpuppt. Was ihm an den schwungvollen Reden der religiös Liberalen so anziehend war, war lediglich die negative Seite derselben. Was sie an positiver Religion boten, hat es mehr und mehr schmählich bei Seite liegen lassen. Ein religiös-liberaler Mann war in seinen Augen ein solcher, dem die Religion absolut gleichgültig war, der offen bekannte, daß die Religion weder im Kirchenbesuch, noch im Interesse an religiösen Fragen, noch in der Mitarbeit an sozialen Problemen bestände, sondern lediglich in der Brust des einzelnen beschlossen sei. Das „Wie?“ wurde ewig zweifelhaft gelassen. „Tue recht und scheue niemand“, das war die Religion dieses liberalen Bürgertums. Das bedeutete: „Wenn du äußerlich ein einigermaßen anständiger Mensch bleibst, dann bist du ein frommer Mann und guter Christ.“

So ist von dem Glanz jener Theologengeneration im Laufe der Entwickelung herzlich wenig geblieben. Ihre tieferen Geister hat das sog. liberale Bürgertum bald gänzlich links liegen lassen, auf die Dauer anerkannt hat es nur die Vertreter gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit, die bei festlichen Gelegenheiten glänzende Tischreden hielten und im übrigen gut Skat spielen konnten. So ist ein Teil dieser mit so großen religiösen Hoffnungen auf den Plan tretenden Generation in ein trauriges Geschäfts- und Dinerpastorentum hinabgesunken, der andere, tiefer veranlagte, hat sich grollend in den Winkel zurückgezogen.

In der Tat bot die großstädtische Lebensentwickelung bald Ursache genug zum Groll. Die ungeheuren sozialen Schwierigkeiten, die mit dem Industrieproletariat in die Großstadt zogen, die schweren wirtschaftlichen Kämpfe und Krisen, der brutale Geschäfts-

geist, der den alten nationalen Idealismus ablöste, alle diese Erscheinungen trübten allmählich den heiteren Himmel, den der Liberalismus in der ersten Zeit erwachender wirtschaftlicher und geistiger Freiheit über sich gesehen hatte. So endete sein froher Optimismus und sein geistiger Schwung mit einer schweren Enttäuschung, die der alte Liberalismus um so weniger verwinden konnte, als er die soziale Seite religiösen Lebens in seiner kurzen Glanzzeit so gut wie völlig vernachlässigt und darum die Fühlung mit den dunklen Tiefen des Lebens fast ganz verloren hatte. Er sah in dem sittlichen Niedergang und in den rohen Formen des Egoismus und der Sinnlichkeit, die sich mehr und mehr im großstädtischen Leben breit machten, nur ein Zeichen der Undankbarkeit gegen die opferwillige und von hohen Idealen durchglühte Arbeit der Väter und wollte doch nicht zugeben, daß er selbst nichts getan hatte, um dem Emporwuchern solcher Erscheinungen entgegenzuwirken. Er bejahte den Glanz der nationalen Aufwärtsentwicklung, weigerte sich aber, die dunkle Kehrseite als notwendige Begleiterscheinung anzuerkennen und entschlossen an der Heilung der tiefen Schäden mitzuarbeiten. Die Kraft zur Bejahung des sozialen Gedankens hat er nicht gefunden. So war sein Ende die Enttäuschung, die Trauer um die bessere alte Zeit und — das böse Gewissen, mit andern Worten: eine durch und durch reaktionäre Stimmung.

Dazu kam, daß eine junge Theologengeneration unter seinen Augen heranwuchs, die die Dinge von einer ganz andern Seite sah und angriff, indem sie die uralte Pflicht der Religion wieder in den Vordergrund rückte, ihre heilenden Kräfte zuerst in die dunklen Tiefen des Lebens zu werfen. So entglitt die Jugend seinen Händen, und trotz größten Wohlwollens und vornehmster Gesinnung gelang es ihm nicht, Fühlung mit ihr zu behalten. Denn ein größerer Kontrast der Lebensstimmung läßt sich nicht denken als der zwischen einer Generation, die das Leben mit geistvollen Gedanken verklären will, und einer Generation, die in mühseliger Kleinarbeit der sittlichen und sozialen Not der Großstadt beizukommen sucht. Auf der einen Seite stand der Idealismus des großen Gedankens, auf der anderen der des entsagungsvollen Opfers in mühevoller sozialer Einzelarbeit, auf der einen Seite ein frischer Kampf um geistige Freiheit gegen dogmatisch-engherzige Ge-

bundenheit, auf der andern Seite der schwere Kampf um eine neue sittliche Bindung der entfesselten Lebenselemente; hier das Ringen um eine neue Praxis volkstümlicher Arbeit, dort der Kampf um neue philosophische Gedankenformulierungen, hier eine ins Leben hinabdrängende Religionspsychologie, dort eine in die geistigen Höhen emporstrebende theologische Spekulation.

Das Abschwenken der Jugend von seiner großen geistigen Vergangenheit ist dem alten religiösen Liberalismus wohl der tiefste Schmerz gewesen. Er hat ihr keinen Vorwurf erspart: Mangel an Idealismus, an Wissenschaftlichkeit, an geistigen Interessen. Innerlich verstanden hat er sie nicht. Für die neuen Ansätze theologischen Denkens in der ersten wirklich großstädtischen Theologengeneration, für den inneren Zwang, der sie in die praktische Durchdringung des Lebens trieb, um von hier aus eine neue geistige Eroberung zu ermöglichen, hat ihm das Organ gefehlt. Auch hier blieb nichts als reaktionäre Stimmung.

Nur zu Zeiten, wenn ein theologischer Disziplinarfall die Gemüter aufregt, wenn das alte theologische Kampfhorn erschallt, dann macht auch der alte Liberalismus wieder auf und läßt in heißen Protestversammlungen die alten Töne aus besseren Jugendtagen wieder laut werden von Freiheit der Überzeugung und von Mannesmut. Aber so schnell, wie im modernen großstädtischen Leben die heißen Proteststimmungen verrauchen, so schnell sinkt auch die alte Kraft des Liberalismus zurück in die trüben Gedanken über die ideallose Gegenwart.

Die großen Fragen dieser Gegenwart, in denen sich ganz neue Kräfte aus der Tiefe regen, der Kampf um die sittliche Gesundheit der Jugend, um die Volksgesundheit, gegen den Alkohol, gegen die Überwucherungen der großkapitalistischen Entwickelung, um die alten geistigen Heimatwerte, Fragen und Kämpfe, in denen sich deutlich schon heute die religiöse Seite regt, liegen im allgemeinen außerhalb seines Gesichtskreises. Der Großstadt und ihren Problemen steht er verneinend gegenüber, wenn auch in einem ganz anderen, viel friedlicheren, sozusagen resignierteren Sinne, als die alte Orthodoxie.

Freilich gibt es ein Gebiet im kirchlichen Leben der Großstadt, auf dem die alte Orthodoxie und der alte Liberalismus noch Ge-

legenheit haben, geradezu in Vergangenheitserinnerungen zu schwelgen: das ist der Bekenntnisstreit. Von Zeit zu Zeit wirft sich der ganze Zorn, der sich auf beiden Seiten über die als unerträglich empfundene religiöse Gegenwartssituation gesammelt hat, in diesen Streit hinein. „Die ganze Kalamität des religiösen Lebens in der Großstadt liegt daran", so sagen die einen, „daß eine so mannigfaltige Verkündigung der religiösen Wahrheiten eingerissen ist. Wenn wir wieder die einheitliche Lehre hätten, dann wäre das religiöse Großstadtproblem gelöst, dann hörte alle Willkür, alle Auflösung der Sitten, alle Disziplinlosigkeit in der Lebensführung ganz von selbst auf." Die andern behaupten gerade das Gegenteil: „Daß immer noch die alten Geschichten verkündigt werden, die doch kein Mensch mehr glaubt, die also gar nicht mehr Halt und Kraft fürs Leben sein können, das ist der Grund für die religiöse Gleichgültigkeit in der Großstadt. Wenn erst der alte, orthodoxe Sauerteig ausgefegt ist, dann werden wir ein Aufschwellen des religiösen Interesses ohnegleichen erleben."

Begriffen haben beide die wirkliche Situation der Religion in der Großstadt nicht. Die rein verstandesmäßige Auseinandersetzung mit der Religion ist in der heißen Arbeit der Großstadt auf ganz kleine Kreise, meistens auf pensionierte Schulmeister und Beamte, beschränkt. Auf der glatten Bahn des Verstandes wird die Religion sicher nicht wieder in das brausende Großstadtleben einziehen. Sie wird sich wohl bequemen müssen — wie es auch ihrem innersten Wesen entspricht —, in die schweren sittlichen Konflikte und Nöte, die in der Tiefe wogen und würgen, hinabzusteigen. Aus diesen dunkelsten Tiefen hallt schon heute wieder, dem scharf horchenden Ohre deutlich vernehmbar, der Hilferuf des sinkenden und sich selbst verlierenden Menschentums nach den heilenden Kräften der Religion. Die Juristen und spekulativen Theologen werden sich in dem Großstadtchaos wohl erst bescheiden müssen, bis die Männer einer von der Kraft der Religion beseelten Praxis ihr Werk vollendet haben.

Der ernst zu nehmende Großstädter beteiligt sich auch tatsächlich innerlich nicht mehr am Bekenntnisstreit. So fern er der Religion als solcher auch noch stehen mag, er fühlt doch deutlich heraus, daß in *seinen* Lebensfragen, in denen es sich um den Zusammen-

bruch seelischer und sittlicher Kraft, um das Ringen des geknechteten Menschentums nach Freiheit und Erlösung handelt, andere Probleme zu lösen sind als die Fragen der Jungfraugeburt oder der leiblichen Auferstehung. Er sieht dem Streit der Theologen zu, wie man etwa einem mittelalterlichen Turnier in einem modernen Zirkus zuschauen würde, nicht ohne ein gewisses neugieriges, kopfschüttelndes Interesse, aber ohne innere Teilnahme. Im Grunde wundert er sich, daß es heute so etwas noch gibt.

II. Sekten und Gemeinschaften.

Wenn auch die beiden offiziellen Grundströmungen des kirchlich-religiösen Lebens — als solche gelten die alte Orthodoxie und der alte Liberalismus noch im Bewußtsein der Zeitgenossen — in ihrer inneren Situation von der großen Wirtschaftsbewegung nicht unberührt geblieben sind, so haben sie doch ein positives Verhältnis zu ihr bisher nicht gefunden: beide lehnen im Prinzip die moderne Lebensentwickelung ab. Indem sie die eigentlichen Lebensprobleme immer noch auf der Linie der alten Bekenntnisfragen sehen, beweisen sie, daß sie im Grunde noch einer vergangenen Zeit angehören.

Aber der lebendige Strom der Vergangenheitsreligion ist doch nicht an der großen Lebensumwälzung der Neuzeit vorübergegangen, ohne an einzelnen Punkten energisch auf sie einzugehen, ja, in der Wechselwirkung mit ihr ganz neue religiöse Lebensformen und Stimmungen zu schaffen. Als die erste und älteste Erscheinung, die im unmittelbaren Zusammenhange mit der wirtschaftlichen Umwälzung steht, präsentiert sich die Sekten- und Gemeinschaftsbewegung.

Es ist bekannt, daß die Wurzeln der neuzeitlichen Sektenbewegung auf deutschem Boden in die Zeit des Bauernkrieges zurückreichen. Die sektiererische Bewegung, die sich an den Namen Thomas Münzers knüpfte, ist direkt als Begleiterscheinung jener ersten, aus der Tiefe des Volkes erwachenden wirtschaftlichen Bewegung der Neuzeit zu betrachten. Unbarmherzig wie die Bauernbewegung wurde auch dieses erste Aufflammen sektiererischen Geistes unterdrückt. Der erste, allerdings noch völlig unklare, revolutionäre, ja wahnsinnige kommunistische Versuch auf deutschem

Boden, das „himmlische Jerusalem", das der Bäcker Jan Matthys und der Schneider Jan Bokelson in Münster aufrichteten, war ein merkwürdiges Gemisch von religiösen und wirtschaftlichen Tendenzen, das erste Aufwachen der schlummernden Volkskraft aus der Tiefe, die sich gierig nach dem Besitz der Besitzenden ausstreckte und dennoch ein religiös gedachtes Ideal zu verwirklichen suchte. Hier zeigt sich bereits in den ersten turbulenten sektiererischen Versuchen, daß mit der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung ein starker religiöser Individualismus, eine schwärmerische Frömmigkeitsbewegung einhergeht, die seit jenen Tagen nicht wieder völlig eingeschlafen ist, sondern in demselben Maße, wie die Wirtschaftsbewegung sich entfaltete, weitere Dimensionen annahm.

Zunächst freilich schien es, als ob diese Bewegung sich aufs rein religiöse Gebiet zurückziehen wolle. Der zuerst hart unterdrückte Geist der Sektiererei glomm in Holland weiter, wo Menno Simons ihn in die Form ruhiger, rein religiös interessierter Gemeinden bannte. Als die Stillen im Lande hielten sie ihre religiösen Konventikel ab, aber — in dem großen, langsam aufsteigenden Wirtschaftsaufschwung, in der Eroberung neuer industrieller Arbeitsformen marschierten diese abgesprengten Elemente immer an der Spitze. Die Rolle, die die religiösen Dissidenten in der wirtschaftlichen Eroberung der Erde gespielt haben, ist ein Glanzkapitel in der Geschichte der Bedeutung der Religion für die menschliche Kulturentwickelung. Hollands und Englands Kolonial- und Wirtschaftsgeschichte ist zu einem guten Teile die Geschichte ihrer Dissidenten. Von Holland griff die Bewegung bekanntlich auch von neuem nach Deutschland über, in das Industriegebiet des Ruhr- und Wuppertales, immer den Bahnen der modernen Industrieentwickelung folgend.

Ihren weltgeschichtlichen Siegeslauf freilich hat sie durch England genommen. Das älteste und erste Industrieland der Erde ist ihre Heimat geworden. Man braucht sich nur an Namen wie George Fox, William Penn, besonders aber Wesley und Whitefield zu erinnern und sich Zeit, Ort und Umstände ihrer inneren Entwickelung und äußeren Wirksamkeit zu vergegenwärtigen, um klar den Zusammenhang der modernen Sektenbewegung mit der wirtschaftlichen Entwickelung zu erkennen. Wesley und Whitefield, die

Begründer der großzügigsten neuzeitlichen Sektenbewegung, waren die ersten Prediger des modernen Industrieproletariats. In dem Kohlenrevier von Kingswood und Bristol, wo um die schwere, schmutzige Arbeit der Bergwerke sich die ersten Massen der Industriebevölkerung sammelten, von denen es hieß, daß sie schlimmer als die Heiden seien, gruppierte sich um die Nachmittagspausen, in denen die schwarzen, zerlumpten Gestalten einen Augenblick aus den dunklen Kohlengrüften emportauchten, eine Schar von abgehetzten Leuten um einen seltsamen Mann, der ihnen, auf einem Hügel stehend, eine Predigt über den Text hielt: „Selig sind, die da geistlich arm sind." 200 Menschen sind's, die zuerst erstaunt und ungläubig den Worten dieses Mannes lauschen, am nächsten Tage sind es 2000, dann 4-, 5- zuletzt 20 000. Und wenn man die Gesichter dieser kohlengeschwärzten Leute näher anschaute, dann konnte man auf ihren schwarzen Wangen weiße Rinnen sehen, die die herabsickernden Tränen dort gewaschen hatten. Das war der Anfang der Methodistenpredigt Whitefields, des gewaltigsten religiösen Redners, den wohl die Neuzeit hervorgebracht hat, des genialen Begründers der größten Sektenbewegung, die die Welt in den letzten 1½ Jahrhunderten erlebt hat.

Immer neue Zweige treibend, wenn auch in ihren Grundzügen die gleichen Formen wahrend, hat diese Bewegung sich mit der modernen Wirtschaftsumwälzung um die ganze Erde gewälzt und noch in den letzten Dezennien eine so staunenswerte Erscheinung wie die Heilsarmee aus sich herausgesetzt. Die moderne Großstadt ist ihre Heimat geworden.

Schon dieser flüchtige Überblick über die Entwickelung der modernen Sektenbewegung zeigt deutlich ihren Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entfaltung der Neuzeit und weist schon darauf hin, daß diese Bewegung ein tieferes Eingehen der religiösen Vergangenheitskräfte in die modernere Lebensentwickelung bedeutet, als wir es bei den offiziellen Strömungen des religiösen Lebens konstatieren konnten. In der Tat zeigt sich das bei einer genaueren Betrachtung ihres inneren Wesens mit voller Deutlichkeit.

Als erstes Charakteristikum der Sektenbewegung gewahren wir von ihren ersten Anfängen an eine ausgeprägt individualistische Stimmung. Das Pochen auf das „innere Licht", das von objektiven

religiösen Normen nichts wissen wollte, hat schon Luthers höchsten Zorn erregt, ein Beweis, wie fern ihm selbst der subjektivistische Zug der Neuzeit noch lag. In der Entwickelung der Sektenbewegung läßt sich wohl unter allen Lebenserscheinungen der neueren Zeit am deutlichsten die Auflösung und Differenzierung des Lebens verfolgen, die wir als Kennzeichen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung aufwiesen. Je kräftiger die sektiererische Stimmung auftritt, desto mehr verschiedenartige Sekten entstehen. Schon heute ist eine erschöpfende Aufzählung aller sektiererischen Sonderbildungen eine Unmöglichkeit. Man verfolge die Entwickelung etwa der Methodistenbewegung — sie ist wie ein Baum, der immer neue, andersartige Zweige treibt. Die Differenzierung geht ins Unendliche.

Freilich hat die Sektenbewegung selbst bald erkannt, daß diese Entwickelung sie je länger desto mehr zur inneren Kraftlosigkeit und zum Verfall verurteilte. Wie viele frische Neubildungen hat sie zusammensinken sehen, weil sie im Subjektivismus auseinanderbrachen! Die Schwäche der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung, die das zuerst auf die individuelle Kraft pochende Bürgertum mit Schmerzen heute entdecken muß, ist auch die Schwäche der Sektenbewegung geworden. Wie der Einzelunternehmer mehr und mehr hilflos wird, wenn er sich nicht bequemen kann, sich zu „organisieren" (man beobachte heute das Schicksal ganzer Mittelstandsgruppen!), so ist auch die Sektenbewegung gegen das Schwergewicht der festgefügten Kirchenkörper bisher nicht aufgekommen, wenn auch der frische Strom der Religion in ihr viel lebendiger pulsierte.

So haben denn auch die Sekten den Weg eingeschlagen, den der manchesterliche Unternehmer wählte: sie haben angefangen, den Gedanken der starren Organisation zu verwirklichen. Die Heilsarmee ist dafür das treffendste Beispiel. Wie sinnlos erscheint es auf den ersten Blick, daß man versucht, den lebendigen Strom der Religion in „militärische" Formen zu bannen! Wenn man tiefer schaut, sieht man, daß das die einzige Möglichkeit war, um dem in der schrankenlosen Differenzierung des Lebens schlummernden Verfall entgegenzuwirken. Hier sehen wir an der Entwickelung einer religiösen Bewegung ganz denselben Vorgang, den wir in der

Gesamtentwickelung des modernen Lebens aufwiesen: das Wuchern der Masse fordert die starren Gesetze der Welt des Kapitals.

In der Tat tritt in keiner Einzelerscheinung des modernen Lebens das „Wuchern der Masse" deutlicher vors Auge als in der Sektenbewegung. Die Mannigfaltigkeit der menschlichen Existenzen, die sich hier aus der Tiefe des Volkslebens zusammenfinden, ist unbeschreiblich. Leute, die in der Großstadt Schiffbruch gelitten haben und sich nun nach den religiösen Klängen der Heimat sehnen, stehen neben undisziplinierten volkstümlichen Kraftnaturen, die für ihren Betätigungsdrang und für die Verwirklichung ihrer hohen göttlichen „Bestimmung" ein Feld suchen, naivste Leichtgläubigkeit paart sich mit raffiniertester Geschäftsschlauheit, ein hoher Opfersinn geht neben einem wahnsinnigen Eigendünkel einher, geniale rednerische Begabung, um die die offiziellen Geistlichen ihre Konkurrenten aus dem Volke beneiden könnten, steht neben einer völligen Ungebändigtheit des Phantasielebens und der Gedankenführung.

Man glaubt die Urkräfte des Lebens ihren verborgenen Schranken entstiegen und, frei geworden, eine seltsame Sonderexistenz führen zu sehen. Durchweg holt die Sektenbewegung ihre Anhänger aus den eben erst den heimatlichen Zusammenhängen entrissenen und durch die Wirtschaftsentwickelung aufgelösten unteren Volksmassen. Sie ist eine typische Erscheinung der ersten Großstadtgeneration.

Und zwar ist sie eine volkstümliche Reaktionsbewegung gegen den harten Zwang des modernen Wirtschaftslebens in dem gleichen Sinne, wie wir auch die ästhetische Bewegung charakterisieren mußten. Es ist der Drang nach ursprünglichem, persönlichem Leben, der sich hier aufs Gebiet der Religion begeben hat. Eine weltflüchtige Proteststimmung glüht in allen Sekten. Der harten Welt der Wirklichkeit setzen sie eine in den farbengewaltigen Bildern der Offenbarung St. Johannis lebende Welt religiösen Ideals entgegen. Die diesseitige Welt ist dem Untergange nahe, aber die jenseitige Welt ist alles andere als rein geistiger Natur, sie ist eine chiliastisch verklärte Diesseitswelt. Ganz wie in der ästhetischen Bewegung sucht man die verloren gegangene alte Welt in halb sinnlicher, halb geistiger Form wieder zu gewinnen. Mit jener Bewegung teilen

die Sekten auch die Schwäche aufwallender und wieder zusammensinkender Stimmungen. Eine an Wahnsinn grenzende Selbstüberschätzung ihrer Propheten kontrastiert oft gegen eine klägliche praktische Hilflosigkeit. Nur an einzelnen Punkten greift die Sektenbewegung kräftig in die reale Entwickelung der Dinge hinein. Zu beachten ist, daß die Sekte der Adventisten ihren praktisch-volkstümlichen Erfolg nicht zum mindesten dem Umstande verdankt, daß sie, allerdings an einem ganz willkürlich gewählten äußerlichen Punkte, der Sabbatheiligung, direkt protestierend in den Gang des Wirtschaftslebens hineingreift. Aber eben die Willkürlichkeit dieses einen äußeren Protestes beweist die innere Hilflosigkeit, protestierend dem Ganzen praktisch entgegenzutreten und es innerlich zu reformieren. Bedeutungsvoller ist die Missionsarbeit und die soziale Tätigkeit der Sekten. Aber schon die Missionsarbeit beweist die gleiche Schwäche, den Mangel an starkem, die Gegenwart umgestaltendem Willen; in dem instinktiven Gefühl, das der ganzen gefühlsmäßigen, pietistischen religiösen Bewegung der Neuzeit innewohnt, daß die Kraft individualistischer und ästhetischer Frömmigkeit nicht ausreicht, die reale Gegenwartsentwickelung der modernen Wirtschaftsvölker herumzuwerfen, wendet sie sich den Völkern zu, in denen die modernen Wirtschaftsprobleme noch gar nicht vorhanden sind. So groß die Leistungen sind, die der Pietismus auf den Missionsgebieten der primitiven Völker aufzuweisen hat, so gewiß ist eben diese Missionsarbeit der schlagendste Beweis seiner inneren Schwäche; sie ist im Grunde die Flucht vor den gewaltigen religiösen Aufgaben der modernen Kulturvölker. Mit individualistischer und gefühlsmäßiger Frömmigkeit lassen sich eben diese Aufgaben nicht lösen, ebensowenig wie der Ästhetizismus als Kulturbewegung der erstarrenden Wirkung der modernen Wirtschaftsentwickelung Herr werden kann.

Das zeigt sich mit voller Deutlichkeit auch in der sozialen Tätigkeit der Sekten und Gemeinschaftskreise (wir fassen hier nun beide zusammen und denken dabei auch an die Gemeinschaften, die es auf dem Boden altkirchlicher Frömmigkeit gibt, insbesondere auch an die Kreise der inneren Mission; in allen Gemeinschaften lebt ja, wenn auch nicht immer in der undisziplinierten Form der Sekten, die pietistische Grundstimmung). Ihre sozialen Leistungen sind auf

den ersten Blick glänzend, ob wir nun an die Tätigkeit der inneren Mission zur Linderung geistiger und leiblicher Not oder etwa an die Arbeit der Heilsarmee denken. Alle pietistischen Kreise bringen viel Geld zusammen, pflegen einen Geist hoher Opferwilligkeit, organisieren meist gut und retten manches verlorene Volksglied. Gerade in dieser Fähigkeit, an verlorene Willenskräfte heranzukommen und sie neu zu wecken, scheinen sie der ästhetischen Bewegung, von der wir früher sprachen, grundsätzlich überlegen zu sein. Es läßt sich in der Tat nicht leugnen, daß sie eben dadurch beweisen, daß sie der Religion als zentraler Lebenskraft näher stehen.

Trotzdem kann es dem scharfen Beobachter nicht entgehen, daß die soziale Arbeit der pietistischen Frömmigkeit doch nur an der Peripherie bleibt. Die Arbeit an den verlorenen Volksgliedern ist nur dann als vollwertig im Sinne der Religion anzuerkennen, wenn es ihr gelingt, den gesunden mit dem kranken Willen innerlich durch den Zwang religiöser Kraft aneinanderzubinden. Das ist der gesamten Sekten- und Gemeinschaftsbewegung nur an vereinzelten Punkten gelungen. Ich weise auf folgende Tatsachen hin:

Zuerst: Die religiös-soziale Kraft, die etwa in einem Johann Hinrich Wichern in lebendiger Zusammenschmelzung von „Glaube und Liebe" urwüchsig lebendig war, ist in seinem nachgelassenen Werke, der inneren Mission, allzu stark *in organisierte Berufsarbeit übergegangen*. An sich ist diese Entwickelung ja natürlich und bis zu einem gewissen Grade notwendig. Aber wenn der Gedanke des freien Opfers so stark zurücktritt und sich in organisierten Liebeswerken verfestigt, wie das tatsächlich der Fall ist, dann ist sie bedenklich. Es ist der inneren Mission nicht gelungen, die gesunden Volkskräfte in größerem Umfange für die freie Liebestätigkeit zu mobilisieren. Hinter ihr steht keine Volksbewegung von nennenswerter Bedeutung, sondern — das oft genug politisch interessierte Kapital. In einzelnen Persönlichkeiten wirkt zweifellos der starke religiöse Geist Wicherns nach, in der Gesamtbewegung nicht. Darüber können alle Häuser, Vereine, Jugendhorte, Hospize der inneren Mission nicht hinwegtäuschen. Es ist organisierter Betrieb mit religiösem Firnis, den schließlich auch der Staat ins Leben setzen könnte. Dasselbe gilt auch von der sozialen Arbeit der Sekten. Die Heilsarmee, die sich am tiefsten in die Auf-

gaben der Heilung sittlicher und sozialer Not der untersten Schichten des Volkslebens hineingewagt hat, zeigt das am deutlichsten. Hier ist die religiöse Kraft immer mehr der technischen Routine gewichen. Gut aufgezogene Männerheime, Speiseküchen für die Ärmsten unter den Armen, eine gut funktionierende Organisation des Geldsammelns, eine weitverbreitete, aber ziemlich wirkungslose Zeitschrift — das ist von dem ersten Strom religiöser Leidenschaft des Methodismus übriggeblieben. Ihre Offiziere sind gute Verwaltungsbeamte, aber schlechte Prediger. Die Erfolge der Bußbank sind, wenigstens in Deutschland, fast gleich Null. Selbst in England, ihrer eigentlichen Heimat, weiß jeder Sozialpolitiker, daß ihr guter Wille wohl alle Achtung verdient, daß sie aber die schweren Probleme des sinkenden Volkslebens der Lösung keinen Schritt nähergebracht hat.

Zweitens: Diese Erfolglosigkeit der sozialen Arbeit der Sekten und Gemeinschaften hat ihren tiefsten Grund darin, daß sie die Not nur auf der einen Außenseite des Lebens sehen. Wie bei der äußeren Mission, wenden sie sich auch bei der sozialen Arbeit derjenigen Lebensseite zu, auf der die Not am sichtbarsten und daher scheinbar am schwierigsten ist. Sie kurieren an der Außenseite des großen Körpers, an der die kranken Stellen sichtbar werden, herum, dringen aber nicht in die letzte innere Ursache vor. Sich an ein Herumwerfen des Gesamtlebens zu wagen, dazu reicht ihre innere Kraft nicht aus, weil diese Kraft wesentlich die des individuellen Gefühls, des Mitleids, des Erbarmens mit der Not des Einzelnen, also ästhetischer Natur ist. Mit der Sentimentalität ihrer religiösen Versammlungen, mit ihrem süßlichen Kultus einer im Grunde harmlos gutmütigen, freundlichen, erbarmenden Jesusgestalt, mit ihrem Appell an momentane Gefühlsregungen fesseln sie wohl zermürbte Menschenseelen, bringen sie aber nicht zum Durchbruch sieghafter Willensstärke. Kranke über ihren Zustand hinwegtrösten, alten Großmüttern den Lebensabend etwas versonnen, Kinder mit hübschen religiösen Bildern und Geschichten unterhalten, ist gewiß ein löbliches Beginnen, ist aber noch nicht die zentrale Aufgabe der Religion. Die will viel tiefer in die realen Volkskräfte hineingreifen, diese in eine neue Richtung zwingen und durch sie das Kranke von innen heraus heilen. Auch die soziale

Arbeit der Gemeinschaftskreise ist im Grunde eine Flucht vor den zentralen religiösen Aufgaben in die abseits liegende Welt der Elenden und Armen, um ihren traurigen Zustand etwas zu lindern. Linderung ist aber nicht Heilung.

Drittens: Ein absolut untrügliches Kennzeichen für die innere Kraftlosigkeit der religiös-sozialen Arbeit der Gemeinschaftskreise ist aber ihre wachsende reaktionäre Grundstimmung. Sie stehen allen neu erwachenden Kräften des modernen Lebens mit größtem Mißtrauen gegenüber. Sie verschließen förmlich die Augen vor den neuen Erkenntnissen der modernen Zeit und suchen den alten Vorstellungsinhalt ihrer biblischen Welt mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu schützen. Katholisierende Tendenzen sind aber immer dort erwacht, wo die Grundstimmung des Lebens eine ästhetische war. Eine individualistisch gestimmte Empfindungsfrömmigkeit sucht stets als Gegengewicht und gleichsam als Schutzpanzer die starre Form ängstlich gehüteter Rechtgläubigkeit. So erhält die Unfähigkeit der Gemeinschaftskreise, das Ganze zu erfassen und umzugestalten, im Orthodoxismus gleichsam die geheiligte Form. Ihrer ganzen inneren Situation nach nicht fähig, das moderne Leben in seiner Tiefe religiös zu durchdringen, machen sie nun aus der Not eine Tugend, indem sie sich durch einen festen Panzer erstarrter Formen von der gottlosen Welt abgrenzen und in engherziger und hochmütiger Abgeschlossenheit langsam verkümmern. So verfällt diese mit so frischer Kraft einsetzende religiöse Bewegung, die erste der Neuzeit, die ein Bündnis mit der modernen Wirtschaftsentwickelung geschlossen zu haben schien, einem tragischen Geschick: an der Peripherie des Lebens kapselt sie sich ein, um in der Erstarrung religiöser Formen zu sterben, auch ein Symptom für den widerspruchsvollen, zuerst kraftvoll entfaltenden und dann doch schnell wieder vernichtenden Charakter der modernen Lebensentwickelung.

III. Die Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Weltanschauung.

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Sekten- und Gemeinschaftsbewegung auf deutschem Boden nie recht heimisch geworden ist. Nur in den anglikanischen Nationen ist sie wirklich bodenständig geworden. Auf der einen Seite zeigt das offizielle Kirchentum in deutschen Landen eine stärkere Konsistenz und

Schwerkraft als jenseits des Meeres, auf der andern Seite aber offenbart der außerhalb der Kirche sich entwickelnde Strom religiösen Lebens auf deutschem Boden eine viel größere geistige Beweglichkeit, als sie der Sekten- und Gemeinschaftsbewegung eigen ist. Wir stoßen hier auf einen bedeutsamen Unterschied zwischen dem deutschen und anglikanischen Volkstypus einerseits und zwischen der lutherischen und reformierten Form kirchlichen Lebens anderseits, auf den wir kurz hinweisen müssen, um die Eigenart der modernen religiösen Entwickelung in Deutschlands Großstädten zu verstehen. So gewiß die neuzeitliche Wirtschaftsumwälzung in England bedeutend früher eingesetzt hat als bei uns, so gewiß dort auch infolgedessen die religiöse Entwickelung viel früher und gründlicher zu einer Auflösung der altkirchlichen Formen und zur Differenzierung in eine Unsumme von religiösen Denominationen geführt hat, so gewiß ist diese Auflösung und Neubildung im Grunde eine oberflächliche, nur die äußeren Formen umgestaltende, geblieben. In die letzten geistigen Tiefen ist sie nicht gedrungen. Man kann nicht sagen, daß das Mosaikbild kirchlich-religiösen Lebens, das wir im modernen England und in Amerika vor uns sehen, eine ebenso reiche Mannigfaltigkeit der religiösen Gedankenbildung und Neuschöpfung repräsentiere. Jene tiefe geistige, schöpferisch gestaltende, das Leben bis in die Tiefen umdenkende und als Ganzes immer wieder neu erfassende Begabung, die das wertvollste Erbstück der deutschen Nation ist, geht den auf die praktische Lebensgestaltung und die technische Lebensbeherrschung angelegten Brüdern jenseits des Meeres ab. Dazu kommt, daß die Gestaltung des kirchlichen Lebens auf reformierter Grundlage grundsätzlich der Durchbildung der praktischen Lebensführung näher steht als die ganz auf die Pflege der Innerlichkeit eingestellte lutherische Kirchenform. Die moderne Lebensentwickelung hat den tiefgreifenden Unterschied zwischen der Kirche des praktischen Gemeindelebens und der Kirche des Worts erst recht herausgestellt. Das Wort Luthers: „Ihr habt einen andern Geist als wir" hat durch die neuere Entwickelung eine merkwürdige Bestätigung erfahren. Ohne es je wieder mit dem häßlichen Gedanken der Intoleranz zu belasten, werden wir es in den großen Zukunftsproblemen des religiösen Lebens immer klarer in seiner Wahrheit erkennen und in seinem tiefsten Sinne praktisch ausnutzen müssen.

Dieser Gegensatz zwischen dem anglikanischen und dem deutschen Volkstypus und zwischen den beiden evangelischen Kirchenbildungen hat zunächst der modernen religiösen Entwickelung auf anglikanischem Boden einen enormen Vorsprung verschafft. Die ungeheure Wirtschaftsumwälzung ist, zumal in dem geschichtlich gefestigten England, an den Tiefen der evangelischen Lebensauffassung vorübergeglitten. Die britische Nation ist bis heute trotz ihrer fast völligen Industrialisierung in ihrer Hauptmasse religiös im weitgefaßten evangelischen Sinne geblieben. Bis in die Tiefen des Industrieproletariats hinab hat sich dies Volk, wenn nicht den lebendigen Glauben der Väter, so doch die tiefinnerliche Achtung vor den überkommenen Wahrheiten der Religion bewahrt. Die Religion war praktisch zu fest mit dem Leben bis in seine äußerlichsten Funktionen verwachsen, als daß die moderne Lebensumschichtung sie hätte hinausstoßen können. Diese Einstellung auf die äußerlich-praktische Lebensgestaltung hat ihr außerdem eine einzigartige Fähigkeit gegeben, sich der Lebensumgestaltung der Neuzeit, die eben wesentlich äußerlicher Art war, anzupassen. So hat die Religionsgeschichte auf anglikanischem Boden das bemerkenswerte Schauspiel erlebt, daß die von den Vätern ererbte Religion sich unter der Wirkung der neuen Lebensformen schnell und geschickt auseinanderfaltete in eine Fülle von Stimmungen, Sekten, Organisationen und mit dieser Fülle neuer praktischer Formen das ganze wirre neuzeitliche Leben umspannte. Die Probleme der Armenpflege, der Jugendfürsorge, der Schule, der Rettung der sinkenden Volksschichten, ja des Wirtschaftslebens und der Politik — sie alle sind von religiösen Gemeinschaften in Angriff genommen worden, und noch heute wirken in alle Fragen des öffentlichen und privaten Lebens religiöse Gesichtspunkte hinein. Erst neuerdings gewahrt man eine steigende religiöse Indifferenz größerer Volksmassen und ein Versagen der kirchlichen Praxis gegenüber den ins Riesenhafte wachsenden Volksproblemen.

Auf deutschem Boden liegt die Entwickelung gerade umgekehrt. Die lutherische Kirchenform ist unter allen christlichen Kirchenformen dem ersten Anprall der modernen Lebensumwälzung am wenigsten gewachsen gewesen. Als die Kirche des Wortes und der Innerlichkeit hat sie sich keinen lebendigen äußeren Körper geschaffen wie die

reformierte Kirche in ihrem praktischen Gemeindeaufbau. In unbegrenztem Vertrauen auf die Macht des Worts und des göttlichen Geistes hat Luther seine Sache dem landesherrlichen Regiment verschrieben. So grandios der Gedanke war, daß die ganze Welt mit ihren natürlichen Ordnungen das Gefäß für den Geist sei, und so wunderbar sich dieser Gedanke bewährte, solange das Gefäß der politischen und sozialen Ordnungen (Staat, bürgerliche Gemeinde, Dorfgemeinschaft, Familie) intakt blieb, so grausam war die Enttäuschung, als nun dies Gefäß durch die neuzeitliche Lebensentwickelung plötzlich zerbrochen wurde. Einen solchen Bruch mit der religiösen Vergangenheit hat kein Volk der Erde je erlebt wie das lutherische Volkstum Deutschlands im verflossenen Jahrhundert. Eben weil die Religion bei uns nur geistige Macht war, der die lebendigen Organisationen fehlten, konnte die Wirtschaftsentwickelung so radikal über sie zur Tagesordnung übergehen. In der ersten Großstadtgeneration ist die Familienfrömmigkeit, ist die Kirchenfrömmigkeit, ist die Berücksichtigung religiöser Gesichtspunkte im politischen und wirtschaftlichen Leben zu Grunde gegangen. Wir stehen heute am Vorabend der Trennung von Kirche und Staat. Diese Trennung wird die letzte Etappe in der Zerstörung des Einflusses der von den Vätern ererbten Religion auf das Volksleben sein, wenn es bis dahin der Religion nicht gelungen ist, sich einen neuen Körper zu schaffen.

Oder sollte in dem rein geistigen Charakter lutherischer Frömmigkeitspflege nicht doch noch eine tiefere Möglichkeit einer neuen volkstümlich-religiösen Zukunftsentwickelung liegen? Wir beginnen diese tiefere Möglichkeit heute zu ahnen. Sicherlich läßt sich eine rein geistige Macht für kurze Zeit von einer brutal anstürmenden äußeren Umwälzung gänzlich in den Hintergrund drängen, denn sie hat gar kein adäquates Verteidigungsmittel. Der Lauf des Christentums durch die Geschichte hat seit dem Untergang seines Stifters dieses Schicksal noch häufiger erlebt. Der deutsche Lutheraner ist, als er der moderne Wirtschaftskämpfer wurde, mit seiner Religion und Kirche spielend fertig geworden, er hat sie einfach von seinem Repertoire gestrichen und hat nicht die geringsten äußeren Schmerzen davon gehabt.

Aber — so leicht eine rein geistige Macht sich für den Moment, gleich einer Staubwolke, wegblasen läßt, so leicht flutet sie wie ein lebendiger Windhauch zurück und drängt sich unwiderstehlich in die feinsten Poren. Was sich zuerst als ihr schwerster Nachteil erwies, ihre Beweglichkeit, das offenbart sich im Laufe der Entwickelung als sieghafte Eroberungskraft. Immer sind im Kampf leichte Kosakenschwärme gefährlicher gewesen als schwerbewaffnete Reitermassen. In demselben Maße, wie sich im modernen Wirtschaftsleben durch alle rein äußere Lebenstechnik und Massenwirkung die geistige Beweglichkeit als die überlegenere Macht durchsetzt, in demselben Maße wird auch die lutherische Form der Religionspflege wieder ihren überlegenen Charakter offenbaren.

Zunächst drängt es sich dem Beobachter deutscher Entwickelung in der Neuzeit schon auf, daß trotz aller Zurückdrängung der äußeren Religionspflege, trotz aller volkstümlichen Indifferenz gegen die Kirche, trotz aller Sonntagsentheiligung sich eine Reihe von staatlichen Reformen durchgesetzt hat, die sich nur zu deutlich als Sprößlinge evangelischen Geistes verraten. Die Versicherungsgesetzgebung, das Schulwesen, die Armenpflege, die Fürsorgeerziehung, die Schulentlassenenpflege, sind das nicht alles Illustrationen zu dem Rotheschen Ideal, daß der Staat der Träger des religiösen Geistes sein soll? Mag die Kirche immerhin in den Hintergrund treten, solange ihr Geist solche Siege erringt, kann sie ganz beruhigt sein. Wo sind auf anglikanischem Boden so glänzende soziale und Erziehungsgesetze des Staates zu finden? Sollte nicht doch die rein auf die Innerlichkeit angelegte Form der Religionspflege auf die Dauer die sieghaftere und erfolgreichere sein?

Diese Überlegenheit deutsch-lutherischer Religionspflege über anglikanisch-reformierte Kirchlichkeit wird sich aber mehr und mehr auch in dem geistigen Prozeß der Auseinandersetzung mit der Religion der Vergangenheit und der Neuentwickelung einer das ganze moderne Leben durchdringenden religiösen Gedankenwelt offenbaren. Die erste Wirkung der wirtschaftlichen Emanzipation auf die religiöse Innenwelt war freilich fürchterlich. Eine so schmachvolle Indifferenz gegen alle religiösen Werte der Vergangenheit, ein solches Hohnlachen über Kirche und Frömmigkeit, ein solcher Haß gegen „Pfaffentum“ und „Muckerei“, wie sie in der ersten Groß-

stadtgeneration in deutschen Landen hervorgetreten sind, sind in der Menschheitsgeschichte ohne gleichen. Der deutsche Genius wird ewig davor sein Haupt verhüllen müssen. Es war die Indifferenz der Kulturlosigkeit, das Hohnlachen des Zynismus, der Haß der Feigheit, die so den schwer errungenen religiösen Gütern der Vergangenheit den Rücken kehrten. Das war nicht die ehrliche und ernste Auseinandersetzung mit überwundenen Wahrheiten, wie sie hier in den Massen der Großstadt zutage trat, das war ein verächtliches Mit-Füßen-Treten einer Macht, „die uns ja nichts mehr tun kann", das war ein billiger Triumph der „Moderne" über den alten „Aberglauben", ohne Kampf, ohne Opfer, ohne Märtyrer. Es ist leicht, eine geistige Macht mit perfiden Argumenten in einer gehässigen Literatur und mit johlendem Triumphgeschrei in aufgehetzten Volksversammlungen niederzuschlagen, weil sie nur geistige Waffen zu ihrer Verteidigung hat. Dieses häßliche Schauspiel, das wir in den letzten Jahrzehnten in Deutschlands Großstädten erlebt haben, ist den anglikanischen Nationen in dieser Gestalt und in diesem Umfange erspart geblieben. Die Achtung vor der Religion ist dort als unverletzliches Gut in der Tiefe der Volksseele bewahrt worden. Die geistige Beweglichkeit des deutschen Volkscharakters offenbarte hier die tiefe Gefahr, die doch auch in ihr schlummert, die treulose Art, alte Werte, wenn sie den Marktwert verloren haben, in den Schmutz zu werfen, die leichte Entzündbarkeit für neue, glitzernde Güter, wenn sie nur in die Augen springen und den Genuß der Stunde verheißen, kurzum einen Mangel an geschichtlicher Treue und Charakter. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis es dem Deutschen zum Bewußtsein gekommen ist, daß es verächtlich ist, auf dem Weltmarkt um schnöden Vorteils willen sein Volkstum zu verleugnen. Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis es dem Durchschnittsdeutschen dämmert, daß es charakterlos ist, eine religiöse Geschichte, die eine heilige Elisabeth, einen Luther und einen Schleiermacher hervorgebracht hat, der Indifferenz und dem Spotte preiszugeben, daß sie es wenigstens wert ist, sich ernsthaft mit ihr auseinanderzusetzen.

Aber wenn auch die Beweglichkeit und Innerlichkeit des religiösen Lebens auf deutschem Boden in ihrer Hilflosigkeit gegen den Anprall der neuen Lebensumwälzung ein erstes trauriges Bild der Verwahrlosung, des Verfalls und der Gesinnungslosigkeit auf dem

religiösen Gebiete geschaffen hat, so liegen doch in ihr selbst verheißungsvolle Kräfte, nicht nur das Verlorene wiederzugewinnen, sondern zu einer ganz neuen Gestaltung des religiösen Gedankens vorzudringen. Eben in der geistig beweglichen Veranlagung des deutschen Volkscharakters liegt der innere Drang begründet, das Leben als Ganzes neu zu erfassen; nicht nur alte geistige Werte zu konservieren, sondern mit der durch sie geschaffenen inneren Anlage aus neuen Erkenntnissen und Kräften ein neues Weltbild zu bauen. Mit der Differenzierung des anglikanischen Volkstums in Hunderte von Kirchenbildungen und Sekten, die alle trotz ihrer geschickten Anpassung an äußere Stimmungen und praktische Lebensformen der modernen Welt im wesentlichen einen älteren religiösen Gedankengehalt konservieren, hat sich die religiöse Schaffenskraft dieses Volkstums gleichsam erschöpft. Es ist zu befürchten, daß sie langsam ganz erstarrt. Tragen doch selbst die neusten Schöpfungen des Sektenwesens (die Heilsarmee) keine religiös originellen Züge mehr an sich, sondern sind nur Auswirkungen älterer Gedanken, während ältere Bildungen, wie der Baptismus, bereits Anzeichen kirchlicher Verknöcherung und eines rein traditionellen Geistes verraten! Der religiöse Genius sinkt jenseits des Meeres langsam in Schlummer, die schweren Fesseln der äußeren Lebenspraxis haben seine Kraft gebunden und verbraucht. Darum ist das Erwachen religiöser Indifferenz und das Versagen kirchlicher Hilfskräfte gegenüber den schweren Problemen des Volkslebens drüben ein viel schlimmeres Zeichen als bei uns — es ist das Heraufdämmern religiöser Hoffnungslosigkeit.

Bei uns aber jagt der religiöse Genius, heimatlos geworden durch die moderne Entwickelung, wie von Furien gepeitscht ruhelos durch die Geister, wie der wilde Jäger mit seinem Troß durch die Winternacht. In die engherzig kleine Welt der Sekten mag er sich nicht flüchten, die Kirchenmauern sind ihm noch zu eng und drückend, so rumort er in heißen Stimmungen und lebendiger Sehnsucht durch die Gemüter der geistig regen und lebendig empfindenden Einzelmenschen. Er hat den Typus der „suchenden Seele" geschaffen. In allen Schattierungen gibt es diesen Typus: Menschen, die die alte Welt der Religion trauernd haben dahinsinken sehen, die aus Gründen verstandesmäßigen Denkens oder des persönlichen Frei-

heitsdranges oder rein gefühlsmäßiger Abneigung die geistige Sphäre der Kirche nicht mehr ertragen können und nun, je nach seelischer Veranlagung, sich in grübelnde Philosophie hineingraben oder ein sittliches Persönlichkeitsideal aufbauen oder sich in eine neue Welt der Gefühle hineinträumen, Philosophen, Ethiker, Ästhetiker. Diese sich im Innern vollziehende religiöse Bewegung ist schon lange im Gange gewesen und hat im ganzen 19. Jahrhundert, ja früher schon, auf den geistigen Höhen des Volkstums eine Fülle von originellen Köpfen geschaffen. Es sind die „Dichter und Denker" unseres Volkes, von denen es mehr gibt, als in den Büchern geschrieben stehen. Der Strom persönlichen Lebens, der sich in England und Amerika in die gröbere Form religiöser Gefühlsschwärmereien ergoß und nur in einigen hervorragenden Geistern zur Tiefe philosophischen Denkens und zur Feinheit ästhetischen Empfindens emporstieg, hat sich in Deutschland fast ausschließlich in die individualistische Pflege spekulativen Denkens, künstlerischer Lebensgestaltung, persönlicher Lebensideale geworfen. Die Geistesgeschichte des Deutschtums, so unkirchlich sie sich in den beiden letzten Jahrhunderten entwickelt hat, ist doch ein großartiges Zeugnis von seinem in der Tiefe noch lebendig schaffenden religiösen Genius.

Uns interessiert nun in diesem Zusammenhange, wie weit diese innerliche Gärung religiöser Kräfte zum Merkmal des modernen großstädtischen Volkslebens geworden ist. Ist sie tatsächlich von den geistigen Höhen des Volkstums in seine breiten Tiefen hinabgestiegen, so daß man mit ihr als mit einer volkstümlich-religiösen Zukunftsmacht rechnen kann? Oder haben die recht, die da sagen, daß die Welt Goethes, Schillers, Kants und ihrer großen Epigonen nur zum inneren Besitz einer kleinen geistigen Oberschicht geworden sei? Von der Kunstbewegung sprachen wir schon. Sofern sie eine Begleiterscheinung der modernen Lebensentwickelung ist, ist sie weit mehr in den breiten Schichten des Volkstums als in der geistigen Oberschicht zu Hause. Aber die Weltanschauungsbewegung, das Bemühen, das alte religiöse Weltbild durch ein neues, mit den modernen Erkenntnissen übereinstimmendes, zu ersetzen? Daß dies Bemühen weit über die Kreise wissenschaftlicher Bildung bis in die untersten Schichten des Industrieproletariats hinabreiche, wußte jeder Kenner des großstädtischen Lebens längst. Einen besonders

eindringlichen Beweis dafür hat aber das Erwachen der monistischen Bewegung geliefert.

Sie ist nicht nur aus einem langsamen Hinabdringen der neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in die breiteren Massen zu erklären, sondern sie ist das Erwachen des religiösen Triebs nach der Weltanschauungsseite hin in der Tiefe des Volkslebens. Von der strengen Luft wissenschaftlichen Geistes, wie sie durch die Arbeitssäle unserer Universitäten weht, von der ruhigen Abgeklärtheit geistigen Forschens ist in ihr wenig genug zu finden. Sie ist eine Volksbewegung wie die Sektenbewegung Englands und Amerikas, nur der spezifisch deutschen Begabung entsprechend sich auf geistig-spekulativem Gebiet auswirkend. Seine begeisterten Anhänger zieht der Monismus nicht aus den Kreisen deutscher Wissenschaft — nur einige besonders nach der volkstümlichen, ja demagogischen Seite hin begabte Männer der Wissenschaft marschieren als Führer an der Spitze — sondern aus den geistig erwachenden unteren Schichten, die man nicht unzutreffend als die Kreise der Halbbildung charakterisiert hat. Es bleibt Haeckels, des großen philosophischen Demagogen, unzweifelhaftes Verdienst, den schlummernden religiös-spekulativen Drang in diesen Schichten geweckt zu haben. Was die großen Naturphilosophen des 19. Jahrhunderts, Schelling, W. von Humboldt, Fechner, Eduard von Hartmann, nicht vermocht haben, das hat er fertiggebracht; während alle Vorgänger nur an die geistige Oberschicht herankamen, hat er eine Volksbewegung entfacht, indem er in einer wissenschaftlich verbrämten, aber durchaus an die volkstümlichen Instinkte appellierenden philosophischen Darstellung das Leben von den neuen, in die Augen springenden Erkenntnissen der Naturforschung aus als Ganzes neu zu umfassen suchte. Er hat den entscheidenden Schritt nach unten getan, der nun eine enorme Fülle volkstümlicher spekulativer Geisteskräfte entfesselt hat.

Und zwar hat dieser entfesselte Drang nach neuer spekulativer Erfassung des Lebens die Form einer leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit der altkirchlichen Weltanschauung angenommen. Ganz folgerichtig wendet sich dieser Kampf nicht etwa gegen die theologische Denkarbeit auf den Höhen des Geisteslebens, wie sie etwa im 19. Jahrhundert seit Schleiermacher geleistet worden ist —

für einen solchen Kampf fehlt das volkstümliche Interesse völlig — sondern gegen die massivste Form altkirchlicher Vorstellungen, wie sie ja tatsächlich bisher den breiten Schichten nur zugänglich war. Dieser alten Vorstellungswelt wird wiederum die massivste, dem einfachen Verstande am leichtesten zugängliche Welt moderner Erkenntnisse gegenübergestellt: die Errungenschaften der naturwissenschaftlichen Forschung. Damit hat diese Bewegung tatsächlich den in der Tiefe sich regenden Strom geistigen Lebens getroffen.

Sie ist damit der aufschwellenden technischen Lebensbetrachtung, von der wir früher sprachen, jener unter der Gewalt der modernen kapitalistisch-technischen Entwickelung entstandenen Lebensanschauung, die in der ganzen Welt einen ungeheuer beweglichen, exakt wirkenden, mechanischen Apparat sieht, entgegengekommen. Die Mechanisierung des gesamten Lebensbetriebes ist die Grundlage für eine „monistische", einheitliche Welterklärung geworden. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß sich diese sehr primitive Welterklärung nur an die Kreise wenden kann, die nicht von einer tieferen Vergangenheitskultur herkommen, sondern deren philosophisch-spekulatives Bewußtsein eben erst erwacht, Kreise, die sich mit großer Energie in den modernen technischen Aufschwung hineingeworfen und hineingedacht haben und nun sehr intensiv das Bedürfnis fühlen, sich aus den neuen Lebensformen und technisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ein einheitliches Weltbild zu bauen. Trotz aller einseitigen und turbulenten Formen, die natürlich den in der religiösen und philosophischen Kultur der Vergangenheit wurzelnden Menschen abstoßen, ja ihm mit Recht aufdringlich, frech und parvenühaft erscheinen müssen, ist doch der Monismus ein glänzender Beweis von der in der Tiefe des deutschen Volkstums schlummernden religiösen und spekulativen Anlage; die neuen Lebensformen werden in ihm sofort zur Grundlage eines neuen Weltbildes. Wie ganz anders läuft hier doch die Entwickelung als auf anglikanischem Boden!

Daß hier ein im engsten Zusammenhange mit der aufschwellenden modernen Lebensentwickelung stehender Strom religiösen (d. h. das ganze Dasein umspannenden) Lebens, nicht bloß objektiv-wissenschaftlichen Denkens, vorliegt, beweist auch die stark hervortretende, oft leidenschaftlich hervorbrechende praktische Grundstimmung. Man

hat sie als naturalistische Lebensstimmung bezeichnet. Die natürliche Entfaltung aller Kräfte ist ihr Ideal. In stärkstem Gegensatz zu allen ethischen Normen und Idealen der Vergangenheit, ja in konsequenter Leugnung des alten Freiheitsbegriffs, der bisher die Grundlage aller Ethik war, bekämpft sie alle vergangenen, die freie Entwickelung der natürlichen Kräfte irgendwie bindenden Kulturideale, die alten Erziehungsformen, die bisherige Rechtsprechung, ja die bisherige immer noch mit dem bindenden Autoritätsbegriff rechnenden Staatsformen. Das Ideal der manchesterlichen Lebensentwickelung ist das Kulturideal des Monismus geworden. Es ist klar, daß durch diesen starken Protest gegen alle geschichtlich gewordene ältere Kultur besonders diejenigen Kreise angezogen werden, deren Kraftgefühl erstmalig erwacht. Hier hat sich der große Stimmungsstrom, der durch die neue Kraftzufuhr des Maschinenzeitalters geschaffen worden ist, zu einer geistigen Volksbewegung verdichtet.

Das sind nicht bloß theoretische, naturwissenschaftliche Überzeugungen, die hier lebendig werden, das sind neue geistige Lebensmächte, die aus der Tiefe auftauchen. Es ist die erste geschlossene Gegenbewegung des modernen Zeitalters gegen die Vergangenheitsreligion, eine Auseinandersetzung mit ihrer Weltanschauung, ihren ethischen Prinzipien, ja ihrer Praxis. Monistische Sonntagsbetrachtungen, monistische Ratgeber (die die Stelle von Seelsorgern vertreten sollen), monistische Logen wollen dem Ganzen der bisherigen Religionspflege ein modernes Gegenstück entgegensetzen.

Freilich offenbart der Monismus wie alle religiösen Bewegungen der Neuzeit auf deutschem Boden, ganz dem deutschen Volkscharakter entsprechend, in der praktisch-volkstümlichen Lebensgestaltung eine völlige Unfähigkeit. Über heiße Protestversammlungen, gut arrangierte Vortragsabende, besuchte Kongresse (deren Veranstaltung sich in den letzten Jahrzehnten infolge der Beweglichkeit des Lebens und der Leichtigkeit der Entfernungsüberwindung zu einem deutschen Nationallaster entwickelt hat) und literarische Verfechtung seines Standpunktes ist er noch nicht hinausgekommen.

Das gilt übrigens ganz allgemein von der religiösen Weltanschauungsbewegung der Neuzeit auf deutschem Boden. Während sich der Monismus am entschiedensten von der altkirchlichen Lebens-

auffassung abgewandt und ganz auf den Boden der neuerwachten Kräfte gestellt hat, wogt noch eine ganze Reihe religiöser Stimmungen durch die Geister, die die Fühlung mit der alten Welt bewußt behalten haben. Dort, wo man im Gegensatz zur technischen Lebensbetrachtung die Welt der Empfindungen sucht und pflegt, sind ganz neue Versuche, die alte religiöse Welt neu zu erfassen, aufgewacht. Wie der Ästhetizismus sich die alten Heimatwerte in einer höheren Sphäre geistigen Genießens zurückzuerobern gesucht hat, so hat man auch den Gefühlsinhalt der alten religiösen Wahrheiten zu retten und neu zu gestalten sich bemüht. Naumanns „Andachten" und „Briefe über die Religion" sind die Wahrzeichen einer starken Zeitströmung geworden, die sich in aufrichtigem Bemühen um die innere religiöse Bewältigung der modernen Welt doch in Heimatsehnsucht noch nach den alten religiösen Wahrheiten zurückstreckt und sie sich, sei es in andächtigem Hineinfühlen, sei es in „historischer" Würdigung, zu erhalten sucht. Die historische Forschung und die ästhetische Religiosität, denen beiden man vorgeworfen hat, daß sie den harten Weltanschauungsfragen zu vorsichtig und gleichgültig aus dem Wege gingen, haben in Wahrheit ein ganz gewaltiges Stück Weltanschauungsarbeit geleistet. Sie haben die religiöse Welt der Vergangenheit in sich einfühlender Arbeit mit dem von der brutalen Gegenwartsentwickelung ergriffenen und heimatlos gemachten Geiste wieder in Fühlung gebracht und dadurch die Gegenwart nicht nur bereichert, sondern auch zu den Kräften zurückgeführt, auf denen sie ruht, und ohne die sie doch nicht existieren kann. Sie haben ferner, eben durch die intensive und liebevolle Beschäftigung mit der Vergangenheit, diejenige geistige Tiefe und Vielseitigkeit in die Gegenwart hinübergerettet, die für eine religiöse Neuerfassung und Durchdringung des Gegenwartslebens die unerläßliche Vorbedingung ist. Dem gewaltigen Problem der Zurückeroberung der differenzierten, modernen Welt für eine religiöse Lebensanschauung wird eine einseitige und armselige Betrachtung der Dinge, wie sie trotz allen modernen Firnisses der Monismus doch ist, keineswegs gewachsen sein. Eine Lösung des neuzeitlichen religiösen Weltanschauungsproblems ist ohne die Geschichte nicht denkbar.

Freilich bleibt eine bittere Wahrheit in bezug auf alle neueren Versuche, die Gegenwartswelt religiös zu erfassen, bestehen, ob man

nun Johannes Müllers Persönlichkeitspflege oder die Verkündigung einer mystisch-theosophischen Geheimreligion oder die „historische" Wiederbelebung alter religiöser Wahrheiten oder die ästhetisch-religiöse Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart ins Auge faßt: um die harte Wirklichkeit des Lebens tanzen sie alle herum. Der große Strom der Wirtschaftsentwickelung reißt die Menschen brutal mit sich fort und kümmert sich nicht um den „Gesang der Geister über den Wassern", so vielstimmig und schön er auch erklingen mag. In Naumanns Entwickelung spiegelt sich doch die Tragik des deutschen religiösen Genius in der modernen Welt: in den alten Formen der Religionspflege duldet es ihn nicht mehr, er steigt empor in die Lüfte und singt ein neues Lied von der Religion, aber es gelingt ihm nicht, den Weg in die Praxis des Lebens zurückzufinden.

Noch ist er heimatlos. Noch führt er auf Kongressen, in Volksversammlungen, auf dem Büchermarkt ein trauriges Vagabundendasein. Wird er je die Heimat wiederfinden? Wird es ihm gelingen, in die Realitäten der großen modernen Lebensentwickelung wieder hineinzudringen und sie von innen heraus zu gestalten und zu beherrschen? Hier stoßen wir auf die religiöse Grundfrage der Großstadt auf deutschem Boden.

Das eine ist sicher: einen Kompromiß schließt er nicht. Entweder er siegt ganz oder er stirbt. Ihm gehört die Welt als ganzes. Einer ähnlichen Entwickelung wie der auf anglikanischem Boden wird er nicht verfallen. Zur Gründung von hunderterlei verschiedenen religiösen Denominationen läßt er sich nicht herbei. Er erträgt nicht die Abgeschlossenheit der Sekten. Hier liegt sein Adel, seine unendliche Überlegenheit über den Geist praktisch-kirchlicher Routine: er strebt, an den Äther gewöhnt, zuerst den höchsten Höhen zu, wo die menschliche Kleinlichkeit und Zerrissenheit aufhört, um hier die Einheit zu gewinnen. Aber in demselben Maße, wie er sich dieser Einheit nähert, wird er auch den Weg finden in die Welt der Arbeit. Denn beide, die Welt des Geistes und die Welt der sichtbaren Dinge gehorchen im Grunde einem Gesetz. Dieses eine Gesetz zu finden, wird sein einziges Anliegen sein. Ist es gefunden — und es muß zuerst in der Welt des Geistes gefunden werden — dann wird ihm die große praktische Lebensentwickelung ganz von selbst gehorchen. Wenn überhaupt die Geschichte der Religion noch zu

einer neuen Gestaltung des religiösen Gedankens gelangen wird, so wird das nur möglich sein auf deutschem Boden. So fernab der religiöse Gedanke hier auch noch von der realen Lebensentwickelung steht, so ist er durch sie doch auch noch nicht erdrückt und in die Fesseln praktischer Routine geschlagen worden. Seine hilflose Situation in der Gegenwart resultiert aus seiner geistigen Höhenlage und Freiheit, aber eben diese gibt ihm die Hoffnung auf eine neue Zukunft.

IV. Religiös-soziale Ansätze.

In dem Bemühen um eine Neugestaltung des religiösen Gedankens, wie es seit der Aufklärungszeit mit wachsender Intensität durch die deutschen Geister gezogen ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten eine bedeutsame Wendung vollzogen. Wir deuteten sie schon an, als wir von dem Gegensatz der jüngeren Theologengeneration gegen den älteren Liberalismus sprachen. Die Grundanschauung der Aufklärung, daß die religiöse „Wahrheit" durch die unabhängigen und von Ewigkeit her sich gleichen Gesetze der Vernunft gefunden werden könne und daher auch gesucht werden müsse, hat sich bis in die Theologie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ungebrochen erhalten und wirkt in dem an dem Gegensatz zur alten Orthodoxie orientierten älteren religiösen Liberalismus, ja auch in einzelnen Vertretern der jüngeren Generation noch heute nach. Dieser aus dem Aufklärungszeitalter ererbte Rationalismus hat nun seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts einen tiefen Riß erhalten. Ritschl und die sogenannte historische Schule sind seine ersten heiß bekämpften Gegner gewesen. Die Fülle des geschichtlichen Materials, das durch den Bienenfleiß deutscher Forscher ans Tageslicht gefördert und verarbeitet wurde, ertrug auf die Dauer die Rationalisierung und die damit verbundene Schematisierung nicht. Die Hegelschen Geschichtskonstruktionen mußten fallen, und an ihre Stelle trat eine liebevolle Einfühlung ins geschichtliche Detail, ein Erfassen des tiefen Lebensstromes mit seiner unermeßlichen Fülle einzelner Gestaltungen und Persönlichkeiten. Die Geschichte der Völker verwandelte sich vor dem staunenden Auge in einen Baum mit unendlich vielen Ästen und Zweigen. Die geheimnisvolle Unberechenbarkeit geschichtlichen Werdens, die bunte Mannigfaltigkeit der Erscheinungen kam wieder zu ihrem Rechte. Nicht der Philosoph,

sondern der nachgestaltende Künstler wurde nun zum Geschichtsschreiber.

Dieser Umschwung in der Geistesgeschichte wurde von höchster Bedeutung für die geistige Erfassung des Gegenwartslebens. Man gewann wieder ein Auge für den bunten Strom des Lebens, der seit dem großen Wirtschaftsaufschwung allerdings in wunderbarer Mannigfaltigkeit sich darbot. Zwang schon die Geschichtsforschung dazu, scharf zu unterscheiden zwischen Pragmatisierung und Wirklichkeit, drängte sie also förmlich zu dem Sinn für Realitäten hin, so konnte der von dieser Geschichtsforschung aus ins Gegenwartsleben hineinschauende Geistesarbeiter gar nicht umhin, diesen Sinn für die Realitäten auch auf die Gegenwart anzuwenden. So hat die historische Schule auf den Universitäten, vielleicht ohne daß sie sich von dieser Konsequenz klar Rechenschaft gegeben hat, eine Generation praktischer Theologen geschaffen, die ihrer ganzen inneren Verfassung nach ihr Amt anders anfassen und dem Leben anders gegenübertreten mußte als der ältere Liberalismus. Die historische Theologie ist die Mutter der religiös-sozialen Arbeit geworden. Der Begründer der „Reichs-Gottes-Theologie" ist zugleich in einem tieferen Sinne der Begründer der „Reichs-Gottes-Arbeit".

Ja, diese von ihr selbst geschaffene Tendenz auf die Praxis hin ist der wissenschaftlichen Theologie der historischen Schule mit der Zeit höchst unbehaglich geworden. Denn sie griff nun auf den wissenschaftlichen Betrieb selbst über. Man fing auf den Universitäten an, „Volksbücher" zu schreiben; die Strenge wissenschaftlicher Sprache verwandelte sich in einen Feuilletonstil, der nur allzusehr sich der eleganten Oberflächlichkeit des modernen Großstadtgeistes anpaßte; an die Stelle wissenschaftlicher standard works, die in jahrzehntelanger mühsamer Arbeit in der Studierstube entstanden waren, traten Essays, die auf die leichtgeschürzte Art des vielbeschäftigten modernen Menschen berechnet waren; ja gelegentlich wurde der Dozent zum Volksredner.

So schmerzlich diese Entwickelung für die deutsche Wissenschaft sein mag, so bedeutungsvoll ist sie als Symptom einer neuen Phase in der Geschichte des deutschen religiösen Gedankens. Der religiöse Gedanke fängt an, in die Wirklichkeit

hinabzusteigen. Er stellt sich ein auf die Lebensvorgänge, zu deren Beherrschung er berufen ist. Wie das Aufkommen der jungen Wissenschaft der Nationalökonomie einen Markstein in der Geschichte der deutschen Universitäten bedeutet, so bedeutet der religiös-soziale Gedanke mehr als das Auftauchen eines flüchtigen Problems in der religiösen Gedankenwelt; er ist das Symptom einer inneren Schwenkung der gesamten religiösen Denkarbeit, ja einer sich anbahnenden neuen Situation im Gesamtprozeß der religiösen Entwickelung.

Diese innere Umbildung der religiösen Gedankenwelt vollzieht sich zum Teil ganz in der Stille. Besonders sichtbar wird sie nur in einer Reihe von Kongressen. Indem der Kongreß für innere Mission sich schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den Problemen der sozialen, sittlichen und kirchlichen Not beschäftigt hat, um von ihnen aus die neuen praktischen Aufgaben altkirchlicher Frömmigkeit zu erfassen, hat er bereits eine zum Teil wertvolle Vorarbeit für die Verknüpfung des religiösen Gedankens mit den Fragen der Gegenwart geleistet, wenn er auch sich vor einer wirklichen Umbildung des religiösen Gedankens, zumal seit Wicherns Rücktritt, mehr und mehr ängstlich gescheut hat. Er gerät darum immer deutlicher in die Bahnen der anglikanischen Entwickelung hinein: die Fragen praktischer Geschicklichkeit in der kirchlich-sozialen Arbeit drängen die Fragen religiöser Neudurchdringung des Lebens mehr und mehr zurück.

Diese Fragen treten viel kräftiger in den Vordergrund in dem geistig beweglicheren evangelisch-sozialen Kongreß. Er ist direkt aus den neuen Stimmungen der oben erwähnten historischen Schule hervorgegangen. Seine Verhandlungen bedeuten darum nicht bloß die Verknüpfung einer freieren theologischen Auffassung der Vergangenheitsreligion mit den modernen Lebensfragen, sondern vor allen Dingen ein immer klareres Einstellen der religiösen Gedankenwelt auf die Realitäten der Gegenwart. Je länger, desto mehr hat er infolgedessen auch die Aufmerksamkeit der weitesten Volkskreise auf sich gelenkt, weil man instinktiv fühlte: hier spricht nicht nur wissenschaftliches Räsonnement, sondern auch wirkliche Sachkenntnis. Von den anfangs oft noch recht naiv anmutenden „wissenschaftlichen" Deduktionen und logischen Spiegel-

fechtereien hat er sich mehr und mehr zu einer sorgfältigen Durchdringung der Gegenwartsfragen bis zu ihren letzten Zusammenhängen hindurchgearbeitet und ist so zu einem Sprechsaal der sachkundigen geistigen Führer geworden.

Dazu trägt nun auch der Umstand bei, daß mittlerweile die jüngere Theologengeneration sich in mühsamer Kleinarbeit in die sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge des modernen Lebens praktisch hineingearbeitet, ja in dieser Arbeit praktische Wege gesucht und gefunden hat, wenigstens an einzelnen Punkten die großen Aufgaben der neuen Zeit anzugreifen. Längere Zeit freilich hat sich der Kongreß, wenigstens in seinen geistigen Führern, noch dagegen gesträubt, diese Praxis selbst zu Worte kommen zu lassen, weil sie ihm wohl schon zu tief in die Realitäten hineinzuführen und dadurch die geistige Höhe und Großzügigkeit zu gefährden schien. So hat die erwachende moderne Jugendarbeit doch erst manches Mißtrauen überwinden müssen, ehe sie als auf der Linie des Kongresses liegend anerkannt wurde.

Aber — das Leben ist im Marsche und läßt sich nicht mehr aufhalten. Ja, es zeigt sich schon heute deutlich die Gefahr, die in Zukunft noch viel stärker hervortreten dürfte, daß das Leben mit seinen praktischen Einzelfragen die tiefgreifende und großzügige geistige Durchdringung bedroht. Schon die christlich-soziale Bewegung Stöckers zeigte den christlichen Gedanken in einer bedenklichen Verquickung mit politischen Parteiinteressen und niedrigsten Volksinstinkten, während die national-soziale Bewegung Friedrich Naumanns, eben weil sie die geistige Höhenlage zu halten suchte, sich dem realen Lebensstrom gegenüber nicht behaupten konnte, auch ein Anzeichen dafür, daß zur völligen inneren Durchdringung beider Welten, der geistig-religiösen und der wirtschaftlich-realen, die Zeit eben noch nicht reif ist. Es bleibt abzuwarten, wie die seit 1910 jährlich zusammentretende Konferenz für evangelische Gemeindearbeit sich entwickeln wird, ob auch in ihr die kleinen Fragen der kirchlichen Routine den großzügigen Geist einer das Ganze umspannenden religiösen Gedankenarbeit ersticken werden.

Es fehlt nicht an warnenden Stimmen, die auf das Bedenkliche einer allzu bereiten praktisch-sozialen Bindung der religiösen Ener-

gien hinweisen. Dörries und Traub, beide mit ganzer Seele der modernen Lebensentwickelung zugewandt, sind doch nicht müde geworden, vor der Gefahr einer Verkümmerung der religiösen Gedankenarbeit und der geistigen Entwickelung durch die kirchlich-soziale Einzeltätigkeit zu warnen. Auch die neuerdings gepflogenen Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Evangelisch-sozialen und den „Religiös-sozialen" der Schweiz weisen in die gleiche Richtung. Es ist der tiefste Wesenszug des deutsch-lutherischen Genius, der sich vor der Verflachung und der Überflutung durch den praktischen Lebensstrom zu schützen sucht. Hinter diesen warnenden Stimmen steckt das sichere Gefühl für die besondere Aufgabe der religiösen Entwickelung auf deutschem Boden, den religiösen Gedanken rein, frei und lebendig zu erhalten. Sofern es sich um eine Verquickung des religiösen Gedankens mit der realen politischen und Wirtschaftsentwickelung, wie in der Schweiz, handelt, ist ihnen ohne Vorbehalt recht zu geben (vom deutschen Standpunkte aus). Denn eben diese Entwickelung läuft, wie wir in einem früheren Abschnitt darzutun suchten, vorläufig geradeswegs von der Religion fort. Es heißt den religiösen Gedanken in eine schwere Gefahr bringen, ihn an diese Entwickelung zu ketten, etwa um ihr doch die religiöse Tiefe zu retten. Er wird vorzeitig enttäuscht und in seiner besten Kraft verbraucht. Erst wenn die Entwickelung ein gut Stück weiter ist und die in jenem früheren Abschnitt ebenfalls angedeuteten zukünftigen Entwickelungslinien, die sich bereits in einer höheren Sphäre der sozialen Arbeit zeigen, gefunden haben wird, wird an eine erfolgreiche Anknüpfung des religiösen Gedankens an das Ganze zu denken sein. Mag die Entwickelung Naumanns äußerlich tragisch sein, sie ist, vom Standpunkt des deutschen religiösen Geistes aus gesehen, die einzig folgerichtige. Der Prophet kann heute auf die Dauer nicht Politiker werden, so stark er sich auch bemühen muß, in die reale Welt der Dinge hinabzusteigen.

Sich bemühen m u ß! Denn darin liegt der sichere Instinkt der inneren Entwickelung des P f a r r e r s Naumann, daß er nicht locker läßt in dem Bemühen, in die Arena der Politik und des Wirtschaftskampfes hinabzusteigen, so sieghaft sich in ihm auch immer wieder der Idealismus des religiösen Mannes behauptet und durchsetzt. Die schwersten Spannungen zu ertragen und zwischen ihnen

hin- und hergeworfen zu werden, ist eben stets das Schicksal der großen Vorkämpfer neuer Zeiten gewesen. Mögen sie in diesen Spannungen zerrissen werden, sie haben die Pole zum erstenmal aneinandergekettet und die Aufgabe gewiesen, die andere erfolgreicher werden durchführen müssen.

Eine viel schwerere Gefahr als die Verkümmerung des religiösen Geistes durch ein allzu tiefes Hineingreifen in die Praxis des Lebens liegt vor in seiner Isolierung. Gerade Traubs innere Entwickelung dürfte diese Gefahr in ihrem vollen Ernste gezeigt haben. Der religiöse Geist versprüht in Stimmungen, in einseitiger Kritik, in literarischer Beweglichkeit und journalistischer Vielgeschäftigkeit, er kommt nicht zur inneren Sammlung und positiver Gestaltung, wenn er sich nicht selbst mit eisernen Ketten an die Wirklichkeit bindet. Dörries und Traub sehen nicht, daß die gesunde Zukunftsentwickelung der deutsch-lutherischen Religiosität, so wenig sie sich mit einem völligen Aufgehen im wirtschaftlichen Prozeß vereinigen läßt, doch die praktische religiös-soziale Einzelarbeit einfach fordert. Auf der einen Seite bedarf sie des Gegengewichts der nüchternen sozialen Einzelarbeit, um endlich aus den ungesunden heißen Stimmungen, aus der Fahrigkeit einer ziellosen Spekulation herauszukommen; die reale Entwickelung des Lebens muß die Richtung ihrer Problemstellung und ihrer geistigen Arbeit bestimmen. Auf der andern Seite bedarf sie zu ihrer eigenen Verlebendigung der stetigen Fühlung mit praktischen Einzelproblemen. Gerade das, was Dörries und Traub von einer rein geistig-religiösen Tätigkeit der Religionsdiener erhoffen, ein Erfassen des religiösen Gesamtproblems der Gegenwart, trifft nicht zu. Die Männer, die in den Konsistorien sitzen und einen Ukas nach dem andern in mittelalterlicher Sprache und in einer gradezu erstaunlichen Verständnislosigkeit für die Gegenwart loslassen, haben nie in ihrem Leben wirklich soziale Arbeit getrieben. Wenn sie durch jahrelange mühselige Einzelarbeit in die Psyche des modernen Großstädters hineingedrungen wären (denn nur durch jahrelanges Zusammenarbeiten und Miterleben in sozialer Arbeit, nicht durch gelegentliche Besuche und Besprechungen, lernt man die seelischen Tatsachen kennen), würden sie den großen religiösen Gegenwartsströmungen anders gegenüberstehen. Bücher, Zeitschriften und Zeitungen vermitteln nicht die Erkenntnis

eines neuen Zeitalters, die muß unter Schmerzen und Arbeit dem Geist eingebohrt werden. So ist der Fanatismus blinder Reaktion auch unter den jüngeren Theologen nur dort zu Hause, wo man aus „geistigem" Interesse die soziale Arbeit ablehnt. Und gerade das, was Dörries und Traub von der praktischen Gemeindearbeit befürchten, daß sie das religiöse Gesamtproblem durch eine geschickte kirchlich-soziale Routine verschleiert, trifft, wenn man in die Tiefe sieht, auf deutschem Boden auch nicht zu. Scheinbar ist das die erste Wirkung: es ist allerdings Tatsache, daß die antiquierteste Form der Orthodoxie am geschicktesten den äußeren kirchlichen Gemeindebetrieb aufzuziehen versteht; mit großem Aufwand an Mitteln und in glänzender äußerer Form veranstaltet sie Gemeindeabende, treibt sie Jugendfürsorge, gründet sie Vereine und Stiftungen — und im Grunde ist das alles ein äußeres Auffrisieren eines starren, leblosen Körpers. So täuscht mancher Religionsdiener durch eine große organisatorisch-geschäftliche Begabung über seine innere Unfähigkeit, die neue Zeit religiös zu erfassen und zu durchdringen, hinweg.

Aber — diese Tendenz, durch äußere Formen zu brillieren und zu bestechen, hat die starre Verfestigung der Religion immer gehabt und wird sie immer haben, ob sie nun praktisch-soziale Arbeit treibt oder nicht. Tut sie es nicht in der Gemeindearbeit, dann tut sie es im Gottesdienst. Diesen Konkurrenten wird der lebendige religiöse Gedanke immer haben, auch wenn er sich darauf beschränkt, in der rein geistigen Sphäre, durch Wort und Schrift, zu wirken. Ja, gerade in der „Lehre" hat es die religiöse Reaktion zu einem glänzenden System der Verschleierung ihrer Rückständigkeit gebracht. Wie weiß sie ihren „gläubigen" Standpunkt mit formgerechten Worten und geschickter, scheinbar moderner Apologetik fürs Auge zurechtzustutzen! Wer ihr auf diesem Gebiete, auf dem sie es durch die Jahrhunderte hindurch zu einer diplomatischen Routine sondergleichen gebracht hat, beizukommen sucht, hat von vornherein verlorenes Spiel. Der Jurist und Theologe ist noch immer schlauer gewesen als der religiöse Mensch.

Es kommt gerade darauf an, den Kampf um die Weltanschauung in die reale Lebenspraxis zu tragen. Je tiefer er in die Sphäre der lebendigen Gegenwart hineingreift, desto sicherer muß der leben-

dige religiöse Gedanke allmählich seine Überlegenheit offenbaren. Gewiß lassen sich durch geschickte Routine und politische Schlauheit in den großen Massen Augenblickserfolge erringen, aber auf die Dauer hält sich im realen Volksleben nur das Echte, Wahre und Tiefgegründete. Es ist schon heute eine außer allem Zweifel stehende Tatsache, daß in den kirchlichen Distrikten, in denen eine lebendige Gemeindearbeit getrieben wird, die starre Orthodoxie ihre letzte, brutale, alles Neue ohne Verständnis verurteilende Macht verloren hat. Das reale Leben ist der stärkste Feind der blinden Reaktion. Natürlich vollzieht sich dieser Prozeß der Erweichung einer antiquierten Weltanschauungsform durch die religiös-soziale Praxis langsam und unter der Oberfläche, aber um so sicherer und tiefer. Man müßte jeden orthodoxen Fanatiker zu zehn Jahren Zwangsarbeit in einer schwierigen Industriegemeinde verurteilen, er würde dadurch sicherer kuriert werden als durch 20 000 glänzend geschriebene modern-religiöse Werke.

Es ist schon jetzt mit Händen zu greifen, wie gesundend eine frische soziale Tätigkeit auf die theologische Gedankenwelt der jüngeren Generation zurückwirkt. Auch der letzte Staub einer veralteten theologischen Gedankenwelt, den das Universitätsstudium noch zurückgelassen hat, wird im Verkehr mit frischen halbwüchsigen Jungen oder mit Menschen, die in harter Lebensarbeit stehen, hinweggeblasen. Der gemeinsame Kampf mit Menschen des weiten natürlichen Lebens erweist mit einem Schlage die ganze Haltlosigkeit einer angelernten Vergangenheitsreligion und zwingt zur Neueroberung einer geistigen Gesamtanschauung des Lebens. Oder ist das zu optimistisch gesehen? Macht nicht doch der harte Kampf des Lebens gleichgültig gegen eine tiefere Erfassung des Daseins? Geht nicht doch in den furchtbaren sozialen Schwierigkeiten, denen sich der sozial tätige Religionsdiener Tag für Tag gegenübersieht, geht nicht in allen kleinen Organisationsfragen, mit denen er sich bis zur Erschöpfung abmühen muß, die geistige Elastizität und der starke über die Welt hinausgreifende religiöse Optimismus zu Grunde? Die Tatsachen berechtigen uns, diese Zweifelsfragen mit einem klaren „Nein" zu beantworten. Wohl mag hier und da unter dem Druck der praktischen Arbeit ein oberflächlicher Routinier sich entwickeln — aber er wäre auch sonst ein Schwätzer und „Pfaffe" geworden. Aber

zwei Lebensgüter von unerschöpflichem Werte schützen den Deutschen vor den Gefahren der anglikanischen Entwickelung: seine Jugenderziehung und theologische Ausbildung, die ihm einen unverlierbaren Schatz an geistigem Interesse und hohem Idealismus gegeben haben, und der deutsche Genius selbst, der jeder Gefahr erliegen kann, der geistigen Verkümmerung nicht.

Auf ihn hat die Praxis nicht die Wirkung der langsamen Erstickung des in ihm glimmenden Feuers, sondern des lebendigen Ansporns zu neuer innerer Eroberung des Lebens. Indem die Idee sich verliert an das Leben, springt sie in neuer verjüngter Gestalt aus dem Leben heraus.

Noch ist das Leben als Ganzes nicht reif, den religiösen Gedanken in sich aufzunehmen. Darum wäre es, vom Standpunkt der deutschen religiösen Entwickelung aus angesehen, ein schwerer Fehler, den Versuch zu machen, die Religion mit den großen Wirtschaftsfragen zu verquicken. Eine christliche Arbeiterpartei, ein christliches Staatsleben, ein christlicher Unternehmerverband sind für uns heute entweder Erscheinungen einer älteren Entwickelungsstufe des religiösen Gedankens oder verfehlte Gegenwartsutopien.

Dagegen wird an einzelnen Punkten des Volkslebens der religiöse Gedanke mutig vorwärts dringen müssen in die Realität der Gegenwartsentwickelung, einerseits um sich selbst elastisch, lebendig, zukunftskräftig, klar und nüchtern zu erhalten, anderseits, um langsam von innen her den Gesamtverlauf des Lebens auf eine tiefere Entwickelung vorzubereiten. Noch steht das Gesamtleben der Gegenwart unter dem Zeichen der Religionslosigkeit, noch schwebt der religiöse Gedanke hoch oben in den Lüften, aber in der Stille entwickeln sich in kleinen Kreisen, die den religiösen Gedanken mit der Praxis des Lebens verschmelzen, die Keimzellen einer neuen Zukunft. Die Samenkörner müssen früh in die Erde gelegt werden, damit, wenn die Zeit erfüllt ist, sie von innen heraus die Scholle brechen können.

Hier stehen wir an der Schwelle der Zukunft. Unser Gang durch die verschiedenen Phasen der Auseinandersetzung der Vergangenheitsreligion mit der großen Lebensumwälzung der Neuzeit hat uns ein buntes Bild von Stimmungen und Strebungen gezeigt. Wir

sahen die schärfste Reaktion der alten Weltanschauung gegen die neue Lebensentwickelung sich aufbäumen, sahen auf der andern Seite einen wilden Kampf neuer Weltanschauungsversuche gegen die alte Religion sich entfesseln; wir sahen eine Fülle neuer religiöser Stimmungen und kirchlicher Bildungen im Zusammenhange mit der großen Wirtschaftsumwälzung auftauchen und sahen sie doch auch wieder verkümmern und in Resignation oder Weltflucht versinken; wir sahen aber auch den religiösen Gedanken sich seiner Vergangenheitsfesseln in heißer Sehnsucht nach Neugestaltung entledigen, um in langsamer Wiedereinstellung auf die reale Lebensentwickelung sich um eine neue Durchdringung des Gesamtdaseins zu bemühen. Die Religion der Vergangenheit hat wahrlich ihre Pflicht getan in heißer Auseinandersetzung mit dem neu emporflutenden Lebensstrom. Was hat dieser Lebensstrom ihr entgegenzubringen an religiösen Kräften? Liegen in seiner Tiefe Anknüpfungspunkte für eine neue religiöse Entwickelung? Drängt er selbst schon heute an einzelnen Punkten auf die Religion hin? Daß er trotz starker religionsfeindlicher Tendenzen im einzelnen in seinem Gesamtverlaufe auf den religiösen Zentralpunkt wieder zusteuert, glauben wir im 3. Kapitel schon gezeigt zu haben. Nun ist es noch unsere Aufgabe, auf das Emportauchen einzelner Anzeichen für ein etwaiges Erwachen der Religion in seiner Tiefe zu achten.

5. Kapitel.

Erwachende religiöse Urkräfte in der Großstadt.

I. Die erwachende Negation der Kultur.

„Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt." Das Erwachen der Religion als der letzten Urkraft des Lebens hat immer etwas Unberechenbares, Geheimnisvolles, Unfaßbares gehabt. Plötzlich iſt ſie über die Völker und über die einzelnen Epochen der Geſchichte gekommen wie ein Sturmwind, der über die Lande dahinfegt, ohne daß der Menſchengeiſt ihr Kommen ſicher vorausberechnen und die Menſchenkraft ſich ihr widerſetzen konnte. Zwiſchen den Hochfluten religiöſen Lebens liegen wiederum Zeiten der Totenſtille, der brennenden Gluthitze, die das Land ausdörrt, in denen kein Lufthauch Kühlung bringt und kein Wölkchen am Himmel den erquickenden Regen verheißt, bis die Erlöſungsſtunde ſchlägt, ehe der Menſch ſich deſſen verſieht. Die geheimnisvollen Geſetze, denen die ewige Urkraft des Lebens folgt, entziehen ſich durchaus menſchlicher Berechnung.

Am allerwenigſten laſſen ſie ſich durch kirchliche Formen feſtlegen. Ein noch ſo glänzend aufgezogener kirchlicher Betrieb, eine noch ſo wohldurchdachte traditionelle Form der Religionspflege kann die Religion weder ſchaffen noch feſthalten. Die Kirche kann nur eines: ſie kann dem aus der Tiefe ſprudelnden Strom ſein Bett weiſen, daß er nicht verſprühe oder zerſtörend über die Lande brauſe. Jede Zeit neuerwachenden religiöſen Lebens iſt eine Zeit der Zerſtörung und der äußerſten Gefahr ſowohl für die Religion ſelbſt wie für den äußeren Beſtand des Lebens geweſen. Die ordnende Menſchenkraft hat ihn immer auffangen und als lebendigen Strom, der befruchtet und erquickt, durch die dürre Sandwüſte leiten müſſen. So kann die Kirche nur die Dienerin der Religion ſein, die beſcheiden

ihren Spuren folgt und ihre erlösende Kraft dem entferntesten und verborgensten Menschenleben zuführt. Wer ihr eine andere Rolle zuweist, wer sie gar als die alleinige Besitzerin und Hüterin der Religion anspricht, oder wer ihr schuld gibt, daß eine Zeit religionslos ist, und von ihr verlangt, sie solle besser ihre Pflicht tun, um „die Frömmigkeit zu heben", der versteht weder etwas von der Religion noch von der Kirche. Die Quellen der Religion fließen unabhängig von der Kirche, und die Aufgaben der Kirche fangen erst da an, wo die Religion in der Realität des Lebens erwacht.

Gibt es ein solches Erwachen der Religion im Zeitalter der Großstadt? Hören wir durch das Getöse ihrer Arbeit hindurch das Brausen des Stromes in der Ferne oder in der Tiefe? Gibt es Anzeichen dafür, daß auf dem Boden des großstädtischen Lebens religiöse Kräfte das Licht suchen? Wir stellen die Frage nun in einem andern Sinne als in dem 3. Kapitel unserer Darstellung. Suchten wir dort den Gesamtverlauf des Lebens zu erfassen, um zu erkennen, ob er in seiner inneren Struktur religiöses Leben zulasse, so wollen wir nun in der bunten Mannigfaltigkeit des Lebens nach empirischen Anzeichen einer neuen Religiosität suchen. Dort interessierte uns die Möglichkeit, hier die Realität der Religion. Dort fanden wir, daß an den Polen der großstädtischen Lebensentwickelung Religion nicht möglich ist, entdeckten aber zugleich, daß das Leben auf eine neue Synthese zustrebt, die Religion nicht nur zuläßt, sondern fordert. Auf den geistigen Spitzen der Entwickelung war diese Synthese bereits sichtbar.

Nun fragen wir danach, ob in dem wirklichen Lebensprozeß sich bereits Kräfte einer neuen Religiosität regen. So wenig sich das Erwachen solcher Kräfte fest berechnen läßt, so gewiß gibt es Sturmvögel der Religion, erste Vorboten einer früher oder später sich verwirklichenden Bewegung. Lange bevor der Strom aus der Tiefe bricht, bahnen sich leise Umbildungen der Oberfläche an, die sein Dasein anzeigen. Wie die Essäer, die revolutionären Banden und Johannes der Täufer die „Fülle der Zeit" ankündigten, wie Franziskus und Huß die Gärung im Schoß des Mittelalters verrieten, so könnte auch für das Zeitalter der Großstadt eine zukünftige religiöse Bewegung ihre ersten Boten geschickt haben. Sie als solche zu erkennen und gar aus den ersten Anzeichen einige

Grundlinien der neuen Religiosität zu bestimmen, ist eine schwierige Aufgabe, die mit aller Bescheidenheit und Reserve angegriffen sein will. Aber die Möglichkeit des Irrtums darf nicht abschrecken. Wenn nur das Auge auf die Zukunft sich einstellt und in ihren noch dunklen Linien zu lesen anfängt, ist schon viel für die Gegenwart gewonnen. Der Glaube an die Zukunft fordert ein unermüdliches, wenn auch noch oft genug irrendes, Forschen in der Gegenwart. In etwas kann uns auch der Blick auf vergangene religiöse Bewegungen das Auge für die Zukunft schärfen.

Wo immer die Religion erwacht ist, ist sie zuerst als Protest gegen die das Leben beherrschenden äußeren Mächte aufgetreten, der oberflächliche Beobachter sah nur die ungeheure Negation, die sie mit sich brachte. Der jüdische Religionslehrer sah in Jesus nur den Anarchisten, den großen Verneiner des Bestehenden. Das war von außen her sehr richtig beobachtet. Vor den neuen Werten, die die Religion schuf, schrumpfte zunächst die ganze Welt in nichts zusammen, um von diesen neuen Werten aus einen ganz neuen Inhalt zu empfangen. Der reine Kulturmensch wird daher der Religion immer den Vorwurf der Lebensfeindschaft machen. Jede erwachende lebenskräftige Religion gleicht einem auf hohem Berggipfel entspringenden Strom. Brausend ergießt er sich zuerst talabwärts, alles mit sich fortreißend, Bäume unterspülend und fortschwemmend, ja Felsen mit sich in den Abgrund ziehend, als wolle er den ewigen Ozean in einem Sprunge erreichen. Freilich liegt vor ihm noch die weite Ebene, die er in langsamerem Tempo durchströmen muß, um zu bewässern, zu befruchten, Lasten zu tragen, zu arbeiten. So ist es auch mit dem Strom neu erwachenden religiösen Lebens. Brausend bricht er aus der Tiefe und setzt sich zunächst über alles hinweg, was in seiner Umgebung das Recht der Jahrtausende für sich in Anspruch nimmt. Ihm ist die ganze Umgebung gleichgültig, er möchte gleich die ganze Ewigkeit in glühender Hoffnung erfassen. Das Urchristentum hat tatsächlich tagtäglich auf die Vollendung der Tage gehofft und ist darum recht gleichgültig gegen alle Kulturwerte gewesen. Ehe, Familie, Nation, Kunst, Wissenschaft, Staat, daran ist es vorübergegangen, als wäre es nichts, und hat höchstens notgedrungene Kompromisse damit geschlossen. So macht das Urchristentum auf den späteren Beobachter einen negativen, kultur-

feindlichen Eindruck. Man lasse aber den lebendigen Strom erst in die Ebene hinabkommen, da wird er zur treibenden, Leben schaffenden, befruchtenden Kraft, die einer langen geschichtlichen Entwickelung den Impuls zu unermeßlicher Kulturarbeit geben kann. Die spätere Geschichte des Christentums hat es herausgestellt, daß die ursprünglich so radikal zerstörende Urkraft in eminentem Sinne kulturfördernd und neue Kulturwerte schaffend gewesen ist.

Gibt es heute Anzeichen für das Erwachen eines innerlichen Protestes gegen die Kultur der Gegenwart? Zweifellos gibt es solche. Wie unheimlich blitzende Funken tauchen hier und da heiße Proteststimmungen gegen die große äußere Lebensentwickelung auf, Stimmungen, die viel tiefer gehen als jene der oben charakterisierten ästhetischen Bewegung. Man findet sie zunächst in den Kreisen, die schwer unter dem Druck der harten äußeren Großstadtarbeit seufzen. Dort wird es wohl leidenschaftlich aus der Seele herausgeschleudert: Die Maschine tötet uns, sie leert unser Leben nicht nur aus, sondern sie macht es tief unglücklich und bringt es zur Verzweiflung! Wir sind keine Menschen mehr! Wir ertrinken in dem gurgelnden Strom der Sorge und der Arbeit, wir ersticken in dem furchtbaren Mechanismus, der unser Leben umklammert hält.

Natürlich dringt dieser Schrei des Protestes zuerst empor aus den dunkelsten Tiefen des Lebens, von dorther aber hat die Religion immer zuerst ihre kräftigsten Impulse erhalten. Indessen reicht dieser Protest, wenn auch in zurückgehaltener Form, weit hinein in die Kreise, die äußerlich in der Sonne des Lebens stehen. Mitten aus der vorwärts drängenden, erfolgreichen Arbeit, ja mitten aus dem Lebensgenuß heraus dringt seine anklagende Stimme. Hinter der Stadtflucht, die immer mehr wie eine Epidemie die Großstädter packt, steht eine leidenschaftliche Sehnsucht nach tieferem Leben und ein Protest gegen das Großstadttreiben, der an Haß und Ekel grenzt. Viel sinnloses Jagen nach immer neuen Genüssen ist ein verzweifelter Kampf um einen verlorenen Lebensinhalt. Wie Wetterleuchten zuckt über das ganze Großstadtleben die Anklage des unbefriedigten Lebens hin. Noch hat die Sehnsucht nach einer reineren, stilleren, tieferen Welt keinen klaren Gesamtausdruck gefunden, sie offenbart sich wesentlich in Gefühlen des Unbehagens, in politischen Proteststimmungen, in harten Anklagen gegen die

äußeren Lebensbedingungen, die doch im Vergleich gegen frühere Verhältnisse die Leidenschaft der Anklagen keineswegs ausreichend begründen. Schon fühlt der Geschäftsmann, dem alles auf eine Steigerung der Kulturfreudigkeit ankommt, deutlich die Gefahr des Zurückflutens der Kulturwelle. Die Angst vor der Sonntagsruhe hat hier ihre letzten Wurzeln. Das wichtigste Problem des modernen Geschäftsunternehmens ist schon heute die künstliche Steigerung der Genußfähigkeit. Physische und seelische Reizmittel drängen sich immer stärker auf den Markt. Die Sensation, sonst dazu bestimmt, schlummerndes Interesse zu wecken, ist zum Mittel geworden, die erschlaffende Energie wachzuhalten. Dem nervösen, aufdringlichen, hetzenden Gebaren des Großstadtlebens fühlt man es schon heute an, daß es nicht natürlich aufspringende Lebenskraft und -freude ist, sondern daß es die letzte Anstrengung vor der Erschöpfung bedeutet. In den gezwungen fröhlichen Mienen steht es deutlich zu lesen: Man mag nicht mehr.

Aus diesen Stimmungen einer wachsenden Kulturnegation lösen sich nun aber deutlicher und deutlicher ganz bestimmte Strömungen, die auf einen neuen Lebensinhalt hindrängen. Immer lauter hallt in die rauschende Großstadtkultur der Rousseauruf hinein: „Zurück zur Natur!" Er ist von jeher ein Sturmvogel der Religion gewesen. Als vor 2000 Jahren im jüdischen Volke die äußere Hoffnungslosigkeit das neue religiöse Zeitalter vorbereitete, gingen die Essäer in die Wüste und Johannes in die Einsamkeit der Jordansaue. Roms Kulturübersättigung flüchtete sich ins Mönchstum der ägyptischen Wüste. Wogen nicht hinter dem Menschenstrome, der aus den Großstädten in die Felder und Wälder, ans Meer und in die Berge drängt, ganz ähnliche Stimmungen? Man sucht da draußen doch schon mehr als schöne Sonnenuntergänge und stimmungsvolle Heidebilder. Man ahnt, daß in der Natur mehr steckt als Schönheit, daß sie in ihrer Tiefe Reinheit, Kraft, Einheit und Einfachheit birgt. Der Drang in die Einsamkeit der Natur ist das erste Aufzucken einer tieferen Selbstbesinnung.

Und in diesen Ruf: „Zurück zur Natur!" mischt sich lauter und lauter ein anderer: „Zurück zur Vergangenheit!" Es war das Charakteristikum der ersten Großstadtgeneration, daß sie mit jauchzender Freude die alten Werte der Vergangenheit über Bord

warf. Man schämte sich seines alten Hausgeräts. Noch heute drängt ein großer Teil der Großstadtbevölkerung leidenschaftlich in die neuen Wohnungen mit „modernem Komfort". Aber schon ist die Rückströmung deutlich bemerkbar. Das Altehrwürdige beginnt im Kurs zu steigen. Das alte Hausgerät kommt wieder zu Ehren. Das ist nicht bloß das Sammeln von Raritäten, die um ihrer Seltenheit willen einen immer höheren Marktwert gewinnen, dahinter steht das deutliche Empfinden, daß in dem Alten mehr Tiefe, konzentrierteres Leben steckt. In den Schöpfungen der Kunst werden die alten Linien wieder sichtbar. In der Literatur stöbert man wieder in der Vergangenheit herum und veröffentlicht Denkmäler einer weit zurückliegenden Kultur, damit sie der Gegenwart wieder ihr verborgenes Leben schenken. Schon beginnt dieser Zug nach den Vergangenheitswerten sogar auf die religiöse Tradition hinüberzugreifen. Man bringt ein „Opfer des Verstandes", um doch wieder mit der Tiefe vergangenen religiösen Lebens in Fühlung zu kommen. Man sagt, die alten Kirchen seien schöner als die modernen Prachtbauten, in Großmutters Stube sei es gemütlicher als im neuzeitlichen Salon. Man fängt sogar wieder an, die Bibel zu lesen, als „Kunstwerk" zunächst; aber die Sehnsucht greift doch tiefer. Man sieht es an allen Enden: die große Kulturwelle flutet rückwärts.

Das ist das erste, wenn auch noch durchaus äußerliche, Anzeichen für eine neu erwachende Religiosität in der Tiefe des Großstadtlebens. Die Natur und die Vergangenheit sind immer treue Begleiterinnen der Religion gewesen. Wenn sie wieder zu Ehren kommen, dann steht die Königin hinter dem Vorhang.

Oder urteilen wir zu schnell und zu optimistisch? Das ist keine Frage: Naturschwärmerei und Vergangenheitskultur können gänzlich an der Religion vorbeigehen, sie können in der Welt der Empfindungen stecken bleiben und enden alsdann in Ästhetizismus oder Bigotterie. Noch heute ist im Park von Versailles der berühmte „Weiler" zu sehen, in den sich die des sittenlosen und überkultivierten Hoflebens überdrüssigen Damen Ludwigs XIV. zurückzogen, um hier in beschaulicher Dorfeinsamkeit ein idyllisches Leben am Busen der Natur und der Vergangenheit zu führen. Die Religion hat dort nie gewohnt, wohl ein ästhetisches Schwärmen für den Gedanken Rousseaus und eine widerliche Bigotterie. Mit dieser Entwicke-

lungsmöglichkeit der modernen Natur- und Vergangenheitssehnsucht werden wir sehr ernsthaft rechnen müssen. Wenn wir von den Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung sprechen, werden wir auf sie noch einmal das Auge richten.

Wenn die Religion aus ihrer Verborgenheit heraustreten sollte, dann wird sie durch die Natur- und Vergangenheitsschwärmer eine scharfe Linie ziehen. Sie wird die Menschen, die aus Natur und Vergangenheit nur neuen Empfindungsreichtum und eine tiefere und reinere Genußmöglichkeit ziehen wollen, erbarmungslos von sich stoßen und sich zu denen wenden, die in beiden die Kraft zu einem neuen Wollen suchen. Sie kann nur den Pessimismus dulden, der den Optimismus der herben Tat sucht, nicht den der Lebensschönheit und -harmonie. Ihre Absicht geht auf Lebenserneuerung, nicht auf Verklärung eines innerlich überdrüssigen und verrotteten Lebens.

So werden wir den großen Stimmungsstrom der wachsenden Kulturverneinung sehr scharf darauf ansehen müssen, ob in ihm die Ansätze zu einem neuen sittlichen Willen liegen. Nur soweit das der Fall ist, wird er zu einer zukünftigen religiösen Entwickelung führen können.

II. Die neue Großstadtethik.

In der Tat handelt es sich bei dem Zurückfluten der Kulturwelle keineswegs einfach um ein Versiegen des Lebensstromes, sondern um ein Zurückziehen der Wasser, um sie in der Tiefe neu zu sammeln. Innerhalb der negativen Stimmungen erwachen positive Ideale, regen sich ganz neue Willenskräfte, die auf eine Regeneration des sittlichen Lebens hindrängen. Es scheint sich ein neues sittliches Lebensideal, eine Großstadtethik anzubahnen. Sie ist noch längst nicht im einzelnen klar durchgebildet, aber man sieht schon die Grundlinien. Um das Neue und Eigenartige in ihr zu erfassen, müssen wir uns kurz an die sittlichen Grundanschauungen der Vergangenheit, die noch in die Gegenwart hineinwirken, erinnern.

Das ethische Ideal des Mittelalters war das der Unberührtheit von der Welt, das Integritätsideal: „Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Auf der einen Seite steht, um damit anzufangen, weil es das Grundlegende ist, das „Sich unbefleckt erhalten von der Welt", die per-

sönliche Jungfräulichkeit des Körpers und des Geistes, das Mönchsideal, das alle Bedürfnisse, die aus den natürlichen Trieben des Menschen nach Lebensentfaltung und -genuß entspringen, abzutöten sich bemüht. Auf der andern Seite steht das soziale Ideal: Das „Besuchen der Waisen und Witwen in ihrer Trübsal". Nicht das Leben als solches, das gesunde, wachsende Leben, erscheint hier als Betätigungsgebiet der sozialen Sittlichkeit, sondern das Verkümmernde, das außerhalb des Lebens Stehende, die Armen und Kranken. Das Mittelalter hat in der Fürsorge für diese außerhalb des gesunden Volkskörpers stehende Welt Großes geleistet. Die Armen gehörten zum Wesen der mittelalterlichen Kirche, an ihren Toren mußten die Bettler stehen. Man denke an den heiligen Franziskus und die heilige Elisabeth! Wir stehen diesem Ideal heute innerlich recht fern. Trotzdem wirkt es noch heute nach in vielen kleinen, mittelalterlich gestimmten pietistischen Kreisen; auch für sie besteht die Sittlichkeit in Weltentsagung und in der Fürsorge für die Elenden.

Dann kommt das sittliche Ideal der Reformation. Sie hat mit dem alten Integritätsideal gebrochen. Nicht die Abtötung der Kräfte in der Klosterzelle, sondern ihre Entfaltung und Einstellung in den praktischen Beruf ist das Ziel der Sittlichkeit. Dadurch werden nicht nur die vorhandenen natürlichen Kräfte freigemacht, sondern das Gebiet der sittlichen Betätigung wird auch ungeheuer erweitert. Der Bettler hört auf, das einzige Objekt der sozialen Sittlichkeit zu sein; im Gegenteil, er erscheint als das Abnorme, man muß ihn nach Möglichkeit in den gesunden Volkskörper zurückführen. Familie, Beruf, Gesellschaft, Staat, das ganze normale Leben, werden zu Gebieten des sittlichen Handelns.

Dieses Ideal ist dasjenige, in dem wir noch heute stehen, oder — zu stehen glauben. Denn tatsächlich genügt es auf dem Boden der Großstadt nicht mehr. Die vorhandenen Kräfte in die vorhandenen Betätigungsgebiete einzustellen, ja solche neu zu erobern, das war noch das Ideal des alten manchesterlichen Unternehmers; er hat seine Kraft in die vorhandenen Aufgaben und Chancen hineingeworfen. Wer aber heute die Probleme der Großstadt bewältigen will, der muß mehr können, als seine Kräfte einfach in den Kampf werfen.

Wie dann nämlich, wenn diese Kräfte anfangen zu versiegen? Wie dann, wenn die Maschine diese Kräfte mit einem brutalen Heißhunger hervorzerrt bis zu ihrer völligen Erschöpfung? Was sollen wir mit dem lutherischen Ideal anfangen gegenüber dem Raubbau an der Menschenkraft, den die manchesterliche Wirtschaftsentwickelung mit sich gebracht hat? Können wir das verantworten, daß wir den Menschen unserer Tage predigen: „Ihr müßt unermüdlich eure Kraft in den großen Kampf hineinwerfen, ihr dürft nicht einen Moment zaudern, euer Bestes herzugeben, wenn der Beruf es von euch fordert"? Tausende von tapferen Berufsarbeitern stehen heute vor diesem Problem: „Kannst du das verantworten, daß du dich so bis zur Erschöpfung ausgibst?" Sie fühlen es deutlich, das alte Ideal genügt nicht mehr. Es muß ein Gegengewicht kommen von einer andern Seite. Wir müssen die Pflicht der Kraftreserve wieder in unser sittliches Ideal einführen.

Hier steigt von einer ganz andern Seite her das mittelalterliche Ideal wieder empor, freilich ganz neu motiviert und zu ganz neuen Formen hindrängend. Die Askese tritt wieder auf als sittliche Forderung. Der Großstädter treibt nicht Askese, weil er sie an sich für wertvoll hält, sondern weil sie zur Erhaltung seiner persönlichen Spannkraft notwendig ist. Wir gehen nicht in die Einsamkeit, weil wir der Welt absterben, sondern weil wir dort für den Kampf in der Welt tüchtig werden wollen. Die Enthaltsamkeit auf körperlichem und geistigem Gebiet gehört zur sittlichen Hygiene des modernen Großstadtmenschen. Der Sport mit seinem Training, die Wanderungen mit ihrem naturhaften Leben ohne Komfort, mit dem Kochtopf und mit Quartier in Heu und Stroh, die Antialkoholbewegung, die neue sexuelle Ethik, die sich langsam an die Stelle der Lehre von dem Ausleben der natürlichen Kräfte setzt, das alles sind neue Formen der Askese.

Auf geistigem Gebiet sieht man dasselbe. Man liest nicht mehr jedes Buch, das ins Fach schlägt, man fühlt sich nicht mehr verpflichtet, alle Neuerscheinungen in der Literatur zu kennen, wie die Bildungsfanatiker der ersten großstädtischen Generation. Der Begriff der Schundliteratur greift schon tief hinein in die wissenschaftliche und schöne Literatur. Man pflegt wieder Hygiene der Lektüre. Langsam beginnt es zu dämmern, daß der Kampf gegen die

Schundliteratur gar kein buchhändlerisches, sondern ein ethisches Problem ist. Man sieht, daß selbst die Volksbibliotheken dies Problem nicht lösen können. Erziehung zu vernünftigem, planmäßigem, ja asketischem Lesen, das wird die Parole. Nicht die Kraftausgabe auf jeden Fall, wie bei der ersten, manchesterlich gesinnten Generation, ist heute das Ideal mehr, sondern hinter der Kraftausgabe steht die große Forderung der Kraftsammlung. Und selbst die Kraftentfaltung wird zu einer vorsichtigen, planmäßigen, rationellen. Der Begriff der Disziplin fängt an, die moderne Arbeit zu durchdringen. Es ist bekannt, daß Luthers Leben, von diesem modernen Gesichtspunkt aus gesehen, disziplinlos war, im Ausgeben sowohl seiner finanziellen und körperlichen, wie auch seiner geistigen Kräfte. Er hat darauf los gewirtschaftet. Das haben aber nach ihm alle echten Lutheraner so gemacht und konnten es auch tun, weil das natürliche Leben noch den Rhythmus von Ruhe und Bewegung in sich trug, bis das Zeitalter der Maschine, das diesen Rhythmus beseitigte, dem lutherischen Ideal ein Ziel setzte. Der Fanatismus der Arbeit ist heute nicht mehr sittlich berechtigt. Der zur Lebensvertiefung hindrängende Großstädter teilt nicht mehr den Optimismus Luthers, daß das ganze „natürliche" Leben sich glatt und ohne starke Negation ins sittliche Leben einfüge. Die erste großstadtgeborene Generation macht die Schwenkung zum mittelalterlichen Ideal hin: Entsagung, Kraftsammlung, Disziplin werden zur gleichwertigen sittlichen Forderung gegenüber der völligen Kraftausgabe in der Berufsarbeit.

Das ist die eine Seite der modernen Ethik, die persönliche. Die soziale Ethik macht genau dem entsprechend heute eine bedeutungsvolle Schwenkung.

Es war ein grandioses Ideal, das das Luthertum aufgestellt hatte, indem es den Bettler nicht mehr als das alleinige Objekt des sozial-sittlichen Handelns betrachtete, sondern das ganze Gebiet des gesunden Lebens als Land der sittlichen Betätigung ansah. Das Tun der Magd, die die Stube kehrt, wurde mit einem Schlage geheiligt; nun erst konnte die rechte Freude am Familien-, Berufs- und Staatsleben erwachen, die ganz zweifellos die Wurzel des modernen Lebensaufschwungs ist. Diesem Ideal haben wir den

ganzen neuzeitlichen Wirtschaftsaufschwung und unsere nationale Größe zu verdanken.

Wie aber sollen wir uns heute zu diesem Ideal stellen, wo sich im großstädtischen Volkskörper eine wachsende Schicht entwickelt, die in dem großen Wettkampfe nicht mehr mit kann; wo die industrielle Entwickelung jahraus, jahrein Tausende, Zehntausende, Hunderttausende an den Strand wirft, denen alles fehlt, Brot, Kleidung, Gesundheit und vor allem sittliche Energie? Wie dann, wenn diese Masse anfängt, das Volksleben zu vergiften, wenn die Moderdüfte aus diesen Tiefen verpestend in die gesunden Schichten des Volkes emporsteigen und das Ganze des Lebens bedrohen? Das Ideal von der Einstellung jeder Kraft in die Arbeit, von der vorbeugenden Armenpflege, ist sehr schön, man fange aber nur erst einmal an einzustellen, man wird bald sehen, wie weit man damit kommt. Man macht dann eine überraschende Entdeckung: diese Einstellung ist nur möglich durch Anwendung der mittelalterlichen Sittlichkeit. Es ist ein großes Glück für die modernen Kulturvölker gewesen, daß das mittelalterliche Ideal der sozialen Sittlichkeit, das sich einseitig an die Verlorenen des Volkes wandte, noch nicht völlig erstorben war. Die Kreise, die zuerst den Mut gehabt haben, die Probleme in Angriff zu nehmen, die aus diesen untersten Volksschichten drohend emporsteigen, sind Kreise einer mittelalterlich gestimmten Frömmigkeit gewesen, engherzige pietistische Konventikel, die Heilsarmee, Menschen, die sich grundsätzlich von der modernen Form des Lebenskampfes, d. h. des Sichentfaltens und Aufwärtsdrängens, fern hielten und ihr Auge nach unten, ins Dunkel gerichtet hatten. Hut ab vor diesen Menschen, die den Trinker aus der Gosse und das verkommene Mädchen aus dem Bordell holten, die um eines weltfernen Heiles willen ihr Leben hingaben an die Ärmsten unter den Armen!

Ohne persönliche Askese hat noch kein Mensch einen sinkenden Bruder gerettet. Ein normaler evangelisch-lutherischer Pastor, der eben nur Wortverkündiger und Sakramentsverwalter und dabei nach gut lutherischer Tradition ein guter Familienvater, Berufsarbeiter und Staatsbürger ist, ist nach dieser dunkelsten Seite des modernen Lebens hin hilflos, es sei denn, daß er nebenbei, sei es durch Abstinenz oder durch freiwillige Armut, ein Stück Mittelalter in seiner

Persönlichkeit verwirklicht. Tatsächlich ist ein neuer sittlicher Wille in einem willenlos gewordenen Menschen nur zu wecken durch einen starken Opferwillen eines andern Menschen, der sich offenbart in Enthaltsamkeit und Verneinung eigener Bedürfnisse. Das soziale Sittlichkeitsideal hängt unauflöslich zusammen mit dem persönlichen Sittlichkeitsideal.

Infolgedessen kommt jene Schwenkung, die wir in der sittlichen Grundstimmung des Großstädters in bezug auf seine persönliche Lebenshaltung feststellten, der sozialen Arbeit außerordentlich zugute. Alle sozialen Bemühungen, die im rein „evangelisch-lutherischen Geiste" in Gemeindepflege und staatlicher Fürsorge aufgeboten worden sind, waren den letzten Lebensproblemen der Großstadt nicht gewachsen. Den Willen, der bis in die letzten Tiefen greift, konnten sie nicht aufbringen. „Diese Art fährt nur aus durch Beten und Fasten."

Ein klassischer Zeuge für die Bedeutung der persönlichen für die soziale Sittlichkeit ist der Guttemplerorden. In ihm erwacht mehr und mehr ein starker sozialer Wille, der sich von der einseitigen Aufgabe, von der er ausging, die Macht des Alkohols zu brechen, immer energischer der großen Gesamtaufgabe zuzuwenden scheint, verlorene Willenskraft neu zu wecken durch persönliche Hingabe und persönliches Opfer. Hier ist es klar ausgesprochen, daß keine noch so vollendete Technik sozialer Fürsorge den sich opfernden Einzelwillen ersetzen kann. Das stärkste Gefühl sozialer Verpflichtung wächst eben nur auf dem Boden persönlicher Entsagung.

Woran liegt es, daß es in den meisten sozialen Veranstaltungen an tatkräftigen Mitarbeitern fehlt, obwohl der soziale Gedanke so entsetzlich modern ist? Weil immer noch der Gedanke der Persönlichkeitsentfaltung und nicht der des persönlichen Opfers das Ganze des Lebens beherrscht. Alles noch so rührende Mitleid mit den Armen und Verkommenen, alle noch so lebendige Freude an fremdem Leben kann nicht die letzte Kraft hergeben, die der soziale Gedanke fordert, die in persönlicher Askese gesammelte Energie.

Das sind Zusammenhänge, die zumal in den ernst arbeitenden Großstadtkreisen immer deutlicher empfunden werden. Aus den negativen Kulturstimmungen arbeitet sich immer klarer ein neuer sittlicher Wille heraus. Dieses neuerwachende asketisch gefärbte

Ideal der persönlichen Sittlichkeit und den damit verbundenen sozialen Willen, der sich bewußt der dunklen Seite des Lebens zuwendet, kann man nicht kurzweg als mittelalterliche Reaktion bezeichnen, darin kündet sich das Erwachen eines tieferen Lebensstromes an. Es handelt sich doch nicht einfach um ein lebensmüdes Zurücklenken auf vergangene weltflüchtige Stimmungen. Die Askese an sich wird auch für den von der Kultur sich abwendenden Großstädter kaum wieder Wert erlangen, wohl aber die Askese als Hilfskraft für die innere Erneuerung des Lebens; ebenso wird die Arbeit am Elenden an sich schwerlich wieder zum alleinigen Inhalt und letzten Zweck der sozialen Sittlichkeit werden, wohl aber wird sich immer klarer die Forderung an die sozialsittliche Kraft durchsetzen, daß sie ihre letzte Tiefe gerade dem sinkenden Volksteil gegenüber bewähren muß.

Daß diese Forderung heute wieder so lebendig empfunden wird, ist ein Zeichen der Lebensvertiefung. Im letzten Grunde hat dieser Umschwung der Betrachtung auch gar nicht nur die „dunkle Seite" des Lebens im Auge, sondern das Leben als Ganzes. Deutlich dämmert hinter ihr die Erkenntnis auf, daß das Leben als Ganzes trotz seiner glänzenden äußeren Entfaltung innerlich langsam in die dunkle Sphäre hinübergleitet, weil der sittliche Wille überhaupt durch die Entwickelung des Maschinenzeitalters erschlafft und zermürbt ist. So wacht im Gesamtbewußtsein des Zeitalters der Großstadt allmählig das Gefühl dafür auf, daß Stählung des Willens durch Askese die Aufgabe jedes persönlichen Lebens und Weckung neuer Willenskräfte im sinkenden Volksteil durch soziales Opfer die Aufgabe des sozialen Gesamtwillens werden müsse. Das Erwachen des nationalen Gedankens in der Gegenwart zeigt deutlich diesen sittlichen Hintergrund.

Damit steht die letzte Tiefe der realen Lebensentwickelung dicht vor den Pforten der Religion. Wenn wir in einem früheren Abschnitt bei der Untersuchung der religiösen Gesamtlage der großstädtischen Entwickelung an ihrem äußersten Punkte die Notwendigkeit des Auftauchens des religiösen Problems aufwiesen, so gibt uns die Betrachtung der realen Lebensstimmungen die Gewißheit, daß das Leben wirklich auf diesen Punkt zustrebt. Tief unten wacht im großstädtischen Volksleben wieder ein sittlicher

Wille, ein Drang zur Lebenserneuerung auf. Er ist der sicherste Vorbote einer neuen religiösen Entwickelung.

III. Die neue Religiosität.

Der Ruf nach einer neuen Form des Frömmigkeitslebens ist nicht wieder verstummt, seitdem in die durch die Orthodoxie verfestigte reformatorische Bewegung der religiöse Individualismus hineingriff. Der Pietismus wollte viel mehr als eine „neue Lehre", er wollte eine neue „Frömmigkeit". Darum griff er viel tiefer und wirkte viel nachhaltiger als die Versuche, lediglich die religiöse Lehre umzubilden und mit den modernen Erkenntnissen zu vereinigen. Viele dieser Versuche sind schnell vergessen worden, ohne je praktisch wirksam zu werden. Nur wo sich mit der Neugestaltung der Gedanken irgendwie eine praktische Stimmungswelt verband, konnte sie sich einigen dauernden Erfolges erfreuen. So hat der Rationalismus seine Volkstümlichkeit wesentlich den sentimentalen Gefühlsregungen zu verdanken, mit denen er sich umgab. Auf dem Boden der großstädtischen Entwickelung hat sich die aufwogende ästhetische Stimmung weithin in den Dienst der neuen religiösen Gedankenbildungen gestellt. In Naumanns Andachten, in Jathos religiösen Reden, in den Predigten von Geyer und Rittelmeyer, auch in Traubs religiösen Reflexionen ist diese Verbindung sehr stark ausgeprägt. Darin liegt die Stärke der religiösen Produktion der Moderne — ohne den ästhetischen Schimmer würde sie kaum den Weg zum Gegenwartsmenschen gefunden haben —, darin liegt aber auch ihre Schwäche. Die „suchende Seele" leidet doch stark unter Stimmungsflüchtigkeit. Sie ist wie ein an Heimweh kranker lyrischer Dichter. Ihre innere Situation gleicht der des englischen Dichters Byron, der mit klagenden Heimwehliedern die heimatliche Küste im Abenddunkel schwinden sah, um im gelobten Lande der Hellenen das Ziel seiner suchenden Seele zu finden. Er fand dort leider nur Ärger, Verdruß und schließlich den Tod. So hat denn auch die moderne suchende Seele die Religion der Väter trauernd dahinschwinden sehen, weil sich ihre Vorstellungen mit den neuen Erkenntnissen nicht recht vereinigen lassen wollten (vergl. Naumanns berühmtes Gleichnis vom Weinstock und der Mauer, die zum Abbruch bestimmt ist!), und nun sucht sie, heimwehkrank wie

sie ist, für ihre „religiösen Stimmungen und Gefühle", die in der Luft schweben, ein neues Gewand und einen neuen Halt. Dabei gerät sie oft genug in ein uferloses Umherirren in Stimmungen und in ein ziellose Tasten nach einem sicheren Halt. Zu volkstümlicher Klarheit dringt die ganze moderne Stimmungsreligiosität nicht durch, eine neue praktisch-religiöse Frömmigkeitsbewegung zu entfachen, gelingt ihr nicht. Dazu ist sie zu schillernd und flüchtig, zu individualistisch und unpraktisch. Das Schicksal der Jathobewegung ist kennzeichnend für sie. Wer da glaubte, daß die „religiöse Sehnsucht" des modernen Menschen der Anfang einer aufschwellenden religiösen Bewegung sei, sieht sich doch heute schon bitter enttäuscht. Über Stimmungen und Sehnsuchtsgefühle geht der harte Gang des Lebens rasch hinweg.

Die Religion pflegt auch auf anderem Wege in die Welt einzuziehen. Sie kommt nur, wenn neue sittliche Kräfte das Licht suchen. Vor dem Tore des Evangeliums steht drohend die einsame Asketen- und Büßergestalt Johannes des Täufers, der mit eiserner Strenge neue sittliche Forderungen aufstellte. Die Ästhetiker und Sehnsuchtspropheten können eine neue religiöse Ära nicht heraufführen, nur denen wird die Sonne aufgehen, die den sauren Weg der sittlichen Lebensumwandlung und des sozialen Opfers suchen. Wenn wir daher auf eine „neue Religiosität" hoffen, dann werden wir sie hinter den neuen sittlichen Willenskräften suchen müssen, die in der Tiefe des Großstadtlebens erwachen, von dorther wird das Licht aufstrahlen.

In der Tat fordert jede aufstrebende sittliche Erneuerung Religion. Ohne die Kraft aus der Tiefe verkümmert sie. In der neuen „Großstadtethik" liegt allerdings das religiöse Moment schon eingeschlossen. In dem Erwachen des asketisch gefärbten persönlichen Sittlichkeitsideals und der neuen sozialen Sittlichkeit offenbart sich im letzten Grunde ein Suchen nach gesunder, ungebrochener Lebenskraft. Die gesunden Willenskräfte, die die neuere Wirtschaftsentwickelung aufgebraucht und verschleudert hat, sollen zurückerobert werden. Die Rückkehr zur Natur und zur Vergangenheit folgt dem dunklen Gefühl, das dort noch ungebrochen vorhanden ist, was das brutale Großstadtleben zerstört hat. Bedeutet nicht schon rein äußerlich das Hinausstreben in die freie Natur eine Wiedereinstellung des zerrissenen und entkräfteten

Lebens in den Zusammenhang großer, unverbrauchter und darum heilender Kräfte? Ist es nicht ein Zurückgreifen auf die geheimnisvolle, gesundende Macht des Urlebens? Und liegt nicht der Rückkehr zu den Vergangenheitswerten ganz dasselbe instinktive Gefühl zu Grunde, das dort noch in unzerstörter Kraft und gesunder Harmonie vorhanden ist, was die Gegenwart verloren hat? Nicht umsonst hat jede geschichtliche Religion die „Zeugnisse der Väter" sorgsam aufbewahrt, um in ihnen dauernde Quellen der Kraft und der Gesundung zu besitzen.

So offenbarten sich in der Negation der Kultur und in den Ansätzen einer sittlichen Erneuerung im Grunde nur die ersten Regungen einer sich vorbereitenden religiösen Bewegung. Sollten wir darin recht sehen, daß eine religiöse Zukunftsbewegung sich auf dieser Linie entwickeln wird, dann wird die neue Religiosität auch Grundzüge aufweisen müssen, die diesen Wurzeln entsprechen und die sie deutlich von früheren Formen der Frömmigkeit unterscheiden.

Das eine steht dann fest: sie wird nicht als eine neue abstrakte religiöse Lehre kommen, wie sie etwa in der altprotestantischen Kirchenlehre oder in neueren Versuchen einer Formulierung des religiösen Gedankens vorliegt. Die „reine Lehre" hat dann gänzlich abgewirtschaftet. Dabei kommt es gar nicht auf den Wahrheitsgehalt dieser Lehre an; sofern sie Lehre ist, ist sie religiös gleichgültig geworden. Das gilt für jede Form der reinen Lehre bis zu den modernsten Spekulationen hin, ja gerade für die letzteren. Je mehr sich die Religion in feine Gedankengespinnste verflüchtigt, desto ungeeigneter ist sie, der religiösen Zukunftsbewegung zu dienen. Wertvoll sind die neueren kritischen Versuche einer modernen verstandesmäßigen Formulierung des religiösen Gedankens nur, sofern sie das alte Lehrgemäuer durchlöchern und es damit dem neu empordrängenden Strom der Religiosität leichter machen, es hinwegzuschwemmen.

Damit ist nicht gesagt, daß das Wahrheitsstreben, die Reinlichkeit der Gedankenarbeit von der Religion abgelehnt oder ausgeschlossen werde. Im Gegenteil, sie wird immer wieder, wenn ein neuer religiöser Strom erwacht, als starke sittliche Forderung auftreten. Aber sie ist eine sittliche Forderung, die man an alles gesunde Leben heranträgt, und die, wenn das Morsche, dem sich immer der Zug der Unwahrhaftigkeit anheftet, zusammenbricht, be-

sonders intensiv empfunden wird. Der Religion selbst gegenüber bleibt sie jedoch etwas Sekundäres, das nicht vernachlässigt werden darf, das aber den religiösen Strom als solchen weder ersetzen noch schaffen kann. Die Bemühung um eine zutreffende Vorstellung von der Wirklichkeit darf auf keinen Fall mit dem religiösen Suchen der Gegenwart verwechselt werden. Das ist ein Suchen nach den Urkräften des Lebens, die dieses innerlich stark, sittlich gesund und lebenskräftig erhalten sollen. Auch dieses Suchen kann man in einem übertragenen Sinne als Sehnsucht nach „Wahrheit" bezeichnen, insofern es nämlich aus einem als ungesund empfundenen Zustande in einen gesunden, harmonischen Zustand, in das „wahre" Leben zu gelangen trachtet. Diese „Wahrheit" kann man aber weder verstandesmäßig finden noch restlos mit den Mitteln des logischen Denkens darstellen. In den Tiefen des Lebens gibt es zuviele geheimnisvolle Faktoren, die kein Verstand der Verständigen sieht.

Wenn die Religion auf dem von uns angenommenen Wege wieder zu uns kommt, dann kommt sie nicht in mühsam erquälten Sätzen, sondern als eine ganze Alpenwelt mit der Kraft und Mannigfaltigkeit einer ungebrochenen Natur, in die hineinzuschreiten den Menschen innerlich stark und gesund macht. Um durch sie gesund zu werden, genügt es nicht, daß der Mensch sie gleichsam nur geographisch kennt und sie verstandesmäßig umfaßt, sondern dazu muß er in lebendige Wechselwirkung mit ihr treten, so daß ihre innere Lebenskraft in ihn überströmt. Wie es stets ein Geheimnis bleibt, auf welche Weise die äußere Natur gesundend auf den Organismus wirkt, so wird es auch ein Geheimnis bleiben, auf welche Weise die Innenwelt einer starken religiösen Persönlichkeit sittlich kräftigend und gesundend auf einen erkrankten Willen wirkt.

Was der Großstädter nach seiner ganzen inneren Situation sucht, ist nicht eine klar formulierte Wahrheit, sondern eine religiöse Alpenwelt, die groß und ewig zu ihm herniederschaut und doch gütig und freundlich ihn in ihren Schoß aufnimmt, damit er in ihr die verlorenen Willenskräfte wiedergewinnen und die zerrissene Lebensharmonie wiederherstellen könne. Sie wird Entsagung und Einsamkeit von ihm fordern, aber dafür wird sie ihm Stählung seiner

tiefsten Kräfte und höchste innere Freude verheißen. Indem sie ihn der Sphäre des Großstadtlebens innerlich entrückt, schenkt sie ihm doch immer wieder neue Kräfte zu frischem Ansturm auf ihre Aufgaben, ja hilft sie ihm, dies Leben selbst neu zu gestalten und langsam zur Gesundung zu führen.

Aber wie dem Menschen diese Welt nicht auf dem Wege des verstandesmäßigen Denkens zugänglich gemacht werden kann, so darf sein Verhältnis zu ihr auch nicht das der reinen Einfühlung oder des ästhetischen Genießens sein. Jede „historische" oder „ästhetische" Betrachtung der religiösen Welt ist ein Distanzverhältnis, das für eine sittliche Erneuerung keine durchgreifende Kraft besitzt. Die religiöse Welt muß trotz ihrer Erdenferne unmittelbar Wirklichkeit werden in der realen Gegenwart. Nur die reale, nicht die aus der Ferne betrachtete Kraft kann Leben schaffen. Von hier aus ergibt sich mit zwingender Konsequenz die Notwendigkeit der sozialen Verwirklichung der religiösen Welt. Eine rein geistige, ästhetische, individualistische Religionspflege ist dem religiösen Zukunftsproblem nicht gewachsen. Wenn es sich in ihm um die Erschließung lebendiger Kraftquellen für die sittliche Erneuerung handelt, dann muß das lebendige Verhältnis von Mensch zu Mensch die Grundlage alles zukünftigen religiösen Lebens sein. Ohne praktisch-soziale Arbeit ist die Religiosität der Zukunft nicht denkbar. Dadurch gewinnt sie erst die Macht über die zerstörenden Kräfte des Großstadtlebens, dadurch dringt sie erst in die Welt des Willens und der praktischen Lebensgestaltung. Wie die sittliche Gesundung des erkrankten Willens nicht denkbar ist ohne die lebendige Fühlung mit einem gesunden Willen, so ist anderseits die Erhaltung der gesunden Willenskräfte nicht denkbar ohne die dauernde Bindung desselben an schwächere Willenskräfte, für deren Gesundung sie verantwortlich sind. Eine in sich ruhende Gesundheit gibt es weder in der äußeren organischen noch in der sittlich-religiösen Welt, sie ist ein Gut, das in dauerndem Kampf mit widrigen Mächten erworben und erhalten wird.

Ist unsere Auffassung von der inneren großstädtischen Lebensentwickelung richtig, dann muß die neu sich anbahnende Religiosität diese beiden grundlegenden Momente in sich schließen: sie muß in lebendiger Fühlung mit einer großen, innerlich gesunden und unge-

brochenen Welt stehen, und sie muß sich in lebendiger sozialer Arbeit verwirklichen. In ihr herrscht weder der Verstand noch das Gefühl, sondern allein der Wille. Ein überragender religiöser Wille ist ihre Kraftquelle, sie kennt keine andere religiöse Autorität als den lebenschaffenden Willen; den gebrochenen Willen zu stärken und gesund zu machen, ist ihr letztes Ziel, sie kennt keine andere Betätigung der Frömmigkeit als das soziale Opfer.

Sie ist die lebendige Einheit von Vergangenheit und Gegenwart. Den überragenden, lebenschaffenden religiösen Willen wird sie nur in der Vergangenheit finden können, denn eine Gegenwart, deren tiefste Tragik darin liegt, daß sie die Kraft erschöpft, kann nicht schöpferische Persönlichkeiten im tiefsten Sinne aus sich herausetzen; in sicherem Instinkt lenkt ihre Bewegung auf Lebensvertiefung und -erneuerung zurück in die Vergangenheit. Anderseits aber wird es ihr höchstes Anliegen sein, die Energien der Vergangenheit in Gegenwartskräfte zu verwandeln. Schonungslos wird sie allen Schutt veralteter Vorstellungswelten beiseite schaffen, um an den lebendigen Quell zu gelangen. Was nicht in dem glühenden Prozeß des praktischen Gegenwartslebens flüssig werden kann, wird als Schlacke abgestoßen werden, um den Kampf um sittliche Erneuerung nicht zu belasten. Eine tote Verehrung alter Formen wird sie nicht dulden dürfen.

Sie muß die innere Überwindung sowohl der seelischen Wirkungen der manchesterlichen Wirtschaftsentwickelung wie der technisch-kapitalistischen Lebensanschauung bringen. Ihr stärkster Feind wird der Individualismus sein. Dadurch wird sie sich grundsätzlich von der gesamten Entwickelung der Frömmigkeit seit dem Einsetzen der modernen Wirtschaftsentwickelung unterscheiden; den entfesselten Einzelwillen, der in konsequentem Fortschritt beim antireligiösen Pol gelandet ist, wird sie wieder herumzuwerfen suchen zum Dienst eines Gesamtwillens. An die Stelle des individuellen Heiles wird sie wieder das Reich Gottes setzen. Die Einzelpersönlichkeit wird sie nicht mehr als Trägerin des religiösen Zieles anerkennen, an ihre Stelle wird die menschliche Gemeinschaft, letztlich die Menschheit, treten. Die persönliche Sittlichkeit erhält ihre Orientierung an der sozialen Sittlichkeit, die Einzelseele erhält ihre religiöse Bedeutung erst im Zusammenhange mit dem

Gedanken des Reiches Gottes. Der Erziehungsgedanke ist der sittliche Zentralgedanke der Zukunft. Der Zug in die religiöse Alpenwelt wird nicht dem genießerischen Wandern einzelner Touristen gleichen (eine traurige Karikatur, die ewige Alpenwelt überschwemmt zu sehen von Tausenden einzelner Wanderer, von denen ein jeglicher auf seinen Weg sieht und am liebsten den andern ins Pfefferland wünscht!), sondern dem Zug des atheniſchen Volkes hinauf zum Tempel der Gottheit, wie er auf dem Parthenonfries seinen unsterblichen künstlerischen Ausdruck gefunden hat. *Mit dem Gedanken der Gemeinschaft lebt und stirbt die neue Frömmigkeit.*

Nur durch ihn wird sie der Überwindung der technisch-kapitalistischen Lebensanschauung gewachsen sein. In der Darstellung des dritten Kapitels wiesen wir auf die klägliche Ohnmacht des Individualismus, vom brutalen wirtschaftlichen bis zum feinsten ästhetischen, gegenüber den eisernen Ketten der „Welt des Kapitals" hin. Diese Ketten können nur gesprengt werden durch einen Gesamtwillen, der seine Kraft freilich nicht, wie der Sozialismus in seiner neueren Entwickelung, in toter Organisation sucht, sondern aus den letzten Tiefen geistig-persönlichen (nicht einzelpersönlichen) Lebens holt. In einem Satze: Die religiöse Gemeinde wird die Trägerin der neuen Religiosität sein. Sie aus kleinen Anfängen heraus zu schaffen, nicht wie in den Sekten und Gemeinschaften an der Peripherie des Lebens, sondern mit dem Blick auf das Ganze der Entwickelung, im Zentrum des großstädtischen Lebensprozesses, wird das praktische Problem der religiösen Zukunftsarbeit sein.

Doch damit stehen wir bereits an den Grenzen unserer Darstellung. Den gezogenen Rahmen mit Inhalt zu füllen, die religiöse Alpenwelt in der Vergangenheit zu suchen und sie der Gegenwart nahezurücken, die praktischen Formen der Hineinsenkung ihrer gesundenden Kräfte in das Gegenwartsleben zu finden, kurz, die Großstadtreligion als Wirklichkeit darzustellen, wird die Aufgabe einer zukünftigen Arbeit sein.

Die religiöse Situation in der modernen Großstadt zu erkennen, war unser erstes Anliegen. Es ist schon etwas gewonnen, wenn man in dem wirren Durcheinanderwogen der Kräfte im großstädtischen Leben den Punkt sieht, wo Religion überhaupt erst wieder

möglich wird, den Punkt, auf den hin alle gesunden Lebenskräfte zur Einheit zusammenstreben, der also „die Herrschaft über das Ganze gestattet und sichert". In der Konzentration aller Gedanken und Kräfte auf diesen Punkt liegt die Aufgabe der Zukunft. Nicht minder wichtig ist es darum, daß man klar sieht, wo in dem polaren Auseinanderstreben der Entwickelung in der Großstadt Religion nicht möglich ist. An diesen Punkten muß die Religion zur Karikatur werden und verkümmern. Auf sie werden wir zum Schluß noch einmal unser Auge richten müssen. Die Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung muß man kennen, um den rechten Weg durch die Klippen und Strömungen zu finden. Die Existenz der Religion hängt in der Zukunft nicht weniger als in der Vergangenheit von dem Wege ab, den ihre Entwickelung einschlägt.

IV. Gefahren der religiösen Zukunftsentwickelung in der Großstadt.

Schon der Überblick über die großen Grundströmungen des großstädtischen Lebens gab uns Gelegenheit, hier und da darauf hinzuweisen, daß die Religion mit allen, so deutlich deren innere Tendenz auch von ihr wegführen mochte, eine mehr oder weniger enge Verbindung eingegangen ist. Die individualisierende Tendenz der manchesterlichen Lebensentwickelung, die Erstarrung des Lebens unter der Wirkung der technisch-kapitalistischen Welt, die Verflüchtigung des Lebensstromes in Stimmungen durch die Reaktion des Ästhetizismus und der soziale Gedanke — sie alle haben auf den religiösen Lebensprozeß zurückgewirkt und ihn in ihre Bahn zu ziehen gesucht. Wir stehen noch lange nicht am Ende dieses auseinanderzerrenden Einflusses der realen Lebensentwickelung auf die Welt der Religion.

Noch steht die religiöse Entwickelung unter dem Zeichen eines fast hoffnungslosen Individualismus. Eine ganze Generation steht unter dem Banne der Suggestion, als sei der religiöse Individualismus das Endziel aller religiösen Entwickelung, und sieht nicht, daß er den Tod der Religion bedeutet. Eine ganze Theologengeneration hat den Individualismus dadurch geheiligt, daß sie dem Evangelium die Lehre von dem „unendlichen Wert der Einzelseele" untergeschoben hat, während tatsächlich der Grundbegriff der evangelischen Verkündigung das Reich Gottes ist und ihre höchste Gottesvorstellung in dem

„Unser Vater" zum Ausdruck kommt. Einen in sich ruhenden absoluten Wert hat die Religion Jesu der Einzelseele an keiner Stelle vindiziert; ihre religiöse Bedeutung und Bestimmung gewinnt sie erst durch ihre Einstellung in das Reich Gottes. Das Gott- und die Seele-Christentum ist durch und durch unevangelisch — und doch ist es heute eben unter dem Einfluß der großen Lebensauflösung fast bis zur Alleinherrschaft durchgedrungen, ein Beweis dafür, daß die Frömmigkeit der Gegenwart gar keinen anderen Ausweg mehr sieht als den religiösen Individualismus.

Das Auseinanderstreben der Atome in der Großstadt scheint in der Tat gar keine andere Möglichkeit der Religionspflege mehr zuzulassen. Die Menschen verstehen sich gegenseitig nicht mehr, ihre Innenwelt ist so differenziert geworden, daß sie nur noch „sich und ihrem Gott" leben zu können vermeinen. Die alten Grundlagen des Volkstums, die gemeinsame Heimat, die gleichartige religiöse Jugendentwickelung, die gemeinsamen Lebensinteressen sind völlig erschüttert. Man muß selbst in dem bunten Strom des Großstadtlebens drinstehen und die Verschiedenartigkeit der Stimmungen und inneren Voraussetzungen, besonders aber die Gleichgültigkeit des Willens gegen alles, was die größere Gesamtheit angeht, beobachtet haben, um zu ermessen, was für Hindernisse noch zu bewältigen sind, um ein gegenseitiges Sichverstehen oder auch nur Sichverstehenwollen wieder zu schaffen.

Und doch fordert die Religion den Austausch, die Fühlung mit dem Gesamtleben, sie ist selbst Fühlung mit dem Gesamtleben. Im Individuum verkümmert sie, weil sie in ihm weder ihre zureichenden Kraftquellen noch die ihr allein angemessene Aufgabe findet. Die „schlechthinnige Abhängigkeit" ist nicht denkbar bei der schlechthinnigen Unabhängigkeit. Die Religion kann nur im Ganzen, in einem größeren Organismus leben, im einzelnen versprüht und verkommt sie.

Das ist die Klippe, an der die religiöse Entwickelung sich unter Aufbietung aller Kräfte vorüberwinden muß. Zumal auf deutschem Boden ist der Individualismus die Erbsünde, die nur unter schwersten Mühen wird überwunden werden können. Hier liegt die erste, vielleicht die schwierigste Aufgabe der Zukunftsreligion: zuerst im kleinen Kreise wieder den Willen zum Ganzen zu wecken.

Ist doch der Wille zum Ganzen, der von innen her kommt, der

einem lebendigen Organismus zustrebt, allein imstande, die erstarrenden Mächte der technisch-kapitalistischen Entwickelung zu überwinden. Die furchtbaren entseelenden und das Leben entwertenden Wirkungen der „Welt des Kapitals" können nur ein gleichwertiges Gegengewicht in einem Gesamtwillen finden. Hier kann nur Macht gegen Macht etwas schaffen, lebendige Macht gegen tote Macht, ein Gesamtideal gegen eine Gesamttechnik.

Freilich hat die Religion des Gesetzes und der Totenstarre, die auch in unserm Zeitalter nicht schlummert, sich schon angeschickt, mit der Welt des Kapitals ein Bündnis zu schließen. Von hierher droht eine furchtbare Gefahr für die lebendige religiöse Entwickelung der Zukunft. Die erstarrenden Mächte der Vergangenheit, die im Katholizismus und Orthodoxismus verkörpert sind, finden in den erstarrenden Mächten der Gegenwart, die in der Technik und im Kapital schlummern, willige und starke Bundesgenossen. Wie klar tritt das in der Entwickelung des Katholizismus schon heute zu Tage! Die durch eine lange Geschichte von ihm erworbene Fähigkeit, zu organisieren, das Leben in ein festes Gerüst zu bannen, kommt in der neuzeitlichen Entwickelung erst recht zur Entfaltung. Denn diese ganze Entwickelung drängt auf Organisation, auf Bindung durch äußere, starre Formen hin. Wie glänzend bewährt sich das System des Katholizismus in der politischen und sozialen Organisation der Gegenwart! Was für Chancen hat der Katholizismus auf dem Boden der modernen Großstadt! Wie auf wirtschaftlichem Gebiete die großen Organisationen, die sich mit den Mitteln der Technik und des Kapitals auftürmen, sich immer mehr als Sieger über den wirtschaftlichen Einzelwillen durchsetzen, so wird in konsequenter Entwickelung auch auf dem religiösen Gebiete die glänzende äußere Form und die starke Organisation über die noch so lebendige individuelle Frömmigkeit triumphieren. Was für ein brutaler Akt, ja was für ein Wagestück ist vom Standpunkt individueller Frömmigkeit die Forderung des Modernisteneides! Und doch setzt sie sich ohne Schwierigkeiten durch. Was ist der einzelne mit seinem persönlichen Leben, wenn die Organisation spricht!

Wie machtlos ist die in frommen Gefühlen lebende, der sozialen Bindung so abgeneigte individuelle Frömmigkeit dieser Entwickelung gegenüber! Wie klar tritt von hier aus die Notwendigkeit einer in praktisch-sozialer Arbeit sich auswirkenden Frömmigkeit ins

Licht! Der große ästhetische Stimmungsstrom der Gegenwart, ob fromm oder unfromm, treibt geradeswegs in die starre Organisation hinein. Wir wiesen schon früher darauf hin, daß der vom Ästhetizismus zur Frömmigkeit sich hinwendende Mensch eine große Neigung zur starren Autorität hat. Sie allein vermag ihm ein Gegengewicht gegen die Flüchtigkeit seiner Stimmungen zu bieten. Sind nicht im Katholizismus immer diese beiden Seiten, die an die volkstümlichen Stimmungen appellierende künstlerische Gestaltung und das dahinter liegende starre Gerüst der Priesterherrschaft, verbunden gewesen? Heute scheint es, als ob der ganze Lebensprozeß sich auf dies Bündnis einstellen wolle.

Auf der einen Seite stehen die flutenden individuellen Stimmungen der Masse, auf der andern lauern die starren Formen, die sie einfangen möchten. Je mehr die industrielle Entwickelung die Lebenskraft zermürbt, desto widerstandsloser wird dies innere Leben der Masse. Schon heute ist der moderne Großstädter rein äußerlichen Stimmungsmachereien fast gänzlich ausgeliefert. Er kann sich seelisch nicht mehr dagegen wehren. Die Reklame rechnet systematisch mit dieser inneren Widerstandslosigkeit. Ist doch die Masse der Sensation fast völlig preisgegeben. Wenn an jeder Straßenecke aufdringlich das Schild steht: „Oetkers Backpulver ist das beste", so erliegt der Großstädter, dem zum Nachprüfen Zeit und Kraft fehlt, einfach der Suggestion, die in diesem Plakat liegt. Es braucht nur eine Flugmaschine irgendwo zu erscheinen, so ist im Nu eine ganze Stadt auf den Beinen, auch wenn sie sachlich nichts Neues mehr zu sehen bekommt. Noch lächeln wir über diese Erscheinungen des Massenlebens. Und doch schlummern in ihnen schwerste Zukunftsgefahren, nicht zum mindesten für die religiöse Entwickelung. Sie beweisen das Schwinden der Willens- und Widerstandskraft, des Urteils und der sittlichen Konzentration.

Wenn man bedenkt, daß die katholische Kirche die Fähigkeit, suggestiv auf Massen zu wirken, bis zur höchsten Routine ausgebildet, ja bis zur Gewissenlosigkeit auszunutzen gelernt hat, dann begreift man ihre glänzenden Zukunftschancen. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes käme gerade zur rechten Zeit. Was für eine ungeheuer schwierige Aufgabe wird es sein, in dieser Auflösung des Gesamtlebens in ästhetische Stimmungen und individuelle Tendenzen den in sich gefestigten sittlichen und sozialen Willen neu zu schaffen!

Von hier aus begreift man erst die Bedeutung der neuen Großstadtethik mit ihrer persönlich-asketischen und sozial-erzieherischen Seite. Nur in kleinen Kreisen wird der neue sittliche Wille und mit ihm die neue Religiosität als Quelle sittlicher Kraft sich behaupten und durchsetzen können. Für die große Masse werden wir uns auf eine Religiosität gefaßt machen können, die sich dem Rausche glänzender Gottesdienste hingibt und sich wegträumt in eine sinnlich-mystische Welt, während sie sich willenlos einspannen läßt in ein starres Gerüst äußerer Formen und priesterlicher Machtansprüche.

Freilich wäre es ein Irrtum, zu meinen, daß nur vom Katholizismus her diese Gefahr droht. In jeder anderen geschichtlichen Form religiösen Lebens ruht sie in gleicher Weise. Die großkapitalistische Entwickelung erzeugt aus sich selbst eine seelische Situation, die der Entwickelung einer lebendigen Religiosität entgegensteht. Es gibt ein Gesetz in der Geschichte des Lebens, das man als Gesetz der Kruftenbildung bezeichnen kann. Wenn der innere Lebensstrom erschöpft ist und spärlicher zu fließen beginnt, so bildet sich um ihn herum gleichsam eine härtere Schicht, die in der Ökonomie des Lebens die Bedeutung hat, daß sie dem geschwächten Leben Schutz und Gelegenheit zu neuer Kraftsammlung geben soll. Als das jüdische Volkstum infolge der schweren Verwundungen, die es als Spielball der großen orientalischen Weltreiche davongetragen hatte, nahe daran war, innerlich zu verbluten, als es im Exil seine letzte Kraft zu verlieren drohte, da hat es sich das Gesetz geschaffen, jene bis ins feinste ausgefeilten starren Lebensformen, in die sich nun das Leben als in seine schützende Hülle zurückzog. Jahrhundertelang hat der religiöse Lebensstrom sich leise unter dieser harten Oberfläche fortbewegt, bis er allmählich wieder zu derjenigen Kraft und Fülle erstarkte, die ihn fähig machte, in einer gewaltigen Eruption die Kruste zu sprengen und in wunderbarer Klarheit von neuem hervorzuquellen. Ohne die Ära des gesetzlichen Judentums wäre die Kraft der christlichen Neuschöpfung nicht denkbar.

Wir werden uns in der Gegenwart auf einen ähnlichen Entwickelungsprozeß gefaßt machen müssen. Die Hervorlockung jener gewaltigen Lebensenergien, die wir im letzten Jahrhundert erlebt haben, wird naturnotwendig ein allmähliches Versiegen und Zurücktreten des Lebensstromes zur Folge haben. Wir spüren das heute schon mit untrüglicher Deutlichkeit. So werden auch wir eine starke

Kruſtenbildung erleben, die das Leben mit einem eiſernen Gerüſt umgeben wird. Dieſe geiſtige Kruſtenbildung hat ein willkommenes Hilfsmittel in den ſtraffen Formen der „Welt des Kapitals“. Dieſe werden die äußeren Waffen der geiſtigen Zukunftsmacht ſein, die man *den Orthodoxismus der großkapitaliſtiſchen Entwickelung* nennen kann.

Schon heute hat dieſe Zukunftsmacht ihre Vorboten in einzelnen „religiös intereſſierten“ Großkapitaliſten geſchickt. Der moderne Großkapitaliſt, in deſſen Händen die Fäden des mechaniſch-techniſchen Wirtſchaftsprozeſſes zuſammenlaufen, ſieht berufsmäßig in dem ganzen Verlauf des Lebens eine Summe von Kapitalſchiebungen. Langſam und unmerklich verwandelt ſich ihm dabei das bunte Leben unter ſeinen Augen in eine einzige zuſammenhängende Zahlenreihe. Ein Krieg wird beiſpielsweiſe für ihn weniger der Ausbruch völkiſcher Gegenſätze und innergeſchichtlicher Notwendigkeiten als eine Börſenaktion im Großen ſein. Das Volksleben als Ganzes und das Menſchenleben als einzelnes intereſſiert ihn dabei weniger als das Volkskapital, das auf dem Spiele ſteht. Dieſer äußerlichen, objektiven, kapitaliſierten Betrachtung des Lebens kann beim einzelnen Kapitaliſten ein ſtarkes rein menſchliches Intereſſe am kulturellen und volkstümlichen Leben zur Seite ſtehen. Sofern er aber Kapitaliſt iſt, wird ſich ſeine Gedankenwelt immer mehr in ein Börſenſchachbrett verwandeln, auf dem bei aller Beweglichkeit doch alles nach beſtimmten und geradlinigen Geſetzen vor ſich geht. So wird er auf die Dauer auch im geiſtigen Leben nur noch für das Feſte, Maſſive, Sachliche, für das klar zu Formulierende ein Organ haben. Wer die Menſchentypen der heutigen großkapitaliſtiſchen Entwickelung ſcharf beobachtet, ſieht dieſe ſeeliſche Eigenart ſchon ganz deutlich. Entweder iſt der Großkapitaliſt ganz orthodox im Sinne eines ſtarren Buchſtabenglaubens (der Pietismus iſt hier gänzlich geſchwunden) und einer juriſtiſchen Auffaſſung der religiöſen Probleme — oder er iſt kraß liberal, das heißt verſtandesmäßiger Atheiſt. Nichts iſt ihm unzugänglicher als eine im Willen und Gefühl verankerte Religioſität. Die Imponderabilien des Lebens, die ſich nicht formulieren laſſen, die als latente Kräfte wirken, ſind ihm lediglich Verſchwommenheiten, er ſteht ihnen mit ſeiner auf Schienenwegen laufenden Gedankenwelt mit einem Gefühl des höchſten Mißtrauens, ja der Todfeindſchaft gegenüber.

Dieser Typus, der mit der fortschreitenden großkapitalistischen Entwickelung immer häufiger werden wird, ist für eine lebendige Religiosität äußerst gefährlich. Entweder er wird die Religion bekämpfen als eine absolut rückständige, mystisch-verschwommene, abergläubische, verstandeswidrige Macht, oder, was ebenso bedenklich ist, er wird alles aufbieten, um die Religiosität zu systematisieren, bekenntnismäßig zu gestalten. Hier reichen sich die orthodoxe Reaktion, von der wir früher sprachen, und der Großkapitalismus die Hände. Praktisch vollzogen ist diese Verbindung beispielsweise in der sog. Hamburger Kapellenbewegung. Der Pietismus, dem sie ihr Dasein verdankt, ist bereits heute in ihr stark im Schwinden begriffen, und ein „großzügiges" Wirken mit den Mitteln des Kapitals ist an seine Stelle getreten. Die Gefahr, die von hier aus der lebendigen Religiosität erwächst, ist um so größer, je sieghafter der Großkapitalismus das ganze Leben allmählich umspannt und beherrscht. Diese Bewegung hat kein dringenderes Anliegen, als den äußeren Zusammenhalt der Landeskirchen zu brechen. Ist er gebrochen, dann steht sie als die unbestrittene Herrscherin der Zukunft da. Wie die Gefahr der Trustbewegung allein in einem starken Staatswesen ein Gegengewicht finden kann, so wird der Orthodoxismus des Großkapitals nur durch starke kirchliche Körperschaften erfolgreich überwunden werden können. Eine individualistisch gestimmte Frömmigkeit ist ihm rettungslos preisgegeben. Die Macht der großkapitalistischen Orthodoxie steckt in ihrer Politik. Religion und Politik sind für sie identisch. Es wird für den Großkapitalisten ein beruhigendes Gefühl sein, wenn sich alle Menschen gebunden wissen an eine absolut gültige äußere Norm, eine Norm nämlich, die er verstehen und beherrschen kann. Das Unberechenbare, das in aller lebendigen Frömmigkeit schlummert, ist ihm das Unbehaglichste, was es gibt. Daher kommt ihm sehr viel darauf an, daß das Volk „religiös", d. h. an feste Normen gebunden ist. Es wird nicht die Hunderttausende sparen, um das Leben mit einem Netz von Anstalten für Religionspflege zu umspannen. Die äußere Kirche wird gut bei ihm fahren. Aber was für eine Kirche! Sie wird die Organisation der Totenstarre sein.

Wenn man die von dieser Seite erwachenden Bestrebungen im Zusammenhange mit der Zermürbung der Willenskräfte im Massenleben und mit der Verflüchtigung des Lebens in Stim-

mungen sieht, die nur zu bereit sind, das äußerlich Imponierende und Beruhigende anzuerkennen, dann sieht man die religiöse Zukunftsgefahr. Warnend steht vor uns die amerikanische religiöse Entwickelung, die im Grunde nur noch Religionspflege durch den Kapitalismus kennt, und die eben darum alle innere Freiheit und Tiefe verloren hat.

Erst auf dem Hintergrunde des großkapitalistischen Orthodoxismus wird die kirchlich-soziale Routine zu einer schweren Gefahr. Denn eben sie ist das mit großer Energie aufgegriffene und mit fabelhafter Geschicklichkeit gehandhabte Mittel dieses Orthodoxismus, seine innere Starrheit und Lebensfeindschaft zu verschleiern und der Welt einen glänzenden religiösen Betrieb vorzutäuschen. Freilich in der Praxis selbst schlummern auch wieder die Kräfte, die die Erstarrung am sichersten entlarven und überwinden können. In ihr stößt das starre System äußerer Religionspflege doch immer wieder auf den in der Tiefe dahinwogenden Strom, der nie ganz wird versiegen können.

Mit ihm immer wieder die Fühlung zu suchen, ihn treu zu schützen, im kleinen Kreise die Kraft aus der Tiefe zu pflegen, wird die Aufgabe derer sein, die auf eine lebendige Zukunft hoffen. Freilich werden sie keinen leichten Stand haben. Auf allen Seiten stehen die Feinde, die die lebendige Religion zerreißen und erdrücken oder in ihre Sonderdienste stellen wollen, auf der einen Seite ein fast hoffnungsloser in flüchtigen Stimmungen lebender Individualismus, der nicht die Kraft zu opferwilligem Dienst des Gesamtlebens finden kann, auf der andern Seite stehen die Mächte der Finsternis, der alte Erbfeind der lebendigen neuzeitlichen Religionsentwickelung und die furchtbare Woge des Großkapitalismus; die innere Auflösung und die Mechanisierung des Gesamtlebens reichen sich die Hände, um der Religion das Grab zu graben. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird sie in der Zukunft um Leben und Tod kämpfen müssen. Heiße, unermüdliche Arbeit in der Stille kleiner Kreise wird ihr Los nach innen hin sein, Kampf und Feindschaft ihr Schicksal von außen. Aber eben darum wird sie auch wieder hoffen dürfen auf die Weihe vergangener großer Zeiten, in denen der innere Sieg über die Welt ihr Ruhm und die Märtyrerkrone ihr Schmuck war.

Druck von C. Erich Behrens, Hamburg 6.

erleben, die das Leben mit einem eisernen Gerüst
Diese geistige Krustenbildung hat ein willkommenes
n straffen Formen der „Welt des Kapitals“. Diese
ren Waffen der geistigen Zukunftsmacht sein, die
doxismus der großkapitalistischen
nennen kann.
iese Zukunftsmacht ihre Vorboten in einzelnen
“ Großkapitalisten geschickt. Der moderne
en Händen die Fäden des mechanisch-tech-
fes zusammenlaufen, sieht berufsmäßig in
Lebens eine Summe von Kapitalschiebun-
klich verwandelt sich ihm dabei das bunte
in eine einzige zusammenhängende
rd beispielsweise für ihn weniger der
e und innergeschichtlicher Notwendig-
Großen sein. Das Volksleben als
als einzelnes interessiert ihn dabei
as auf dem Spiele steht. Dieser
en Betrachtung des Lebens kann
rkes rein menschliches Interesse
eben zur Seite stehen. Sofern
Gedankenwelt immer mehr in
dem bei aller Beweglichkeit
igen Gesetzen vor sich geht.
tigen Leben nur noch für
r zu Formulierende ein
der heutigen großkapi-
ht diese seelische Eigen-
ßkapitalist ganz ortho-
s (der Pietismus ist
en Auffassung der
s heißt verstandes-
s eine im Willen
nderabilien des
e Kräfte wirken,
en mit seiner
n Gefühl des
höchsten Mißtrauens, ja der Todfeindsch

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 306 Patch Reference numbers on UT1 C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11 DS 16000 UB Rostock 10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9 the scale towards docume